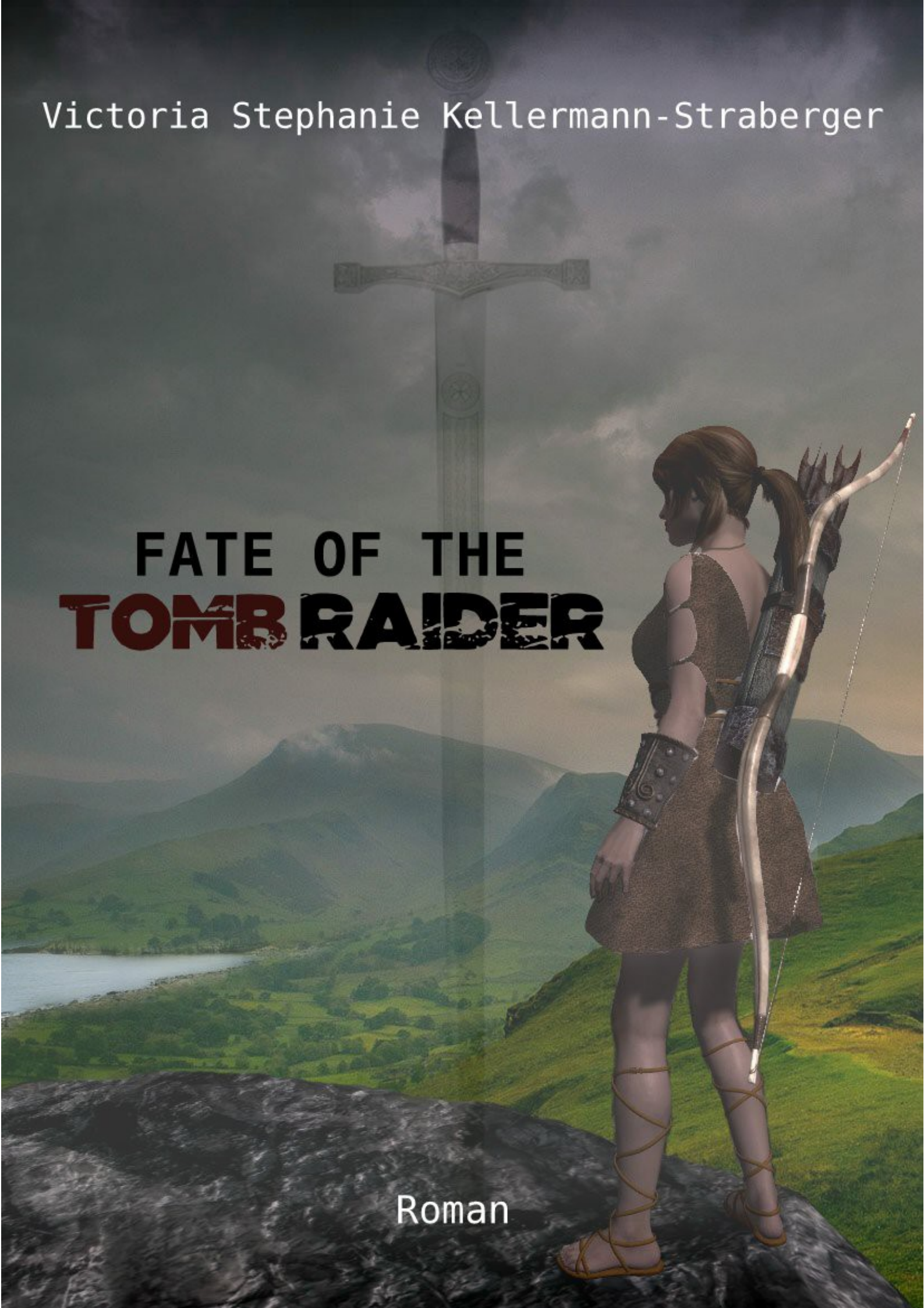


Victoria Stephanie Kellermann-Strabberger

# FATE OF THE **TOMB**RAIDER

Roman



*"What makes someone reach beyond the boundaries of human experience....to face the unknown?  
As children, we question the world around us.  
We learn, we accept, and gradually, we lose our capacity for wonder.  
But some do not - the explorers, the seekers of truth.  
It is these pioneers who define the future of mankind."*

*Do not go where the path may lead.  
Go instead where there is no path  
and leave a trail.  
~ Ralph Waldo Emerson*

# PROLOG

„Hast du die Pässe?

„Ja.“

„Und die Visa auch?“

„Ja, auch die Visa...“

„Wollen wir nochmals die Satellitentelefone checken?“

„Liebster, wenn wir noch einmal die Satellitentelefone checken, kann ich für nichts garantieren...“

„Ok, ok... war ja nur eine Frage...“

Pause.

„Haben wir auch genügend Seile, Karabiner und so weiter mit?“

„Ja, Schatz.“

„Und Taschenlampen? Und Leuchtstäbe? Die vergesse ich immer...“

„Mit der Menge an Leuchtstäben, die wir mithaben, können wir unsere eigene Lichtershow veranstalten...“

„Gut, gut...“

„Darling?“

„Ja?“

„Hat sich Mr. Ross wegen des Kuverts gemeldet? Haben die es schon analysiert?“

„Bis jetzt noch nicht, leider... was gibt es da auch groß zu analysieren, sie werden wahrscheinlich nichts finden...“

„*Bloody hell*, irgendwie muß es ja auf die Feier gekommen sein, oder? Es wird ja wohl kaum von einer Brieftaube gebracht worden sein...“

Leises Lachen.

„Eher weniger... das hat den guten Ross ziemlich mitgenommen, daß so etwas direkt unter seinen Augen passiert ist.“

„Mich hat es auch ziemlich mitgenommen, wenn ich ehrlich bin.“

„Ach, Liebes... komm her... siehst du, ein Kuß kann vieles wieder in Ordnung bringen...“

„Mhm...“

„Denkst du wirklich, wir wären sie für immer losgeworden? Gerade du müßtest es doch besser wissen... immerhin arbeitet jetzt auch Kaz mit Ross zusammen, die hat ihm bestimmt einiges zu erzählen...“

„Ja... ich muß gestehen, ich bin noch immer ziemlich verwundert, daß sie das getan hat. Ich glaube, sie möchte auf diese Weise... irgendwie dem Tod ihrer Frau einen Sinn geben...“

„Wahrscheinlich hast du recht... was ist das alles nur für ein Wahnsinn... ich denke, diese Reise wird uns ziemlich guttun... eine Ortsveränderung kann nie schaden... einmal weg von allem hier...“

Leises Lachen.

„Ortsveränderung? Wir werden mindestens vier Monate unterwegs sein! Sam wird durchdrehen, wenn wir ihr nicht jeden dritten Tag ein Update schicken.“

„Siehst du, und deshalb habe ich ja auch vorhin vorgeschlagen, nochmals die Sate...“

„Sprich es nicht aus! Die verdammten Dinger funktionieren bestens, ok?“

„Ist ja gut! Bekomme ich noch einen Kuß?“

„Wenn du so nett fragst...“

Geraume Zeit später...

„Ich glaube, ich bin der glücklichste Mann der Welt...“

„Und ich mit Sicherheit die glücklichste Frau... Seidenstraße, wir kommen!“

## ACHT MONATE VORHER

„Bist du sicher, daß wir hier richtig sind, *little bird*?“

Jonah blickte sich skeptisch um, während ein starker Dezemberwind graue Wolken über den Himmel fegte und mit den Haaren seiner Begleiterin ein wildes Spiel zu treiben schien. Mechanisch griff diese nun in eine Tasche ihres kurzen schwarzen Mantels, zog ein Gummiband daraus hervor und versuchte damit, ihre Mähne zu einem Pferdeschwanz zu binden.

„Ja, hier sind wir schon richtig, wenn auch das hier“, sie wies auf eine kleine Einfriedung aus verwitterten Steinen, die ein rechteckiges Stück der Wiese abgrenzte, „ganz sicher nicht das ist, was wir suchen.“

Gerade vorhin waren sie von einem distinguierten älteren Herren verlassen worden, der sie bis jetzt auf dem riesigen Gelände herumgeführt hatte. Geoffrey Ramsickle, der derzeitige Kurator der Glastonbury Abbey-Anlage, hatte sich Zeit genommen... fast den gesamten Vormittag. Erstens gab es derzeit ohnedies keine anderen Besucher hier und zweitens... nun ja...

In den Verwaltungsunterlagen hatte er mehrfach einen Hinweis darauf gefunden, daß der Vater jener Frau, die ihn vor zwei Wochen kontaktiert hatte, der Museumsverwaltung eine mehr als großzügig zu bezeichnende Spende zukommen hatte lassen. Das war zwar bereits zwanzig Jahre her, doch wer konnte schon wissen, ob nicht seine Tochter ebenso freigiebig war? In diesen Zeiten wurden von offizieller Seite her nur die notwendigsten Mittel zur Verfügung gestellt, die Regierung hatte andere Sorgen, als die Instandhaltung ohnedies bereits verfallener Gemäuer, obwohl dies eine gewaltige Touristenattraktion war und jedes Jahr Unsummen an Pfund in die Kassen spülte. Doch Ramsickle wußte, daß die betreffenden Regierungsbeauftragten allesamt Banausen waren, ohne Sinn und Gespür für dieses einzigartige Kulturgut.

Und daher hatte er sein warmes Büro an diesem Dezembertag mit der windgepeitschten Abteianlage vertauscht, er hatte sich Zeit genommen und seinen beiden Besuchern alles in Ruhe gezeigt, und er hatte auch nicht mit ausführlichen Kommentaren gespart. Wenn es der jungen Lady Croft beliebte, sich als Archäologin und Historikerin zu sehen, was kümmerte es ihn? Adelige hatten oft die seltsamsten Spleens und er war weiß Gott auf jede finanzielle Unterstützung angewiesen. Natürlich kamen sehr oft auch diese New Age-Spinner in Scharen auf das Gelände, um hier irgendwelche Kraftlinien zu spüren und wahlweise den Spuren Josef von Arimatheas oder König Artus' zu folgen. Doch diese Leute befanden sich meistens auf einem Selbstversorger-Trip, Spenden konnte man von ihnen keine erwarten. Eine Wissenschaftler-spielende Adelige war ihm da weitaus mehr willkommen, vor allem ihr dementsprechendes Scheckbuch...

Lara sah auf ihre Uhr und schüttelte leicht ungehalten den Kopf.

„Wenn er nicht in den nächsten fünf Minuten auftaucht, dann sehen wir einmal zu, daß wir ins nächste Pub kommen, ja?“

Jonah nickte insbrünstig, das britische Klima, vor allem um diese Jahreszeit, war so gar nicht nach dem Geschmack des Hünen aus Hawaii.

„Eine sehr gute Idee, Lara... ich habe vorhin nur gefragt, weil... naja, hast du mir nicht erzählt, du würdest eigentlich nach einer Insel suchen? Hier ist aber weit und breit keine...“

Die Frau mit den ausdrucksstarken haselnußbraunen Augen lächelte, dann erwiderte sie: „Doch, sicher ist hier eine... all das hier, das ist die Insel...“

Jonah, der seit gut zwei Jahren in Croft Manor lebte und dort mehr oder weniger die Rolle des

Gutsverwalters innehatte (wobei ihm selbst herzlich egal war, was er tat, sein Hauptaugenmerk lag auf der jungen Frau neben ihm, über die er wie ein älterer Bruder wachte), blickte sich jetzt ein wenig ratlos um. Er hatte mit Lara vorige Woche Anglesey besucht, wo die Archäologin diverse Orte aufsuchte, dann jedoch ihren schwarzen Range Rover die teilweise überfluteten Straßen zurück nach Glastonbury gelenkt hatte. Jonah hatte mehrfach angeboten, zu fahren, doch Lara hatte abgewunken, weil sie wußte, daß der Amerikaner sich nach wie vor in dem hier geltenden Linksverkehr unwohl fühlte.

Jonah konnte nicht sagen, daß das Gefühl unangenehm war, das er empfand, seit sie in die Ortschaft gekommen waren und dann mit Mr. Ramsickle das riesige Abteigelände besichtigt hatten. Und doch war da etwas, etwas, das ihn ein wenig an Yamatai erinnerte. Eine... Kraft war allerorten zu erkennen, eine Kraft, die uralte war. Auch Lara spürte sie, das konnte Jonah genau erkennen, dennoch sprachen beide nicht darüber. Noch nicht.

In jedem Fall handelte es sich bei der ganzen Gegend hier um einen enorm geschichtsträchtigen Boden, soviel stand fest; klar war allerdings auch, daß es hier ganz bestimmt keine Insel gab, ja, nicht einmal einen richtig großen See, abgesehen von jenen, die sich am Abteigelände befanden, die jedoch eher als Zierteiche bezeichnet werden mußten.

„Das... verstehe ich jetzt nicht wirklich, Lara.“

Bevor die Archäologin noch zu einer weiteren Erklärung ansetzen konnte, kam ein hochgewachsener Mann auf sie und Jonah zu, dessen heller Burberry-Mantel ihn durch den Sturm umflatterte wie Rockschoße eines altmodischen Fracks. Sein kurzes rotes Haar schien im Licht der bleichen Wintersonne richtiggehend zu glühen und auf seinem Gesicht konnte man ein entschuldigendes Grinsen erkennen, was ihn wie einen Schuljungen wirken ließ, der bei einer Missetat ertappt worden war.

„Sorry, sorry, sorry... tut mir wirklich leid, daß ich mich so verspätet habe... meine Karre hat knapp vor Warminster den Geist aufgegeben und bis ich einen Autoverleih gefunden habe... aber was rede ich da, Sie müssen Lady Croft sein, richtig? Und Sie sind demnach Mr. Maiava, freut mich ehrlich, Sie endlich kennenzulernen! Oh... ich bin so ein Tölpel... ich bin Fraser, Cen Fraser, aber das haben Sie sich ohnedies gedacht, was?“

Der Mann, der vielleicht vier bis fünf Jahre älter war als Lara, streckte nun nacheinander ihr und auch Jonah seine Hand hin, Lara lächelte: „Sie haben Glück, Mr. Fraser, gerade wollten wir einen Pub aufsuchen, um ein wärmendes Getränk zu uns zu nehmen. Möchten Sie sich uns anschließen?“

„Dieser Vorschlag ist das erste Vernünftige, das ich heute gehört habe... bitte... gehen Sie vor, ich folge errötend Ihren Spuren...“

Wieder dieses jugenhafte Grinsen, das ungemein sympathisch und so ansteckend wirkte, daß sowohl Lara als auch Jonah nicht anders konnten, als ebenfalls breit zu lächeln. Im Gehen wandte sich die Forscherin an den Neuankömmling.

„Milton hat mir erzählt, Sie wären ebenfalls bereits längere Zeit mit der Legende um das Schwert befaßt...“

„Das ist richtig. Aber keine Sorge, ich bin ganz sicher keine Konkurrenz für Sie, ich bin einfach nur von der Geschichte fasziniert...“

Mittlerweile hatten die Drei den Parkplatz erreicht, wo außer Laras Rover noch ein dunkler BMW stand. Die Archäologin fragte erstaunt: „Wie sind Sie denn damit durch die überfluteten Straßen gekommen?“

Fraser deutete auf seine nassen Hosenbeine, die sowohl Lara als auch Jonah erst jetzt bemerkten.

„Schlecht... äußerst schlecht... der Vermieter hätte mir stattdessen so ein Gerät geben solle, das Sie anscheinend Ihr Eigen nennen...“

Damit zeigte er auf das dunkle Geländefahrzeug und Lara konnte abermals ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Dann darf ich Sie einladen, mit uns mitzufahren... und... warum sollten Sie eine Konkurrenz darstellen? Sollten wir wirklich irgendwann erfolgreich sein, dann will ich es ja nicht behalten,

sondern der Menschheit in Ausstellungen zeigen...“

„Ist auch genau meine Vorstellung, so etwas gehört nicht einer Person alleine, sondern der ganzen Welt...“

Gerade als sie den Rover bestiegen hatten, öffnete der Himmel wieder einmal seine Schleusen und ein Wolkenbruch ergoß sich auf das kleine Städtchen in Wales, das zu den geschichtsträchtigsten der gesamten Insel gehörte. Den Wagen, der ihnen in gebührendem Abstand folgte, bemerkten sie nicht.

Gekonnt umfuhr Lara diverse tiefe Lacken und schwenkte dann auf die Strawberry Line ein, von der sie jedoch alsbald links in die Benedict Street abbog und etwa hundert Meter weiter vor einem kleinen Pub hielt.

'*Lady in the Lake*' stand in verschnörkelten Buchstaben über der einzigen Auslagenscheibe und Cen Fraser grinste: „Wenn das mal kein gutes Omen ist. Also, auf ins Warme!“

## 2

„Und, wie ist es so, mit Milton zu arbeiten? Bestimmt äußerst interessant, oder?“

Lara trank schlückchenweise ihren heißen Earl Grey-Tee und blickte Cen Fraser über den Tassenrand neugierig an. Der Pub war zum Bersten gefüllt, jedoch nicht wie sonst mit Touristen, sondern – wie immer um diese Jahreszeit – ausschließlich mit Einheimischen. Und auch wenn die Besucher aus aller Welt in der Regel gerne gesehen waren (denn sie brachten Devisen, von denen die ganze Region lebte), so genossen die Einwohner es jetzt, wenige Tage vor Weihnachten, unter sich zu sein. Zuweilen warf man Jonah den einen oder anderen neugierigen Blick zu, doch seine beiden Begleiter waren eindeutig britisch und damit erschöpfte sich das Interesse an dem schwarzhaarigen Hünen auch schon wieder.

„Naja, was soll ich sagen... sie kennen ja Professor Hargrave schon so lange, wie ich gehört habe... jemand, der ihm auf seinen Spezialgebieten das Wasser reichen kann, muß erst noch geboren werden... abgesehen davon ist er ein angenehmer 'Chef', wenn man das so sagen kann... er teilt sein Wissen gerne, gar nicht so wie viele der anderen Kollegen, die all ihr Wissen eifersüchtig hüten...“

Bevor Lara antworten konnte, näherte sich ein älterer, rotwangiger Mann mit Backenbart, der ganz offensichtlich schon ordentlich 'geladen' hatte, ohne jedoch richtig betrunken zu sein.

„Tschuldigen Sie die Störung... wollte nur fragen, ob die junge Dame mit mir ein bißchen das Tanzbein schwingen will...“

Zustimmendes Grölen von einem der benachbarten Tische ertönte und Jonah machte bereits Anstalten, sich zu erheben, um den Frager abzuwimmeln, da legte ihm Lara rasch eine Hand auf den Unterarm und schüttelte ganz leicht den Kopf. Im Hintergrund begannen die Musiker auf der kleinen Bühne ein sehr bekanntes Trinklied zu spielen und zu singen, das vor allem durch die Clancy Brothers Berühmtheit erlangte. Es hieß 'Beer, Beer, Beer' und genau darum ging es auch in dem Folk Song.

Laras Blick huschte zwischen dem Tisch mit den anderen johlenden Männern und dem Backenbart hin und her, der nun ein fast schon verlegenes Grinsen im Gesicht hatte. Ganz offensichtlich hatten seine Kumpane ihn animiert, sein Glück bei der 'jungen Dame' zu versuchen, vielleicht hatten sie auch gewettet, ob er sich trauen würde, sie zum Tanzen aufzufordern. Ein wenig erinnerte sie der Mann an Grim, der für sie auf jener verfluchten Insel gestorben war...

Lara zwang ein Lächeln in ihr Gesicht und erhob sich, sehr zum Erstaunen von Cen Fraser, Jonah, dem Backenbart und auch der Saufkumpane desselben am Nachbartisch.

„Warum nicht? Allerdings muß ich Sie warnen... es ist lange her, seit ich getanzt habe, ich hoffe, ich trete nicht auf Ihre Füße...“

Sprachs, hakte sich bei dem verdutzten Mann unter und zog ihn zu der kleinen Tanzfläche, wo schon das eine oder andere Paar im Takt des schnellen Liedes schunkelte. Der Sänger stimmte die nächste Strophe an, mehr und mehr Leute im Lokal klatschten mit, während die Tänzer davor ihre Schritte weiter beschleunigten.

*„...The Curtis bar, the James' Pub, the Hole in the Wall as well  
one thing you can be sure of, its Charlie's beer they sell  
so all ye lads a lasses at eleven O'clock ye stop  
for five short seconds, remember Charlie Mops 1 2 3 4 5...“<sup>1</sup>*

Als schließlich der letzte Ton des Liedes verklang, der ein Tribut an den mythischen Erfinder des

---

<sup>1</sup> [and off we go...](#)



Biers, Charlie Mops, darstellte, drückte Lara ihrem von einem Ohr zum anderen grinsenden Tanzpartner ein Küßchen auf die Wange und nahm dann leicht erhitzt wieder neben Cen und Jonah Platz, die ebenfalls breit lächelten. Jonah schüttelte leicht den Kopf, dann sagte er: „Das... war jetzt schon ein wenig überraschend, *little bird*. Ich hätte nicht gedacht...“

„...daß die ernste Lara zu einem Bierlied tanzt?“, ergänzte die Archäologin und grinste ein wenig. „Es gab Zeiten, da war ich fast jeden Abend in einem Pub, damals in London, während meines Studiums... am öftesten in einem, das 'Nine Bells' geheißen hat... dort hab ich immer gejobbt, um die Miete für mein kleines Apartment zusammenzubekommen...“

Wieder schüttelte Jonah ein wenig den Kopf, vor allem wenn er daran dachte, welchen finanziellen Hintergrund die einzige Tochter von Lord Richard Croft hatte... und da mußte sie sich ihr Studium selbst finanzieren, indem sie in einem Pub arbeitete?

„Jetzt schau nicht so verdutzt, ich erkläre es dir bei Gelegenheit, ja?“

Cen grinste: „Das kommt mir allerdings auch bekannt vor, das Jobben, meine ich. Was tut man nicht alles, um sich über Wasser zu halten, nicht wahr? Allerdings...“

Auch dem Assistenten von Professor Hargrave war anzusehen, daß er nicht ganz verstand, warum Lara das in ihrer Studienzeit tun mußte, wo sie doch...

*'Cen, mein Junge, wenn du dich mit Lara Croft triffst, dann zeig deine besten Manieren, denn sie ist immerhin eine Lady...'*

Das hatte sein Chef zu ihm gesagt, als er ihm den Vorschlag machte, eine ihm bekannte Archäologin bei ihrem derzeitigen Vorhaben zu unterstützen, vor allem deshalb, weil es auch sein Hauptinteressensgebiet war.

*'Und rede nicht über ihre Eltern... ist eine tragische Geschichte und Lara spricht nicht gerne darüber...'*

Laras vorheriger Tanzpartner wurde zwischenzeitig von seinen Kumpanen lautstark wieder beim Tisch begrüßt, wo er mit sichtlich stolz geschwellter Brust die ihm nun zustehende Aufmerksamkeit entgegennahm. Die Forscherin wandte sich an Cen und setzte die vorhin unterbrochene Unterhaltung fort.

„Sie haben völlig recht, Milton ist ein ganz wunderbarer Mensch und trotz all seines Wissens immer so bescheiden... und Sie? Sie interessieren sich auch für die Legende um das Schwert?“

„Oh ja, schon seit ich ein kleiner Junge war! Ich glaube sogar, das war letztendlich der Grund dafür, warum ich mich der Altertumsforschung gewidmet habe, sehr zum Mißfallen meiner Eltern, muß ich hinzufügen...“

Wieder dieses jugendhafte Grinsen, das Lara ziemlich anziehend fand. Sie zog das Haarband ab und schüttelte ihre Frisur aus, wobei sie Cen einen Moment länger als normalerweise nötig dabei beobachtete, dann fragte sie: „Und, was meinen Ihre Eltern jetzt, wo Sie mit Berühmtheiten wie Professor Hargrave zusammenarbeiten? Haben sie ihre Meinung geändert?“

„Ja und nein“, erwiderte der hochaufgeschossene Mann, der ein ähnliches Tweedsakko trug wie Milton Hargrave, was Lara ein bißchen amüsierte.

„Meine Mutter hat ihren Frieden mit meinem Beruf gemacht, aber mein Vater würde es noch immer lieber sehen, wenn ich in seinem Antiquitätenladen mitarbeiten würde... aber das ist einfach nicht meine Welt...“

Die Augen der jungen Archäologin wanderten zum Getränk ihres neuen 'Kollegen', den sie eigentlich nur auf Bitten von Milton hier getroffen hatten, denn Lara arbeitete viel lieber alleine. Doch in diesem Falle... eine weitere Fachmeinung und -kenntnis konnte nicht schaden, allzu groß war das Vorhaben, dem sie sich seit längerem schon widmete.

„Sie trinken ja gar kein Bier...“, merkte sie nun an, worauf Cen entgegnete: „Sie ja auch nicht...“

Dabei zwinkerte er ihr lustig zu, was der sonst sehr ernsten jungen Frau ein erneutes Lächeln entlockte.

„Ich meine ja nur... die meisten Männer, die ich kenne, trinken Bier...“

„Aha... und... kennen Sie viele Männer?“



Dabei zog der rothaarige Forscher anzüglich die Augenbrauen hoch, was Jonah zu einem leisen Lachen brachte.

„Also... ich... nun, ich meine, die, die ich eben so sehe...“, stotterte Lara, durch die Direktheit des Kollegen ein wenig aus der Fassung gebracht.

„Und du brauchst gar nicht so zu lachen“, meinte sie dann mit einem gespielt bösen Blick zu Jonah, der noch immer kichernd abwehrend seine Hände hob.

„Sachte, *little bird*, sachte...“

Nun wandte sich der Forscher direkt an den schwarzhaarigen Begleiter von Lara.

„Verzeihen Sie, wenn ich so direkt frage, aber... sind Sie auch Archäologe? Professor Hargrave erwähnte nämlich gar nicht, ob Sie...“

„Nein, bin ich nicht... ich bin...“

Leise ergänzte Lara: „Er ist mein bester Freund und er ist ein unglaublicher Koch. Er... ist so nett und begleitet mich bei meinen Vorhaben... und beschützt mich“, setzte sie noch sehr leise hinzu. Sie warf Jonah einen dankbaren Blick zu, dieser lächelte ein wenig und meinte in seiner bedächtigen Art: „Wir haben... einiges zusammen erlebt... und auch wenn Lara das vorhin gesagt hat, ist es doch so, daß wir eher gegenseitig aufeinander Acht geben...“

„Aha...“

Man konnte Cen Fraser ansehen, daß er nicht ganz verstand, was Jonah damit meinte.

„Und... wovor beschützt ihr einander, wenn ich so unverschämt fragen darf? Es ist ja nicht so, daß einem beim stundenlangen Freipinseln von alten Inschriften oder dem tagelangen Studieren von Fachliteratur irgendeine Gefahr drohen würde, stimmt’s?“

Der Forscher lächelte verschmitzt, Jonah und Lara wechselten einen Blick.

„Nun... wir sind eben einfach füreinander da, wenn es nötig sein sollte“, erwiderte die Archäologin, jedoch ließ ihr Tonfall dabei keinen Zweifel, daß dieses Thema vorerst erledigt war.

„Kommen wir jetzt lieber wieder zum Grund unseres Hierseins...“

Doch wieder wurde ihr Gespräch unterbrochen, diesmal durch den Klang einer Glocke, die auf die nahende Sperrstunde von dreiundzwanzig Uhr hindeutete. Offiziell war diese Sperrstunde zwar längst gefallen, doch den Briten schienen ihre Traditionen heilig und so schlossen die meisten Pubs trotzdem nach wie vor zu der früher immer geltenden Stunde. Viele der Gäste erhoben sich, um noch ein letztes Getränk zu bestellen, bevor sie durch den Regen den Heimweg antraten und Lara trank ihren Tee aus.

„Haben Sie hier schon ein Quartier?“

Der rothaarige Archäologe schüttelte den Kopf.

„Irgendwie... hab ich daran gar nicht gedacht... normalerweise wäre ich heute lieber wieder nach London zurückgefahren, aber durch die Verzögerung wegen der Autopanne und dem Regen...“

Lara und Jonah wechselten einen Blick und der Hawaiianer nickte unmerklich.

„Sie haben Glück... wir haben hier in der Nähe ein Studio Apartment gemietet, und weil jetzt keine Touristen da sind, sind auch keine der Zimmer belegt... außer unseren natürlich...“

„Studio Apartment?“

Mr. Fraser runzelte skeptisch die Stirn.

„Ist das der vornehme Name für Selbstversorger?“

Jonah kicherte wieder leise, dann nickte er.

„So könnte man es nennen... wir... sind lieber unter uns und es gibt eine große Küche...“

„Nun ja, also... aber ich kann doch nicht einfach in Ihrem Apartment übernachten...“

Lara zuckte mit den Schultern.

„Wenn Sie lieber in der Nacht und im Regen eine andere Unterkunft suchen wollen...“

„Schon überredet!“, grinste der Forscher.

Und so kam es, daß alle Drei wenig später durch den nach wie vor strömenden Regen in Richtung des großen Eingangs eines georgianischen Hauses liefen, in dem sich die 'Rose Cottage Studio Apartments' befanden. Während der warmen Jahreszeit dienten die Apartments als

Wohnmöglichkeiten für Touristen, die sich nach ausgiebigen Exkursionen in und um Glastonbury abseits von lärmenden Hotelgästen erholen wollten. Nun jedoch, im Winter, standen sie normalerweise leer oder wurden renoviert. Daher mußten Lara und Jonah keine große Überredungskunst aufbringen, um die Familie, die dieses Gästehaus betrieb, davon zu überzeugen, ihnen einige Apartments für unbestimmte Zeit zu einem moderaten Preis zu überlassen.

Während Jonah unaufgefordert in der Küche verschwand, um einen seiner Meinung nach mehr als nötigen Mitternachtsimbiß vorzubereiten, hörte er Bruchstücke der Unterhaltung aus dem angrenzenden Wohnraum

„...waren bis gestern in Anglesey, um zu überprüfen, ob...“

„Nein, nein, gilt ja als erwiesen, daß Camlann in der Nähe von Cadbury Castle...“

„...ja, und der gesamte Bereich hier in Somerset war früher von Wasser umgeben, daher...“

Als Jonah beladen mit einem großen Tablett den Raum betrat, mußte er feststellen, daß sich weder Cen Fraser noch Lara ihrer Mäntel entledigt hatten, sondern einander nach wie vor triefnass (mittlerweile jeder von ihnen in einer kleinen Lacke) gegenüberstanden, während sie sich mit leuchtenden Augen und fast schon stakkatoartig Sätze entgegenwarfen.

Jonah war seit einiger Zeit schon den Umgang mit Forschern gewohnt, daher richtete er jetzt nachsichtig das Wort an die beiden Personen vor ihm, als würde er spielende Kinder dazu nötigen wollen, für kurze Zeit ihre Lieblingsbeschäftigung sein zu lassen.

„Lara, Mr. Fraser... zieht jetzt eure nassen Mäntel aus und eßt... und... auch wenn du mir schon einiges erzählt hast, *little bird*, vielleicht könnt ihr mir jetzt nocheinmal in Ruhe erklären, warum wir uns hier auf diesem nassen Stück Erde befinden?“

„Sie dürfen sich nicht täuschen lassen, mein Junge. Croft ist... psychisch ziemlich angeschlagen, auch wenn man ihr das im ersten Moment nicht anmerkt. Das arme Kind hat viel durchgemacht... trotzdem ist sie eine wirklich brillante Archäologin, trotz ihrer Jugend und noch fehlenden Felderfahrung. Sie wäre eine große Bereicherung für uns...“

„Aber warum fragen Sie sie denn nicht selbst, ob sie hier mitmachen will? Jeder, der nur halbwegs bei Verstand ist, würde doch über all die Möglichkeiten glücklich sein, die einem hier geboten werden...“

„Nun... wie ich ja schon sagte, ist Croft nicht so ganz einfach... sie... hegt eine... Abneigung gegen uns...“

„Aber... wieso das denn?“

„Wissen Sie, als das Mädchen noch klein war, eiferte es enorm seinem Vater nach. Leider... und das ist ja nun wirklich kein Geheimnis... hat sich jedoch Lord Croft in Ideen verrannt, die einfach nur als abstrus zu bezeichnen waren. Trotzdem hat er unnachgiebig daran festgehalten, was seinem Ruf und seiner Reputation als ernstzunehmender Wissenschaftler natürlich nach und nach enorm geschadet hat. Wie Sie sicher auch wissen, hat der arme Mann irgendwann einfach aufgegeben und... nun ja, Selbstmord begangen. Klein-Lara war die Erste, die ihn damals fand...“

„Ja aber... was hat das denn mit der Abneigung von ihr gegen diese Organisation zu tun? Hier wird doch Archäologie in großem Maßstab betrieben, das ist doch der Traum eines jeden Forschers!“

„So ist es, mein Junge. Lara jedoch... hegt seit damals den – natürlich absolut absurden – Gedanken, wir könnten etwas mit dem Tod ihres Vaters zu tun haben. Eine völlig aberwitzige Idee, doch müssen Sie bedenken, daß das arme Kind erst zwölf Jahre alt war, als sie ihren Vater tot auffand... Lara ist seitdem ein wenig... geistig verwirrt, nennen wir es einmal so. Verständlich, wenn Sie mich fragen. Zuerst verschwand ihre Mutter, dann diese schreckliche Sache mit ihrem Vater... das kann kaum jemand verkraften... vielleicht gelingt es ja Ihnen – behutsam, wenn Sie verstehen – Zugang zu ihr zu finden und ihr nahezubringen, welche unglaublichen Möglichkeiten ihr bei uns offenstehen. Sie kann sich jedem beliebigen Projekt auf unlimitierte Zeit widmen, sie hat Mittel zur Verfügung, von denen die meisten Archäologen nur träumen können...“

„Also hat sie sich in diese Idee verbissen, Trinity würde etwas mit dem Tod ihres Vaters zu tun haben, damit sie irgendjemandem die Schuld an seinem Tod geben kann...“

„Exakt, mein Junge, exakt. Wir finden das alle sehr bedauerlich und wir haben mehrmals versucht, ihr die wahren Sachverhalte darzulegen... daß nämlich ihr Vater einfach die Schmach nicht mehr verkraftet hatte. Viele Zeitungen berichteten damals darüber, wie aus dem ehemals brillianten Wissenschaftler ein Getriebener wurde, der völlig haltlose Überlegungen anstellte und Ideen verfolgte, die bestenfalls als kindisch und eines ernstzunehmenden Forschers unwürdig zu bezeichnen waren. Indem sie uns dafür verantwortlich macht, kommt Croft einfach besser mit den Fakten zurecht... doch ihre Psyche verwirrt sich dadurch mehr und mehr... was nicht nur ungesund, sondern auch äußerst betrüblich ist. Vielleicht gelingt es eben Ihnen, ein wenig mehr Zugang zu ihr zu finden, um ihr schließlich die Wahrheit zu zeigen... nicht nur über ihren Vater, sondern auch über Trinity...“



„Also, du kennst doch sicher die Legende um König Artus, oder?“

Jonah nickte.

„Natürlich... die Ritter der Tafelrunde, die Suche nach dem Gral...“

„Ja, das sind aber Verfremdungen, die später über die Jahrhunderte die ursprüngliche Geschichte überlagert haben... Artus lebte – entgegen der landläufigen Meinung – nicht im Mittelalter, sondern im fünften nachchristlichen Jahrhundert.“

Der Hawaiianer blickte ein wenig verdutzt zwischen Lara und Cen Fraser hin und her, letzterer fuhr fort: „Allgemein ist daran oft die Darstellung der Ritter schuld... mit den schimmernden Rüstungen und alldem...“

„Ja, in Wirklichkeit mag es schon auch Ritter gegeben haben, aber sie sahen keineswegs so aus, wie das die Ritter im Mittelalter taten... wir müssen dazu die Lage Britanniens damals betrachten.“

Lara zog aus einem Wust an Papieren, der neben dem Tisch auf dem Boden lag, eine altmodisch wirkende Karte der Britischen Inseln hervor und breitete sie auf der Tischplatte aus, wobei ihr Cen dabei half, indem er die sich ständig wieder aufrollenden Ecken mit Besteck oder diversen Büchern beschwerte. Die Archäologin lächelte zum Dank leicht, dann wandte sie sich wieder an Jonah.

„Siehst du, hier... so sah es in Britannien nach dem Abzug der Römer aus, die sich durch politische Umwälzungen in Europa damals nach und nach aus dem heutigen England zurückzogen. Was blieb, war ein mit einem Mal besatzterfreies Land... für kurze Zeit. Wie immer, wenn ein gewaltiger außenpolitischer Feind die Bühne verläßt, entsteht in den ehemals besetzten Gebieten ein Machtvakuum... regionale Warlords, gebildet aus ehemals keltischen Stämmen, die längst durch die Römer assimiliert wurden, trachteten in den nun wieder freien Gebieten danach, die Macht zu übernehmen. Anstatt nach der römischen Besatzung aufatmen zu können, brachen für die Bevölkerung erneut schlechte Zeiten herein, nunmehr durch ihre eigenen Landsleute. Doch nicht nur das... der Abzug der römischen Armee brachte einmal mehr neue Feinde auf den Plan... die Sachsen, die Jüten und vor allem auch die Angeln.“

Jonahs gequälter Gesichtsausdruck ließ Lara verstummen, worauf Cen unbarmherzig fortsetzte:

„Als kurze Erklärung: wie Lar... ich meine, Miss Croft, schon dargelegt hat, bestimmten die Römer für viele Jahrhunderte das Geschick von Britannien und seinen Bewohnern. Die ehemals keltische Bevölkerung nahm in vielen Bereichen römische Züge an, von der Armee über die Bauweise der Städte und Dörfer bis hin zu der allgemeinen Lebensweise und Kleidung. Als sich das Imperium Romanum nach und nach aus Britannien zurückzog, rief das naturgemäß Feinde auf den Plan, die die nun scheinbar schutzlose Bevölkerung überfallen wollten, natürlich mit dem Ziel, sich selbst ins gemachte Nest zu setzen, sozusagen. Am unangenehmsten waren damals die Pikten, ein Stamm von Eingeborenen, die aus dem Norden in Scharen in Südengland einfielen, mordeten und brandschatzten.“

„Aber... sagte Lara nicht vorhin, die Gefahr wäre von diesen, äh... Kajüten und Sachsen...“

„Jüten, Jonah, nur Jüten...“, lächelte Lara, dann fuhr sie anstelle von Cen fort: „Dazu kommen wir noch... wie Mr. Fraser richtig darlegte, stellten vorerst die Pikten die größte Gefahr für das Land dar. Die reiche Oberschicht, wenn du so willst, die längst den römischen Lebensstil übernommen hat, fürchtete zurecht um ihre Pfründe und um ihr Leben... daher nahm sie Verbindung zu einem Volk auf, das damals auf Inseln vor dem heutigen Norddeutschland lebte... den Angeln. Sie heuerten viele dieser Leute als eine Art... Söldner an, um sie gegen die Piktenplage kämpfen zu lassen. Was sie nicht bedachten, war, daß im Kielwasser der Angeln auch die Sachsen ein Auge auf das als rohstoffreich geltende Britannien warfen... und so kam die Inselbevölkerung vom Regen in die

Traufe... die Pikten wurden tatsächlich abgewehrt und wieder in den Norden zurückgedrängt, doch dafür kamen mehr und mehr Angeln und Sachsen ins Land...“

Cen warf enthusiastisch ein: „Genau! Nicht umsonst nennt man jene Zeit, also das fünfte und sechste Jahrhundert nach Christi, das 'dunkle Zeitalter' von England. Kaum etwas Gesichertes ist aus dieser Zeit überliefert, Latein, die Sprache der Römer, verschwand in wenigen Jahren zur Gänze aus der Öffentlichkeit, Unruhen und Bürgerkriege schüttelten die Länder und es gab keine starken Herrscher, die sich der immer größer werdenden Bedrohung durch die Invasoren entgegenstellen konnten.“

Jonah öffnete geräuschvoll eine Bierdose, dann murmelte er: „Sorry Lara, aber bei so viel geballtem Wissen...“

Die junge Archäologin sprang trotz der späten Stunde leichtfüßig auf und lief in die Küche, aus der sie rasch ein passendes Glas holte und dies nun vor Jonah hinstellte.

„Hier... entschuldige unser Geschwafel... kannst du noch folgen?“

Jetzt grinste der Hüne, dann radebrechte er: „Nix mehr folgen, arme Hawaiiemann, versteht gar nix mehr...“

Damit schaffte er es, sowohl Cen als auch Lara kichern zu lassen, die Archäologin warf ihrem Freund einen warmen Blick zu.

„Also, 'Hawaiiemann', das wird dir eine Lehre sein, zwei Forscher nach ihrem Betätigungsfeld zu fragen... wo waren wir? Ah ja... bei den Invasoren... möchten Sie weitererklären, Mr. Fraser?“

„Bitte, nennen Sie mich doch Cen...“

„Nun gut... ich bin Lara...“

Die Archäologin reichte ihrem Kollegen die Hand, die dieser kurz und fest drückte.

„Also... die Invasoren... genauso wie den Römern vor ihnen gelang es den Angeln und Sachsen, große Teile des Landes unter ihre Kontrolle zu bringen... die ehemaligen Söldner schickten sich an, die neuen Herren zu werden... was nun Not tat, war ein großer Herrscher, der die britische Bevölkerung einte und gemeinsam gegen die neuen Feinde zog...“

„Artus!“, rief Jonah triumphierend, doch sowohl Lara als auch Cen schüttelten den Kopf.

„Noch nicht“, fuhr der rothaarige Wissenschaftler grinsend fort.

„Zuerst einmal gab es Ambrosius Aurelianus, einen britisch-römischen Feldherren, der sich den Heeren der Angeln und Sachsen entgegenstellte. Bei der berühmten Schlacht von Mount Badon soll er die gegnerischen Armeen vernichtend geschlagen haben. Das verschaffte der britischen Bevölkerung eine kleine Verschnaufpause... denn es war klar, daß sowohl die Angeln als auch die Sachsen nichts unversucht lassen würden, um sich erneut zu sammeln, damit sie endgültig auf den Britischen Inseln Fuß fassen konnten. Und genau da zeichnete sich am Horizont bereits die nächste Bedrohung ab. Gab es im Süden andauernde Scharmützel mit Angeln und Sachsen, so schickten sich die Normannen an, von Norden her in England einzufallen...“

„Normannen? Das waren die Wikinger, oder?“

Jonah schaute von einem zum anderen, seine beiden Gegenüber nickten.

„Auch“, erklärte Lara. „Die Wikinger waren ein Teil der normannischen Volksgruppe, das stimmt. Noch war es nicht soweit, nur kleine Stoßtrupps der Normannen landeten an den Küsten Britanniens an, um die Lage zu sondieren... es blieb bei lokalen Gefechten. Klar war aber auch, daß sie eines Tages in Scharen kommen würden... die wilden Nordmänner...“

Das also war die Ausgangslage im fünften Jahrhundert. Die Bevölkerung wurde durch Angeln, Sachsen, und sozusagen am Horizont, von den Normannen bedroht... und keine Rettung in Sicht...“

Wieder übernahm Cen das Sprechen und Jonah bemerkte, wie selbst die wortgewandte Lara an den Lippen des sympathischen Archäologen hing, als dieser nun darlegte: „Ambrosius Aurelianus war zwischenzeitig zum Hochkönig ernannt worden, er hatte große Teile der römisch-britannischen Bevölkerung unter sich vereint, wobei noch anzumerken wäre, daß in eben diese schwierige Zeit noch etwas sehr bedeutungsvolles viel, nämlich der Wandel der bisherigen keltischen Naturreligion nach und nach zum christlichen Glauben. All das verunsicherte naturgemäß die Bevölkerung... da

weissagte ein Mann am Hofe von Ambrosius, daß dieser bald sterben würde... dieser Mann wurde Merlin genannt und war ein ansässiger Zauberer.“

„Also... Zauberer...?“

Jonah blickt ein wenig skeptisch zu Lara, denn obwohl sie beide in Yamatai Dinge erlebt hatten, die man rational nicht erklären konnte, so war es doch ein wenig schwer vorstellbar, daß einst Zauberer wie aus einem Märchen die Geschicke der Menschen hier bestimmt haben sollten.

„Nun ja... man nannte sie damals ganz bestimmt nicht Zauberer“, meinte die Jungarchäologin jetzt.

„Es waren Druiden, quasi keltische Priester... die letzten Überbleibsel der alten Religion... dieser Merlin weissagte also nicht nur, daß Ambrosius bald sterben würde, sondern er nannte auch dessen Nachfolger, den er in himmlischen Zeichen und auch bei durchgeführten Ritualen erkannt zu haben glaubte. Es war der jüngere Bruder von Ambrosius, genannt Uther Pendragon – das Drachenhaupt. Und er ging angeblich noch weiter... er weissagte, daß Uther einen Sohn haben werde, der Britannien einen und die Feinde des Reiches vernichtend schlagen würde...“

„Wir wollen Sie nicht mit Einzelheiten langweilen“, fiel nun Cen wieder eifrig ein, während Jonah einen tiefen Schluck aus seinem Glas nahm und dann seine Augen auf den rothaarigen Forscher richtete, in dessen Blick er das gleiche Feuer erkennen konnte wie in dem von Lara, wenn sie von vergangenen Zeiten und verlorenen Kulturen sprach.

„Schließlich geht es ja nicht um Uther, sondern um dessen Sohn... Merlin, der zukünftige Ereignisse angeblich bereits vorausahnte, schmiedete auf einer Insel in der Anderswelt, genannt *Ynis yr Afallon*, ein Schwert mit Zauberkraften. Dieses Schwert sollte es seinem Träger ermöglichen, siegreich aus jeder Schlacht hervorzugehen, doch es kommt noch besser. Merlin erschuf auch eine passende Scheide dazu, die denjenigen, der sie trug, unverwundbar machte... ausgestattet mit diesem Schwert und der Scheide sollte sich der zukünftige Herrscher Britanniens seinen Feinden stellen und alle besiegen...“

In die kurze Stille, die Cens Worten folgte, sagte Lara leise: „Mein Vater hat sich, wie du ja weißt, mit sehr vielen Mythen auseinandergesetzt... eine davon war die Legende um Excalibur und dessen Scheide. Vielleicht ist es nur ein Mythos, vielleicht aber auch nicht. Um überhaupt einen Anhaltspunkt zu haben, wo man eine allfällige Suche nach so langer Zeit beginnen kann, muß man sich auf eine Spurensuche auch nach dem Träger der Waffe begeben, denn Excalibur ist untrennbar mit dem Mann verbunden, der diese Klinge geführt hat: dem späteren Hochkönig Britanniens, Artus. Und mit jener sagenhaften Insel der Anderswelt, *Ynis yr Afallon*, die Insel der Äpfel, heute auch Avalon genannt. Die Herrin dieser Insel, die in der Literatur viele Namen hat, wird oft auch Herrin vom See genannt, oder Nimue. Wie Cen schon darlegte, begann damals neben all den außenpolitischen Problemen auch ein religiöser Wandel stattzufinden. Die alte keltische Naturreligion mußte nach und nach dem neuen, christlichen Glauben weichen und so erschuf die Herrin vom See die Nebel, um Avalon dem Reich der Sterblichen zu entziehen und dort für immer die keltische Religion zu bewahren. Nimue wachte über Artus, zusammen mit dessen Halbschwester, die ebenfalls viele Namen hat. Morrigan, Morgaine... Morgan Le Fay... und schließlich kam es, wie es bei allen großen tragischen Geschichten kommt... Artus, der mit einer blonden Schönheit namens Gwenhyfar verheiratet war, wurde der Sage nach früher von Nimue auf Avalon ausgebildet... er wußte nicht, daß er eine Halbschwester hatte und auch ihr war dieser Umstand unbekannt. Bei einem Fruchtbarkeitsritual, das man landläufig Beltane nennt, zeugten Artus und Morgan einen Sohn, lange noch, bevor Artus Gwenhyfar ehelichte. Morgan verheimlichte Artus, daß er einen Sohn hatte und mit Gwenhyfar konnte er keine Kinder bekommen. Dieser Sohn hieß Mordred und er wuchs in der Obhut Avalons und Morgans auf. Eines Tages jedoch erfuhr Mordred die Wahrheit über seine Herkunft und ein Machthunger erwachte in ihm. Er sah sich selbst als Großkönig Britanniens, er wollte nicht nur die äußeren Feinde bezwingen, sondern auch alleiniger König des Landes sein.“

Cen Fraser hing nun seinerseits an den Lippen Laras, genauso wie es vorhin umgekehrt der Fall gewesen war, wie Jonah ein wenig belustigt feststellte. Das Rauschen des Regens, das gedämpfte

Licht und Laras fast schon suggestive Stimme ließen in dem kleinen Wohnraum uralte Mythen und Legenden wieder auferstehen, als die Archäologin nun fortfuhr: „Artus hatte zwischenzeitig der Weissagung Merlins entsprochen... er hatte viele Jahre gegen Normannen, Angeln, Jüten und Sachsen gekämpft und war vorerst siegreich geblieben... er hatte die Ritter der Tafelrunde gegründet, die sich dem Schutz des Landes verpflichtet hatten... Mordred war einer dieser Ritter der Tafelrunde und Artus wußte nach wie vor nicht, daß es sich dabei um seinen Sohn handelte... dieser hatte auch ein Auge auf Gwenhyfar, die Gattin von Artus, geworfen, die der Legende nach beinahe überirdisch schön gewesen sein soll...

Obwohl sich das Römische Reich - wie ja eingangs erwähnt - bereits vor vielen Jahren aus Britannien zurückgezogen hatte, so hat es seine ehemalige Provinz niemals offiziell aufgegeben. Und in die Periode des Friedens, die durch Artus und seine unermüdlichen Kämpfe entstanden ist, platzte ein Abgesandter Roms mit der Forderung nach Tributzahlungen, anderenfalls würde man erneut Truppen senden, um Britannien wieder römisch werden zu lassen...

Artus ernannte daher denjenigen Ritter, den er am fähigsten ansah, zu seinem Stellvertreter... Mordred. Dann zog der Großkönig gen Rom, um die Gefahr für sein Reich mit Waffengewalt abzuwenden. Mordred sah seine Chance gekommen, nicht nur die Frau des gehaßten Vaters zu erobern, sondern gleich auch noch das ganze Land dazu. Er wiegelte die Vasallenkönige Britanniens gegen Artus auf, zog viele auf seine Seite und nahm Gwenhyfar mit Gewalt...

Lara verstummte und Cen setzte verhalten fort: „Artus erfuhr in der Fremde davon und eilte heim, um Frau und Reich zu beschützen... er wähnte sich unsterblich, da er doch im Besitz von Excalibur und der Scheide war... in der Schlacht von Camlann prallten die beiden Heere aufeinander... der Vater gegen den Sohn, von dem er noch immer nicht wußte... Briten gegen Briten... das Gemetzel war unvorstellbar und schließlich standen sie einander gegenüber... der Großkönig und jener, der es ebenfalls werden wollte... Mordred schleuderte dem Vater die Wahrheit ins Gesicht, daß er nämlich mit seiner Halbschwester einen Sohn gezeugt hätte und daß seine Gemahlin ein Leben lang unfruchtbar gewesen war... Mordred hatte Gwenhyfar in der Abwesenheit von Artus zu einer zumindest sexuellen Beziehung mit ihm gezwungen und brüstete sich damit vor seinem Vater... die beiden Recken schlugen unbarmherzig aufeinander ein, ein jeder vom Haß auf den anderen getrieben und ängstlich beobachtet von Nimue und Morgan Le Fay aus der verborgenen Insel Avalon... Morgan, die um das Leben ihres Sohnes fürchtete, gelang es, Artus die schutzbringende Scheide von Excalibur zu entwenden und diesen damit verwundbar zu machen. Am Ende verwundeten Vater und Sohn einander tödlich, anstatt dem Reich gegen die äußeren Feinde zu helfen, hatten sie diesem den einzigen noch möglichen Schutz genommen...

Nimue und Morgan konnten der Sage nach nicht zulassen, daß Artus oder Mordred starben, daher hoben sie die Nebel für einen kurzen Moment und brachten beide Männer auf die Insel; was danach mit ihnen geschah, ist nicht bekannt. Die Herrin vom See nahm Excalibur an sich, damit kein Mißbrauch mit dem Schwert in der realen Welt getrieben werden konnte und Morgan besaß ja bereits die Scheide. Britannien aber fiel in der Folge an die Angeln und Sachsen, die der Bevölkerung auch ihren zukünftigen Namen gaben: die Angelsachsen.

Der Aufenthaltsort von Artus, seinem Sohn, Excalibur und auch der Zauberscheide verlor sich im Reich der Mythen und Legenden... doch in jeder Legende, in jedem Mythos steckt ein Körnchen Wahrheit und... vielleicht haben wir gemeinsam eine Chance, die Spur dieser sagenhaften Artefakte aufzunehmen und sie, wer weiß, vielleicht sogar einmal zu entdecken. Doch auch wenn wir sie nicht finden, so ist einfach nur die Suche danach bereits eine unglaubliche Sache, vor allem mit einer so eloquenten und bewanderten Kollegin wie Lara...

Diesmal schwang kein humoriger Unterton in der Stimme des Forschers mit und die Archäologin schenkte dem rothaarigen Kollegen ein leichtes Lächeln.

„Dieses Kompliment kann ich nur zurückgeben... stell dir vor, Jonah, wir könnten wirklich eine Spur dieses Schwertes finden... Legionen an Wissenschaftlern haben bereits danach gesucht, ohne Erfolg... das wäre ein Triumph für die Archäologie, nicht wahr?“



Jonah konnte nicht anders, als breit zu lächeln, als er in die beiden glühenden Gesichter vor sich sah.

„Stimmt... aber... wo wollt ihr zu suchen beginnen? Diese geheimnisvolle Insel gibt es ja nicht wirklich, oder? Und wenn das Schwert der Sage nach jetzt dort ist...“

Cen tippte mit einem Finger auf die Karte am Tisch, wobei seine Hand flüchtig die von Lara berührte.

„Die Insel ist vielleicht gar nicht so magisch, wie es den Anschein hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Landschaft früher ganz anders ausgesehen hat als heute. Die Gegend hier, also große Teile rund um Glastonbury, aber auch anderswo, waren damals von Süßwasser umgeben und hatten eine Insellage.“

„Ja!“, fiel Lara eifrig ein, „deswegen haben wir ja am Anfang auch in Anglesey zu suchen begonnen, weil das eine einzige riesige Insel ist und auch 'Insel der Druiden' genannt wird. Aber sie ist einfach von der historischen Lage Avalons zu weit entfernt, daher ist doch hier in Glastonbury der beste Ausgangspunkt für eine Suche...“

Die Archäologin gähnte verhalten und Jonah erhob sich rasch.

„Auch wenn all das, was ihr beide mir jetzt erzählt habt, wirklich faszinierend ist, muß ich jetzt darauf bestehen, daß du schlafengehst, *little bird*. Du kannst ja kaum mehr aus den Augen schauen... und auch Sie nicht, Mr. Fraser, mit Verlaub gesagt. Ich habe eine Couch in einem angrenzenden Apartment für Sie hergerichtet und du, Lara, weißt ja, wo dein Zimmer ist...“

„Ja Jonah...“, gähnte Lara wieder und Cen konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß Jonah beinahe wie ein großer Bruder über Lara wachte.

„Vielen Dank, Mr. Maiava, ich glaube, das wird eine äußerst interessante Zusammenarbeit!“

„Das wird sie ganz bestimmt...“, meinte Lara vage, während sie aus dem Zimmer schlurfte, um endlich in ihr Bett zu kommen.

„Gute Nacht, Lara, gute Nacht Mr. Fraser“, rief Jonah den beiden nach, während er sich kopfschüttelnd daran machte, die Reste des Mahls auf ein Tablett zu stapeln und in die Küche zu tragen.

Jason Hunt parkte den dunklen Geländewagen in einiger Entfernung der 'Rose Cottage Studio Apartments' und schaltete die Scheinwerfer aus. Regen prasselte auf das Dach des Autos, die Straßen ringsum waren menschenleer. Hunt lehnte sich im Sitz zurück und schloß die Augen. Diesen Luxus konnte er sich erlauben, weil er wußte, daß seine Zielpersonen heute nirgends mehr hingehen würden. Es war knapp vor Mitternacht und im Fahrzeug wurde es langsam klamm. Das machte dem Mann um die Vierzig mit dem glatten, fast ausdruckslosen Gesicht, nichts aus, er hatte Dinge überstanden, die sich die meisten Menschen in ihren behaglichen Häusern nicht einmal ansatzweise vorstellen konnten. Bis vor fünf Jahren war er Teil der Special Forces gewesen, hatte im Auftrag Ihrer Majestät in Afghanistan und auch anderswo potentielle Feinde des Empire gejagt und war in seinem Job mehr als erfolgreich gewesen. Dann war eines Tages ein geheimnisvoller Unbekannter in London an ihn herangetreten, angeblich im Auftrag eines hochrangigen Regierungsmitglieds. Man hatte ihm einen Vorschlag unterbreitet, Möglichkeiten aufgezeigt, Optionen in Aussicht gestellt. So war er in Kontakt gekommen mit Trinity, deren Ziele er anfangs nicht einordnen konnte. Eine Terrorgruppe? Nein... eine Geheimorganisation? Definitiv... allerdings, Geheimorganisationen waren Hunt nicht fremd, immerhin hatte er jahrelang für eine gearbeitet... nun jedoch stellte man ihm Summen in Aussicht, die er nicht so einfach ignorieren konnte. Er wurde nicht jünger und die meisten seiner ehemaligen Kameraden waren entweder tot oder psychische Wracks. Die Tätigkeiten, die Trinity von Hunt verlangte, waren geradezu lächerlich einfach im Vergleich mit dem, was er in den Kriegsgebieten dieser Erde schon erlebt hatte. Nach und nach hatte man ihm mehr anvertraut, ihn mehr eingeweiht... ein herausragendes Merkmal des ehemaligen Agenten war immer gewesen, daß er ihm erzählte Geheimnisse unter allen Umständen für sich behielt und Operationsziele, so lächerlich sie auch scheinen mochten, nie hinterfragte. Er hatte stets seinen Job gemacht und er war einer der besten gewesen. Deshalb lebte er auch noch. Als Hunt merkte, daß Trinity sich als eine Art Heilsbringer der Menschheit sah, die seit tausenden von Jahren danach trachtete, an gewisse Artefakte zu gelangen, hatte er sich wie immer nichts anmerken lassen, er war sachlich geblieben und hatte nichts hinterfragt. So war es ihm in den letzten fünf Jahren gelungen, ein kleines Vermögen zu erarbeiten, mit Aufträgen, die diesen Namen eigentlich gar nicht verdienten. Jetzt hatte er für sich beschlossen, daß dies seine letzte Operation sein würde. Und abermals hatte er nicht mit der Wimper gezuckt, als ihm seine Aufgabe nahegebracht wurde, diesmal von dem bisher im Verborgenen operierenden Senator persönlich, der bis vor kurzem nicht selten die Titelseiten der Zeitungen mit seinem Konterfei geziert hatte.

Er sollte drei Personen überwachen, solange, bis sie ein sagenhaftes Schwert gefunden hatten. Er sollte abwarten, was die Personen damit tun würden und wenn sie nicht das taten, was man gerne hätte, dann sollte er einschreiten, das Schwert an sich nehmen und es Trinity übergeben. Es war nicht an ihm, in Zweifel zu ziehen, ob es das sagenhafte Schwert von König Artus wirklich gab oder nicht, wenn Trinity dachte, es wäre so, dann würde es eben so sein. Das ihm bereits zur Hälfte ausbezahlte Honorar hatte er schon auf eines seiner Konten auf den Cayman Inseln verschoben, mit der Restzahlung würde er sich aus den Reihen von Trinity verabschieden und untertauchen. Er würde sich hüten, seine derzeitigen Auftraggeber davon in Kenntnis zu setzen, daß er all den religiösen Humbug, den diese Spinner anscheinend glaubten, für absolut krank hielt. Jeder sollte das glauben, was er wollte, so lautete Hunts Motto. Er selbst glaubte an ein schönes Leben, das er sich mit dem nun angesparten Vermögen gönnen würde können.

Eine junge Frau hastete im Regen am Auto des Exagenten vorbei, ihr Schirm half wenig gegen die Wassermassen. Hunt dachte kurz nach, heute Nacht würde keine der Zielpersonen mehr das Haus

verlassen, dessen war er sich gewiß. Gewiß war auch, daß er schon sehr lange keine Frau mehr gehabt hatte und er war jemand, der eine Gelegenheit nutzte, wenn sie sich ihm bot. Seine Art, eine Frau zu lieben, war ein wenig einseitig und sie war mit einigen Schmerzen verbunden... für die Frau, versteht sich. Allerdings konnte sich danach noch keine von ihnen darüber beschweren, denn niemand derer, die er als kurzfristige Gespielinnen wählte, wurde jemals gefunden.

Lautlos verließ Hunt das Fahrzeug und stellte den Kragen seiner schwarzen Lederjacke auf. Dann folgte er der Frau in die Schatten der nächsten Gasse und schon bald waren die Umrisse beider Personen durch die nächtlichen Regenschleier nicht mehr zu erkennen.

Die nächsten beiden Tage brachten Cen, Lara und Jonah damit zu, Glastonbury zu Fuß zu erkunden, wobei sie die bedeutendste Sehenswürdigkeit, die als einer der spirituellsten Plätze in England gilt, noch nicht besuchten. Die Rede war von Glastonbury Tor, jenem tropfenförmigen Hügel, auf dessen abgeflachter Oberseite ein Turm der ehemaligen Kirche St Michaels aus dem 15. Jahrhundert stand. Sowohl Lara als auch Cen waren einer Meinung, daß sie zuerst einmal die restlichen historischen und auch geographischen Gegebenheiten in und um Glastonbury untersuchen wollten. Als Jonah einmal fragte, warum man dies nicht auch im Frühling bei weitaus besserem Wetter und angenehmen Temperaturen machen könnte, legten sowohl Cen als auch die Archäologin dar, daß dann der gesamte Bereich hier von Touristen nahezu überschwemmt sein würde und es kaum möglich wäre, ungestört alles genau zu untersuchen.

Und so kämpften sich die Drei täglich Stunde um Stunde durch den scheinbar endlosen Regen, der die meisten Einwohner des kleinen Städtchens von den Straßen vertrieb. An einigen öffentlichen Plätzen konnten Lara und ihre beiden Begleiter ab dem zweiten Tag ihrer Streifzüge kopierte Zettel sehen, die in Plastikfolien gut sichtbar angebracht worden waren. Darauf sah man ein schlechtes Farbfoto einer jungen Frau, die ganz offensichtlich seit kurzem vermißt wurde. Jonah deutete auf eines der Fotos und brummte: „Hätte nicht gedacht, daß in so einem kleinen Ort auch Leute verschwinden...“

Am dritten Tag, der Regen hatte endlich ein wenig nachgelassen, meinte Cen Fraser, daß er für ein paar Stunden verschwinden würde, um nach London zu fahren und einen kleinen Koffer mit dem Nötigsten zu packen, damit er auch für eine längere Suche gewappnet sei. Als Lara ihn fragte, ob er nicht zu Weihnachten seine Eltern besuchen würde, schüttelte der rothaarige Forscher, der vier Jahre älter war als die Archäologin, den Kopf und erklärte, seine Eltern wären es gewohnt, daß ihr Sohn nur selten daheim wäre, weil er auch schon früher immer wieder an Ausgrabungen oder Expeditionen teilgenommen hätte.

„Und Sie? Wo verbr...“

Cen unterbrach sich und biß sich auf die Lippe.

„Sorry... das war jetzt ein wenig gedankenlos von mir...“

Lara lächelte ein wenig und meinte dann aufmunternd: „Jetzt fahren Sie schon los...wir warten in unserem Lieblingspub auf Sie... und nehmen Sie diesmal ein besseres Leihauto...“

Den größten Teil des Tages verbrachte sie dann mit Jonah wieder im 'Lady in the Lake'-Pub, wo sie Fish & Chips aßen und über das bisher Gesehene plauderten.

„Ich kann mir nicht helfen, *little bird*, aber wir haben jetzt den ganzen Ort abgegrast, die alte Abtei besucht, das angebliche Grab von Artus und seiner Frau gesehen... aber nirgendwo scheint auch nur der geringste Hinweis auf das legendäre Schwert zu sein... wundert mich auch nicht, wenn es doch der Legende nach in das mystische Avalon geholt worden ist.“

Lara betrachtete für eine Weile schweigend ihre Teetasse, dann blickte sie auf und lächelte ihren Begleiter ein wenig melancholisch an.

„Erinnerst du dich noch an die Diskussion mit Whitman und den anderen an Bord der 'Endurance', als ich angeregt habe, direkt in das Drachendreieck zu fahren und nicht in westlicher Richtung, wie es so viele vor uns getan hatten? Ich fühle etwas, Jonah, etwas das ich schwer beschreiben kann, aber hier sind wir auf der richtigen Spur... Unzählige vor uns wollten die Grabstätte von Artus finden, oder das legendäre Camelot... oder auch Excalibur... ich glaube, wir müssen ein wenig unterscheiden zwischen Artus und dem Schwert. Das meint übrigens auch Cen... ich denke, wir werden, wenn überhaupt, das Schwert nicht an jenem Ort finden, wo sich auch Artus, oder seine

Überreste, befinden. Wir müssen dieses Schwert losgelöst von der Artussage betrachten, eher auf den Ort bezogen als auf eine Person. Glastonbury liegt unter dem Meeresspiegel, die ganze Gegend hier war früher ein Sumpf- und Auenland, wo viele Landstriche als Inseln über einen gewaltigen Inlandssee ragten. Man sagt, es hätte sieben Inseln gegeben, wobei Glastonbury früher 'Ynis Vitrin', die Insel aus Glas geheißen hätte. Hier, Jonah, überall um uns herum, befindet sich das ursprüngliche, das urtümliche Avalon... wenn wir eine Chance haben, zumindest auch nur eine Spur des Verbleibes von Excalibur und der Scheide zu finden, dann irgendwo in und um Glastonbury. Wir müssen nur anders denken als alle anderen Archäologen, Schatzsucher, Reliktejäger... wir müssen einen Schritt zurücktreten aus der Gegenwart, und diesen Landstrich so betrachten, wie er zu jener Zeit ausgesehen hat..."

Laras Augen hatten wieder einmal zu leuchten begonnen und auch wenn Jonah wenig Kenntnisse über Altertumsforschung besaß (dafür umso mehr über die Zubereitung von leckeren Gerichten), so konnte er doch mit Leichtigkeit den Worten seiner Freundin folgen, die vor seinem inneren Auge eine Welt wieder auferstehen ließ, die seit eintausendfünfhundert Jahren vergangen war.

„Schau, hier ist Glastonbury... nach Überlieferungen erstreckte sich das Marschland über zig Kilometer in alle Richtungen, im Westen bis fast zum Meer, im Norden bis Bristol... wenn wir jetzt die Überlieferungen und Legenden hernehmen, nach denen es eine 'Dame im See' gegeben hat, nämlich Nimue, so kann man beispielsweise mutmaßen, daß es sich dabei um eine große Priesterin gehandelt haben könnte. Wenn Artus wirklich gelebt und es tatsächlich ein derartiges 'Zauberschwert' gegeben hat - vielleicht einfach auch nur mit Symbolwert, um den damaligen Menschen Hoffnung zu geben - dann wurde es womöglich von den letzten damals noch lebenden keltischen Priestern auf eine der Inseln gebracht, damit es nicht den Vertretern der neuartigen christlichen Religion und ihren Mönchen oder Königen in die Hände fiel... oder den Angeln und Sachsen, die nach dem Verschwinden von Artus als letztem Hochkönig das Land mehr und mehr eroberten.

Vielleicht wurde Excalibur irgendwo versteckt, in einer Grabkammer, einem alten Bauwerk..."

„Und was ist mit dem Glastonbury Tor? Wäre das nicht der erste Platz, wo man zu suchen beginnen könnte?“, warf Jonah ein, der mit den Augen die Bedienung suchte, um noch ein weiteres Gericht zu ordern.

„Stimmt... das wollten wir uns einfach bis zuletzt aufheben, weil wir dort, rund um den Hügel und auch obenauf, wirklich akribisch alles absuchen müssen. Nicht so wie die Touristen oder anderen Historiker, sondern wieder im Kontext der damaligen Zeit. Wir müssen uns den Turm der St Michaels-Kirche wegdenken, die wurde erst viel später gebaut. Viele Hinweise deuten darauf, daß sich am abgeflachten Hügeloberteil früher eine rituelle Kultstätte befunden hat, so ähnlich wie Stonehenge, mit Menhiren. Heute sagt man, es wurden früher dort 'heidnische' Rituale vollzogen, doch in jener Zeit war es nicht 'heidnisch', so hat es nur das Christentum später genannt. Es war die uralte Naturreligion der Kelten, die im Einklang mit dieser Natur lebten, mit der großen, lebensspendenden Mutter, der Mondgöttin und mit Cernunnos, dem männlichen Gegenstück, dem Gott der Natur, der Fruchtbarkeit und der Tiere. Was also liegt näher, als in so einem Umfeld nach womöglich heiligen Relikten Ausschau zu halten?“

„Hmm... war Artus aber nicht eigentlich schon ein römisch-christlicher König? Hat das nicht auch Mr. Fraser so erklärt?“

Lara beobachtete, wie Jonah eine neue Portion Fish & Chips in sich hineinschaufelte und sie dachte an die Ausgrabung in Brasilien, der sie in diesem Sommer beigewohnt hatten und wo ihr Freund rasch zum Star der kleinen Archäologenmannschaft wurde. Denn er schaffte es, jeden Tag schmackhafte Gerichte zu zaubern, und das mit den begrenzten Mitteln, die ihm dafür zur Verfügung standen. Und sie dachte an Sibirien, als Konstantin das Messer in Jonahs Bauch rammte. Zuweilen sah sie diese Szene immer und immer wieder im Geist vor sich, wie einen endlosen Film. Hätte es nicht Jacob gegeben, dann wäre ihr Freund jetzt tot...

„Lara... ist was? Hab ich da einen Fleck oder wie?“

Jonah rieb sich spaßhalber mit einer Hand über die Wange und die Archäologin erwachte aus ihrem Tagtraum.

„Nein... entschuldige, ich wollte dich nicht anstarren... was hast du vorhin gefragt?“

„Ob Artus nicht schon sowas wie ein christlicher König war... wieso dann diese Nähe zu den – wie du ja sagst – bereits im Verschwinden begriffenen Kelten?“

Wieder rührte die junge Frau gedankenverloren in ihrem Tee, dann erwiderte sie: „Das fünfte Jahrhundert gilt mehr oder weniger als Beginn des Frühmittelalters... das Imperium Romanum war fast schon zusammengebrochen, das Christentum im Vormarsch. Britannien und auch Irland durch ihre jeweilige Insellage waren imstande, die ursprünglichen keltischen beziehungsweise indogermanischen Traditionen, Kulturen und Religionen über einen längeren Zeitraum zu konservieren, als es beispielsweise am Festlandeuropa der Fall gewesen war. Die Pikten, die wilden Völker im Norden, im heutigen Schottland, die konnten sich all das sogar noch länger bewahren, bis sie schließlich auch durch andere Völker assimiliert wurden. Die keltischen Gebräuche und ihre Religion hatten damals, zu Zeiten von Artus, noch immer Einfluß... auf die Gesellschaft, die Herrscher, die Priester... Artus kann man – historisch und auch mythisch betrachtet – als letztes Bindeglied sehen zwischen der alten und der neuen Welt. Europa veränderte sich, steuerte unabwendbar auf das folgende Mittelalter zu und zu jener Zeit war es das letzte Mal, daß Druiden und überhaupt keltische Gebräuche bestimmend waren für einen König. Vielleicht hatten sich jener Merlin, oder auch Nimue, die Herrin vom See, gedacht, durch ihren Einfluß auf Artus ihre Religion, ihre Kultur länger gegen das Christentum behaupten zu können. Niemand hatte so ein Ende für Artus und seinen unehelichen Sohn vorausgesehen, anscheinend nicht einmal Merlin. Natürlich sind das alles nur alte Sagen und Legenden, doch wie wir ja nur zu genau wissen, steckt in jeder Legende irgendwo eine Wahrheit, die – vielleicht manchmal sogar absichtlich – verschleiert wurde.“

Mittlerweile war es später Nachmittag geworden und der Pub füllte sich zusehends. Mit einem Mal bemekte Jonah, wie Laras Gesicht zu leuchten begann, sie erhob sich rasch und winkte einem Mann zu, der sich durch das Gedränge schob.

„Cen, hier sind wir! Und, hat alles geklappt, haben Sie einen anderen Leihwagen bekommen und auch Ihr Gepäck mitgebracht?“

Mit Verwunderung bemekte Jonah, daß seine Freundin richtiggehend aus sich herausging, jedesmal, wenn sie mit dem rothaarigen Forscher sprach. Das war schon ziemlich interessant, denn normalerweise war Laras Wesen sehr zurückhaltend und sie sprach auch eher wenig, außer man stellte ihr direkt eine Frage.

„Ja, alles bestens... so ein Range Rover ist schon etwas ganz anderes... und mit dem mitgebrachten Gepäck kann ich richtiggehend bei euch beiden einziehen... ich meine...“

Cen Frasers Gesicht überzog eine kurze Röte, dann grinste Jonah: „Erinnert mich an meine WG-Zeit bei der Army...“

Lara rückte beiseite, um Platz für Cen zu machen, der sich aufseufzend neben sie setzte und inbrünstig sagte: „Jetzt brauche ich unbedingt etwas zu Trinken...“

„Aber keinen Alkohol!“, warf Lara rasch ein, dann zog sie entschuldigend die Mundwinkel nach unten.

„Ich meine, Verzeihung, das ist mir nur so rausgerutscht...“

Cen grinste gutmütig, dann fragte er: „Und, was würden Mylady stattdessen empfehlen?“

Und wieder wunderte sich Jonah insgeheim, denn anstatt so neutral wie immer zu antworten, stieg die Archäologin auf den Scherz ein.

„Nun, wenn Ihr so direkt fragt, Mylord... dann würde ich aufgespritzten Cider empfehlen und danach einen Tee, um der Kälte vorzubeugen, der wir nachher gleich ausgesetzt sein werden...“

„Soso... wieso Kälte?“, fragte Cen gespielt argwöhnisch und Lara antwortete: „Weil wir dann nämlich eine erste Erkundungstour am Glastonbury Tor machen werden!“

„Was?“, rief Jonah. „Aber es ist doch schon dunkel!“

„Ja, eben!“, antwortete nun Cen feixend, während er einer drallen Kellnerin seine Bestellung aufgab.

„Die perfekte Zeit, um sich auf diesen magischen Platz sozusagen einzupegeln... heute ist übrigens Wintersonnenwende, der 21. Dezember... passend, irgendwie, findet ihr nicht?“

Während Lara begeistert nickte, dachte Jonah mit Schauern an die Kälte, den Regen und die Dunkelheit auf dem Hügel nahe der Ortschaft. Doch er wäre nicht er selbst gewesen, wenn er nicht auch längst festgestellt hätte, daß dem ganzen Ort eine unterschwellig spürbare Kraft innewohnte und einmal mehr dachte er zurück an Yamatai. Dort jedoch lagen böartige Schwingungen in der Luft, wohingegen er hier fast etwas Erhabenes fühlte.

„Auf die Wissenschaft!“, rief Cen leise und erhob sein Glas mit Cider, woraufhin Jonah mit seinem Bierglas und Lara mit ihrer Teetasse anstießen.

„Auf die Wissenschaft“, meinte nun auch Lara, die eine unbestimmte Freude empfand. Warum hätte sie jetzt gar nicht sagen können, vielleicht, weil sie gleich einen unglaublich geschichtsträchtigen Ort aufsuchen würden, oder... ob es damit zusammenhing, daß Cen Fraser wieder hier war?



Stille umgab sie, jedoch keine absolute Stille, sondern eine, die erfüllt war vom Rauschen der Bäume im Wind, von zuweilen weit entferntem Verkehrslärm, der aus Glastonbury zu ihnen drang und vom Geräusch, das vereinzelte Regentropfen auf dem ohnedies bereits nassen Gras machten. Sie waren das kurze Stück die Chilkwell Street Richtung Südosten gefahren, wobei sie einmal mehr Laras Rover benutzt hatten. Knapp vor der Kreuzung zur Wellhouse Lane hatten sie den Wagen am Straßenrand abgestellt, um einen Blick in Richtung der Gebäude zu werfen, die die sogenannte 'Chalice Well' beherbergte, eine uralte Quelle, die ihren Ursprung angeblich unter dem Glastonbury Tor hatte. Natürlich war der Zugang versperrt, denn längst ging es auf einundzwanzig Uhr zu. Gute Archäologen hatten jedoch stets Taschenlampen bei sich und so konnten die Drei zumindest das Schild neben dem Eingang und die kleine Schautafel betrachten. Dann waren sie losmarschiert, hatten sich durch die anfangs noch dichten Büsche geschlagen und folgten dem schmalen, immer wieder auch durch kleine Treppen unterbrochenen langgezogenen Weg hinauf auf den Kamm des Glastonbury Tor. Lara hatte Jonah bereits bei ihrer Ankunft im Ort vor ein paar Tagen erklärt, daß das Wort 'Tor' ein keltischer Begriff war und einfach 'Berg' oder 'Hügel' hieß, nun folgte er den beiden Forschern vor ihm mit einigen Schritten Abstand, ebenfalls eine Lampe haltend. Zuweilen blieben Lara und Cen stehen und fachsimplen leise über Dinge, die Jonah nicht wirklich verstand. Dennoch lächelte er im Dunklen leicht, als er sah, wie vertraut die beiden bereits miteinander umgingen, wie sie einander die Hand auf den Unterarm legten, um sich gegenseitig auf das eine oder andere aufmerksam zu machen... der Hawaiianer war trotz seines bulligen Äußeren ein sehr empfindsamer Mensch und er vermeinte, es zuweilen richtig knistern zu hören, wenn Cen und Lara einander ansahen. Oder... bildete er sich nur etwas ein? War es vielleicht nur Wunschdenken von ihm?

Jonah kannte die Tochter von Lord Croft jetzt seit einigen Jahren und neben all ihren sonstigen Eigenschaften, die sie für ihn liebenswert machten, hatte er doch auch etwas anderes bemerkt: die Aura der Einsamkeit, die die junge Frau umgab und die sie selbst anscheinend gar nicht wahrnahm. Er stimmte hier mit Sam, Laras bester Freundin, überein, daß die junge Archäologin ein wenig mehr leben und sich nicht nur ständig in ihren Büchern vergraben sollte. Doch Lara war eben Lara und sie besaß einen mächtigen Sturkopf. Sie hatte einfach kein Interesse, auszugehen oder sich mit irgendwelchen gleichaltrigen Leuten zu treffen. Stattdessen besuchte sie oft Milton Hargrave, den Paläontologen und alten Freund ihres Vaters, las stundenlang in ihrem Arbeitszimmer oder machte lange Ausritte mit Flame. Und Jonah sah auch, daß Lara immer weniger lachte, ja nicht einmal mehr lächelte. Sie wurde ernster und ernster, manchmal blätterte sie fast manisch in alten Aufzeichnungen ihres Vaters, manchmal auch fand der Hawaiianer die junge Frau auf der Couch eingenickt, ein Buch noch in der Hand und nicht selten sprach oder weinte sie im Schlaf...

Mittlerweile hatten sie das Hügelplateau erreicht und näherten sich langsam dem dunklen Turm, der beinahe drohend vor ihnen auftrug. Von den vielen den Hügel umgebenden Feldern konnte man kaum noch etwas sehen, denn Nebel hatte sich über die Natur ringsum gelegt und er schien auch jedes Geräusch verstummen zu lassen. Kein Windhauch regte sich mehr, zumindest hatte der Regen endlich ganz aufgehört. Von weit her drang mit einem Mal ganz leises Läuten einer Glocke durch die Nacht, der Himmel war nach wie vor von dunklen Wolken verhüllt, die der ganzen Szenerie etwas Unwirkliches verliehen.

Jonah schloß zu seinen beiden Begleitern auf, Lara sagte gerade: „...sieht man ja deutlich, daß die Oberseite des Hügels absichtlich abgeflacht worden ist, um hier eine Kultstätte oder etwas Ähnliches errichten zu können... sehen Sie, dort, rechts neben dem Turm...“

„Ja“, antwortete der rothaarige Assistent von Professor Hargrave, „es scheint, daß die Mönche, die sehr viel später hier ihre Kirche gebaut haben, die ganze Anlage geschleift haben... oder vielleicht geschah es auch schon viel früher durch die einfallenden Angeln...“

Die Lichtkegel ihrer Taschenlampen leuchteten einmal hierhin, einmal dahin, während Cen und Lara leise Kommentare austauschten. Jonah schaltete schließlich seine eigene Lampe aus und blieb einfach ruhig stehen, spürte der ihn umgebenden Atmosphäre nach und lauschte auf seinen Herzschlag. Auch wenn dieser Ort unzweifelhaft etwas sehr Geheimnisvolles und auch Mystisches hatte, so verstand der Hawaiianer nicht ganz, wie Lara und Cen nur durch Herumgehen in der Dunkelheit dem Geheimnis des Aufenthaltsortes von Excalibur näherkommen wollten. Aber gut, er war schließlich kein Archäologe und Lara hatte schon oft bewiesen, daß ihre Intuition richtig gewesen war. Er ging ein paar Schritte näher, einerseits, um besser verstehen zu können, was die beiden sagten, andererseits aber auch, um sie überhaupt noch sehen zu können, denn trotz ihrer starken Lampen konnte er nur mehr die Konturen der beiden Gestalten vor sich ausmachen, der Nebel schob sich wabernd über das Plateau und hüllte alles immer mehr in geheimnisvolle Schleier. Doch dann war da plötzlich Fackelschein, Schreie gellten durch die Nacht und das Klirren von Schwertern... Jonah lag schneller auf dem Bauch, als er Nachdenken konnte, seit Yamatai und auch Sibirien war das seine erste Reaktion auf etwas Unvorhergesehenes.

„Lara!“, rief er, denn in dem Chaos vor ihm konnte er die junge Frau nicht mehr ausmachen. Und was für ein Chaos da herrschte...

Gerade hatten Cen und sie über eine vorrömische Kultanlage gesprochen, im nächsten Moment war Lara von schreienden Menschen umgeben, die im Licht von einigen weiter entfernt scheinenden Fackeln mit Schwertern, Piken oder auch nur den bloßen Fäusten aufeinander einschlugen- und stochen. In einer ersten Reaktion ließ sich die Archäologin fallen, wobei sie aus den Augenwinkeln bemerkte, daß Cen es ihr gleichgetan hatte. Was zur Hölle...?

Pfeile zischten über sie hinweg, in einiger Entfernung konnte sie von ihrer Position aus Steinwälle erkennen... nein, nicht Steinwälle... Menhire! Große Blöcke von behauenen, weißen Quadern lagen – sorgsam geordnet – übereinander, erhellt von zuckendem Feuerschein. In der Mitte der Anlage schien sich eine Art Altar zu befinden und nach kurzer Zeit meinte Lara erkennen zu können, daß offensichtlich zwei Parteien darum kämpften, diese Anlage zu halten. Beide Seiten trugen Lederwamse, nicht unähnlich jenen von antiken römischen Legionären, manche der Kämpfer hatten jedoch auch einen bloßen Oberkörper.

„Was... was...?“

Cen neben ihr schien sich auf die Knie aufrichten zu wollen, doch Lara drückte ihn mit der rechten Hand sofort wieder zu Boden... keinen Moment zu früh. Pfeile schossen knapp über die beiden Liegenden dahin, jedoch eher nicht, um sie zu treffen, sondern es handelte sich dabei wohl um fehlgeleitete Schüsse.

Jonah, wo war Jonah? Lara drehte sich, soweit das in ihrer liegenden Position möglich war, ein wenig um, da lag er, genau wie Cen und sie, mit dem Gesicht im nassen Gras, jetzt hob er den Kopf und nickte ihr kurz zu... zum Glück, er lebte!

Eine der Parteien schien sich von Osten her die steilere Seite des Hügels hinaufgearbeitet zu haben, die andere Kampfgruppe war anscheinend von Westen her zu der Kultstätte gelangt, die verblüffende Ähnlichkeit mit Stonehenge hatte, auch wenn sie wesentlich kleiner schien. Lara merkte, daß sie sich in der Nähe der 'westlichen' Gruppe befanden, was Sinn machte, denn gerade eben noch hatten sie ja den Glastonbury Tor ebenfalls von Westen her erklommen... in diesem Moment merkte die Archäologin, daß etwas fehlte... der Turm! Der Turm der St Michaels-Kirche war fort! Stattdessen erhob sich ringsum die Steinanlage, um die offensichtlich so erbittert gekämpft wurde. Und noch etwas realisierte Lara in jenen ersten Sekunden, die sich jedoch endlos auszudehnen schienen. Sie befanden sich auf der 'Verliererseite', denn die Männer, die hier womöglich die Stellung halten sollten, waren beinahe schon zur Gänze aufgerieben worden. Die

'östlichen' Angreifer hatten das wohl auch erkannt, denn sie stießen Triumphschreie aus und drängten durch die Steinanlage immer weiter vor, immer näher auch zu Laras Position.

Der Mensch hatte archaische Instinkte, die dann zum Tragen kamen, wenn Gefahr drohte. Keine Zivilisation, keine moderne Gesellschaft konnte diese Urinstinkte zum Verschwinden bringen, obwohl diese Fähigkeiten bei manchen Leuten stärker ausgeprägt waren als bei anderen.

Neben Lara lagen mehrere Leichen, durch Schwerthiebe oder Pfeilschüsse getötete Männer, deren Wunden nach wie vor bluteten. Obwohl die Archäologin keine Ahnung hatte, wo sie sich befand oder was hier genau vor sich ging, liefen in ihr eine Reihe von Mechanismen ab, die so alt waren wie die Menschheit selbst. Der Drang zu Überleben war wohl der Stärkste von ihnen...

Lara wußte nicht, ob sich die Angreifer im Recht befanden oder nicht, ob sie nur Eindringlinge abwehren oder aus anderen Gründen die Anlage einnehmen wollten... sie erkannte, daß die verbleibende Gruppe aus wenigen Männern in den nächsten Augenblicken aufgerieben werden würde, zumal sich bei den Angreifern ein Mann befand, der nun stehenblieb und mit lauter, kehliger Stimme etwas durch die Nacht rief, das Lara erschauern ließ. Sie verstand kein einziges Wort von dem, was der Bärtige von sich gab, der in ein langes, kuttenartiges Gewand gehüllt war und der keinerlei Waffe zu tragen schien, doch sie spürte eine Veränderung hinter sich. Als sie sich gehetzt umwandte, konnte sie wabernden Nebel sehen, der sich mehr und mehr auseinanderzog, fast wie ein Vorhang, der geöffnet wurde. Und es schien, als ob die 'Verteidiger' mit aller verbliebenen Kraft versuchen würden, zu verhindern, daß die nun heranstürmenden Recken diese Öffnung im Nebel erreichen konnten... vergeblich, denn es waren vielleicht noch sieben oder acht Kämpfer übrig, die meisten von ihnen verwundet...

Lara riß sich den schwarzen Wintermantel vom Leib, den Bogen von einem der Gefallenen neben ihr aufnehmen und den Köcher dazu war eine einzige, rasche Bewegung... dann erhob sie sich, legte einen Pfeil ein und schoß...

Die Wucht des Einschlages warf den vordersten Heranstürmenden zurück auf seine ihm folgenden Kameraden, von denen er zwei mit sich zu Boden riß, während ein weiterer Pfeil in die Stirn eines Mannes mit hoch erhobenem Schwert drang, knapp unter einen runden Lederhelm. Die gerade noch siegessichere Gruppe der Angreifer stockte, auch der bärtige Rufer verstummte. Lara stand aufrecht in der Dunkelheit, längst einen neuen Pfeil im Bogen, halb verdeckt durch einen liegenden Steinquader. Die Spitze des Pfeils zeigte genau auf den Kopf eines weiteren Recken, der einen Speer in der Hand trug und es war, als hätte die Aktion der Archäologin die Starre von Cen und Jonah durchbrochen. Beide griffen nun nach der nächstbesten Waffe, Cen bekam ein kurzes Breitschwert zu fassen und Jonah eine mächtige Keule, dazu hatte er einen runden Lederschild aufgehoben. Die bisherigen Verteidiger, die wohl schon mit ihrem baldigen Ende gerechnet hatten, rissen die Augen auf, genauso wie die Angreifer, deren Vormarsch zu einem jähen Erliegen gekommen war. Trotzdem gab es keine echte Chance für die kleine Gruppe an Menschen in der Nähe des Nebeltors, das unnatürlich zu pulsieren schien. Die östliche Partei bestand nach wie vor aus mindestens zwanzig bis an die Zähne bewaffneten Kerlen, wie Lara in wenigen Augenblicken erfaßte, während sie nur die Hälfte zählten... ihre Augen fixierten im Licht einiger zu Boden gefallener Fackeln jene des Speerträgers, der in diesem Moment seine Starre überwand und den Arm zum Wurf hob. Da verließ der Pfeil Laras Bogen und bohrte sich genau zwischen die Augen des Hünen in Lederrüstung; er wurde gute zwei Meter zurückgeworfen, der Speer entfiel seiner Hand und der bärtige Kuttenmann starrte Lara über die Entfernung hinweg mit weit aufgerissenen Augen an.

Die Archäologin trug unter dem bereits abgestreiften Wintermantel einen dunklen Rollkragenpullover sowie schwarze Jeans und kniehohe Stiefel, um sich vor dem bis vor kurzem noch zur Erde rauschenden Regen einigermaßen zu schützen. Diese dunkle Kleidung rettete ihr wohl das Leben, denn gegen den hinter ihr befindlichen Nachthimmel konnte man sie von der östlichen Seite her nur sehr schlecht ausmachen. Pfeile sirrten durch die Dunkelheit und Cen riß die genau neben ihm stehende Forscherin mit seinem ganzen Gewicht zu Boden. Unglücklicherweise

traf dadurch der Pfeilregen einen der bisher stumm dastehenden 'Verteidiger', der daraufhin mit Schmerzenslauten zusammensackte. Jonah hob geistesgegenwärtig seinen vorhin aufgenommenen Lederschild, in dem weitere Pfeile steckenblieben, dann lag auch er wieder bäuchlings auf der Erde, während die Angreifer einmal mehr triumphierend schrien und sich anschickten, endgültig die Oberhand zu gewinnen. Doch da erschollen neue Rufe, diesmal aus westlicher Richtung. Klirrende Schritte näherten sich, als eine weitere Gruppe Kämpfer den Hügel erstürmte. Die bisherigen Angreifer wandten ihre Köpfe der neuen Bedrohung zu, diesen Moment nutzte Lara. Sie erhob sich auf ein Knie, hielt den Bogen waagrecht vor sich und schoß mehrere Pfeile ungezielt in die Masse der Näherkommenden, was für Verwirrung sorgen sollte. Es schien ihr gelungen zu sein, denn die Kämpfer stoben auseinander, während die neue Gruppe im Näherkommen laute Kampfschreie ausstieß. Bei ihnen befand sich ebenfalls ein Mann in einer langen grauen Kutte, der nun seinerseits stehenblieb und einen sermonartigen Singsang anstimmte, welcher sogleich von dem bärtigen Kuttenträger der Gegenseite erwidert wurde. Es schien, daß beide eine Art Wettstreit ausfochten, ganz ohne Waffen...

Lara, die bisher gebannt dem unheimlichen Schauspiel gefolgt war, bemerkte den Schatten nicht, der sich ihr geduckt und durch die Menhire verborgen, näherte. Noch immer kniete sie hinter einem der Steine, den Bogen vor sich haltend, da blitzte rechts von ihr etwas auf und sie wandte erschrocken den Kopf. Doch zu spät... der Mann in der dunklen Lederrüstung ließ sein Schwert herabsausen, aber knapp, bevor es Laras Schädel spalten konnte, wurde es durch ein Kurzsword pariert und Cen – der die Waffe mit beiden Händen hielt - stieß einen unartikulierten Schrei aus. Auch Jonahs angsterfüllter Ruf gellte durch die Nacht, Lara ließ sich zur Seite rollen und warf den Bogen weg. Dann kam sie katzengleich wieder auf die Beine, während der grimmige Angreifer Cen das Schwert aus der Hand schlug und seine Waffe erneut hob, diesmal, um den rothaarigen Forscher zu töten. Doch Lara sprang vor, einen Pfeil in der Hand, dann stieß sie zu und die Spitze des Geschosses bohrte sich mit aller Kraft in die Kehle des Mannes. Cen riß die Augen auf, während der tödlich Verwundete das Schwert fallen ließ und die Hände auf seinen Hals preßte, aus dem unaufhörlich Blut auf den jungen Forscher und auch Lara spritzte. Dann brach er gurgelnd zusammen und die westliche Verstärkung hatte den Kampfschauplatz erreicht. Die neuen Kämpfer stürzten sich auf die verbliebenen Feinde und drängten sie unbarmherzig zurück, Cen starrte Lara ins Gesicht, das vom Blut des soeben Getöteten gesprenkelt war. Im flackernden Schein der Kienspäne wirkte sie animalisch, ihre Miene drückte Entschlossenheit aus und sie rief, um den Kampfärm zu übertönen: „Rasch, lauf zu Jonah, er kann dich schützen!“

Sie schubste den Forscher in die Richtung ihres Freundes, um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, dann hob sie den Bogen wieder auf und sprang auf einen der Menhire, um eine bessere Schußposition zu haben.

Mittlerweile hatte es auch bei der neu angekommenen Verstärkung die ersten Toten gegeben, die Angreifer zogen sich nur langsam zurück und irgendwo saß ein Bogenschütze, denn Lara konnte erkennen, daß Pfeile durch die Dunkelheit sirrten... ihre Augen versuchten fieberhaft, in der mondlosen Nacht irgendetwas zu erkennen, sie hängte sich den Bogen um und kletterte auf den nächsten Steinblock, der quer über zwei stehende Menhire gelegt worden war und damit eine Art Tor bildete. Da... genauso wie sie selbst hatte der gegnerische Schütze eine erhöhte Position gewählt, um von dort ungestört die neu hinzugekommenen Angreifer zu beharken... gerade brach wieder einer der Männer zusammen, von zwei Pfeilen in Kopf und Brust getroffen, die den Lederharnisch seines Trägers mühelos durchdrungen hatten. Noch immer lieferten sich die beiden Kuttenträger ihren Singsang-Wettstreit, hinter sich konnte Lara undeutlich Jonah erkennen, der gemeinsam mit Cen bei jenem Mann kniete, der vorhin die Pfeilladung, die eigentlich für sie bestimmt gewesen war, abbekommen hatte. Sie erhob sich und legte einen neuen Pfeil ein, nicht umsonst galt sie als eine der besten Schützinnen bei den 'Sisters of Artemis'. Der Holzbogen, den sie vorhin einem der Toten abgenommen hatte, war schwerer als jene Waffen, mit denen sie sonst schoß und es war auch keiner ihrer geliebten Compoundbögen, bei denen man durch die Cams am oberen

und unteren Ende nur einen Bruchteil jener Kraft benötigte, die bei gewöhnlichen Bögen nötig war, um die Sehne zu spannen. Doch hatte die Archäologin bereits mit vielen verschiedenen Modellen geschossen und dieses hier war definitiv keine schlechte Waffe. Der gegnerische Schütze war mittlerweile auf die Bedrohung durch Lara aufmerksam geworden, er schwenkte seine Waffe in ihre Richtung und legte rasch einen neuen Pfeil ein, während der bärtige Kuttenträger seinen Sermon eingestellt hatte und sich nun rasch in östlicher Richtung hügelabwärts in Sicherheit brachte. Lara und der andere Schütze zielten aufeinander, beide Bögen waren bis zum Anschlag gespannt, beide Augenpaare auf ihr jeweiliges Ziel fokussiert. Dann schickten beide ihre Geschosse auf die tödliche Reise und im Bruchteil einer Sekunde erkannte die Forscherin, daß sie zwar ihr Ziel genau dort treffen würde, wo sie es geplant hatte, doch auch sie selbst würde ein Opfer des gegnerischen Schützen werden. Laras Pfeil durchschlug die Stirn des Gegners, der lautlos von seiner Position auf dem Stein in die Nacht geschleudert wurde, aber auch vor dem Kopf der Archäologin blitzte es verräterisch auf.

Das Gesicht ihres Vaters tauchte vor ihr auf, dann das von Cen Fraser, wie er lustig zwinkerte... die junge Frau erwartete den Einschlag des Pfeiles, Angst verspürte sie keine, denn dafür blieb ihr einfach keine Zeit. Doch nichts geschah, das Blinken des Geschosses kam nicht näher und Laras weit aufgerissene Augen gewahrten den Pfeil, der in ungefähr einem Meter Entfernung reglos in der Luft zu hängen schien. Der Lärm ringsum verebbte, nur der Singsang des neu hinzugekommenen Kuttenträgers durchbrach die nächtliche Stille, die dem bisherigen Kampf gefolgt war. Die Stimme des Mannes veränderte sich, wurde noch kraftvoller und Lara wagte, ihren Kopf eine Winzigkeit so zu drehen, um zu erkennen, was dort unten geschah. Und da stand er, der Mann mit dem glatten Gesicht und der grauen Kutte... beide Arme leicht erhoben, das dunkle Haar von einem jäh aufkommenden böigen Wind zerzaust und seine Augen schienen im Dunklen regelrecht zu leuchten. Nun bewegte er leicht die Hände und zu Laras größtem Erstaunen vollführte der Pfeil vor ihr dieselbe Bewegung... er schwebte für einen Moment reglos in der Luft, dann fiel er kraftlos zu Boden, nicht mehr, als ein kleines Stückchen Ast mit Federn und einer Metallspitze...

Lara ließ den Bogen sinken und starrte zuerst auf den Pfeil, dann auf die Männer, die – nachdem sie offensichtlich die Angreifer erfolgreich vertrieben hatten – langsam wieder auf den Kuttenträger zukamen, schließlich ging sie einige Schritte nach vor an die Kante des Steinquaders und rief völlig undamenhaft durch die Nacht: „*Bloody hell*, was ist hier eigentlich los?“

Cen, Jonah und auch die Kämpfer starrten zu der jungen Frau auf dem Steinquader hoch und der Assistent von Professor Hargrave kniff ein wenig die Augen zusammen. Was bei aller Welt war hier gerade geschehen? Wo waren sie hier, um welche Leute handelte es sich bei den waffenstarrenden Gesellen in ihren Lederharnischen? Gerade noch hatte er sich mit Lara über die ehemalige Kultstätte auf dem Glastonbury Tor unterhalten, die ihrer Meinung nach früher das Plateau dominiert haben mußte, und jetzt? Der spätmittelalterliche Turm der St Michaels-Kirche war fort, stattdessen hatten sie sich von einer Sekunde auf die andere in einem Kampf auf Leben und Tod befunden... aber mit wem?

Cens Blick saugte sich an seiner Kollegin fest, die sich in den wenigen Augenblicken, die sie in dieser surrealen Umgebung zugebracht hatten, von einer eloquenten Wissenschaftlerin in eine... ja, in eine blutbesudelte Kämpferin verwandelt hatte. Alleine wie sie dastand in ihrem dunklen Gewand... den Holzbogen locker in der linken Hand haltend, in der rechten einen Pfeil, den sie zuweilen mit einer unbewußten Bewegung um die Finger kreiseln ließ... Cen konnte nicht ableugnen, daß der Gebrauch dieser Waffe für Lara ganz offensichtlich etwas Normales bedeutete, so, als ob sie dies schon oft getan hätte...

Ja gut, er wußte von Professor Hargrave, daß seine junge Kollegin Mitglied in einem Bogensportverein war, aber das hier, das war etwas völlig anderes! Es war ein echter, archaischer Kampf gegen... wen auch immer gewesen und die meisten Frauen, die Cen kannte, wären in einer solchen Situation entweder weinend zusammengebrochen oder schreiend davongelaufen...

Und was war mit ihm selbst gewesen? Er hatte, ohne wirklich darüber nachzudenken, ein Schwert, ein echtes, verdammtes Schwert aufgehoben, um Lara damit zu verteidigen... nicht sich selbst, sondern Lara. Er hatte ihr das Leben gerettet und im nächsten Augenblick tat sie das gleiche für ihn. Und obwohl der Adrenalinschub langsam abflaute, blieb eine Regung in ihm... eine Regung, die er seit Josies Tod nicht mehr verspürt hatte. Wieder huschten die Augen des Forschers zu der Gestalt an der Steinkante und er erkannte, daß er unzweifelhaft etwas für die Tochter von Lord Croft empfand. Und diese Erkenntnis verwirrte Cen, sie brachte sein bisheriges Lebensgefüge, das er nach Josie mühsam wieder aufgebaut hatte, quasi in einem Wimpernschlag durcheinander, obwohl er Lara nicht länger als drei Tage kannte. Nicht einmal kannte, denn wie sehr konnte man einen Menschen in drei Tagen kennenlernen? Und doch... und doch konnte er seine Augen nicht von ihrem Gesicht wenden, würde er sie am liebsten in die Arme nehmen und ihr sagen, was er für sie empfand. Cen Fraser war ein normalerweise rationaler Mann, der sich professionell seiner Arbeit widmete und sich seit vielen Jahren von allen Gefühls- und Herzensangelegenheiten fernhielt. Das Wort 'Liebe' hatte er zusammen mit seiner damaligen Partnerin begraben... so dachte er. Er hatte jedoch zumindest seinen Humor behalten, wenn auch die fröhliche Unbeschwertheit seiner Jugend längst der Vergangenheit angehörte.

„Ist alles in Ordnung mit dir, *little bird*?“

Jonah, der noch immer die Keule und den pfeilgespickten Schild hielt, trat jetzt rasch ein paar Schritte vor, Lara nickte.

„Ja, und bei dir, auch alles gut? Und Cen, bist... sind Sie ok?“

Bevor noch jemand der Anwesenden reagieren konnte, sprang Lara von dem Menhir und ging mit federnden Schritten auf den Kuttenträger zu, der ihr abwartend entgegensah. Auch die anderen Kämpfer kamen langsam näher und bildeten einen lockeren Halbkreis. Viele hielten Fackeln in ihren Händen und beäugten die drei Menschen in den seltsamen Gewändern, die so plötzlich in ihrer Mitte aufgetaucht waren.

Die Archäologin hatte den Mann im grauen Gewand erreicht, sie trat nahe zu ihm und sagte vernehmlich: „Das mit dem Pfeil vorhin... das haben Sie gemacht, oder? Ihn... anhalten lassen... wer sind Sie und wo befinden wir uns hier?“

Das vorhin noch pulsierende Nebeltor war mittlerweile verschwunden, die Augen des Angesprochenen richteten sich auf die Frau vor ihm und er antwortete etwas, das jedoch weder Jonah, Cen noch Lara verstanden. Die Archäologin kniff kurz die Augen zusammen, dann suchte ihr Blick den von Cen und sie fragte: „Ist das... kymrisch? Aber... da waren auch ein paar lateinische Wörter dabei...“

Der Assistent von Milton Hargrave schüttelte langsam den Kopf, dann erwiderte er: „Jetzt würden wir den Professor brauchen... aber, auch wenn ich es kaum glauben kann, ich denke eher, es handelt sich um eine sehr alte Form des Brythonischen... vermischt mit einigen lateinischen Brocken, da haben Sie schon recht...“

„Brythonisch? Aber... wer sollte noch in so einer alten Form einer Keltensprache reden?“

Der Kuttenträger sah Lara, Jonah und auch Cen abwartend an, wieder sagte er etwas und Lara zuckte ein wenig mit den Schultern. Dann wandte sie sich erneut an den Mann und begann langsam zu sprechen, während sie zuerst auf sich und dann auf Jonah und Cen deutete.

„Mihi nomen est Lara... id est Jonah et id est Cen... quod nomen tibi est?“

Damit deutete sie auf ihren Gesprächspartner und lächelte ihn aufmunternd an. Dieser betrachtete einmal mehr die vor ihm stehene Forscherin, dann antwortete er kehlig: „Vocor Angor...“

Er tauschte einige Blicke mit den Kämpfern ringsum, ein paar der Männer begannen, schnell und eindringlich zu sprechen, wobei sie immer wieder auf Jonah, Cen und Lara deuteten. Der rothaarige junge Archäologe bückte sich und hob mechanisch das ihm vorhin aus der Hand geschlagene Schwert wieder auf, außerdem nahm er Laras Mantel an sich, den er – der unwirklichen Situation zum Trotz – mit einer Hand abbürstete, bevor er ihn der jungen Frau mit einem schiefen Grinsen hinhielt. Lara hatte zwischenzeitlich den Bogen über der Schulter, wo sie auch schon den Köcher trug, jetzt lächelte sie leicht und nahm den Mantel entgegen.

„Wenn ich es nicht besser wüßte, dann würde ich sagen, wir sind in eine Laiendarstellung geraten, wie sie zuweilen von New Age-Leuten aufgeführt wird. Allerdings... erklärt das nicht, wo der Turm hingekommen ist...“

„Nicht zu vergessen die Steinanlage, die niemand hier aufbauen kann...“

„Und die Toten...“, fügte Jonah bedächtig hinzu, was Cen und Lara ernst nicken ließ.

„Du hast mir das Leben gerettet...“, murmelte Lara in Richtung ihres Kollegen, dieser zuckte leicht mit den Schultern.

„Und du mir... Gleichstand, würde ich sagen... ich...“

Doch bevor Cen seinen Satz beenden konnte, sagte der Mann im grauen Gewand zu Lara: „Sequimini me...“

Dann wandte er sich um und deutete mit dem Kopf den Pfad hügelabwärts, der nun weitaus breiter schien und – soweit man das im Schein der Fackeln sagen konnte – durch weiße Steine befestigt war. Jonah sah Cen und Lara fragend an, der Forscher meinte leise: „Er hat uns aufgefordert, ihm zu folgen...“

Der Hawaiianer, der nach wie vor die schwere, nagelbewehrte Keule fast wie einen Spazierstock in einer Hand hielt, brummte leicht, dann zuckte er mit den Schultern. „Ich hoffe, für all das gibt es eine gute Erklärung...“

Während einige der Kämpfer zwei Verwundete nahmen und sie sich einfach über die Schulter legten, sahen sich die anderen nochmals aufmerksam um, dann bedeuteten sie Lara und ihren beiden Begleitern ernst, dem Kuttenträger zu folgen, der bereits mit weit ausholenden Schritten den Pfad hinunterging. Lara schloß sich dem vor ihr befindlichen Jonah an, hinter ihr bildete Cen das Schlußlicht. Im Gehen zog die Archäologin unauffällig ihr Handy aus dem Mantel, kein Netz, ja nicht einmal die Uhrzeit, die normalerweise vom Telefonanbieter mitgeliefert wurde, war am Display sichtbar. Ob es sich um einen Wachraum handelte, hervorgerufen durch die Stimmung, in



der sie gewesen waren, als sie die uralte, geschichtsträchtige Stätte des Glastonbury Tor besichtigt hatten, in der Nacht der Wintersonnenwende? Allerdings schienen sie ja alle drei gleichzeitig dasselbe wahrzunehmen, was entschieden gegen die Traumtheorie sprach.

Am Weg nach unten hatten sie einen - soweit man das in der Dunkelheit sagen konnte – freien Blick über das Land, zumindest jenes westlich von ihnen. Und dort, wo eigentlich die Lichter von Glastonbury die Nacht erhellen mußten, war nichts... nur undurchdringliche Schwärze, wenn auch die vorhin noch herrschende Kälte eher angenehmen Temperaturen gewichen war, nach Laras Meinung viel zu warm für diese Jahreszeit. Hier stimmte irgendetwas entschieden nicht...

Nach einer halben Stunde schweigenden Marsches konnte man in der Ferne vor ihnen Lichterschein ausmachen. Der Widerschein von Feuern erhellte die mondlose Nacht und schon bald erreichten sie ein Dorf, bestehend aus runden Holzhütten mit reetgedeckten Dächern, wobei die beiden Holztürme, die sich links und rechts der Siedlung befanden, nicht recht ins Bild zu passen schienen. Lara konnte auf den Plattformen Bogenschützen ausmachen, die nun ihre Waffen wieder entspannten; offensichtlich hatten sie die näherkommende Gruppe als Freunde erkannt. Der Mann in der grauen Kutte, der noch immer an der Spitze des Zuges schritt, durchmaß rasch den Dorfplatz, um den in lockeren Kreisen die anderen Hütten gebaut worden waren, und ging auf zwei Frauen zu, die ihm nun eilig entgegenkamen. Beide trugen weiße, bodenlange, togaartige Gewänder, um die Hüften einen schmalen Ledergürtel, an dem ein kleines Messer oder auch ein Dolch hing. Die eine Frau hatte dunkles, wallendes Haar, das mit einigen Metallspangen zusammengehalten wurde und einen langen Zopf bildete, ihre weitaus jüngere Begleiterin trug ihren braunen Schopf sehr kurz und hielt sich respektvoll einige Schritte hinter der Frau mit dem Zopf.

Die Kämpfer trugen die beiden Verwundeten in Richtung einer der Hütten, wo ihnen sogleich weitere Frauen ungefähr in Laras Alter entgegenkamen, die allesamt ähnliche weiße Gewänder anhatten wie jene beiden, die sich nun intensiv mit dem Mann in der grauen Kutte unterhielten. Jonah, Cen und Lara standen einfach abwartend da, ihre Blicke huschten hierhin und dahin, betrachteten das Dorf, die Frauen in den Togen, die runden Hütten...

„Das sieht hier fast so aus wie ein keltisches oder indogermanisches Dorf“, flüsterte Cen, und Lara konnte die Fassungslosigkeit in seiner Stimme hören.

„Stimmt“, wisperte sie zurück, „die Inselkelten haben – im Gegensatz zu jenen vom Festland – mehrheitlich runde Hütten gebaut und keine länglichen... und sieh doch, der Mann in der Kutte und die Frauen, mit denen er sich unterhält... wenn ich es nicht besser wüßte, dann würde ich sagen, es handelt sich bei ihnen um einen Druiden und Priesterinnen... ich... verstehe das nicht...“

Wieder dachte Lara an den Pfeil, der mit tödlicher Präzision in ihren Kopf hätte dringen sollen, jedoch einfach reglos in der Luft hing und dann harmlos zu Boden fiel. Was ging hier vor sich?

Mittlerweile hatten auch einige der Kämpfer – in gehörigem Abstand zu den beiden Frauen, wie die drei Neuankömmlinge feststellten - begonnen, sich in das Gespräch einzumischen, wobei sie immer wieder auf Lara und die beiden Männer an ihrer Seite deuteten und dabei heftig gestikulierten. Schließlich hob die ältere der beiden, jene mit dem langen Zopf, leicht eine Hand, worauf alle verstummten. Sie nickte den Kämpfern und auch dem Kutenmann ernst zu, dann entfernten sich diese und suchten offensichtlich ihre Hütten auf, wo ihnen trotz der späten Stunde bereits einige Frauen und auch Kinder mit besorgten Mienen entgegenkamen.

Die Priesterin, oder was immer sie war, trat nun zu Jonah, Cen und Lara, die alleine und ein wenig verloren in der Mitte des Platzes standen, ihre jüngere Begleiterin entfernte sich rasch in Richtung der Hütte, wo die Verwundeten hingebracht worden waren.

Die Frau, die beim Näherkommen seltsam alterslos erschien, blieb schließlich vor Lara und den anderen stehen und betrachtete sie lange mit ernstem Gesichtsausdruck. Ihre Augen wanderten über die Waffen, die die Drei nach wie vor trugen (und die im Zusammenhang mit ihren modernen Gewändern umso seltsamer wirkten), dann deutete sie leicht mit dem Kopf auf eine in der Nähe befindliche Behausung, drehte sich um und ging gemessenen Schrittes davon. Aus der Hütte drang ein kleiner Lichtschein, als Jonah und die anderen hinter der Weißgewandeten eintraten, entzündete

diese soeben mehrere Kohlebecken, die sofort eine anheimelnde Helligkeit verbreiteten. Die Frau wandte sich nun ihrem Besuch zu, sie stand reglos da, schließlich hob sie leicht den Kopf und ein unbestimmtes Lächeln umspielte ihre Lippen. Eine ihrer Hände vollführte eine kaum wahrnehmbare Bewegung, dann sagte sie mit dunkler Stimme: „Also ist es endlich geschehen... das, was wir am meisten gefürchtet haben...“

Niemand antwortete und wieder lächelte die Frau ein wenig. „Angor und die anderen haben mir berichtet, was vorgefallen ist... und was ihr getan habt... sagt, wißt ihr, wo ihr euch befindet?“

Nach einem kurzen Moment schüttelten die Drei stumm die Köpfe und die Frau im weißen Gewand seufzte unhörbar. Dann straffte sie leicht die Schultern und sagte: „Ich habt die Schwelle überschritten, obwohl wir es so lange zu verhindern wußten... doch die schändlichen... ach... verzeiht, das versteht ihr ja nicht... nun denn...“

Sie preßte ein wenig die Lippen zusammen, dann fuhr sie fort: „Ich wünschte, das hier wäre nie geschehen, doch so sei es... niemand soll... uns nachsagen, nicht gastfreundlich zu sein... willkommen daher, Fremde... willkommen an jenem Ort, den wir *Ynis yr Afallon* nennen...“

Lara, Cen und Jonah starrten die Frau vor ihnen an, nach geraumer Zeit räusperte sich Cen und krächzte: „Sagten Sie gerade 'Ynis yr Afallon'?“

Der Blick der Weißgewandeten richtete sich auf den rothaarigen Forscher, sie musterte ihn ernst, dann nickte sie leicht.

„Ja, das sagte ich in der Tat... kommt, setzt euch ans Feuer, ihr seid bestimmt müde und auch verwirrt... so wie ich...“

Wieder huschten ihre Augen über die Gesichter von Lara und Cen, dann setzte sie hinzu: „Ich sehe, daß ihr vom Blut unserer... Feinde benetzt seid... hinter dem Haus ist ein kleiner Weiher, dort könnt ihr eure Hände und auch euer Gesicht reinigen...“

Sie wandte sich Jonah zu und meinte freundlich: „Du kannst deine Waffe nun ablegen, hier wird uns keine Gefahr drohen...“

Während der Hüne dieser Aufforderung nachkam, traten Cen und Lara wieder in die Nacht, umrundeten gehorsam die Hütte und fanden sich tatsächlich alsbald am Ufer eines kleinen Teichs wieder, in dem einige Seerosen schwammen. Die beiden blieben einen Moment lang stehen, dann brach es aus Cen heraus: „Das ist doch vollkommener Blödsinn! Ynis yr Afallon? Wir haben 2015, ist das vielleicht irgendsoein geschmackloser Streich einer Fernsehstation?“

In die kurze Stille, die diesem Ausbruch folgte, drang leise Laras Kichern. „Gut gesprochen, Watson!“

Dann setzte sie, mehr zu sich selbst, hinzu: „Such nicht nach logischen Gründen, wenn es keine gibt... vielleicht sollten wir uns jetzt wirklich kurz reinigen und dann werden wir der guten Dame einige Fragen stellen... seltsam ist allerdings, daß wir sie verstehen und sie auch uns... oder?“

„Das kannst du laut sagen, hier ist alles seltsam...“

Plötzlich wandte er sich um und packte Lara impulsiv bei den Schultern: „Ist dir auch wirklich nichts geschehen? Mein Gott, all das Blut vorhin...“

Lara sah Cen ins Gesicht, durch die herrschende Dunkelheit konnte sie es jedoch kaum ausmachen.

„Ja, es geht mir gut... und... dir?“

Ohne es zu merken hatten sie vorhin bereits zum 'Du' gewechselt, vielleicht durch die ganze, absurd scheinende Situation, vielleicht auch aus anderen Gründen, die ihnen selbst noch verborgen waren. Cen schluckte kurz, dann preßte er hervor: „Also vorhin, bei dem Kampf... als... mir der Kerl das Schwert aus der Hand geschlagen hat... da... dachte ich, es wäre aus...“

Wieder sah Lara die Szene vor sich, als ihr der Forscher das Leben gerettet hatte, indem er den wuchtigen Schlag des Angreifers mit seinem eigenen Schwert blockte. Cen räusperte sich, dann setzte er hinzu: „Du... du hast das... nicht zum ersten Mal gemacht, oder? Ich meine, gekämpft und... und jemanden... getötet...“

Noch immer hielt er die Schultern der Frau vor ihm umfaßt, Lara atmete langsam aus, dann nickte sie leicht.

„Ja... so ist es. Das... ist eine lange Geschichte... eigentlich viele Geschichten... über die ich sehr... ungern spreche. Was jetzt zählt ist, daß wir leben und unverletzt sind. Komm, reinigen wir uns kurz und dann ist es Zeit für ein paar Antworten...“

Als die Archäologin und Cen wieder in die Hütte traten, fanden sie Jonah und die Frau in ein leises Gespräch vertieft, das die beiden jedoch unterbrachen, als sie Lara und den Forscher sahen.

„Ah, gut... gut... hier... nehmt dieses Tuch, um euch abzutrocknen...“

Sie hielt den beiden ein Stück Stoff aus Leinen entgegen, das Cen an Lara weiterreichte, wie Jonah

erneut leicht belustigt bemerkte. Offensichtlich gab es den sprichwörtlichen britischen Gentleman doch noch, wenn auch nur mehr vereinzelt. Schließlich saßen sie zu Viert um eines der großen Kohlebecken, die rastlosen Flammen beleuchteten die Gesichter und die Frau hob an, zu sprechen.

„Vielleicht... beginne ich einmal, zu erzählen... Jonah hier hat mir auf meine Frage berichtet, daß ihr beide keine Römer seid, obwohl ihr deren helle Haut habt... bitte, verrätet mir nun eure Namen...“

Sie sah Cen und Lara auffordernd an, die Forscherin, die den Bogen nach wie vor griffbereit neben sich auf dem Boden liegen hatte, hob ein wenig den Kopf, eine leichte Schärfe schwang in ihrer Stimme mit.

„Verzeihen Sie, wenn wir mit einer Gegenfrage antworten: wer sind Sie, wer sind die anderen draußen, wer sind jene, die gegen eure Leute gekämpft und uns beinahe getötet hätten und wo sind wir hier wirklich? Das hier ist doch nie und nimmer Avalon! Wir schreiben das Jahr 2015, also bitte, wir erwarten vernünftige Antworten...“

In einer unbewußten Geste tasteten ihre Finger nach dem Bogen, was der Frau nicht entging. Wieder sah sie der Forscherin intensiv in die Augen, dann wandte sie sich Cen zu und betrachtete auch diesen eindringlich. Schließlich nickte sie leicht und lächelte matt.

„Du... bist mutig... ihr alle seid mutig, ohne Zweifel... das alles ist... ein wenig... kompliziert...“

Sie seufzte leise, dann hob sie den Kopf und blickte in die Ferne, leise sagte sie: „Ich... habe viele Namen... vielleicht... nennt ihr mich einfach Viviane. Was deine anderen Fragen betrifft...“

Conrad Roth hatte Lara zuweilen früher bereits erzählt, daß er der Meinung war, sie hätte den Sinn für Abenteuer von ihrem Vater geerbt, das Temperament jedoch von ihrer Mutter, die verschwand, als Lara noch sehr klein war. Nun hieb die Archäologin mit der flachen Hand gegen die Seite des einfachen Holzstuhles, sie sprang auf und ihre Augen sprühten Funken.

„Jetzt reicht es aber! Schön, Sie hatten Ihren Spaß, den Sie alle sich anscheinend mit uns erlaubt haben, aber nun ist es genug! Viviane, sicher... als nächstes kommt noch Merlin herein oder vielleicht gar König Artus! Wir sind keine New Age-Spinner, wir sind Archäologen, klar? Also, nochmal: wer sind Sie und was ist hier los?“

Viviane hatte sich bei Laras zornigen Worten erhoben, nun standen einander die beiden Frauen gegenüber und die Stimme der Älteren schwoll zu einem Rauschen an, das die ganze Hütte auszufüllen schien, ihre Augen leuchteten und eine Aura der Macht schien sie zu umgeben, als sie nun donnerte: „Schweig still, Kind! Du magst mutig sein, doch hüte deine Zunge! Ich will ja erklären, was geschehen ist, doch dulde ich keinen solchen Ton in meinem Hause!“

Beide Frauen maßten einander mit Blicken, keine senkte die Augen, Laras Fäuste waren geballt, ihre Nerven zum Zerreißen gespannt. Sie zischte: „Glaubst du, ich lasse mich von dir einschüchtern? Ich habe schon anderes erlebt... und überlebt... es reicht, wer immer du bist! Wir wären da draußen um ein Haar gestorben, verdammt noch mal! Waren das Schauspieler oder was? Mir fehlt für einen derartigen Spaß jegliches Verständnis...“

„Lara...“, murmelte Jonah und die vertraute Stimme ihres Freundes brachte die junge Frau dazu, mehrmals schnell aus- und einzuatmen, bevor sie sich abwandte und zum offenen Eingang trat, wo sie in die Dunkelheit starrte. Auch Cen hatte den Ausbruch der Forscherin verwundert zur Kenntnis genommen, er konnte ja nicht ahnen, daß Lara die ganze Szenerie auf erschreckende Art und Weise an Yamatai erinnerte, wo sie sich wochenlang gegen schier übermächtige Gegner behaupten mußte, um zu überleben. Weder Sibirien noch Peru hatten sie so mitgenommen wie jene Ereignisse auf der japanischen Insel. Sicher, sie hatte sowohl in Rußland als auch in Südamerika kämpfen müssen, doch die scheinbar archaische Umgebung hier, die altertümlichen Waffen und der gespenstische Fackelschein vorhin bei der Kultstätte hatten die Selbstbeherrschung der jungen Frau auf eine harte Probe gestellt.

„Mach deine Atemübungen, wie ich es dir beigebracht habe“, hörte sie wieder ihre Therapeutin, die sie nach ihrer Rückkehr aus Japan monatelang aufgesucht hatte, um wieder halbwegs in ein geordnetes Leben zurückzufinden. Lara straffte die Schultern und atmete mehrmals tief ein, hielt den Atem und ließ ihn dann langsam aus ihren Lungen strömen, wobei sie sich vorstellte, daß damit

auch all ihre Ängste und ihr Zorn ihren Körper verließen. Eine Bewegung hinter ihr ließ sie sich umwenden, Viviane stand nahe bei ihr und ihre Augen schienen geradewegs in die Seele der Archäologin zu blicken. Eine Stimme ertönte, wobei Lara den Eindruck gewann, nur sie alleine würde sie in ihrem Kopf hören.

„Du hast das Herz einer Kriegerin, doch deine Seele ist verwundet... heimatlos... laß die Vergangenheit los, Kind, deine Zukunft ist näher, als du denkst und auch die Heilung deiner Seele... doch du mußt Augen haben, sie zu sehen und Sinne, um sie zu spüren. Laß... los...“

Lara konnte nur dastehen und der Frau in die Augen sehen, stumm und auch verzweifelt. Die Stimme in ihrem Kopf hatte ausgesprochen, was sie im Alltag immer wegdrängte, jeden Tag. Sie fühlte sich stark, ja, sie hatte in ihrem kurzen Leben schon viel gemeistert, doch sie fühlte sich auch genauso einsam. Wie oft hatte sie die Tonbänder ihres Vaters abgespielt, wieder und wieder... hatte die Trostlosigkeit in seiner Stimme gehört, die Einsamkeit, die Erschöpfung... und dann, dann war Ana erschienen und ihr Vater hatte erneut zu leben begonnen... lebte sie selbst eigentlich noch? Oder... existierte sie nur?

„*Little bird*, was ist mit dir...“

Jonah war auf einmal neben ihr und Lara merkte, daß sie stumm zu weinen begonnen hatte. Viviane trat einen Schritt zurück und die Archäologin schmiegte sich in die Arme ihres Freundes, mit dem sie schon soviel erlebt hatte.

„Es ist alles gut, Lara... es ist alles gut...“

Der Hawaiianer strich sanft über den wieder einmal wirren Haarschopf der Forscherin und einmal mehr kam ihm zu Bewußtsein, daß die junge Tochter von Lord Croft in viel zu kurzer Zeit allzu Schlimmes hatte erleben müssen. Dinge die weder ihre Therapeutin noch all die Besitztümer, die Lara ihr eigen nannte, gutmachen konnten.

„Komm... setzt dich wieder...“

Jonah führte seine Freundin zu ihrem Sessel zurück, Cen, der die ganze Szene mit großen Augen beobachtet hatte, wußte nicht, was er tun sollte. Einerseits wollte er aufspringen und seine Kollegin trösten, andererseits fühlte er sich seltsam befangen.

„*Croft ist... psychisch ziemlich angeschlagen, auch wenn man ihr das im ersten Moment nicht anmerkt. Das arme Kind hat viel durchgemacht...*“

Der Assistent von Professor Hargrave hörte wieder und wieder die Stimme aus dem Telefon, hatte sein anonymer Gönner vielleicht doch recht? In den letzten Tagen hatte Cen keinerlei Anzeichen von irgendwelchen Problemen bei Lara sehen können und so war er für sich zu dem Schluß gelangt, daß sein Mittelsmann sich wohl geirrt haben mußte. Lara war weder psychisch verwirrt, noch sonst irgendwie mental instabil... doch jetzt... was war hier gerade geschehen? Was ging zwischen der seltsamen Frau, die sich selbst Viviane nannte, und Lara vor sich?

*'Das... ist eine lange Geschichte... eigentlich viele Geschichten... über die ich sehr... ungern spreche.'*

Was meinte Lara vorhin damit? Woher konnte sie so gut kämpfen? Und wieso eigentlich hatte er selbst beinahe wie selbstverständlich eines der Schwerter aufgenommen, um ebenfalls damit in den Kampf einzugreifen? Er war Wissenschaftler, er wollte ein genauso bekannter Paläontologe wie Professor Hargrave werden und durch Trinity hatte er bereits eine ausgedehnte Forschungsreise zu den Osterinseln machen können... seltsam eigentlich, warum man ihm immer nahelegte, mit niemandem sonst über diese Vereinigung zu sprechen, die ganz offensichtlich aus reichen Gönnern bestand, die die Wissenschaft fördern wollten... zugegeben, das Procedere schien manchmal ein wenig geheimnisvoll zu sein, doch reiche Leute verhielten sich zuweilen eben ein wenig seltsam. Vielleicht wollten sie einfach nicht, daß ihre Interessen bekannt wurden...

Lara wischte sich nun mit einem leicht zitternden Handrücken über die Augen, dann murmelte sie: „Es... tut mir leid wegen vorhin... es ist nur...“

„Es ist gut, Kind... ich verstehe nun... also gut... bevor ich jetzt versuche, ein wenig zu erklären, was offensichtlich geschehen ist, bitte ich nochmals darum, eure Namen zu erfahren. Jonahs Name

kenne ich schon...“

„Ich bin Cen, Cen Fraser...“

„Und ich heiße Lara Croft. Bitte, jetzt nennen Sie uns aber auch Ihren richtigen Namen, ja?“

Die Forscherin blickte auf und wieder umspielte ein feines Lächeln die Lippen der weißgewandeten Frau vor ihr.

„Meinen richtigen Namen... mein richtiger Name lautet Nimueh, Kind... hört nun, was sich zugetragen hat, auf daß ihr ein wenig besser versteht, was euch widerfahren ist...“

Leise setzte sie hinzu: „... und was uns widerfahren ist...“

Die Nacht schritt voran, Jonah zog seine Jacke aus, ebenso Cen. Lara band sich irgendwann die Haare zu einem Zopf zusammen, während Viviane oder Nimueh aus einem Tonkrug drei Holzbecher füllte, die sie ihren Besuchern reichte. Lara kostete vorsichtig und ihr Gaumen schmeckte ein Getränk, das süß und fruchtig war und das entfernt an Cider erinnerte, jedoch weitaus würziger und offensichtlich ohne Alkoholgehalt. Es stillte zu gleichen Teilen den Durst und auch den Hunger, den sie längst verspürt hatte und je näher der Morgen rückte, umso größer wurden die Augen der drei Besucher Vivianes, die ohne es zu merken stumm und atemlos lauschten.

„Nun also, Jonah, Cen und Lara... euch ist es zuteil geworden, zum ersten Mal seit... jener damaligen Zeit aus der Welt dort draußen einen Fuß zu setzen auf unsere Inseln, die wir... aus der Zeit herausgenommen haben. Zum Schutz für unser Volk, für unseren Glauben und unsere Lebensart. Und auch zum Schutz für... doch Halt, alles der Reihe nach...“

Viviane seufzte erneut, ihre Augen schweiften in die Ferne, dann begann sie zu erzählen, doch es war mehr als eine bloße Aneinanderreihung von Worten, viel mehr. Im Kopf ihrer Gäste entstand, während sie sprach, ein Bild und je mehr sie sprach, desto mehr Bilder zeigten den Dreien eine längst vergangene Zeit, eine Welt, die sie zwar aus Büchern kannten, gerade als Forscher, doch nun wurde sie lebendig, füllte sich mit Geräuschen und Emotionen und brachte die Vergangenheit in die Gegenwart. Doch was war nun Vergangenheit, Gegenwart und auch Zukunft? Die Zeit floß und Viviane wob ihre Geschichte...

„Es war die Zeit des Friedens, so dachten wir... die einfallenden Horden waren besiegt, die nördlichen Stämme zurückgedrängt, die römischen Besatzer hatten Britannien verlassen... doch sie hatten etwas hinterlassen, etwas, das uns mehr schadete als scharfe Klingen oder spitze Pfeile... etwas war über das Meer gekommen vom weit entfernten Festland... ein neuer Glaube und mit ihm jene, die ihn lehrten. Der Glaube an einen einzigen Gott, der die Geschicke der Menschen angeblich bestimmte... und was keine Invasoren zustandebrachten, gelang den neu durchs Land ziehenden Mönchen und Predigern. Britannien veränderte sich, obwohl wir sosehr dagegen angekämpft hatten... wir hatten alles versucht, alles gegeben... wir, die wir seit jeher die Hüter der Inseln waren... Morgaine, unser damaliger Merlin und ich... wir beteten zur Göttin, zu Cernunnos und Lugus und es gelang uns, einen König zu erschaffen, der sowohl von der britannischen Gesellschaft als auch von jenen des alten Volkes gleichermaßen anerkannt und respektiert wurde. Dies war der Sohn von Uther, genannt Pendragon. Auf ihm ruhten nun all unsere Hoffnungen, nicht nur jene, unsere Feinde zu besiegen, sondern auch unseren Glauben zu bewahren. Wir baten Lugus um die Fähigkeit, diesem König eine Waffe zu schmieden, die es ihm ermöglichen würde, unser Volk gleichermaßen zu behüten wie auch unsere Religion. Und wir baten die große Göttin um eine Schwertscheide, die unseren Hoffnungsträger schützen würde gegen die Gezeiten des Lebens. Und so konnte unser König, gegürtet mit Excalibur und geschützt durch die Scheide, das Land reinigen von den fremdländischen Eroberern. Er vereinte alle lokalen Stämme unter sich und herrschte fortan als Hochkönig Artus an der Seite seiner Gemahlin über unser Volk... er gelobte, unseren Glauben genauso zu respektieren wie jenen, dem sich nicht wenige zuwandten und der im Namen des Gekreuzigten stand...

Artus wurde hier erzogen, auf den Inseln, die damals Teil der alten Welt waren. Er lebte und lernte hier... und hier war es auch, wo er an der Schwelle zum Mann – ohne daß wir dies beabsichtigt hatten – eines Tages auf Morgaine traf. Die Göttin und auch Cernunnos hatten uns eröffnet, daß Artus später keinerlei Kinder haben werde, ein Umstand, der inakzeptabel war. Der spätere Hochkönig brauchte einen Erben, einen Jungen, der dann in seine Fußstapfen würde treten können, zum Schutze vor allem unseres Glaubens. Und so gab sich Morgaine ihrem Halbbruder hin und zeugte mit ihm im Angesicht von Cerridwen und Cernunnos einen Sohn, dessen Existenz wir Artus verbargen, denn wir erkannten, daß dieser von Artus' zukünftiger Gemahlin niemals akzeptiert werden würde. Sie war zwar schön, aber eine Frömmlerin, die sich ganz vom alten Glauben abwandte und nur mehr jenen einen Gott anbetete, dessen Anhänger uns als 'Heiden' bezeichneten, gleichwohl wir seit Jahrtausenden im Einklang mit der Natur und unseren Göttern gelebt hatten.

Unser König erfüllte all unsere Erwartungen und er vergaß auch nicht sein Versprechen uns gegenüber, den alten Glauben zu achten und zu bewahren. Doch mehr und mehr Mönche kamen nach Britannien, sie bauten Klöster und gründeten Gemeinden und unser Volk schien mehr und mehr zu verblassen. Mordred, Artus' Sohn, der die Kraft der Inseln in sich trug, hatte zwischenzeitlich seine Abstammung herausgefunden, wir konnten es nicht verhindern. Er ging an den Hof seines Vaters und wurde sein tapferster Ritter... doch, was niemand von uns vorhersehen konnte, in seinem Herzen brannte ein unseliges Feuer, er wollte Ruhm und Macht, schon weit vor jener Zeit, die wir ihm zugedacht hatten. Als sein Vater auf den Kontinent übersetzte, um sich dort einer Bedrohung entgegenzustellen, ergriff Mordred seine scheinbare Chance und vereinte viele lokale Könige unter seinem Banner. Er versprach ihnen Ländereien und Macht und er nahm auch die Gemahlin von Artus, sozusagen als Siegespreis, die dem jüngeren Recken seiner Ansicht nach zustand... Artus erfuhr davon und eilte heim...“



Viviane schwieg und ihre Augen schlossen sich schmerzlich. Leise fuhr sie dann fort: „All unsere Hoffnungen, unsere Träume für unser Volk und den Glauben, den wir seit urdenklichen Zeiten hatten, wurden an einem einzigen Tage begraben wegen des Machthungers eines Jünglings... bei einer furchtbaren Schlacht, die am Ufer eines Flusses, der Cam heißt, ausgetragen wurde, starben nicht nur die tapfersten Ritter des Reiches, sondern es gelang beinahe Vater und Sohn, sich gegenseitig zu töten.

Morgaine, aus heute verständlicher Sorge um die Frucht ihres Leibes getrieben, nahm ihrem Halbbruder die schützensche Schwertscheide, auf daß Mordred ihn besiegen könne... doch auch ohne diesen heiligen Schutz gelang es Artus, seinen Sohn beinahe zu töten...

Unser Merlin, Morgaine und ich mußten fassungslos jenem Schauspiel zusehen... und wir erkannten mit untrüglicher Klarheit, daß wir versagt hatten. Die Glocken des unseligen neuen Gottes klangen über das Land und die Bewahrer unseres Volkes, unseres Glaubens waren dabei, einander gegenseitig zu töten, um die Ehre von Gwenhyfar und das Reich von Britannien... längst hatte Morgaine gemerkt, welchen Fehler sie begangen hatte, als sie ihrem Halbbruder die Schwertscheide entwendete, doch es war zu spät... und so beteten wir zu unserer Göttin und zu Cernunnos, zu den Göttern des Waldes und der Natur, sie mögen uns einen Weg zeigen, um unser Leben zu bewahren... und so verliehen uns unsere Gottheiten jene Macht, die Inseln aus der Zeit zu nehmen, um hier unser Erbe zu bewahren und auch jene beiden Männer zu beschützen, die wir nach wie vor als Hoffnungsträger ansahen, vielleicht eines Tages wieder zurückzukehren nach Britannien, um erneut zu herrschen und im Einklang zu leben mit unseren alten Göttern.

Wir erschufen die Nebel, die die gläsernen Inseln einhüllten und forttrugen aus Raum und Zeit... sie existierten weiter, am gleichen Ort wie bisher, und doch auch wieder nicht. Wir nahmen den sterbenden Artus, sein Schwert und auch Mordred und brachten sie mit einem Kahn hierher, auf die Apfelinsel, die doch eigentlich ohnedies ihre Heimat war. Morgaine kümmerte sich um Mordred und ich pflegte Artus... Mordred genas rasch, doch Artus' Wunden waren tief und zahlreich. Trotz der Kräfte, die mir die Göttin bereits vor unendlich langer Zeit verliehen hatte, schien das Leben des Königs an einem dünnen Faden zu hängen. Dann kam jener verhängnisvolle Tag... Morgaine, die längst erkannt hatte, daß das unselige Feuer im Herzen Mordreds nicht erloschen war, versuchte mich zu warnen. Sie und Mordred befanden sich auf einer Nachbarinsel ein wenig nördlich von hier, doch Mordred nahm seine eigene Mutter gefangen, schickte Leute, die er dort von seiner Ansicht überzeugen konnte, hierher und im Schutze der Nacht töteten sie den ohnedies noch immer geschwächten König und versuchten, sein Schwert zu stehlen, um es Mordred zu bringen. Dieser hatte mittlerweile erkannt, daß wir mit den Nebeln die Inseln aus der Zeit fortgetragen hatten, doch er wollte wieder zurück, er wollte Britannien einen, wie er das nannte, doch in Wirklichkeit ging es ihm darum, das Land zu unterjochen, um als unumschränkter Hochkönig zu herrschen. Unser Glaube war ihm längst egal, ihn düsterte es nur nach Macht und Ruhm. Er wiegelte die Bevölkerung der Insel im Norden auf und versprach ihr ein Leben außerhalb unserer Welt, wo sie in Saus und Braus leben würden können... und nicht wenige hörten auf ihn. Trotz der Kräfte, die Morgaine innehat, gelang es ihr nicht, sich zu befreien und in der Folge scharte Mordred Druiden um sich, die die Nebel wieder heben sollten, auf daß er in die Welt zurückkehren könne. Er versuchte auch, seine Mutter, die ständig von Druiden bewacht wird, zu zwingen ihm zu helfen, die Nebel zu lichten, doch Morgaine ist stark, sie hat sich bis heute widersetzt.

Mordred versteht nicht, daß sich die Welt da draußen verändert hat, daß es kein Britannien mehr gibt, so wie er es kennt und daß auch Ritter längst der Vergangenheit angehören. Er glaubt, er kann mit dem Heer, das er dort auf seiner Insel erschaffen hat, zurückkehren in die reale Zeit und erneut herrschen, als unumschränkter Hochkönig.“

Vivianes Stimme war traurig geworden, sie starrte blicklos vor sich hin und sagte schließlich: „Als ich dies erkannte, da wußte ich, daß wir eine neue Aufgabe hatten, eine, die nicht nur sicherstellen sollte, daß unser alter Glaube bewahrt würde, sondern auch eine, die darin bestand, Mordred unter allen Umständen daran zu hindern, durch die Nebel in die wirkliche Zeit zurückreisen zu können.

Ich nahm Excalibur und übergab es der Göttin, damit sie es für alle Zeiten verberge vor Mordred und seinen Mannen. Und die Göttin verbarg es... sie brachte es in die tiefsten Tiefen unter dem Hügel, auf dem wir unsere heilige Stätte haben, damit es nie mehr in falsche Hände fallen konnte. Mordred besitzt ja durch Morgaines Torheit die Scheide, die ihn unverwundbar macht, doch es gelüstet ihn auch nach dem Schwert, mit dem er sich dann unbesiegbar fühlen wird. Wenn er es schafft, mit dieser Waffe oder auch nur mit der Schwertscheide zurückzukehren in die Welt da draußen, dann... stellt er eine große Gefahr dar... noch schlimmer jedoch, er gefährdet dadurch vor allem unser Refugium hier, in dem wir nach den alten Gebräuchen und im Einklang mit unseren Göttern leben. Eine lange Zeit ist vergangen seit jenen Tagen und Mordred hat, wie ja erwähnt, Druiden um sich geschart, die offensichtlich genauso machthungrig sind wie er selbst. Er nutzt unsere geheiligten Feiertage, an denen die Nebel durchlässig werden und die Welten sich einander annähern. Heute ist einer dieser Feiertage oder... besser gesagt, gestern war einer... Yule oder auch die Wintersonnenwende.“

Der Blick Vivianes fiel durch die Tür nach draußen, wo erste zarte Rottöne von einem neuen Morgen kündeten.

„Es gibt nur ein Tor durch die Nebel zurück in die Welt draußen und jenes Tor habe ich mithilfe der Götter versiegelt. Dieser Zugang befindet sich in unserer heiligen Stätte auf dem Hügel, daher trachtet Mordred seit jeher, den Hügel zu erobern, was ihm jedoch nie gelungen ist. Denn er muß einige seiner Schergen auf Booten übersetzen lassen und diese Männer müssen sich dann durch unsere Insel bis zum Hügel durchschlagen... wir haben längst auch eine Armee, mit der wir – so traurig das ist – unsere eigenen Landsleute abwehren müssen, die sich unter dem Einfluß von Mordred befinden. Seine Druiden werden Jahr um Jahr mächtiger und sie haben unseren Glauben pervertiert, haben sich Kräfte angeeignet, die es ihnen vielleicht ermöglichen könnten, die Nebel zu lichten... wenn das geschieht, dann würde Mordred mit all seinen Getreuen versuchen, unsere Insel einzunehmen, um dann den Durchgang zu nutzen und in die Welt zurückzukehren.

Bisher konnten wir jeden Angriff abwehren und unser derzeitiger Merlin vereint die Kräfte der Götter in sich. Doch in der vergangenen Nacht wäre es den Männern Mordreds beinahe gelungen, uns zu überraschen. Wir bewachen unsere heilige Stätte Tag und Nacht und wir dachten, diesmal würde es ihnen nicht gelingen, überhaupt überzusetzen und sich bis zum Hügel durchzuschlagen. Wir patrouillieren auch an den Ufern und halten Ausschau nach feindlichen Booten... doch irgendwie muß es diesen Kämpfern und auch einem von Mordreds Druiden gelungen sein, sich im Schutze der Nacht bis zum Hügel durchzuschlagen. Vielleicht hat jener Priester Zauber eingesetzt, um Mordreds Mannen vor unseren Blicken zu verbergen, ich weiß es nicht. Zuweilen ruft mich Morgaine im Geiste und fleht um Hilfe, doch unsere Angriffe, die wir durchgeführt haben, um sie zu befreien, schlugen allesamt fehl. Trotz ihrer starken Kräfte kann sie sich anscheinend nicht dem Banne jener unheiligen Druiden entziehen, die sie womöglich mit verderbter Magie festhalten.

Und gestern Nacht... Angor hat mir berichtet, daß es dem feindlichen Priester bereits gelungen sei, das Nebeltor zu öffnen und unsere Streiter zu besiegen. Einer unserer Männer ist sofort zu uns geeilt, um aus den Dörfern ringsum Verstärkung und auch Angor selbst zu holen, doch... so unglaublich es scheint, wenn... ihr drei nicht gewesen wärt, dann hätten es Mordreds Schergen geschafft, das Tor zu öffnen. Die Göttin hat mir... einen Teil ihrer Macht geschenkt, doch sind dies mehr Fähigkeiten zur Heilung als zur Zerstörung. Wenn Mordreds Leute es schaffen, die heilige Stätte einzunehmen, dann – so tapfer die Bevölkerung der Insel auch ist – dann wird er mit allem, was er hat, angreifen, um mit seiner Armee durch das Nebeltor zu gelangen. Dann wird sich die Schlacht zwischen Artus und Mordred wiederholen, mit dem Unterschied, daß es diesmal keinen Artus mehr gibt... zwar ist das Schwert für den Vaternörder unerreichbar, doch würde sein Sieg auch gleichzeitig den Untergang unserer Inseln bedeuten. Für Afallon ist kein Platz mehr in der Welt draußen, das habe ich längst erkannt. Zuweilen... zeigt mir die Göttin Bilder und hilft mir, die Nebel aufrechtzuerhalten, indem ich immer wieder junge Priesterinnen ausbilde, die genauso wie ich den Göttern ergeben sind und die mir helfen, unser Volk vor den Blicken der Welt zu verbergen.

Doch Mordreds Macht und die seiner Priester wird immer stärker... er... würde nicht einmal davor zurückscheuen, seine eigene Mutter zu töten, wenn es ihm denn gelänge. Doch Morgaine ist nicht... mehr von dieser Welt, sie kann nicht sterben, nicht durch Menschenhand zumindest... Unsere Reihen werden dünner, während Mordreds Armee ständig wächst. Viele wollen, so scheint es, die Inseln verlassen, um scheinbar in der anderen Welt Ruhm und Reichtümer zu finden. Sie haben keinen Bedarf mehr an jenen Göttern, die seit Anbeginn der Zeit über sie gewacht und ihr Leben bestimmt haben...“

Vivianes Stimme verlor sich und ein Schweigen breitete sich in der Hütte aus, durch deren Fenster und auch Türe die ersten, hellen Sonnenstrahlen fielen. Die Frau gab sich schließlich einen kleinen Ruck und sie hob erneut den Blick, mit dem sie jenen von Lara suchte.

„Die Männer und auch Angor haben berichtet, daß vor allem du mit dem Bogen den Ausschlag gegeben hast im Kampf. Deine Pfeile würden nie fehlgehen, so wurde mir berichtet und du würdest tapferer kämpfen als mancher Mann... unsere Krieger sagen, in dir würde das Blut Boudiccas fließen... ich danke euch, jedem von euch, daß ihr uns geholfen habt, unsere heilige Stätte zu schützen und die Feinde zu vertreiben... zumindest bis zum nächsten Festtag...“

Jonah ließ sich in seiner bedächtigen Art vernehmen: „Und wie kommen wir von hier wieder zurück in unser Leben?“

Vivianes Augen wanderten einmal mehr in Richtung des nunmehr hell erleuchteten Dorfplatzes, über den Hühner und auch kleine Kinder liefen, dann sagte sie mit leisem Bedauern in der Stimme: „Ich fürchte, vorerst überhaupt nicht mehr...“

„Wach auf, wach auf! Du meine Güte, wie kannst du nur so lange schlafen?“

Mit einem Ruck fuhr Lara hoch, ihre Hand tastete nach dem Bogen, den sie – wie sie sich undeutlich erinnerte – griffbereit neben sich gelegt hatte. Ihre Finger umschlossen das Holz der Waffe, noch undeutlich murmelte sie, während sie krampfhaft versuchte, die Augen zu öffnen:

„Was... is los? Greifen sie an?“

Kurz war es still, dann drang leises Kichern an das Ohr der Archäologin und sie schaffte es endlich, ihre verklebten Lider zu öffnen. Vor ihr stand ein vielleicht achtzehnjähriges Mädchen in einem weißen Gewand, nicht unähnlich dem von Viviane.

Viviane... der Nebel... das war alles ganz sicher nur ein wirrer Traum gewesen, sie sollte einfach in der Nacht nichts mehr essen, wenn dies solche Reaktionen hervorrief.

„Du bist ulkig! Es greift uns niemand an, warum auch? Bis Imbolc sind es noch über zwei Zyklen... komm, ich zeige dir, wo du dich waschen kannst und dann sehen wir zu, daß wir ein ordentliches Gewand für dich bekommen...“

Lara ließ den Arm mit dem Bogen sinken, sie merkte, daß sie ein grobes gelbes Leinenhemd anhatte, das ihr bis zu den Knöcheln reichte; Unterwäsche trug sie keine. Was bei allen...

Wo war ihr Handy? Erst einmal erkennen, wie spät es war... Lara sah sich um, in einer Ecke neben dem Lager, auf dem sie ganz offensichtlich geschlafen hatte, sah sie ihr Gewand unordentlich auf einem Haufen liegen.

„Du bist gar nicht da... du bist einfach nicht da... ist alles nur Einbildung...“

Sie erhob sich noch immer schlafrunken, während das Mädchen sie abwartend ansah und nach ihren letzten Worten schon wieder ein freches Grinsen im Gesicht hatte, dann wühlte die Forscherin in ihren Sachen und zog schließlich mit einem leisen Grunzlaut ihr Smartphone aus einer Manteltasche. Na also, gleich würde sie...

Laras Blick fiel auf das Display... kein Netz, keine Uhrzeit, nur das Datum: 22.12.2015.

Vor der Hütte konnte sie schräge Schatten sehen, die über den Dorfplatz fielen, der von Hühnern und Menschen gleichermaßen bevölkert wurde. Cens Bild tauchte vor Lara auf, wo war der junge Wissenschaftler? Wie immer, wenn sie an den rothaarigen Assistenten von Milton dachte, konnte sie ein unbestimmtes Sehnen nicht unterdrücken, das sie solange empfand, bis sich Cen in ihrer Nähe befand. Eindeutig irgendwie verstörend...

Ihr nächster Gedanke galt Jonah, ob er wohlauf war? Wo befand sie sich nur? So stellte sich Lara einen Drogenrausch vor, alles war absurd und surreal. Noch immer blickte ihr das Mädchen, dessen brauner Haarschopf ähnlich zerstrubbelt war wie jener von Lara, abwartend entgegen und die Archäologin schüttelte den Kopf, um ihn freizubekommen und endlich wach zu werden.

„Kommst du jetzt endlich? Wenn du nicht bald fertig bist, wird die Herrin ungehalten werden...“

„Wenn ich nicht gleich erfahre, wo ich bin, werde ich ungehalten, verstehst du? Naja, wie solltest du auch, du bist ja nicht real, mein Kopf hat sich dich nur ausgedacht...“

„Wo du bist? Na, hier bist du... in unserem Dorf... bist du gestern mit dem Kopf irgendwo dagegengelaufen? Soll ich dich einmal untersuchen? Die Herrin sagt, wenn ich fleissig bin, dann werde ich eine gute Heilerin...“

Mit einem Mal war das Mädchen ernst geworden, sie sah Lara aufmerksam an, diese ließ sich mit einem Seufzer wieder auf das strohgedeckte Lager fallen.

„Wahrscheinlich hast du recht, ich muß wirklich mit dem Kopf irgendwo dagegengelaufen sein... anders kann ich mir all das hier nicht erklären...“

Das Mädchen kam näher, es beugte sich tief über Lara und begann mit geübten Griffen ihren

Schädel abzutasten, dann wollte sie ihr das grobe Gewand über den Kopf streifen.

„He, was soll das? Ich habe ja nichts drunter an...“

Das Mädchen runzelte die Stirn.

„Ja... und? Ich möchte dich nur kurz untersuchen, ob dir auch nichts fehlt, verstehst du? Durch dein Nachtwand kann ich ja nichts erkennen... dein Kopf scheint jedenfalls in Ordnung zu sein... was ist denn das für ein schöner Anhänger, den du da trägst? So etwas habe ich noch nie gesehen...“

Lara zog das Leinenhemd wieder nach unten, dann murmelte sie: „Ich zieh mich doch nicht vor fremden Leuten aus... mir fehlt schon nichts, jedenfalls nichts Körperliches... ich glaube eher, da oben hapert es etwas...“

Damit deutete sie auf ihre Schläfe und drehte einen Finger im Kreis.

„Nein Lara, wie ich schon sagte, dein Kopf ist in Ordnung.“

„Woher weißt du, wie ich heiße?“

Wieder runzelte das Mädchen die Stirn, dann antwortete sie: „Alle wissen, wie du und deine Gefährten heißen... die Herrin hat es uns erzählt. Angor und Cadwr sagen auch, daß durch dich Boudicca zu uns gekommen ist, um uns zu helfen... bitte, laß mich dich untersuchen, du mußt doch gesund sein, wenn du uns beistehen willst...“

Das Mädchen sah Lara nun so bittend an, daß diese gottergeben die Schultern hob und sich dann das Leinenhemd über den Kopf zog. Mit routinierten Blicken betrachtete es anschließend den Körper der Forscherin, schließlich berührten ihre Finger sacht eine Narbe an Laras Bauch.

„Ist das eine alte Kampfverletzung?“

Die Archäologin schloß für einen Moment die Augen, dann nickte sie leicht.

„Ja... so könnte man es wohl nennen... sag... wie ist denn dein Name?“

„Ich bin Ysbail, Tochter von Hafren und Pellyn. Du hast einen sehr guten Körper, bist du Jägerin oder...“

Sie zögerte leicht, dann wich sie unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Bist du wirklich... Boudicca?“

Lara, die gerade wieder das Leinengewand anzog murmelte undeutlich: „Unsinn... ich bin doch nicht...“

Ihr Kopf kam mit einem Ruck wieder zum Vorschein und sie strich sich die Haare aus der Stirn, um etwas sehen zu können.

„...Boudicca!“, vervollständigte sie ihren Satz, dann dachte sie bei sich: 'Wieso rede ich mit dieser Ausgeburt meiner Fantasie? Und wieso verstehen wir einander überhaupt?'

Jetzt grinste Ysbail wieder, dann meinte sie: „Nein, wohl nicht... dafür bist du viel zu... ulkig...“

Lara runzelte ein wenig die Brauen, während sie sich erneut von ihrem Nachtlager erhob.

„Wieso bin ich ulkig?“

„Nun ja, du willst dich nicht vor mir ausziehen, du sagst ulkige Sachen, du redest im Schlaf...“

„Du... du hast mich beim Schlafen beobachtet?“

Entrüstet kniff Lara die Augen zusammen, doch Ysbail nickte ungerührt.

„So hat es die Herrin angeordnet, damit niemand deine Ruhe stört...“

Langsam fuhr die Archäologin mit ihren Handflächen über das Gesicht, dann erwiderte sie matt:

„Du hast vorhin zwei Namen erwähnt, Angor und Cadwr. Wer ist das?“

Erneut warf das Mädchen Lara einen befremdeten Blick zu, dann räusperte sie sich und erwiderte: „Also Angor ist unser Merlin, unser Druide. Er ist überhaupt der oberste Merlin der Insel. Du... bist doch gestern zusammen mit ihm und den anderen Kämpfern hergekommen, oder etwa nicht? Und Cadwr ist der Anführer der Krieger unseres Dorfes. Er ist mit der Verstärkung zum Heiligen Ort geeilt, als einer der Männer die Kunde brachte, daß die Feinde in der Überzahl wären...“

Ysbail scharrte verlegen mit einem sandalenbewehrten Fuß am Boden, über den träge einige Fliegen krochen.

„Warst... du wirklich beim Kampf dabei? Ich meine, hast du wirklich mitgeholfen, die anderen in die Flucht zu schlagen? Bei uns kämpfen die Frauen nicht... nicht mehr... in früheren Zeiten war es

anders, wie ich gelernt habe, doch heute... bist du Römerin? Du hast doch einen römischen Namen, nicht wahr?“

„Viele Fragen auf einmal, Ysbail... komm, setz dich. Vielleicht... ist es ganz gut, wenn wir uns kurz unterhalten...“

„Ich darf mich nicht in deiner Gegenwart setzen, du bist doch...“

„Ich bin nicht Boudicca, ok? Sorry... ich wollte nicht laut werden... es ist nur... ich bin ziemlich verwirrt und, ach was solls, ich habe Angst, verstehst du? Ich habe noch immer keine Ahnung, wo wir sind, auch wenn Viviane gestern stundenlang, wie es mir scheint, geredet hat... aber das war einfach wirres Zeug, das ergibt doch alles überhaupt keinen Sinn!“

Ysbail war bei Laras Worten immer mehr in Richtung Tür zurückgewichen, nun wisperte sie mit weit aufgerissenen Augen: „Du darfst doch nicht so über die Herrin sprechen! Sie ist die oberste Priesterin von Afallon und sie ist sehr, sehr mächtig! Sie kann dich einfach in einen Stein verwandeln, wenn...“

„Aber Ysbail, was redest du denn da? Mach doch Lara keine unnötige Angst...“

Die dunkle Stimme ließ das Mädchen und die Archäologin gleichzeitig aufsehen, Viviane stand im Türrahmen und warf Ysbail einen mißbilligenden Blick zu. Diese senkte sogleich die Augen und hauchte: „Vergebt mir, Herrin, ich wollte nicht...“

Lara, die erneut eine leichte Ungeduld in sich aufwallen spürte, ergänzte: „Sie hat nichts Schlechtes gesagt, Viviane. Ich habe sie nach einigem gefragt...“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über das Gesicht der Priesterin, dann wandte sie sich erneut an das sichtlich eingeschüchterte Mädchen, ihre Stimme war nun jedoch weitaus milder.

„Sag, solltest du nicht unseren Gast zum Weiher bringen, damit sie sich waschen kann und ihr dann ihre neue Kleidung geben?“

Bevor Ysbail antworten konnte, meinte die Archäologin: „Das sagte sie mir, ja... doch wieder muß ich sie in Schutz nehmen, es war wohl... ein wenig schwierig, mich wachzubekommen...“

Dann setzte sie mit einem schärferen Unterton nach, bei dem Ysbail erneut furchtsam die Augen aufriß: „Bei allem Respekt, Viviane, oder wie du wirklich heißt, aber jetzt, da die Erinnerung an die gestrige Nacht wiederkehrt, habe ich noch mehr das Gefühl, in ein Mittelalterstück geraten zu sein. Das war doch gestern nur eine spannende Geschichte, die du uns da erzählt hast, nicht wahr? Ich möchte jetzt wissen, was hier los ist! Nimueh, so ein Unsinn! Weißt du überhaupt, wer Nimueh war oder auch ist, je nachdem, wie man die Geschichte betrachtet? Nimueh, oder auch Nyneve, oder von mir aus auch Viviane, gilt in der keltischen Sagenwelt als die Herrin vom See, die Artus, gemeinsam mit ihrem Geliebten, Merlin, das sagenhafte Schwert Excalibur und die Scheide überreichte, damit er die Feinde Britanniens vernichten und das Reich einen konnte.“

Lara trat einen Schritt vor, Ysbail stand mit offenem Mund da und starrte abwechselnd Viviane und die Forscherin an.

„Und all das war vor eintausendfünfhundert Jahren, *bloody hell!* Also hör endlich auf, hier irgendetwas Krudes zu erfinden und sag mir, wer du bist und was das ganze Theater soll!“

Viviane stand ganz ruhig im Raum, nach einem Moment der Stille antwortete sie leise: „Es war ganz genau vor eintausendvierhundertsebenundsiebzig Jahren. Da fand die Schlacht am Cam statt und wir brachten Artus und Mordred hierher...“

Ohne sich umzudrehen, setzte sie hinzu: „Ysbail mein Kind, bitte sei so gut und verlasse uns einen Moment. Du kannst vor der Hütte warten, Lara wird gleich bei dir sein und dann zeigst du ihr den Weiher, ja?“

„Ja, Herrin...“, hauchte das Mädchen, dann schlüpfte es aus der Behausung.

Die Priesterin schwieg erneut und Lara kam noch einen Schritt näher.

„Du willst also allen Ernstes behaupten, du wärst die Herrin vom See? Jene Sagengestalt, die als eine der wichtigsten keltischen spirituellen Führerinnen neben Merlin die Geschicke ihres Volkes gelenkt hat?“

Leise antwortete die Frau: „Ich weiß nicht, was du mit 'Kelten' meinst, doch ansonsten... ist es sehr

schmeichelhaft, was du über mich sagst... Ich... verstehe, daß es sehr schwer sein muß, zu begreifen, was euch widerfahren ist, doch glaube mir, Kind, ich habe dich nicht belogen.“

Lara kniff die Augen zusammen, dann sagte sie: „Die Schlacht am Cam fand also, wenn ich dir glauben soll, im Jahre 538 statt...“

„Ich weiß nicht, wenn du es sagst...“

„Nein, du hast es doch gerade erzählt! Du sagtest, es wäre vor eintausendvierhundsiebenundsiebzig Jahren gewesen, daher komme ich auf das Jahr 538.“

Viviane lächelte unbestimmt, dann meinte sie unverbindlich: „Das kommt wohl darauf an, welche Zeitrechnung du verwendest, nicht wahr?“

„Welche Zeit... ja... die Zeitre... oh...“

Sie unterbrach sich, dann murmelte sie mehr zu sich selbst: „Ihr habt vermutlich nur den Jahreskreis gemessen... aber keine fortlaufenden Jahre...“

Sie sah auf und Viviane konnte echte Panik in den Augen ihres Gegenübers erkennen.

„Das... aber wenn all das stimmt, was du gestern erzählt hast... ich... wir... hör zu, wir... wir kommen aus dem Jahre 2015, verstehst du? Also nach dem gregorianischen Kalender... nein, wie solltest du den auch kennen... wie auch immer, es sind... moment mal, wenn du nicht weißt, welches Jahr damals war, wieso weißt du dann so genau, daß eintausendvierhundsiebenundsiebzig Jahre vergangen sind?“

Wieder umspielte ein feines Lächeln die Lippen der Priesterin, dann kam sie nahe zu Lara und sagte leise: „Das bleibt unter uns, ja? Auch wenn ich mich als Hüterin unseres Volkes sehe, so habe ich doch damals auch... gelernt, daß Caesar einen allgemein gültigen Kalender entwickelt hat. Dieser Kalender wurde sowohl von den römischen Besatzern als auch den später nachfolgenden christlichen Mönchen verbreitet und es war abzusehen, daß die Welt da draußen... in Zukunft dieses Modell zum Zählen der Tage und Zyklen hernehmen wird. Ist es nicht so gekommen?“

Benommen nickte Lara, dann erwiderte sie mit belegter Stimme: „Mehr oder weniger... es gab im 16. Jahrhundert noch eine kleine Reformation, seitdem heißt er gregorianischer Kalender, aber da handelt es sich nur um ein paar Tage Differenz...“

Viviane gab Lara Zeit, über das Gesagte noch ein wenig nachzudenken, dann setzte sie behutsam hinzu: „Ich verstehe, daß du viele Fragen hast, sowie bestimmt auch deine Gefährten. Es... tut mir sehr leid, daß euch dies widerfahren ist, glaub mir, wenn ich es könnte, dann würde ich es rückgängig machen. Genau das nämlich wollte ich immer verhindern, im Einklang mit der Göttin und auch Cernunnos. Die Nebel hätten Afallon für immer aus der Zeit nehmen sollen... nicht einmal ich konnte ahnen, daß Mordred sich so entwickeln würde... hätte er nicht diese Druiden um sich geschart und würden sie nicht an jedem einzelnen unserer geheiligten Tage versuchen, das Tor bei unserer Kultstätte zu öffnen, dann wärt ihr niemals hierhergekommen. Es gibt eine Möglichkeit, wie ihr wieder durch die Nebel zurückgelangen könnt, doch ist dies erst... in einiger Zeit zu bewerkstelligen und es erfordert... einiges an Vorbereitung. Ich bitte dich, Kind, folge nun Ysbail zum Weiher und kleide dich dann an. Wenn du bereit bist, dann komm in mein Haus, wo sich auch deine Gefährten einfinden werden. Ich werde mich dann bemühen, so gut wie möglich all eure Fragen zu beantworten, doch auch ich werde Fragen für euch haben...“

Mit einem Mal knurrte Laras Magen überlaut, was sie peinlich berührt das Gesicht verziehen ließ. Viviane nickte leicht und setzte hinzu: „Und es wird auch einiges zu Essen geben...“

Damit drehte sie sich um und verließ das Haus und auch eine nach wie vor zutiefst verwirrte Lara. Ysbail steckte den Kopf bei der Tür herein und fragte halblaut: „Bist... du jetzt bereit, mir zu folgen?“

Bevor die Archäologin antworten konnte, trat das Mädchen ganz ein und betrachtete Lara eingehend. Dann sagte sie: „Erstaunlich, obwohl du in diesem Ton mit der Herrin gesprochen hast, lebst du noch und du scheinst auch nicht verkrüppelt zu sein...“

„Warum sollte ich denn verkrüppelt sein?“, fragte Lara erstaunt und Ysbail antwortete: „Nun, als Strafe für deine vorlauten Worte natürlich, warum denn sonst? Ich... ich wollte mich noch

bedanken, daß du vorhin... also... daß du zu mir gehalten hast und... die Schuld auf dich genommen hast...“

Lara runzelt wieder einmal die Stirn.

„Welche Schuld denn?“

„Na, die, daß du noch nicht gewaschen und angekleidet warst, als die Herrin erschien. Ich hätte ja längst dafür sorgen müssen, aber ich war wieder einmal viel zu neugierig... die Herrin sagt, das wäre einmal mein Verhängnis...“

Die Archäologin schüttelte leicht den Kopf, dann zuckte sie ein wenig die Schultern und griff nach dem Bogen und dem Köcher.

„Ich bin auch ziemlich neugierig, ich verstehe das. Also komm, sei bitte so nett und zeige mir endlich, wo dieser Weiher ist, den ich benutzen soll und dann muß ich sagen, ich habe unglaublichen Hunger...“

„Ja, gut, dann folge mir... wollen wir Freundinnen sein? Obwohl... ich bestimmt nicht mit einer großen Kriegerin wie dir befreundet sein darf...“

Lara hielt Ysbail an der Schulter zurück, als diese schon ins Freie treten wollte.

„Ich bin keine Kriegerin und nochmal: es ist auch nicht der Geist von Boadic... also Boudicca in mir, ja? Ich bin einfach Lara... und ich würde mich freuen, wenn wir Freundinnen werden. Vielleicht... kannst du mir dann immer helfen, wenn ich mich hier verlaufe oder sonst nicht richtig auskenne...“

Ysbail strahlte über das ganze Gesicht und nickte eifrig, dann fragte sie: „Warum hast du Boudicca vorhin so komisch genannt?“!

Lara zuckte mit den Schultern. „Ach nicht so wichtig, das war nur ihr romanisierter Name, später...“

„Also bist du doch Römerin, ich habe es ja gewußt! Deshalb heißt du ja auch so...“

„Nein, Ysbail, ich, ach...“

Lara brach ab, wie sollte sie dieser jungen Frau erklären, daß es 'die Römer' schon seit tausendvierhundert Jahren nicht mehr gab? Natürlich wußte sie, daß sie einen römischen Namen trug, ihre Eltern hatten das wohl aus einem Grund ausgesucht, den sie nie mehr erfahren sollte, weil ihr Vater und ihre Mutter nicht mehr da waren, um sie fragen zu können... Lara, die Liebliche, die Schöne... von laurus, dem Lorbeer...

„Bitte, zeig mir jetzt den Weiher, ja? Ich bin sicher, wir werden noch Zeit haben, miteinander zu plaudern...“

Während Lara dem Mädchen durch einen kleinen Wald folgte, der unmittelbar hinter dem Dorf begann, dachte sie bei sich, daß sie einer jungen keltischen Frau folgte und einen Wald durchquerte, den es an genau dieser Stelle vor tausendfünfhundert Jahren gegeben hatte; draußen, in der 'echten' Welt. Also hatte Afallon, das sagenhafte Avalon, tatsächlich hier existiert, im Umkreis des heutigen Glastonbury, das zu jener Zeit durch einen riesigen Inlandssee bedeckt gewesen war und aus dem das Land nur in Form einiger Inseln herausgeragt hatte. Yamatai und Himiko waren erschreckend gewesen, die Suche nach dem Propheten und der Quelle faszinierend und die Entdeckung des Sternentores von Hayu Marca unglaublich. Aber das hier, wenn es wirklich stimmte, das war einfach nicht faßbar. Aus irgendeinem Grund hatte sie mit Jonah und Cen die Schwelle überschritten in eine Art Parallelwelt, wo die ursprünglichen 'Inseln aus Glas' noch intakt waren, herausgenommen aus der Zeit durch alte Götter oder die Herrin vom See...

Vielleicht werde ich wirklich verrückt, dachte Lara, als sie Ysbail durch den Wald folgte, nur bekleidet mit einem rauen Leinengewand in einer Welt, in der der Sohn von König Artus noch am Leben war und nach einem Weg suchte, in die Wirklichkeit zurückzukehren, um Hochkönig von Britannien zu werden – geschützt durch die sagenumwobene Scheide Excaliburs, die ihrem Träger Unverwundbarkeit schenkte.

In einem Anflug von Galgenhumor setzte sie in Gedanken hinzu: 'Wenn ich das jemals irgendwo erzähle, dann verbringe ich den Rest meines Lebens in einer psychiatrischen Anstalt... ein würdiges Ende der Tochter von Lord Richard Croft...'



Cen und Jonahs Augen wurden groß, als Lara endlich das Haus von Viviane betrat, in dem längst wieder die Kohlebecken entzündet worden waren, denn erneut senkte sich die Nacht über das Dorf. Heute morgen, nach der ersten, langen Erzählung der Priesterin, hatte diese ihnen Schlafstätten zugewiesen und ihnen auch erklärt, daß sie ab sofort, um im Dorf nicht noch mehr Unruhe hervorzurufen, hier übliche Kleidung tragen sollten, die ihnen zur Verfügung gestellt werden würde. Sie waren todmüde in die angegebenen Häuser gewankt und hatten fast den ganzen kommenden Tag verschlafen. Cen und Jonah hatten sich eine Hütte geteilt, die offensichtlich leerstand (später sollte sich herausstellen, daß hier einer der beim Kampf gefallenen Krieger gewohnt hatte), Lara wurde in die Obhut von Ysbail, einer jungen Priesterin in Ausbildung gegeben, der die Archäologin mit schlurfenden Schritten gefolgt war und kaum daß ihr Kopf das Strohlager berührte, fiel sie sofort in einen tiefen Schlaf.

Nun trat Lara zögernd ein, Cen und Jonah wechselten einen Blick und auch die Augen der Forscherin wurden groß.

„Wie seht ihr denn aus? Obwohl... das steht euch...“

Sie lächelte ein wenig und betrachtete die beiden Männer. Jonah trug eine weite, längsgestreifte blaue Hose, Sandalen und lederne Armbänder; sein Oberkörper war frei. Längst hatten alle Drei gemerkt, daß es hier weitaus wärmer war, als in ihrer echten Welt zum gleichen Zeitpunkt, sodaß Jonah trotz der hereinbrechenden Nacht nicht fror. Cen wiederum trug eine lederne Hose sowie ein ebensolches Wams, dazu geschlossene Schuhe, die ebenfalls aus Leder gemacht schienen. Als Lara ihn betrachtete, merkte sie zum ersten Mal, daß sie den rothaarigen Assistenten von Milton Hargrave begehrte. Ja, daß sie überhaupt zum allerersten Mal in ihrem Leben einen Mann begehrte und attraktiv fand. Doch da war noch etwas anderes, ein Gefühl, das sich in ihr entwickelte, langsam, aber stetig.

Sie selbst trug eine hirschlederne Tunika, deren Rock über die halben Oberschenkel reichte, dazu Schnürsandalen bis zu den Waden. Ihr grüner Jadeanhänger paßte perfekt zu diesem Gewand und Cen konnte seine Blicke nicht von Lara wenden, die nun ein wenig scheu näherkam, was eigentlich normalerweise gar nicht ihre Art war. Leise sagte sie: „Sei begrüßt, Viviane...“

„Sei auch du begrüßt, Kind“, antwortete die Priesterin freundlich, dann wies sie auf einen Tisch im Hintergrund des Raumes, worauf sich Jonah, Cen und Lara über frisch gebratenes Fleisch, noch dampfendes Fladenbrot und dem Geschmack nach über einen köstlichen Erbsenauflauf hermachten. Dazu leerten sie mehrere Becher des süßen Apfelgetränks, das sie bereits gestern von Viviane erhalten hatten. Die Priesterin beobachtete die Drei, störte sie jedoch nicht bei ihrem Mahl und sprach sie auch nicht an. Jonah konnte wieder einmal beobachten, wie einander Cen und Lara zuweilen fast scheu anlächelten, an sich verlief das Essen jedoch schweigend.

Endlich lehnten sich alle drei satt zurück, eine junge Priesterin erschien und räumte geräuschlos die Holzteller und -schüsseln ab, dann waren sie mit Viviane wieder alleine. Diese räusperte sich leicht und eröffnete dann das Gespräch.

„Ich bin sicher, ihr habt viele Fragen... stellt sie nun...“

Cen und die anderen beiden wechselten einige Blicke, dann meinte der Forscher: „Also gut... wir sollen also wirklich glauben, wir wären im Avalon des 5. Jahrhunderts nach Christi Geburt...“

Lara warf leise ein: „Sie benutzen hier doch nicht unsere Zeitrechnung... jedoch... ist Viviane der julianische Kalender bekannt...“

Cen runzelte die Stirn. „Tatsächlich? Sag mal, Lara, du glaubst doch nicht wirklich an diesen Humbug hier, oder? Ich meine, hallo? Avalon? Ich bin wirklich ein sehr ambitionierter Forscher und

werde von vielen meiner Kollegen nach wie vor als ziemlich naiv bezeichnet, was mir nebenbei bemerkt, herzlich egal ist, aber das? Das ist dann doch des Guten ein wenig zuviel, findest du nicht?“

„Ich glaube aber leider, daß es so ist, ob es uns nun gefällt oder nicht... Cen, wenn das hier ein Schauspiel wäre, welcher Darsteller würde alte brythonische Sprachen beherrschen oder Latein? Und der Turm! Er ist weg, den kann niemand so einfach aus der Landschaft retuschieren... oder Glastonbury... wir müßten zuweilen Verkehrslärm hören, Autos oder auch Flugzeuge... aber da ist nichts... einfach nichts...“

Der junge Forscher, der vielleicht drei oder vier Jahre älter war als Lara, schüttelte stur den Kopf, obwohl er dabei schon wieder schief grinste. Zumindest seinen Humor schien er nicht verloren zu haben, dachte Lara bei sich.

„Bei allem Respekt, Holmes...“, griff er jetzt den kleinen Spaß zwischen ihm und Lara von letzter Nacht auf, „aber es kann nicht sein, was eben nicht sein kann. Zeitreisen gibt es nicht...“

„Das ist keine Zeitreise, Watson“, erwiderte Lara schmunzelnd, „hier ist dasselbe Datum wie bei uns...“

„Ah ja? Und was bringt Sie zu dieser Erkenntnis, mein Freund?“

Lara zog ein wenig die Augenbrauen hoch und erwiderte von oben herab, wie es Sherlock Holmes in diversen Verfilmungen zuweilen tat: „Mein Mobiltelefon, verehrter Doktor, mein Mobiltelefon. Es wird zwar kein Netz angezeigt, doch der interne Kalender funktioniert ja netzunabhängig.“

Cen atmete geräuschvoll aus, dann sagte er mit einem leicht verzweifelten Unterton: „Aber Lara... das kann es nicht geben, es ist schlicht unmöglich!“

Die Archäologin wurde rasch ebenso wieder ernst, sie wechselte einen Blick mit Jonah, der sich nun an seinen Sitznachbar wandte.

„Es ist wohl weitaus mehr möglich, als man gemeinhin annimmt... ich habe mit Lara in den letzten Jahren einige Dinge erlebt, die... völlig unglaublich waren. Ich bin weder Wissenschaftler, noch kenne ich mich mit all jenen Dingen aus, mit denen ihr euch beschäftigt, aber ich weiß, was ich gesehen habe... und das war... ziemlich unerklärlich... bestenfalls...“

Cen, der den bedächtigen Worten Jonahs bisher ruhig gelauscht hatte, meinte nun freundlich: „Ich will nicht sagen, daß du dir etwas einbildest, aber was war denn so unerklärlich?“

Lara merkte erfreut, daß auch Jonah und Cen zum vertrauten 'Du' gewechselt hatten, nun kam sie ihrem Freund zuhülfe.

„Das sind Dinge, über die wir sehr ungerne reden, aber du kannst uns glauben, jedes Wort, das Jonah gesagt hat, ist wahr. Es gibt eindeutig Phänomene, die man nicht so leicht rational erklären kann, in ganz verschiedenen Bereichen. Viviane hat gestern erklärt, wie es ganz offensichtlich dazu gekommen ist, daß wir hier gelandet sind. Die Druiden von Mordred haben wohl just zu dem Zeitpunkt, als wir die prähistorische Anlage oben am Glastonbury Tor erreicht haben, versucht, das Nebeltor zu öffnen, sodaß wir in diese... andere Wirklichkeit gestolpert sind.“

Sie wandte sich an die bisher schweigend dem Disput lauschende Priesterin und ergänzte: „Habe ich das so richtig verstanden?“

Nun nickte die Priesterin und erwiderte ruhig: „So ist es, Kind... und niemand bedauert das mehr als ich, das müßt ihr mir glauben...“

Cen atmete tief durch, dann fragte er: „Gut... nehmen wir für einen Moment – nur für einen Moment, ja? - an, du hast recht. Willst du dann tatsächlich sagen, du wärst Nimue, die Dame im See?“

„Ja“, antwortete diese, „das will ich damit sagen.“

„Aber... aber...“, der Forscher schüttelte den Kopf. „Das ist doch... sie ist doch nur eine Sagengestalt, sie kann nicht real sein!“

Lara seufzte leicht, sie verstand ihren Kollegen. Hatte sie nicht genauso reagiert, als sie sich auf Yamatai befand und für die Stürme und Unwetter keine rationale Erklärung finden konnte? Wie verzweifelt sie da gewesen war...

„Cen“, sagte sie nun sanft, „es sind sehr viele Dinge nicht immer so, wie sie scheinen, das mußte ich in den letzten paar Jahren auf schmerzliche Art und Weise lernen. Ich bin doch für dich real, oder etwa nicht?“

„Ja sicher bist du real“, nickte der Forscher und Lara fuhr fort: „Gut... also, wenn ich für dich real bin, dann mußt du mir auch glauben, daß ich und auch Jonah Dinge gesehen haben, die man nicht wirklich... erklären kann, wissenschaftlich gesehen... ich bin auch geschockt, das muß ich zugeben. Ich wollte gerne das Schwert finden, aber ich wollte ganz sicher nicht in eine... Parallelwelt reisen, aus der wir womöglich nie wieder entkommen können...“

„Nie wieder ist ein dehnbarer Begriff, Kind“, ließ sich nun Viviane erneut vernehmen. Sie wandte sich direkt an Cen und sagte: „Ich habe seit heute morgen, wo ihr eure Schlafstätten aufgesucht habt, meditiert und die Göttin um Rat für diese doch sehr... seltsame Situation gebeten. Und sie hat mir einiges... mitgeteilt. Schwierige Dinge, gefährliche Dinge... doch auch Schönes... dazu komme ich später... um all das jedoch zu verstehen, muß jeder von euch sich wirklich bewußt sein, was hier geschieht. Ich spüre, mein Junge, daß du noch nicht wirklich überzeugt bist, von alldem, was ich gestern versucht habe, euch zu erklären. Ich... werde euch daher... etwas zeigen... auch wenn es mich sehr anstrengen wird... doch diese Mühe ist nötig, damit ihr wirklich versteht... sieh nun gut hin, Cen, damit du begreifst und erkennst, was Wahrheit ist...“

Zuerst geschah nichts, dann jedoch war Lara und den anderen, als ob die Wände des Holzhauses gläsern werden würden, durchsichtig, bis sie schließlich fast ganz verschwanden. Doch anstatt nun das nächtliche Dorf ringsum zu sehen, waren sie mit einem Mal vom hell erleuchteten Glastonbury umgeben, wo Autos durch einen leichten Nieselregen fuhren und Fußgänger, oftmals beladen mit diversen Taschen, durch die Straßen hasteten, während sie versuchten, sich mit windgebeutelten Schirmen vor der Nässe zu schützen. Dann verschwand das Bild wieder und die Holzwände des Hauses umgaben sie erneut, während Viviane schwer atmend in ihrem Sitz zusammensank. Lara, Cen und Jonah erhoben sich gleichzeitig und umringten die Priesterin, Lara ergriff einen Becher, in dem sich noch immer ein wenig des Cidergetränks befand und hielt ihn Viviane an die schmalen Lippen. Diese nahm einen kleinen Schluck, dann murmelte sie: „Hab Dank, Kind...“

Nach und nach schien sie sich ein wenig mehr zu erholen, sodaß sich Lara und die anderen wieder um das zentrale Kohlebecken niederließen, Cen sagte schließlich in die Stille: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll... das... das hier ist das spätere Glastonbury? Und dort draußen... dort ist es mitten um uns herum? Wie... wie ist denn das möglich?“

Die Priesterin richtete sich in ihrem Stuhl auf und antwortete ernst: „Durch die Macht der Götter... jener, die immer waren, immer sind und immer sein werden... nur weil die Menschen sie derzeit nicht sehen oder sie aus ihrer Erinnerung verdrängt haben, so heißt das nicht, daß es sie nicht mehr gibt... sie repräsentieren die Erde, die Natur ringsum, alle Tiere, alle Pflanzen... alles befindet sich in einem heiligen Kreislauf und mit dieser Macht der Natur ist es mir auch gelungen, jene Nebel heraufzubeschwören, die unser Land aus der Zeit herausgenommen haben. Ich verlange nicht, daß ihr das versteht, sondern daß ihr es einfach akzeptiert.“

Lara warf leise ein: „Bevor wir nun weitersprechen... wie kommt es, daß du uns verstehst und wir dich und alle anderen im Dorf? Gestern oben auf dem Hügel, da war das nicht so...“

Viviane nickte leicht. „Auch das ist ein Geschenk der Göttin, welches ich gewirkt habe, als ich erkannte, daß ihr... aus der Welt draußen zu uns gekommen seid.“

Nachdem sonst niemand etwas sagte, ergriff erneut Lara das Wort.

„Was ist... mit all den Toten oben auf dem Hügel? Man... kann sie doch nicht so einfach dort liegenlassen...“

Ein warmer Blick der Priesterin traf die Archäologin und sie antwortete: „Nein... das kann man in der Tat nicht... wir werden sie im Anschluß an unser Gespräch im Rahmen einer kleinen Zeremonie dem Feuer übergeben.“

Sie wandte sich Jonah zu und ergänzte: „Leider ist auch Odhran, den du, wie ich gehört habe, so tapfer mit deinem Schild vor den gegnerischen Pfeilen beschützt hast, im Laufe des heutigen Tages

verschieden. Seine Frau ist außer sich vor Kummer...”

Wieder schwiegen alle Anwesenden, schließlich faßte sich Lara ein Herz und sagte leise: „Auch... wenn uns das sehr traurig stimmt... so müssen wir jetzt trotzdem fragen: wie kommen wir wieder nach Hause?“

Viviane rang sich ein kleines Lächeln ab und erwiderte: „Nach Hause? Ihr seid zu Hause... doch in einer anderen Gegenwart. Wie gesagt, ich habe sehr lange Zwiesprache gehalten mit der Göttin, habe gebetet und um Klarheit ersucht... und sie hat mir einiges gezeigt... In zwei Zyklen, am Tage des zweiten Vollmondes nach Yule, begehen wir Imbolc, ein Fruchtbarkeitsfest, das gleichzeitig den Beginn des Frühlings markiert. An diesem heiligen Feiertag werde ich mich zu unserer Kultstätte begeben und die Göttin darum bitten, die Nebel für euch ein weites Mal zu heben, damit ihr wieder zurückgelangen könnt in eure eigene Gegenwart.“

„Aber hast du nicht gestern erzählt, immer zu den Feiertagen würden die Kämpfer von Mordred versuchen, von ihrer Insel herüberzukommen und diese Stätte anzugreifen, damit seine eigenen Druiden das Nebeltor öffnen könnten? Dann wird ja dort gerade wieder so ein Kampf stattfinden wie jener gestern, oder? Das ist doch viel zu gefährlich für dich!“

Cen, der nach der vorherigen Demonstration Vivianes nun endlich den Sachverhalt akzeptiert zu haben schien, daß sie sich alle tatsächlich in Avalon befanden, sah die Priesterin fragend an, diese nickte leicht.

„Du hast recht, allerdings werden wir diesmal gerüstet sein. Wir werden aus allen umliegenden Dörfern Kämpfer zusammenholen und den Hügel solange bewachen, bis ihr durch die Nebel gelangt seid. Das sollte nur wenige Augenblicke dauern... außerdem müssen wir ja ohnedies dort sein, aus den von dir gerade genannten Gründen...“

Sie schien noch etwas hinzufügen zu wollen, schwieg dann jedoch. Jonah, mit seinem feinen Gespür für Untertöne, fragte jedoch nach: „Werdet ihr den Hügel halten können... auch in Zukunft? Wenn dieser Kampf bereits über tausend Jahre geht, und jedesmal Kämpfer fallen... dann... gibt es dann überhaupt noch genügend Männer, um für ausreichenden Schutz zu sorgen?“

Viviane neigte leicht den Kopf, dann erwiderte sie: „Ich muß gestehen, ich bin ein wenig verwundert. Ich hatte eigentlich gedacht, daß ihr hauptsächlich daran Interesse haben werdet, zurück durch die Nebel zu gelangen. Trotzdem scheint euch unser Schicksal hier nicht gleichgültig zu sein, obwohl es euch nicht zu berühren bräuchte. Die Göttin hatte also recht, wie immer...“

Sie brach ab, fuhr dann jedoch fort: „Es stimmt, auf beiden Seiten nimmt die Zahl der Kämpfer ab, langsam aber ständig. Das ist auch der Grund, warum immer nur wenige von Mordreds Getreuen solche Vorstöße wagen... und... was die über tausend Jahre angeht, die du vorhin angesprochen hast... hier... ist das Zeitgefühl ein anderes als in der Welt dort draußen... sollte es gelingen, daß ihr zum Fest Imbolc wirklich durch die Nebel zurückkönnt, dann werdet ihr feststellen, daß in eurer Gegenwart kaum Zeit vergangen sein wird...“

Sie machte eine Pause, dann straffte sie die Schultern und fuhr fort, während sie alle der Reihe nach ansah: „Trotzdem wird Mordred nicht ewig warten... auch wenn er das Schwert nicht bekommt, was er nun wohl akzeptiert haben wird, so besitzt er dennoch die Scheide, die ihn unverwundbar machen wird... Angor und ich glauben, daß er über kurz oder lang seine verbliebenen Männer und Druiden um sich scharen wird, um uns damit anzugreifen, den Hügel einzunehmen und endgültig das Nebeltor dauerhaft zu öffnen, um erneut nach Britannien zu gelangen, in das aus seiner Sicht 'echte' Britannien. Und wir... werden ihm wenig entgegenzusetzen haben... unsere Reihen sind ausgedünnt und es gibt seit längerer Zeit schon mehr Todesfälle als Geburten. Nur wenn wieder Frieden herrschen würde, könnte es uns gelingen, erneut ein Gleichgewicht herzustellen zwischen Tod und Leben... nun... bin ich es, die euch etwas fragen muß...“

Die Herrin vom See sammelte sich kurz, dann hob sie den Blick und fuhr fort: „Ich habe gestern erwähnt, daß ich Excalibur unseren Göttern übergeben habe, auf daß sie es auf ewig den Sterblichen, vor allem Mordred, entziehen. Die Göttin verbarg das Schwert tief unter dem geheiligten Hügel und versiegelte es mit ihrer Macht und der von Cernunnos. Und so tragisch es

klings, nun würden wir selbst das Schwert wieder brauchen, um damit Mordred und seine Scharen zu besiegen... doch für uns alle ist es außer Reichweite, denn die Götter halten ihre Hände schützend darüber... in unserer Welt...“

Sie machte eine kleine Pause, bis zumindest Cen und Lara begriffen, was sie damit gemeint hatte. Beide beugten sich ruckartig vor, Cen keuchte: „Willst du damit sagen, daß es... auch in unserer Gegenwart da unten liegt, unter dem Hügel?“

„Ja, genau das möchte ich damit sagen... allerdings ist in der 'anderen' Welt da draußen der Einfluß unserer Götter kaum noch spürbar... oder zumindest äußert er sich anders als hier. Bei euch liegt keine Macht über dem Schwert, die es Sterblichen unmöglich macht, es an sich zu nehmen, wenn man es einmal gefunden hat. Allerdings kann der Weg dorthin... beschwerlich sein und auch gefährlich...“

Wenn ihr es dennoch schaffen würdet, an jenes heilige Artefakt zu kommen und ihr dann noch freiwillig wieder hierher zurückkehren würdet, dann... dann hätten wir eine reale Chance, Mordred endgültig zu besiegen, Morgaine zu befreien und endlich wieder Frieden auf unseren Inseln herzustellen, auf daß wir weiter im Einklang mit unseren Göttern leben könnten... ohne Haß, ohne Kampf...“

Die Priesterin machte eine lange Pause, dann blickte sie in die Runde und meinte mit einem kleinen Lächeln: „Nun denkt über diese Dinge nach... ihr braucht euch nicht sofort zu entscheiden, wir haben jetzt zwei Zyklen Zeit...“

Cen hakte nach: „Und... sollten wir uns dagegen entscheiden, ich meine, mit dem Schwert wieder zurückzukehren, wirst du uns dann trotzdem in zwei Monaten das Nebeltor öffnen, damit wir in unsere Welt zurückkehren können?“

„Ja, das werde ich...“

Wieder schien es, als wollte sie noch etwas hinzufügen, doch abermals verzichtete sie darauf. Mit einem leisen Seufzen erhob sie sich dann und meinte: „Kommt, es ist an der Zeit, die Sonne ist hinter den Hügeln versunken. Laßt uns der Toten gedenken und sie hinübergeleiten in eine andere, eine bessere Wirklichkeit...“

Jonah, Cen und Lara folgten der Herrin vom See hinaus in die Nacht, wo in einiger Entfernung des Dorfes ein großer Scheiterhaufen errichtet worden war. Priesterinnen waren allenthalben zu sehen und auch Angor, der gemessenen Schrittes durch die Reihen der Dorfbewohner ging, die sich zur Gänze in der Nähe des Scheiterhaufens versammelt hatten. Cen, Jonah und Lara sahen nicht wenige weinende Frauen, die Gegenstände, die womöglich ihren Männern oder Geliebten einst wichtig gewesen waren, auf das Holzgerüst legten, damit diese Dinge zusammen mit den Ihren verbrannt wurden und so Teil wurden des Übergangsrituales von einem Leben zum nächsten. Als die Drei hinter Viviane den Platz erreichten, kam ihnen eine junge blonde Frau entgegen, die zielstrebig auf Jonah zuhielt. Obwohl ihre Augen gerötet waren, umspielte ein kleines Lächeln ihre blassen Lippen, als sie nun zu dem Hawaiianer trat.

„Sei begrüßt, Jonah... ich bin Fia, das Weib von Odhran. Angor und auch andere haben mir erzählt, daß du es warst, der seinen Schild schützend über meinen Mann gehalten hast, um ihn vor den Pfeilen zu bewahren... ich danke dir...“

Sie weinte nun offen, trotzdem sah sie Jonah weiter unverwandt an.

„Ich danke dir, daß du versucht hast, meinen geliebten Odhran zu beschützen... Cerridwen möge stets ebenso ihre schützende Hand über dich halten, wie du deine über meinen Mann gehalten hast...“

Fia verbarg ihr Gesicht in den Händen und Jonah trat nach einem Moment zu ihr, nahm sie in die Arme und hielt sie sanft fest, während die arme Frau an seiner Brust weinte. Auch Lara war den Tränen nahe, so berührend war das Bild, das sie vor sich sah. Schließlich trat Angor neben Viviane und sprach über den Tod und das Leben danach. Er gedachte der tapferen Krieger und er ließ auch nicht unerwähnt, daß es noch weit mehr Tote zu beklagen gäbe, wenn nicht die 'tapferen Fremden aus der Anderswelt' gerade noch rechtzeitig in den Kampf eingegriffen und die Feinde verjagt

hätten. Seltsam, dachte Lara bei sich, normalerweise wird Avalon als 'Anderswelt' bezeichnet, hier jedoch schien es umgekehrt zu sein.

Dann steckten Kienspäne den Scheiterhaufen in Brand und ein gewaltiges Feuer loderte auf, das die sterblichen Überreste jener Männer verzehrte, die ihr Leben dafür gegeben hatten, damit es den Schergen Mordreds nicht gelang, das Nebeltor zu öffnen. Bis zum nächsten Feiertag in zwei Monaten, dachte Lara, die sich unbewußt an Cen lehnte, der neben ihr stand, während Jonah nach wie vor Fia in den Armen hielt, die ihrer Trauer freien Lauf ließ. Über ihnen wölbte sich ein riesiges Himmelszelt, übersät von Myriaden an Sternen, und obwohl die Atmosphäre von Trauer geprägt war, fühlte sich Lara seltsam geborgen. Ob dies der Nähe von Cen zu verdanken war, der locker einen Arm um ihre Taille gelegt hatte und gemeinsam mit ihr und allen anderen Dorfbewohnern in dieser Nacht Totenwache hielt für jene, die den anderen ermöglicht hatten, weiterzuleben... vorerst zumindest...?

Ein Monat war seit jenem Begräbnis vergangen und die drei 'Andersweltler' begannen, sich in das Dorfleben zu integrieren. Sie führten lange Gespräche mit Viviane und auch Angor, der, wie sie lernten, der derzeitige Merlin war. Somit wurde klar, daß 'Merlin' keinen Namen, sondern einen Titel darstellte, etwas, das vor allem die beiden Wissenschaftler besonders interessant fanden. Viviane erklärte den Dreien die Lage der anderen Dörfer auf der Insel, schließlich fanden sie eines Tages drei Pferde vor, mit denen sie laut Viviane und auch Angor die Insel erkunden könnten. Jonah, der jedoch nicht reiten konnte, winkte ab und meinte, er würde lieber hier im Dorf bleiben, Cen und Lara könnten ihm ja dann alles nach ihrer Rückkehr erzählen. Es stellte sich heraus, daß Cen ebensogern ritt wie Lara und so folgten sie hintereinander uralten Pfaden durch lichte Wälder, wellige Hügel und auch am Seeufer entlang, wo sie an einer seichten Stelle die Tiere tränkten. In der Nähe befand sich ein kleines Wäldchen und Lara, die einmal mehr ihre Jägerinnenkluft trug, lenkte ihre Schritte zu einem alten Eichenbaum, an dessen Stamm sie sich lehnte. Wenn sie unterwegs war so wie jetzt, dann umschlossen feste Ledermanschetten ihre Handgelenke und sie trug wieder einen Köcher sowie den Bogen, den sie damals an sich genommen hatte. Auch Cen war bewaffnet, ein Jagdmesser baumelte an seinem Gürtel und ein Kurzsword gleich daneben. Naturgemäß saugten die beiden Archäologen jeden noch so kleinen Eindruck geradezu in sich auf, verglichen die Gegebenheiten mit dem, was sie bisher aus Abhandlungen gelernt hatten oder was allgemein als herrschende Lehre galt, wobei sie nicht selten jenes Bild korrigieren mußten, das sie von dem gemeinhin als Inselkelten bezeichneten Volk im Kopf hatten.

Nun näherte sich Cen der an den Baumstamm gelehnten Lara und einmal mehr feixte der junge Forscher, der zwischenzeitig seinen Humor wiedergefunden hatte.

„Weißt du, daß du aussiehst wie Artemis?“

Lara grinste, dann erwiderte sie: „Das wundert mich nicht, immerhin bin ich ja ihre Schwester...“

Cen stutzte, was der Forscherin ein erneutes Lächeln entlockte.

„Jaja, du brauchst gar nicht so verdutzt zu schauen, das stimmt wirklich!“

Als der rothaarige Wissenschaftler noch immer nicht antwortete, sondern äußerst skeptisch dreinblickte, lachte Lara leise auf.

„Jetzt denkst du bestimmt, ich bin völlig verrückt geworden, richtig? Ah, ah, ah... du brauchst es gar nicht abzuleugnen, Mister Fraser...“

Sie löste sich von dem Stamm und kam langsam auf den Forscher zu, als sie ihn erreicht hatte, blickte sie zu ihm auf und erklärte: „Mein Bogensportverein heißt so... 'Sisters of Artemis', und deshalb kann ich mit Fug und Recht behaupten, ich wäre ihre Schwester...“

Nun war es an Cen, aufzulachen, dann schüttelte er leicht den Kopf und meinte: „Weißt du, daß ich dich nicht ganz verstehe? Ich meine, du hast wahrscheinlich Unmengen an Geld, bist ungemein attraktiv, die Männerwelt liegt dir sicher zu Füßen... warum machst du das?“

Lara, der heute der Schalk im Nacken saß, antwortete: „Was genau? Warum ich soviel Geld habe, oder warum mir die Männer zu Füßen liegen?“

Sie sah Cen ein wenig provokant an, dieser grinste: „Na alles! Im Speziellen habe ich allerdings gemeint, warum du dich der Forschung verschrieben hast, wo du doch... einfach... reich sein könntest...“

„Gegenfrage: wenn du, sagen wir... zweihundert Millionen Pfund hättest, was würdest du damit machen?“

„Zweihundert Millionen? Das ist doch völlig unrealistisch...“

„Keine Ausreden, Watson... was würdest du damit tun?“

Cen überlegte kurz, dann erwiderte er: „Also... ich würde wahrscheinlich unzählige Expeditionen ausrüsten und auf der ganzen Welt archäologische Ausgrabungen durchführen, nach seltenen Artefakten suchen und...“

Er unterbrach sich, dann grinste er: „Hey, das war total unfair! Du hast mich dazu gebracht, meine eigene Frage zu beantworten... wo kämen wir denn hin, wenn die Frauen klüger wären als die Männer...“

„Das nimmst du sofort zurück, du Schuft!“

Lara hob einen kleinen Ast auf und warf ihn dem Forscher nach, dieser duckte sich lachend, schließlich hob er die Arme und rief: „Gnade! Ich ergebe mich... es scheint, daß du mir über bist...“

Die junge Archäologin, die gerade nach einem weiteren Wurfgeschloß Ausschau gehalten hatte, nickte zufrieden, Cen wurde ein wenig ernster und meinte: „Jetzt im Ernst, Lara... wieso... hast du keinen Freund? Du hast doch keinen, oder?“

Und wieder neckte ihn die Wissenschaftlerin: „Hab ich jetzt einen oder nicht, Watson? Sie hätten einfach besser recherchieren müssen...“

Dann setzte sie hinzu: „Und was ist mit dir? So ein gutgebautes Exemplar trifft man doch auch eher selten alleine an, oder?“

Cens Augen umwölkten sich und Lara merkte, daß sie einen wunden Punkt berührt hatte, was sie sich innerlich auf die Zunge beißen ließ. Doch einmal gesprochene Worte konnte man nicht zurücknehmen und so blieb sie abwartend stehen, bereit, sich zu entschuldigen, falls Cen das Gespräch abblocken würde. Doch der Assistent von Milton Hargrave setzte sich auf einen alten Baumstumpf und Lara kam zögernd näher.

„Das... ist eine alte Geschichte... ich... ich war einmal verlobt, vor vier Jahren... sie hieß Josie und... sie... wir... waren wirklich glücklich. Dann wurde sie schwanger und wir beschlossen zu heiraten.“

Aus dem nahen Gehölz drang das Klopfen eines Spechtes und auch ein leises Vogelkonzert, das eine wunderbar friedliche Stimmung erzeugte. Die beiden Pferde standen ruhig nebeneinander, zuweilen tranken sie etwas, ansonsten schienen sie ebenfalls die sie umgebende Ruhe zu genießen. Lara setzte sich vorsichtig neben Cen, sagte jedoch nichts, um ihn nicht zu unterbrechen.

„An einem Wochenende wollte sie ihre Eltern besuchen, die in der Nähe von Manchester leben, während ich daheim für mein Examen gebüffelt habe... Am Abend dieses Tages... da klopfte die Polizei bei mir... ein Lastwagen hatte ihr Auto von der Landstraße gedrängt und in der Folge war sie frontal gegen einen Baum geprallt. Zumindest mußte sie nicht leiden... damals... dachte ich, ich würde das Thema 'Liebe' oder Frauen mit Josie und unserem ungeborenen Kind begraben... und so war es auch... ich widmete mich meiner Arbeit, die mich sehr erfüllt, ich darf bei Professor Hargrave lernen, ich habe sogar schon einmal bei einer Forschungsreise auf die Osterinseln mitgemacht...“

Lara schwieg, was hätte sie auch sagen sollen? Cen jedoch blickte auf und er tastete das Gesicht der neben ihm sitzenden jungen Frau ab, deren geheimnisvolle braune Augen ihn nun unverwandt ansahen.

„Wie gesagt... ich dachte, ich... würde zu keinen Gefühlen mehr fähig sein... doch... ich habe mich geirrt. Ich habe offensichtlich noch Gefühle...“

Er nahm sanft eine Hand der Archäologin und ergänzte: „... für dich, Lara... aber das weißt du natürlich längst, nicht wahr?“

Lara schluckte, nun war es also soweit. Sie hatte sehr oft wachgelegen in letzter Zeit und an Cen gedacht und daran, was er ihr bedeutete. Denn, daß er ihr etwas bedeutete, konnte sie längst nicht mehr ableugnen. Doch sie hatte Angst... Angst, es könnte ihr so ergehen wie ihrem Vater, den Ana so lange glücklich gemacht hatte, ohne daß er wußte, was ihre wahren Absichten gewesen waren. Andererseits, wenn sie nie anfing, jemandem zu vertrauen, wie sollte sie auf diese Weise durchs Leben gehen?

„Lara?“

Cens sanfte Stimme riß sie aus ihren Gedanken, der rothaarige Forscher setzte mit einem schiefen



Grinsen nach: „Sollte das nicht der Teil sein, wo du auch irgendetwas in der Art sagen solltest, um mir die Peinlichkeit zu ersparen, mich vor dir völlig zum Affen gemacht zu haben?“

Die Forscherin schwieg noch immer, doch in ihr tobte ein emotionaler Sturm, der ihr schier den Atem nahm. Sie beugte sich nahe zu Cen und flüsterte: „Ich setze lieber Taten...“

Dann schlang sie sacht ihre Arme um den Hals des verblüfften Archäologen und preßte ihre Lippen auf die seinen. Als sie sich nach geraumer Zeit wieder von ihm löste, rangen beide ein wenig nach Luft, Cen krächzte heiser: „Warum... hast du mir nicht schon früher...?“

Lara zuckte ein wenig mit den Schultern und erwiderte leise: „Ich... es ist nicht so einfach für mich... ich bin darin nicht geübt... in Gefühlen, meine ich... ich... habe... ein wenig Angst...“

„Ich habe auch Angst, Lara... vielleicht... können wir sie gemeinsam überwinden, unsere Ängste...“

Dann beugte er sich vor und küßte sie erneut, behutsam, sanft und doch fordernd. Laras Herz klopfte bis zum Hals und ihre Brust drohte schier zu zerspringen. Sie hatte schon so viele Abenteuer erlebt, so viele gefährliche Situationen gemeistert, doch diese Art von Abenteuer war Neuland für sie und sie wußte nicht genau, wie sie damit umgehen sollte. Auch Cen war unsicher, das spürte sie, doch sie erkannte nicht, wie sie ihm helfen konnte, außer ihm zu zeigen, was sie für ihn empfand. Aber... was genau empfand sie für ihn? War es ein flüchtiges Gefühl, eine momentane Anziehung, die wieder verpuffen würde? Oder war es mehr?

Schließlich erhoben sich beide und gingen engumschlungen ans Seeufer, wo sie über die Wasserfläche blickten, stumm, aufgewühlt und gleichzeitig unglaublich glücklich. Nach einer Weile setzten sie ihren Ausritt fort, doch mit einem Mal war alles anders, hatte sich etwas verändert. Sie hatten einander zu verstehen gegeben, was sie fühlten, nun gab es kein Zurück mehr. Schweigend ritten sie nebeneinander her, zuweilen lächelten sie einander zärtlich an oder hielten sich an den Händen. Sie kamen bei einigen Siedlungen vorbei, wo sie überall begrüßt wurden, manchmal freudig, manchmal mit ein wenig Respekt und es schien, daß sie überall als diejenigen erkannt wurden, die an Yule mitgeholfen hatten, die Männer Mordreds in die Flucht zu schlagen.

Als sie an diesem Abend ins Dorf zurückkamen und die Pferde versorgt hatten, sahen sie sich nach Jonah um, konnten ihn jedoch nirgends entdecken. Viviane jedoch winkte sie zu sich und so folgten sie der Priesterin in ihr Haus, wo sie sich einmal mehr um das bereits wohlbekannte Kohlebecken setzten.

„Wo ist denn Jonah?“, fragte Lara und die Herrin vom See erwiderte: „Er... kümmert sich um Fia und hilft ihr bei der Feldarbeit und auch mit den Ziegen...“

Natürlich wußten Lara und auch Cen, daß Jonah nicht selten der jungen Witwe zur Hand ging, doch daß er jetzt auch abends fortblieb, verwunderte Lara ein wenig.

„Wir können diese Gelegenheit nutzen, damit ich euch etwas erzählen kann... etwas, das ich bisher noch nicht berichtet habe... wobei ich sagen muß, daß es mich sehr freut, daß ihr endlich zueinander gefunden habt...“

Laras Gesicht überzog eine sanfte Röte, wie konnte Viviane das wissen? Andererseits war sie eine große Zauberin und Priesterin...

„Hört mich nun an... ich habe euch damals erzählt, was mir die Göttin offenbart hat... und worum sie euch durch mich bittet... nämlich das Schwert zu finden und zu uns zu bringen...“

Cen wagte einzuwerfen: „Das habe ich ehrlich gesagt nicht wirklich verstanden... du sagst, du hast Excalibur den Göttern überantwortet und diese haben es tief unter dem heiligen Berg verborgen. Zudem haben sie es mit einem Fluch oder einer Macht belegt, sodaß es keinem Sterblichen hier von den Inseln gelingen könne, die Waffen an sich zu nehmen, ohne dabei den Tod zu finden. Ist es so?“

Viviane nickte leicht und der Archäologe fuhr fort: „Nun... wenn ihr das Schwert braucht, um es jetzt gegen Mordred einzusetzen, warum hebt dann die Göttin oder wer auch immer nicht den Fluch auf? Dann könnt ihr einfach unter dem Hügel suchen und es an euch nehmen!“

„Gut gesprochen, Cen... die Götter sind jedoch keine Kaufleute, mit denen man Handel treiben kann. Wir können nicht an einem Tag hergehen und sie bitten, etwas für uns zu tun und am nächsten Tag sollen sie es einfach rückgängig machen. Hier in unserer Welt ist das Schwert von einer

enormen Machtaura umgeben, die jeden sofort töten würde, der es wagt, die Waffe auch nur zu berühren, wenn er sie überhaupt gefunden hätte. Ich habe mich einst entschieden, Excalibur aus unserer Welt entfernen zu lassen, weil ich damals dachte, dies sei die beste Entscheidung, um Mordred die Stirn zu bieten. Nun sehe ich das anders, das heißt jedoch nicht, daß auch die Götter mit meiner neuen Idee zufrieden sein müssen. Die große Mutter hat mir zu verstehen gegeben, daß ich das Schwert wieder verwenden könne, wenn ich einen Weg finde, es erneut in unseren Besitz zu bringen. Und nun komme ich dazu, was ich eingangs erwähnen wollte... sie hat mir damals auch prophezeit, daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen... und... sie teilte mir noch etwas mit. Ihr seid füreinander bestimmt und ihr sollt nicht immer glauben, was ihr seht... das Schlechte nicht und auch nicht das Gute... wobei ich zugeben muß, daß ich diesen Teil nicht verstanden habe, weil er offensichtlich nur für euch Bedeutung hat... oder haben wird. Seid ihr mittlerweile zu einer Entscheidung gelangt, ob ihr nach der Waffe suchen und sie uns zurückbringen wollt?“

Darüber hatten sowohl Cen, als auch Jonah und Lara oft und lange gesprochen in den letzten Wochen und anfangs waren sie nicht immer einer Meinung gewesen. Ursprünglich waren sie ja ausgezogen, Excalibur zu finden und zurück ans Licht zu bringen sozusagen. Sie wollten dieses sagenumwobene Artefakt der Menschheit zurückgeben, es ausstellen und somit beweisen, daß die Legende um Artus kein bloßer Mythos, sondern eher Realität gewesen sein muß. Wenn sie das Schwert nun womöglich wirklich fanden, es jedoch hier in diese Parallelwelt brachten, um es zu verwenden, damit Mordred endgültig besiegt werden konnte, dann wäre es endgültig für die 'reale' Welt verloren, denn es war klar, daß die Waffe die Inseln nie mehr verlassen würde, ganz egal, wie nun der Kampf gegen Mordred ausging. Jonah hatte eigentlich von Anfang an festgestellt, daß er finde, die Waffe sollte hier eingesetzt werden, was naturgemäß bei Lara und Cen ein wenig länger gedauert hatte, bis auch sie zu dieser Einsicht gelangt waren.

Nun nickte Cen und antwortete: „Ja, wir haben eine Entscheidung getroffen. Wir werden versuchen, das Schwert zu finden und es hierher zurückzubringen. Hoffentlich hilft es dann wirklich... allerdings sind schon viele Unwägbarkeiten mit diesem ganzen Vorhaben verbunden... schaffen wir es, an Imbolc durch das Nebeltor in unsere Gegenwart zurückzukehren, finden wir das Schwert und gelingt es uns dann, erneut hierher zurückzukommen... wie hast du dir das eigentlich vorgestellt, unsere erneute Rückkehr? Und wie kommen wir dann wieder von hier fort?“

Viviane lächelte ein wenig, dann neigte sie leicht den Kopf.

„Zuerst einmal danke ich euch für eure Entscheidung, denn ich bin mir wohl bewußt, welche Risiken damit verbunden sind. Zu deiner Frage, wie ihr die Inseln, nachdem ihr das Schwert gebracht habt, wieder verlassen könnt... nun, auf dem gleichen Wege, wie ihr gekommen seid... das nächste Fest nach Imbolc findet 5 Vollmonde nach Yule statt und heißt...“

„Beltane...“, warf Lara ein, was die Herrin vom See nicken ließ.

„So ist es... der Beginn des Sommers... an diesem Tag könnt ihr wieder hierherkommen, hoffentlich mit dem Schwert in eurem Besitz und natürlich könnt ihr danach auch gleich wieder in eure Welt zurückkehren. Ich werde versuchen, das Nebeltor für euch offenzuhalten...“

„Du willst dich zweimal dem Risiko aussetzen, mitten in den Kampf um eure heilige Stätte zu geraten?“, fragte Lara und Viviane nickte.

„Dieses Risiko nehme ich gerne in Kauf... außerdem... ist es bei mir so wie bei Morgaine... Sterbliche können mir nichts anhaben... ich bin die Hüterin des Sees und der Inseln... ich muß dafür Sorge tragen, daß mein Volk fortbesteht und dies gelingt nur, wenn Mordred endlich besiegt wird...“

Cen kniff ein wenig die Augen zusammen, dann fragte er: „Warum eigentlich geht niemand von euch das Schwert suchen? Dazu braucht ihr doch keine Menschen aus unserer Welt, oder? Du könntest einfach das Nebeltor öffnen, jemanden hindurchschicken und ihn auf die gleiche Weise wieder zurückholen, wie du es uns gerade vorhin beschrieben hast...“

Ein trauriges Lächeln umspielte die Lippen der Priesterin, als sie nun den Kopf schüttelte.

„Nein, das ist leider nicht möglich... als ich damals mithilfe der Götter die Nebel über die Inseln

senkte, da war mir bewußt, daß jeder, der hier lebt und versucht, Avalon wieder zu verlassen, unweigerlich sterben muß...“

„Ja aber... das ist doch die einfachste und eleganteste Lösung überhaupt!“, rief nun Lara.

„Laß doch Mordred durch das Tor gehen, dann stirbt er und jeder seiner Gefolgsleute mit ihm!“

Doch wieder verzog Viviane resignierend den Mund.

„Ein prinzipiell guter Gedanke... glaub mir, wenn es so einfach wäre, dann hätten wir das längst genauso gemacht. Doch Morgaine hat mir schon vor sehr langer Zeit in Bildern und Visionen, in denen wir miteinander kommunizieren können, mitgeteilt, daß die Druiden, die Mordred über die Jahrhunderte um sich geschart hat, einen Weg gefunden haben, den Bann, den die Nebel über die Inseln gelegt haben, abzustreifen und auch in eurer Welt zu überleben. Nicht zuletzt durch die Scheide, die Unverwundbarkeit gewährt... Mordred und seine Armee ist eine reale Gefahr, für uns, sowie auch für euch... sein Geist ist verwirrt, er hat nicht verstanden, wie die Welt heute aussieht, daß sie sich so nachhaltig verändert hat, daß er sie nicht wiedererkennen würde, wenn er sie jemals wieder erblickte. Er denkt tatsächlich, er würde Britannien im Großen und Ganzen noch so vorfinden, wie er es damals verlassen hat.“

Sie starrte für einige Momente ins Leere, dann meinte sie leise: „Und wieder ist es spät geworden... geht nun und ruht... wir reden ein andermal weiter...“

Also erhoben sich Lara und Cen gehorsam und verließen die Hütte der mächtigen Zauberin. Nachdem sie auch jetzt noch keine Spur von Jonah fanden, setzten sie sich ein wenig abseits ins Gras und besprachen die Sachlage, bevor sie sich mit einigen langen Küssen voneinander verabschiedeten, um ihre Schlafstätten aufzusuchen.

In dieser Nacht fand Lara lange keine Ruhe, sie vermißte Jonah und ihre Gespräche mit ihm. Er hatte immer einen Rat auf Lager, sein beruhigender Einfluß hatte ihr schon oft geholfen, die richtige Perspektive zu finden. Schließlich verließ Lara die Hütte, die sie sich nach wie vor mit der jungen Priesterin Ysbail teilte und ging ein paar Schritte beiseite, immer darauf bedacht, von niemandem gesehen zu werden, denn es galt als äußerst unschicklich, sich als Frau nur mit einem Nachtwand bekleidet in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Sie blickte zum Mond und zu den Sternen, die durch einige rasch dahinziehende Wolken zu sehen waren und hielt wieder einmal stumme Zwiesprache mit ihrem Vater und auch Conrad Roth, der sie nach dem Tode von Lord Croft großgezogen hatte. Was würden ihr beide Männer nun raten? Sollte sie ihre Gefühle Cen gegenüber zulassen? Und wenn sie das tat, was wäre dann?

*'Du kannst das schaffen, Lara'*, hörte sie in Gedanken Conrad sagen, der immer an sie geglaubt und sie bei allem, was ihr wichtig war, unterstützt hatte. Nach einer Weile merkte Lara, daß sie stille Tränen um ihren Ziehvater weinte, der ihr auch gleichzeitig Freund und Ausbilder gewesen war. Schließlich ging sie zurück in ihre Hütte und legte sich still auf ihren Strohsack, nicht schlauer als zuvor und mit einem noch weitaus größeren Aufruhr im Herzen.

*'...sie hat mir damals auch prophezeit, daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen...'*

Was hatte Viviane oder die Göttin damit gemeint?

*'Ihr seid füreinander bestimmt und ihr sollt nicht immer glauben, was ihr seht... das Schlechte nicht und auch nicht das Gute...'*

Verwirrende Andeutungen, kryptische Bemerkungen und vor ihren Augen stets der Anblick von Cen, der ihren Puls beschleunigte und sie mit weit offenen Augen in die Dunkelheit starren ließ.

*'Du kannst das schaffen, Lara, immerhin bist du eine Croft...'*

Ja, sie war eine Croft, doch genau das machte ihr zuweilen Angst...

Drei weitere Wochen vergingen. Cen ließ sich aus Interesse von einigen Kämpfern im Dorf in den Grundzügen des Schwertkampfes unterweisen, während Lara sich erbot, auf die Jagd zu gehen und das benötigte Wild zu erlegen. Am Anfang waren die Männer trotz des Wissens um Laras Bogenkunst noch skeptisch, doch als sie jedesmal genau das ins Dorf brachte, was man ihr auftrag, erwarb sie sich schon bald einen Ruf als Jägerin, die den Männern in nichts nachstand.

Jonah verbrachte mehr und mehr Zeit mit Fia, während Cen und Lara oftmals lange Ausritte unternahmen und heiße Küsse austauschten. Am Vorabend von Imbolc setzte sich Jonah mit Cen und Lara zusammen und legte dar, daß er hierbleiben und darauf warten wolle, bis Lara und der Forscher mit dem Schwert zurückkamen. Dann würde er mit ihnen wieder in die eigene Zeit zurückgehen.

„Schau Lara, wenn du alleine wärst, dann würde ich dich begleiten und dir bei der Suche nach dem Schwert helfen... aber Cen kann das sicher ebensogut und... ich bin sicher, er kann auch genauso gut auf dich Acht geben wie ich... und... Fia braucht mich jetzt, mehr denn je... das Feld muß bestellt werden, die Tiere gefüttert... sie schafft das im Moment nicht alleine, so knapp nach dem Tod ihres Mannes...“

Schließlich stimmte Lara unter Tränen zu, dann ging sie rasch fort, um sich zu sammeln und sich mit den neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen. Sie trat in das nahe Wäldchen, eine Unruhe hatte von ihr Besitz ergriffen, die sie nicht ergründen konnte. Es hatte nichts mit Jonahs Entscheidung zu tun, die sie, wenn sie vernünftig darüber nachdachte, mehr als nachvollziehen konnte. Es wäre egoistisch von ihr, darauf zu bestehen, daß er sie begleiten solle, wenn er doch hier bei Fia ganz offensichtlich glücklich war. Nein, es war etwas anderes... ruhelos streifte sie durch den Wald, morgen... morgen würden sie versuchen, durch das Nebeltor wieder in ihre eigene Welt zurückzukehren und dann würden die Schwierigkeiten erst beginnen. Einerseits die Suche nach dem Schwert und andererseits... andererseits wurde dann auch das mit ihr und Cen real... gut, es war auch hier real, doch dies war eine andere Welt, eine, wo die Gesetze ihrer eigenen Zeit nicht galten, wo sie frei und ungezwungen sein konnten... aber, konnten sie das nicht auch in ihrer Welt, im Jahr 2015? War es nicht vielmehr so, daß die Probleme sich nur in Laras Kopf oder Herz abspielten?

Dämmerung senkte sich über das Wäldchen und Lara betrat ihren liebsten Platz. Eine kleine Lichtung, an deren Rande sich ein schmales Bächlein durch den Forst wand. Friedlich war es hier, wo das Gras weicher schien als anderswo und wo die Bäume ringsum dicht an dicht standen, und so einen natürlichen Sichtschutz bildeten. Sie war in letzter Zeit oft hierhergekommen, um nachzudenken und ihre Gefühle zu erforschen. Und das war nicht gerade einfach...

Nun ließ sie ein Geräusch herumfahren, im letzten Licht des Tages, das vereinzelt durch die dichten Baumkronen fiel, trat Cen aus den Schatten. Er trug wie immer seine Lederkleidung, die ihn so attraktiv für Lara machte, gleichzeitig stark und maskulin, aber auch geschmeidig wie einen Jäger. Sie blickte ihm entgegen, keiner von ihnen sprach. Vielleicht hatte sie es geahnt, war deshalb so unruhig gewesen... sie hatten beide den letzten Schritt noch vor sich hergeschoben, stillschweigend, einvernehmlich. Doch mit einem Mal wallte Verlangen in Lara hoch, mehr als sonst. Eine Sehnsucht brannte heiß in ihr, eine Sehnsucht nach seiner Berührung, nach seinen Liebkosungen, seinen sanft gemurmelten Worten... und diese Sehnsucht überwog nun endlich die Angst, die sie in sich spürte. Cen hatte sie nie gedrängt, nie etwas verlangt, was sie nicht bereit gewesen war, zu geben. Doch nun war sie bereit... bereit, sich selbst zu geben, sich fallenzulassen für eine Nacht. Nicht mehr die Jägerin zu sein, nicht die starke Kämpferin oder die eloquente Archäologin, sondern einfach nur Lara. Cen sah sie abwartend an und die junge Frau registrierte wieder einmal, daß er

sich auch hier täglich rasierte. Seine hellen Augen liebten ihr Gesicht, das sie nun hob, dann fanden ihre Lippen die seinen und seine Finger krallten sich in ihre Haare, während sie ihn langsam zu Boden zog. Morgen war Imbolc, das Fest zum Frühlingsbeginn, das auch als Fruchtbarkeitsritus gefeiert wurde. Die Erde erneuerte sich nach dem Winterschlaf, und der Kreislauf begann erneut. Dämmerung umfing den Forst und auch die beiden leidenschaftlich ineinander verschlungenen Körper, deren keuchender Atem vom ersten milden Lufthauch des Jahres davongetragen wurde, hinaus über die Äcker und Wiesen und über die Seen und Wälder. Schließlich lagen sie still beieinander, erfüllt von einer unbeschreiblichen Glückseligkeit und Cen flüsterte: „Warum... hast du es mir nicht vorher gesagt? Dann... dann hätte ich...“ Lara legte einen Finger auf die Lippen des Forschers und wisperte: „Ich wollte dich nicht verunsichern... und... du warst wunderbar... hab keine Angst, es hat nicht wehgetan...“ Sie schmiegte sich wieder an Cen, nun kannte außer Sam, ihrer besten Freundin, noch jemand das Geheimnis, das sie stets vor aller Welt verborgen hatte. Allerdings... war es ja jetzt kein Geheimnis mehr... endlich....

Pfeile sirrten durch die Luft, wüstes Kampfgeschrei hallte über den Hügel, der von einer milchigen Sonne beschienen wurde und dazwischen konnte man monotonen Singsang vernehmen, der von Angor stammte. Viele Recken der Insel hatten einen Ring um den Hügel mit der heiligen Kultstätte gebildet und der auch an diesem Feiertag nicht ausbleibende Angriff der Gefolgleute von Mordred wurde rasch abgewehrt. Viviane stand, umringt von mehreren schwer bewaffneten Männern in Lederharnischen, reglos da, sie schien das Kampfgetümmel ringsum gar nicht wahrzunehmen. Auch Jonah war da, behängt mit Schild und riesiger Axt winkte er Lara und Cen zu, die längst wieder ihre normale Kleidung trugen. Der schwarze Mantel der Archäologin bauschte sich in einem kräftigen Nordwind auf, ihre Haare wirkten zertstrubbelt, doch ihr Blick war entschlossen, genauso wie jener von Cen.

Heute morgen hatten sie sich von Jonah vorerst verabschiedet, Lara hatte ihn lange umarmt und auch ein wenig geweint.

„Komm rasch wieder, *little bird*“, hatte der sanfte Hüne ihr zum Abschied ins Ohr geflüstert und Lara hatte tapfer genickt. Auch mit Viviane und Angor hatten sie ein langes Gespräch geführt, beide hatten Cen und Lara eingeschärft, nicht bereits wieder zu Imbolc, das ja heute hier gefeiert wurde, zurückzukehren, sondern wie besprochen erst zum Beltanefest.

„In eurer Gegenwart ist keine Zeit vergangen, seit ihr hierhergekommen seid“, hatte Viviane nochmals eindringlich erklärt. „Daher kommt bei euch Imbolc erst in zwei Zyklen. Hier jedoch hat es heute schon stattgefunden und das nächste heilige Fest kommt erst fünf Monde nach Yule. Ich bete zu unseren Göttern, daß ihr in dieser Zeit das Schwert findet... doch selbst wenn es euch nicht gelingen sollte, so kommt bitte in jedem Fall nochmals wieder, damit wir Gewißheit haben...“

„Wir kommen wieder“, hatte Lara versprochen, „wir müssen doch auch Jonah abholen...“

Viviane lächelte ein wenig, dann nickte sie.

„Ja... das müßt ihr wohl...“

Kurz vor dem Aufbruch zum Hügel hatte Jonah Cen und seine Freundin nochmals beseite genommen. Er hatte beide ernst angesehen, vor allem Cen. Dann hatte er in seiner bedächtigen Art gesagt: „Ich verlasse mich auf dich, daß du... an meiner Statt auf Lara achtgibst. Daß du sie beschützt... sie ist eine starke Kämpferin, doch sie braucht dennoch jemanden, der sie... vor Unheil bewahrt. Kann ich auf dich zählen?“

Cen hatte ernst genickt und Lara waren einmal mehr Tränen in die Augen gestiegen. Sie vermißte Jonah jetzt schon, doch wenn sie einen Blick auf Fia warf, die in einiger Entfernung stand und den Hawaiianer unverwandt ansah, dann wußte sie, daß er in guten Händen war.

„Jetzt! Lauft durch den Nebel und... vergeßt nicht, was wir alles besprochen haben! Cerridwen und Cernunnos mögen euch stets beschützen...“

Vivianes Ruf hallte über den Platz mit den Steinquadern, er übertönte mühelos den Kampfärm ringsum. Ein waberndes Tor hatte sich geöffnet, ein pulsierender Nebel, ähnlich jenem, den sie damals, als sie hierhergekommen waren, gesehen hatten, als der feindliche Druide versucht hatte, diesen Durchgang zu beschwören. Ein letzter Blick zu Jonah, zu Viviane und Angor, die die Arme erhoben hatten und die Augen geschlossen... dann liefen Cen und Lara auf die Nebel zu, ergriffen einander bei den Händen und traten hindurch.

Jason Hunt saß in seinem Geländewagen und beobachtete mit einem starken Infrarot-Fernglas die drei Gestalten, die sich – erkennbar auch an den kleinen Lichtpunkten vor ihnen – mit

Taschenlampen den Glastonbury Tor hinaufarbeiteten. Er hatte keine Meinung zu der nächtlichen Unternehmung seiner Zielpersonen, weder fand er es seltsam, daß sie mitten in der Nacht einen Hügel erklommen, noch interessierte es ihn eigentlich. Er hatte den Auftrag, Croft und Fraser zu beobachten und zu erkennen, ob sie es irgendwann schafften, das gesuchte Schwert zu finden und dann vereinbarungsgemäß zum Senator zu bringen. Also, das 'vereinbarungsgemäß' betraf hauptsächlich Fraser, den der Senator, so hatte es Hunt verstanden, mit dieser Aufgabe auf die Probe stellen wollte. Wenn er bestand, dann würden sich weitere Türen bei Trinity öffnen; wenn nicht... nun... auch dafür gab es Pläne.

Hunt setzte den Feldstecher ab und sein Blick fiel auf die Uhr am Armaturenbrett, deren Display sanft bläulich leuchtete. 21.12.2015, 10:33. Er griff nach der kleinen Mineralwasserflasche und nahm einen langen Schluck, dann blickte er erneut durch das Fernglas... hm, wo waren die Drei denn jetzt hingekommen? Etwas trübte die Sicht, Nebelschwaden schoben sich über den Hügel und der große, dunkle Turm verschwamm leicht. Hunt wollte schon aussteigen, um sich zu Fuß ein wenig näher zum Hügel zu begeben, doch da tauchten seine Zielpersonen wieder auf... nun ja, zumindest zwei von ihnen. Seltsam, wo war denn der Dicke? Vielleicht befand er sich ja im Turm oder dahinter, abgesehen davon war er ausschließlich auf Croft und Fraser angesetzt und nicht auf Maiava.

Wieder sah der Söldner durch sein Fernglas, was taten die beiden denn da? Offensichtlich versuchten sie, zu telefonieren... ah, nun kamen sie endlich wieder den Pfad über den Hügel herunter, das versprach ja doch noch ein paar Stunden Schlaf. Er würde ihnen noch bis zu den Rose Cottage Studio Apartments folgen und dann sein eigenes Zimmer in der kleinen Pension aufsuchen, wo er sich auf unbestimmte Zeit eingemietet hatte. Maiava war nicht wieder aufgetaucht, ob er sich nicht doch kurz am Hügel umsehen sollte? Ach, wofür denn... dort war ganz bestimmt niemals das Schwert versteckt, sonst wäre es ja längst vor langer Zeit schon gefunden worden. Er würde jedoch trotzdem dem Senator von dem Vorfall berichten, vielleicht hatte ja dieser eine Meinung dazu. Er selbst wurde schließlich nicht fürs Denken bezahlt, sondern fürs Handeln.

Als die beiden Personen vor ihm in den schwarzen Range Rover stiegen, ließ er ihnen zwei Minuten Vorsprung, bevor er seinen eigenen Wagen startete und schließlich in Richtung Glastonbury fuhr.

Lara und Cen standen in der Dunkelheit, leichter Nieselregen benetzte ihr Gesicht, ansonsten umgab sie vollkommene Stille. Nach einem Moment zog Lara ihr Handy aus der Manteltasche, das Display zeigte volles Netz, außerdem konnte sie lesen: Montag, 21.12.2015, 22:35. Sie hielt es Cen hin, der schluckte und dann leicht nickte.

„Also... was... was machen wir jetzt?“

„Wir fahren ins Apartment und dann überlegen wir... Beltane ist in der Nacht zum 1. Mai, wir haben also vier Monate Zeit, um nach dem Schwert zu suchen...“

Sie wandte sich ab und ging schweigend den Pfad entlang in Richtung ihres abgestellten Fahrzeuges, Cen folgte ihr mit ein paar Schritten Abstand. War all das real gewesen, was sie in den letzten beiden Monaten erlebt hatten? War ihre Liebe real oder einfach irgendeine Einbildung von ihm gewesen, ein Wunschtraum?

Lara drückte auf die Fernbedienung und stieg in den Rover, Cen setzte sich neben sie. Doch anstatt den Wagen zu starten, beugte sich die Archäologin mit einem Lächeln zu ihm und murmelte: „Küß mich und sag mir, daß... daß du mich liebst...“

Cen schluckte abermals, dann wisperte er: „Ich liebe dich, Darling... oh ja, ich liebe dich...“

Dann küßte er sie, wobei er sich einbildete, noch immer den Geruch der Natur von Avalon auf ihrer Haut wahrzunehmen. Nach einer kleinen Weile startete Lara den Geländewagen und schwenkte auf die verlassene und regennasse Straße ein, die sie zurück nach Glastonbury bringen würde. Das andere dunkle Fahrzeug, das ihnen mit abgeblendeten Scheinwerfern in einiger Entfernung folgte, bemerkte weder sie noch Cen Fraser.

Im Apartment angekommen, nahm ihr Cen den Mantel ab und Lara mußte sich für einen Moment

setzen. All das Erlebte erschien ihr in der vertrauten Umgebung so unwahrscheinlich, surreal, wie ein wirrer Traum, der nach dem Wachwerden rasch verblaßte. Und doch... Jonah war nicht an ihrer Seite, stattdessen gab es plötzlich jemanden in ihrem Leben... jemanden, der sagte, er würde sie lieben und dem sie das Gleiche erwiderte. Der sie zärtlich küßte und jene Dinge tat, von denen sie bisher nur geträumt hatte, zuweilen, in den dunklen Stunden der Nacht, wenn sie einsam in ihrem Bett lag und in die Finsternis starrte.

Unzählige Gedanken strömten auf die junge Forscherin ein, das Schwert... seine Fähigkeiten... es sollte unbesiegbar machen... das würde Trinity bestimmt gerne in ihre Hände bekommen, aber sie wußten sicher nicht, daß sie derzeit danach suchte. Nein, jetzt hieß es: daß sie danach suchte<sup>n</sup>... nicht länger war sie alleine, jemand hatte sich an ihre Seite begeben, unverhofft, nicht geplant...

Und wenn Trinity sie beobachtete? Es wäre nicht das erste Mal... wenn sie das mit Cen bemerkten? Wurde sie dadurch angreifbar, verwundbar? Seine Sicherheit, sein Wohlergehen lag ihr ab nun ständig auf dem Herzen.

Mittlerweile hatte der rothaarige Archäologe zwei Gläser mit Milch aus der Küche geholt und eines davon vor Lara auf den Tisch gestellt. Sie sah ihn dankbar an, während er sich ihr gegenüber hinsetzte und einen großen Schluck trank. Dann sagte sie: „Hör zu... ich...“

Der Forscher hob abwehrend die Hand, dann erwiderte er mit einem Grinsen: „Halt, nein, sag es nicht! Du hast es dir überlegt, du willst nur gute Freunde sein, du brauchst noch Zeit... aber ich hör das alles nicht, siehst du! Ich habe nämlich meine Finger in die Ohren gesteckt und daher kann ich nichts hören, was du sagst! Lalalalalalala...“

Lara konnte nicht anders, sie begann ebenfalls zu lachen, während sich Cen vor ihr zum Affen machte... dann erhob sie sich, umrundete den Tisch, setzte sich einfach auf seinen Schoß und küßte ihn. Danach flüsterte sie: „Wenn du es nicht hören kannst, dann muß ich es dir eben auf eine andere Art zeigen...“

Nach einigen weiteren Zärtlichkeiten murmelte der Forscher: „Ich habe tatsächlich Angst, du könntest jederzeit sagen, das alles wäre nur ein Irrtum...“

Lara betrachtete das ihr zwischenzeitig so vertraute Gesicht mit den leichten Sommersprossen, dann lächelte sie: „Eine Croft sagt nicht leichtfertig einmal ja und einmal nein... und... merkst du nicht, was ich für dich empfinde?“

Cen zuckte ein wenig mit den Schultern, dann erwiderte er: „Sei nicht zu streng mit mir, ich bin eben nur ein Mann...“

*'Wirst du mein Mann sein?'*, wollte Lara spontan antworten, stattdessen kam sie auf ihr ursprüngliches Gesprächsthema zurück.

„Was ich vorhin eigentlich sagen wollte... das wird dir jetzt vielleicht ein bißchen seltsam vorkommen, aber ich kann es dir ausführlich erklären. Nein, ich muß es dir sogar erklären, um unser beider Sicherheit willen...“

Der Forscher zog leicht fragend die Augen hoch und Lara glitt von seinem Schoß. Sie ging zu einem der Fenster und starrte für einen Moment gedankenverloren in die Nacht, dann drehte sie sich um und sagte: „Es... geht um unsere Suche. Nach Excalibur... es... gibt da jemanden... eine Organisation... ich weiß, das hört sich jetzt total abgedreht an, aber es ist die Wahrheit, ich schwöre es. Diese Gruppe nennt sich Trinity und sie existiert bereits seit vielen Jahrhunderten vor Christi Geburt. Ihr Ziel ist es, mächtige Artefakte zu finden und für irgendwelche finsternen Zwecke zu verwenden... und Excalibur ist genau so ein Artefakt, das sie bestimmt gerne in ihre Finger bekommen würden. Wir... müssen ab jetzt sehr vorsichtig sein, dürfen mit niemandem reden über unsere Suche, verstehst du? Das sind Irre... sie töten jeden, der ihnen in die Quere kommt...“

Cen hatte ihre Rede schweigend hingenommen, nun stand er seufzend auf und erwiderte: „Ich... hätte es dir sowieso in Kürze erzählt, denn wir wollen ja voreinander nichts verbergen, richtig? Ich glaube, du irrst dich da... Trinity ist kein Haufen von Mördern, wie du das sagst, das ist bestimmt nur Einbildung von dir... glaub mir, ich weiß es, denn ich bin dabei...“



Im ersten Moment dachte Lara wirklich, sie hätte sich verhört und etwas Falsches verstanden. Ihr Gehirn realisierte nicht sofort, was ihre Ohren vernommen hatten und Cens Worte sickerten nur langsam in ihren Geist, träge, wie Honig...

Sie stammelte: „Du... was...? Wieso...?“

Cen umrundete den Tisch und trat zu ihr, er lächelte leicht und zwinkerte ihr zu wie schon so oft davor, dann meinte er: „Ja, wirklich! Gut, vielleicht sind sie ein bißchen geheimnisvoll, vielleicht wollen sie nicht unbedingt, daß jeder weiß, wer die Geldgeber sind... aber die sind völlig harmlos, glaub mir! Ihr Ziel ist es wohl nur, die Forschung zu unterstützen und die dafür nötigen Mittel bereitzustellen. Und da wäre man ja schön dumm, wenn man nicht...“

Lara war ans Fenster zurückgewichen, jetzt keuchte sie: „Sag mir... sag mir, daß das nicht stimmt... daß du nicht bei denen bist... bitte...“

*'Ich habe jemanden kennengelernt, sie heißt Ana und sie ist so an meiner Arbeit interessiert! Sie ist so eifrig und wißbegierig... endlich beginne ich wieder zu leben, mein kleiner Spatz!'*

Die Stimme ihres Vaters von einem seiner Tonbänder drang in Laras Kopf, sie schluckte und starrte Cen an wie einen Geist. Dieser runzelte nun die Stirn und streckte eine Hand aus, um sie am Arm zu berühren, da kam Leben in die Forscherin. Mit einem leisen Schrei sprang sie aus seiner Reichweite, sie ging rückwärts bis zu dem Schrank, in den sie ihre Habseligkeiten eingeräumt hatte, während Cen ein wenig ratlos die Schultern zuckte.

„Aber Darling, was hast du denn? Komm, laß uns in Ruhe darüber...“

Mit einem Mal zeigte die Mündung einer schweren, mattschwarzen Pistole mit aufgesetztem Schalldämpfer auf seine Brust, mit einem leisen Klicken legte Lara den Sicherungsbügel um.

„Raus...“, zischte sie. „Raus hier.... geh raus, hörst du?“

Ihre Stimme zitterte, wurde immer schriller, schließlich schrie sie: „Hau ab! Hau bloß ab, du... du...“

Ihre Lippen zitterten und Cen starrte fassungslos auf die Frau, die ihn gerade vorhin noch so zärtlich geküßt hatte, die ihre Finger auf eine so sanfte Art durch seine Haare fahren lassen konnte, die ihn immer so liebevoll angesehen hatte...

*'Sie dürfen sich nicht täuschen lassen, mein Junge. Croft ist... psychisch ziemlich angeschlagen, auch wenn man ihr das im ersten Moment nicht anmerkt. Das arme Kind hat viel durchgemacht...'*

Die Telefonstimme fiel dem Archäologen ein, die Stimme, die bisher immer seinen einzigen Kontakt zu Trinity dargestellt hatte. Ob sie doch recht gehabt hatte? Allerdings konnte niemand ahnen, daß er sich in Lara verlieben würde, ja, daß sie so stark füreinander empfinden würden...

„Du... du mußt dich erstmal beruhigen... Liebes... ich bins doch... ich... ich tu dir doch nichts...“

Noch immer konnte Cen nicht glauben, daß die junge Frau vor ihm, mit der er sich zuweilen sogar schon – zumindest ganz vorsichtig – eine gemeinsame Zukunft ausgemalt hatte, jetzt eine Waffe auf ihn richtete.

„Halt den Mund! Halt einfach deinen Mund, du... du Bastard! Nimm deinen Krempel und hau ab... hau ab, du Arschloch!“

Lara ging ein paar Schritte zurück, in den Raum, den Jonah für ihn hergerichtet hatte und ergriff seinen kleinen Koffer und einige Utensilien die achtlos am Bett lagen, dann öffnete sie eines der ebenerdigen Fenster und warf alles einfach hinaus in die Nacht.

„Verschwinde!“, schluchzte sie nun, die Waffe unverwandt auf den Forscher gerichtet.

„Wenn... wenn ich dich nochmal sehe... dann... dann bist du tot, das schwör ich dir!“

Cen starrte entgeistert auf die weinende Lara, deren Hand mit der Waffe zu zittern begann, dann

erwiderte er: „Du... du mußt dich beruhigen, Liebes, bitte! Es ist nicht so, wie es scheint, niemand will dir was tun, am wenigsten ich! Bitte, leg die Waffe weg, bevor noch jemand verletzt wird...“

Ein leises Ploppen, dann zerbarst das Milchglas am Tisch, aus dem er gerade noch vorhin getrunken hatte und die weiße Flüssigkeit ergoß sich über die Tischplatte und den Boden, während sich die Scherben des Glases im Raum verteilten.

„Raus! Raus... jetzt! Hau ab, verschwinde endlich und komm nie wieder...“

Unaufhörlich strömten Tränen aus Laras schönen Augen, Cen keuchte: „Du... du bist ja verrückt! Du bist nicht bei Sinnen...“

Wieder ein Ploppen und das zweite Glas zersprang. Wie ein Blinder tastete Cen nach dem Türknauf, dann ging er rückwärts aus dem Raum ins Freie und das letzte, das er von Lara sah, war ihre Hand, mit der sie die Pistole hob, die nun genau auf seinen Kopf zielte. Er wandte sich um und rannte zur Seite des alten Hauses, wo die Forscherin vorhin seine Habseligkeiten aus dem Fenster geworfen hatte. Mittlerweile war natürlich alles durch den unaufhörlichen Regen durchnäßt, doch Cen merkte es nicht. Er packte seine Dinge und lief zu dem in der Nähe abgestellten Leihwagen, dessen Tür er fahrig mit der Fernbedienung öffnete. Schließlich saß er im Trockenen und fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht, wobei er nicht fassen konnte, was soeben geschehen war. Lara, die erste Frau, der er nach so langer Zeit des Wartens endlich wieder sein Herz geschenkt hatte, wollte ihn tatsächlich töten! Und das nur, weil er zugegeben hatte, sich von einer Gesellschaft sponsern zu lassen, die eben einfach im Verborgenen agieren wollte... was bitte schön, war daran so verwerflich? Wenn die ihr Geld auf diese Weise unter die Leute bringen wollten, was kümmerte es ihn? Er hatte damit diese tolle Expedition finanzieren können, die ihm einzigartige Erkenntnisse über die polynesischen Kultur und vor allem auch Sprache geliefert hatte und mit diesem Wissen war es ihm danach ziemlich leicht gefallen, die Assistenzstelle bei dem von ihm ohnedies schon die längste Zeit verehrten Professor Hargrave antreten zu können. Vielleicht hatte sein geheimnisvoller Gesprächspartner doch recht und Lara Croft hatte tatsächlich psychische Probleme. Aber... warum war ihm das in den vergangenen beiden Monaten in Avalon nicht aufgefallen? Sie hatte immer ruhig und bestimmt gewirkt, war fachlich kompetent gewesen und später... später war sie auch verschmust gewesen wie ein kleines Kätzchen. Ihr Blick fiel ihm ein, unmittelbar nach ihrer ersten Liebesnacht, als er gemerkt hatte, daß sie trotz ihres Alters noch unberührt gewesen war... so voller Vertrauen war er gewesen, voller Liebe und auch Hingabe... und jetzt... sie hatte ihn 'Bastard' genannt und auf ihn geschossen... nun gut, nicht direkt auf ihn, aber fast...

Cen startete den Wagen, doch er nahm nichts ringsum wahr und er hätte beinahe einen späten Passanten überfahren, der gerade einen Zebrastreifen überqueren wollte. Der Mann rief ihm wüste Schimpfworte nach, doch Cen hörte sie nicht. Er fuhr durch diese naßkalte Regennacht, während er das Gefühl hatte, sein ganzes Leben würde über ihm zusammenbrechen.

Jason Hunt wollte gerade den Wagen wenden und zu seiner Pension fahren, als er beobachten mußte, wie Cen Fraser aus dem Haus stolperte, einige Dinge aufhob und dann mit seinem Fahrzeug direkt bei ihm vorbeifuhr, wobei er fast einen Fußgänger überfahren hätte. Da stimmte doch etwas nicht... aus dem Apartment, wo Croft und Maiava wohnten, drang nach wie vor Lichtschein, also war zumindest die Frau noch dort. Seltsam, zuerst verschwand der Dicke, jetzt raste Fraser so mir nichts, dir nichts davon... was war denn hier los? Hatte es nicht geheißen, daß alle gemeinsam nach dem Schwert suchen würden?

Nachdem Hunt annahm, daß Croft wohl das Haus heute Nacht nicht mehr verlassen würde, folgte er vorerst Frasers Wagen, während er einen Kontakt auf seinem Handy anrief.

„Ja? Hunt, was ist los?“

„Weiß ich nicht, Herr Senator, aber heute Nacht hat sich zuerst Maiava von der Gruppe getrennt und nun fährt auch Fraser in östlicher Richtung davon, während Croft im Apartment geblieben ist. Ich mag mich irren, aber das sah verdammt nach einem Streit zwischen Croft und Fraser aus... derzeit folge ich Fraser... irgendwelche Anweisungen?“

„Verdammt... hören Sie, kehren Sie um und behalten Sie unter allen Umständen Croft im Auge. Sie ist das Gehirn, wenn es um die Suche geht, davon sind wir überzeugt. Um Fraser kümmere ich mich. Und halten Sie mich auf dem Laufenden, ich will über jeden Schritt, den Croft unternimmt, informiert werden, klar?“

„Verstanden Herr Senator, dann kehre ich jetzt nach Glastonbury zurück...“

Hunt bremste ab und wendete den Geländewagen, dann fuhr er mit hoher Geschwindigkeit die Strecke zurück, die er gerade erst gekommen war.

Cens Handy läutete, fahrig griff er in die Innentasche seines Jackets und zog es heraus. Während er mit einer Hand lenkte, hielt er mit der anderen das Telefon an sein Ohr und schnarrte: „Ja, Fraser?“

„Cen, mein Junge... sind Sie im Auto unterwegs? Ist alles in Ordnung?“

„Nein, nichts ist in Ordnung! Hören Sie... es ist im Moment sehr unpassend, ich werde...“

„Sie werden mir jetzt gut zuhören... erzählen Sie mir, wie die Suche nach dem Schwert läuft, gibt es schon Fortschritte? Und was meint Croft, hat sie schon eine Spur?“

Cens Wagen schlingerte kurz auf der regennassen Fahrbahn, dann brachte er das Fahrzeug wieder unter Kontrolle. Als er jetzt antwortete, klang seine Stimme gehetzt.

„Ich... Lara, sie... sie ist wohl ein wenig durcheinander... sie... sie hat mich mit einer Pistole bedroht, als ich ihr erzählt habe, daß ich mit Trinity zusammenarbeite...“

„Soso... hm... das ist in der Tat äußerst bedauerlich... konnten Sie nicht beruhigend auf sie einwirken?“

„Auf sie einwirken? Sie hat zwei Gläser zerschossen und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte sie auch auf mich geschossen! Allerdings hatte ich zu keinem Zeitpunkt bis jetzt den Eindruck, Lara würde irgendwie labil sein. Sie war immer äußerst professionell und schien auch gefestigt zu sein... sie... sie hat gesagt, wenn sie mich nochmals sieht, dann tötet sie mich...“

„Verstehe... nun ja... das ist tatsächlich eine bedauernswerte Entwicklung... allerdings dürfen Sie sich davon nicht von Ihrer Aufgabe abhalten lassen... finden Sie das Schwert, zur Not jetzt eben ohne Croft... Sie müssen es unbedingt vor ihr finden und dann zu mir bringen. Wenn es sich in Ihrem Besitz befindet, dann gebe ich Ihnen einen Treffpunkt bekannt und dann...“

„Das Schwert ist mir völlig gleichgültig, verstehen Sie das denn nicht? Lara und ich, wir... also wir sind eigentlich zusammen und wir wollten...“

„Nein, Sie verstehen nicht, Junge! Ihr Gefühlsleben interessiert mich nicht, abgesehen davon hat es offensichtlich ohnedies nicht bei Croft gewirkt... es wäre natürlich schön gewesen, wenn Sie sie hätten um den Finger wickeln können, aber Sie sind fachlich versiert genug, um sich selbst auf die Suche nach dem Schwert zu machen. Und sollte Sie Croft dabei behindern... Trinity will die Waffe und Sie werden reich dafür entlohnt werden, wenn Sie sie uns bringen. Sollten Sie allerdings versagen und Croft findet das Schwert zuerst, dann... wäre das sehr bedauerlich, verstehen Sie? Was ich damit sagen will... Sie werden doch wohl mit einem Mädchen fertig werden, das psychisch ohnedies bereits angeschlagen ist, oder? Zeigen Sie, was Sie können, Cen und beweisen Sie uns, daß wir uns nicht in Ihnen getäuscht haben... daß ich mich nicht in Ihnen getäuscht habe... ich warte dann auf Ihre weiteren Berichte, ich glaube fest an Sie!“

Die Verbindung brach ab und Cen starrte auf das Display, wie wenn er einen Geist gesehen hätte. Ohne es richtig zu merken, lenkte er den Wagen von der Straße und hielt am Bankett, Regen trommelte unaufhörlich gegen die Scheiben und auf das Dach und langsam, ganz langsam begriff der rothaarige Forscher, daß sein ganzes Leben, all seine Zukunftspläne, die er bisher gehabt hatte, bei weitem nicht so verliefen, wie er sich das bisher vorgestellt hatte.

*'...es wäre natürlich schön gewesen, wenn Sie sie hätten um den Finger wickeln können, aber Sie sind fachlich versiert genug, um sich selbst auf die Suche nach dem Schwert zu machen...'*

Cens Hände begannen zu zittern, als er mehr und mehr realisierte, was ihm sein Gesprächspartner vorhin mitgeteilt hatte... dachte er wirklich, eine anonyme Gesellschaft würde tausende von Pfund bereitstellen, um ambitionierte Forscher bei ihren Expeditionen zu unterstützen? Seine Reise zu den

Osterinseln, der Assistenzjob, den er bei Professor Hargrave dadurch antreten hatte können...

Laras mandelförmige Augen schienen ihn abwartend zu mustern und sie schüttelte leicht den Kopf ob solcher Naivität...

„Oh mein Gott... nicht sie ist verrückt, ich war es...“

Mit fahrigem Bewegungen durchsuchte der Archäologe die gespeicherten Nummern seines Mobiltelefons, bis er die Richtige gefunden hatte. Die Uhr auf dem Armaturenbrett zeigte kurz vor Mitternacht... am 21. Dezember... da konnte er sie doch nicht anrufen... und doch wußte er, daß er keine andere Wahl hatte. Vor vier Jahren hatte er den Kontakt zu seinem alten Leben vollkommen abgebrochen, an jenem Tag, als Josies Sarg nach unten in die erdige Grube gekurbelt wurde, wo sie begraben worden war und mit ihr und ihrem ungeborenen Kind all seine Träume und Hoffnungen. Und nun... nun war es fast schon wieder soweit... er hatte eine Frau gefunden, die er mit einer Intensität liebte, wie er es nie mehr für möglich gehalten hätte und durch seine Einfältigkeit hatte er es in Rekordzeit geschafft, dieses beginnende Glück sofort und nachhaltig wieder zu zerstören.

*'...Sie werden doch wohl mit einem Mädchen fertig werden, das psychisch ohnedies bereits angeschlagen ist, oder?...'*

War er denn völlig blind gewesen in den letzten Jahren? Er hatte sich so in seine Arbeit vergraben, um nicht nachdenken zu müssen, daß er die 'Zuwendungen' von Trinity fast schon als normal betrachtet hatte... als Glücksfall, aber nicht als etwas wirklich Außergewöhnliches... eher als Stipendium sozusagen. Er hatte seine Augen vollkommen vor der Realität verschlossen, hatte sich eine Scheinwelt aufgebaut, die nun wie ein Kartenhaus über ihm zusammenstürzte.

Der Forscher drückte die Wähltaste, dann hielt er das Handy ans Ohr und wartete. Nach dem zehnten Läuten hörte er eine verschlafene Frauenstimme sagen: „Ja, hallo, Foxton hier?“

„Maggie? Ich...“

„Cen? Cen Fraser, bist du das? Was... was um alles in der Welt... weißt du eigentlich, wie spät es ist?“

„Ja, ich... oh Gott, Maggie, ich... ich glaube, ich habe einen furchtbaren Fehler gemacht... bitte, ich brauche deine Hilfe!“

Lara hörte den Wagen, der mit durchdrehenden Reifen in der Nacht verschwand, sie warf die Pistole achtlos auf den Tisch, über den noch immer die Milch rann, dann knickten ihre Beine ein und sie sank zu Boden, während ihre Schultern bebten und sie von trockenen Schluchzern geschüttelt wurde. Es war alles nur ein Traum gewesen, natürlich, wie hätte es auch anders sein können? Sie war eine Croft... und man wußte ja, daß die verrückt waren... alle...

*'Daddy? Daddy, ist alles in Ordnung? Bist du ok? Daddy...?'*

Sie hörte wieder den Knall, sah wieder das Blut auf den Boden tropfen und ihre eigene, dünne Kinderstimme sagte immer wieder: *'Daddy, ist alles in Ordnung?'*

Durch einen Tränenschleier fiel Laras Blick auf die Pistole am Tisch... es wäre so einfach... endlich nichts mehr fühlen müssen, endlich nicht mehr diese Leere in sich zu spüren und die Schmach, von Trinity als Spielball verwendet zu werden...

Doch die junge Frau hatte nicht mehr die Kraft sich zu erheben, um die Waffe an sich zu nehmen, sie krümmte sich auf dem Fußboden zusammen und verbarg ihr Gesicht in den Händen, während ihre heißen Tränen den weichen Teppich benetzten.

*'Das ist mein Weg, meiner alleine...'* Das hatte sie in Sibirien zu sich selbst gesagt, nachdem sie von Jonah getrennt worden war. Sie hatte in der eisigen Wildnis überlebt, hatte sich selbst bis ans Limit gebracht und darüber hinaus. Und auch in Peru hatte sie letztendlich über Trinity triumphiert, doch um welchen Preis... David war beinahe für sie gestorben, obwohl er mit dieser ganzen Sache nichts zu tun gehabt hatte und nur durch seinen Vater mit hineingezogen worden war. Oder Conrad Roth, Grim, Alex... sie waren alle wegen ihr gestorben, weil sie unbedingt Yamatai finden wollte. Wenn sie die Insel nie betreten hätten, dann würden sie alle noch leben...

Und nun die Suche nach Excalibur... nur eine weitere Jagd nach einem sagenhaften Artefakt, eine

Beschäftigung, um ihre innere Leere zu füllen... um irgendeinen Sinn zu haben im Leben...

*'Ich liebe dich, Darling... oh ja, ich liebe dich...'*

War das wirklich alles eine einzige Lüge gewesen? Es hatte so echt geklungen... doch das gleiche hatte ganz sicher auch ihr Vater gedacht, als Ana in sein Leben trat... und auf einer Ebene war es womöglich auch wirklich real gewesen, denn sie hatte Ana geglaubt, als sie sagte, sie hätte ihren Vater geliebt. Doch auf der anderen Seite ging es die ganze Zeit nur um das verfluchte Artefakt...

Und jetzt? Trinity wollte anscheinend das Schwert und sie hatten versucht, es durch Cen über sie zu bekommen. Und sie hatte geglaubt, sie hätte endlich jemanden gefunden, den sie lieben konnte und der sie liebte...

Was interessierte sie das Schwert? Es hatte keinerlei Bedeutung mehr für sie... aber Jonah... er war noch dort, er befand sich noch in Avalon... und wenn Viviane und die anderen die magische Waffe nicht bekommen würden, dann könnte womöglich Mordred sein Vorhaben in die Tat umsetzen und durch die Nebel hierher gelangen, in ihre Welt... wenn die Scheide ihn wirklich unverwundbar machte und seine Druiden die Magie der alten Welt anwenden würden... was würde dann geschehen im England des 21. Jahrhunderts? Wieviele Männer befanden sich unter dem Kommando von Artus' Sohn? Vielleicht Hunderte... sie würden Tod und Verwüstung bringen, trotz ihrer altertümlichen Waffen... und wer konnte wissen, welche Kräfte die Druiden hatten? Und Jonah... wie sehr hätte sie jetzt ihren Freund gebraucht, der ihr immer so eine Stütze gewesen war... auch Sam war unerreichbar, sie befand sich derzeit in Los Angeles, wo sie ein neues Filmprojekt vorbereitete.

*'Das ist mein Weg, meiner alleine...'*

War das der Fluch der Crofts? Alleine sein zu müssen, für immer? Vor sich sah Lara die liebevollen Augen von Cen, spürte seine zärtlichen Hände noch immer auf ihrer Haut und seine Lippen auf ihren... war alles nur eine einzige, große Täuschung gewesen? Anscheinend...

*'...Ihr Ziel ist es wohl nur, die Forschung zu unterstützen und die dafür nötigen Mittel bereitzustellen. Und da wäre man ja schön dumm, wenn man nicht...'*

Konnte Cen tatsächlich so naiv gewesen sein, um zu glauben, Trinity würde 'einfach so' Forschungsgelder bereitstellen, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten? Milton... sie mußte Milton anrufen, um ihn zu warnen, daß sein Assistent zu jener Organisation gehörte, die ihren Vater und so viele andere auf dem Gewissen hatte... doch ihre Beine versagten ihr den Dienst, sie konnte sich einfach nicht erheben...

Draußen schlug der Regen an die Fenster des alten Hauses, in dem die Rose Cottage Studio Apartments untergebracht waren und drinnen strömten unaufhörlich Tränen aus Laras Augen. Ja, es gab keinen Zweifel, sie war am Ende. Hatte es Trinity letztendlich doch geschafft, ihren Kampfeswillen zu brechen? Lohnte es sich überhaupt noch, für irgendetwas zu kämpfen?

Gegen vier Uhr früh lenkte Cen Fraser seinen Mietwagen durch die ersten Vororte von London. Er war die ganze Nacht durchgefahren, verspürte keinen Hunger, keinen Durst und auch keine Müdigkeit. Nur eine riesige Leere in sich und zuweilen war ihm, als ob er Laras Stimme geisterhaft von irgendwoher hören könnte.

*'Was nun, Watson?'*

Dabei sah sie ihn ernst und auch vorwurfsvoll an, bis er es nicht mehr ertragen konnte und mit einer Hand auf das Lenkrad schlug.

„Scheiße!“, rief er laut, dann rieb er seine brennenden Augen. Maggie wohnte noch immer in Twickenham und als er endlich in die Saville Road einbog, wo sich kleine, weißgestrichene Einfamilienhäuser aneinanderreihen, merkte er, daß die Benzinanzeige auf Reserve stand. Nicht einmal das dezente 'Ping', das ihn in immer kürzeren Abständen daraufhingewiesen hatte, daß es Zeit zum Tanken war, hatte er mitbekommen. Noch war es dunkel, zumindest der Regen hatte aufgehört. Cen kletterte steifbeinig aus dem Auto, gerade als sich die Eingangstüre des Hauses öffnete, vor dem er sich eingeparkt hatte. Maggie, gehüllt in einen Frotteemorgenmantel, trat heraus, ihre blonde modische Kurzhaarfrisur wirkte ein wenig zerzaust, die große Brille mit dem weinroten Rahmen kannte der Forscher noch von früher. Sie kam ihm ein paar Schritte entgegen, dann blieb sie stehen und sagte: „Um Himmels Willen, du siehst ja schrecklich aus! Komm rein, ich brühe uns eine Tasse Kaffee auf...“

Sie drehte sich um und Cen folgte ihr mechanisch ins Haus, wo er im Flur, ebenso ohne nachzudenken, seine Schuhe abstreifte, um nicht den Boden schmutzig zu machen. Maggie liebte Sauberkeit, das wußte er noch.

„Stör... ich dich auch nicht?“, krächzte er, als er die Küche betrat, wo die Frau, die etwa in seinem Alter war, an einer Espressomaschine hantierte. Nun antwortete sie, ohne sich umzuwenden: „Falls du damit fragen willst, ob noch jemand hier ist, dann nein, du störst nicht. Setz dich doch...“

Cen ließ sich schwer auf die hölzerne Eckbank fallen, wobei ein Teil seines Verstandes bemerkte, daß es nirgendwo auch nur den geringsten Weihnachtsschmuck zu sehen gab. Dann stand eine dampfende Tasse vor ihm, doch anstatt zu trinken, vergrub der Archäologe sein Gesicht in den Händen und wünschte sich, er wäre tot. So tot wie Josie, so tot wie das Glück, daß er damals mit ihr gehabt hatte... oder jenes, welches er im letzten Monat mit Lara empfunden hatte...

Maggies Stimme drang weich durch den Mantel seiner Verzweiflung, ein leichter Vorwurf war jedoch nicht zu überhören.

„Es ist lange her, Cen... du hättest zumindest mal anrufen können...“

Langsam nahm der hochgewachsene Wissenschaftler die Hände vom Gesicht und schüttelte leicht den Kopf, dann flüsterte er: „Ich konnte nicht, Maggie... verstehst du? Ich... ich mußte einfach... alles hinter mir lassen...“

Ein mitleidsvoller Blick traf ihn und Maggie Foxton trank einige Schlucke ihres Kaffees, bevor sie weich antwortete: „Mir fehlt sie auch...“

Ein Schweigen breitete sich in der Küche aus, schließlich krächzte Cen: „Hast du noch deinen alten Job?“

„Ja, den hab ich noch... warum?“

„Du... mußt für mich was überprüfen... bitte, ich...“

„Hör zu, das ist kein Selbstbedienungsladen und ich...“

„Bitte, Maggie... ich...“

„Ich denke, du erzählst erstmal, was los ist und dann sehen wir weiter, ja?“

Der Forscher nickte, dann begann er zu sprechen. Erst stockend, dann immer schneller. Maggie war nun seine einzige Hoffnung, irgendwie zu versuchen, aus all dem herauszukommen, doch noch zu versuchen, irgendwie zu retten, was zu retten war.

*'...Und sollte Sie Croft dabei behindern... Trinity will die Waffe und Sie werden reich dafür entlohnt werden, wenn Sie sie uns bringen... Was ich damit sagen will... Sie werden doch wohl mit einem Mädchen fertig werden, das psychisch ohnedies bereits angeschlagen ist, oder?... Sie werden doch wohl mit einem Mädchen fertig werden...'*

Cen hatte auf der langen Fahrt durch die Nacht viel Zeit gehabt, um nachzudenken, und was er schließlich zur Kenntnis nehmen mußte, trieb ihm den kalten Angstschweiß aus allen Poren. Das, was ihm sein geheimnisvoller Gesprächspartner da zu verstehen gegeben hatte, konnte man letztendlich nicht anders interpretieren, als daß man von ihm verlangte, einerseits das Schwert vor Lara zu finden und andererseits, sollte sie ihm dabei in die Quere kommen, daß er sie... ja... beseitigen sollte, so unglaublich ihm das auch schien.

*'...Und sollte Sie Croft dabei behindern... Sie werden doch wohl mit einem Mädchen fertig werden...'*

Cen war zwar verzweifelt, aber er besaß auch einen scharfen Verstand und der sagte ihm, daß, wenn man ihm so etwas auftrag, man dies genauso gut auch anderen sagen konnte.

*'Ihr Ziel ist es, mächtige Artefakte zu finden und für irgendwelche finsternen Zwecke zu verwenden... Das sind Irre... sie töten jeden, der ihnen in die Quere kommt...'*

*'So ist es, mein Junge. Lara jedoch... hegt seit damals den – natürlich absolut absurden – Gedanken, wir könnten etwas mit dem Tod ihres Vaters zu tun haben. Eine völlig aberwitzige Idee, doch müssen Sie bedenken, daß das arme Kind erst zwölf Jahre alt war, als sie ihren Vater tot auffand...'*

War er denn völlig blind gewesen? Diese Leute hatten anscheinend versucht, über ihn nicht nur an Lara heranzukommen und auch an das Schwert, sie wollten ihn auch dafür verwenden, die junge Archäologin zu bewegen, Trinity beizutreten. Vielleicht hatten sie es schon früher versucht und es war ihnen mißlungen... da hatten sie ihn gefunden, den ambitionierten, jedoch ganz offensichtlich viel zu naiven Wissenschaftler, der nur zu gerne Forschungsgelder annahm, um seine Studien betreiben zu können und der nicht ein einziges Mal die Ziele seiner geheimnisvollen Gönner hinterfragte.

Cen redete und Maggie hörte schweigend zu. Natürlich erzählte er nicht von Avalon, denn dann würde die junge Frau ohne zu zögern die Rettung verständigen und ihn in ein Krankenhaus einliefern lassen. Doch von Lara erzählte er, von ihrer gemeinsamen Suche nach dem Schwert, von Trinity, was sie ihm geboten hatten, welchen Job er bei Professor Hargrave hatte und was man nun ganz offensichtlich von ihm verlangte. Als er zum Ende kam, zog Maggie leicht ihre Augenbrauen hoch und richtete mit einer mechanischen Bewegung ihre Brille.

„Wow... weißt du, mir kommen ja auch die seltsamsten Dinge unter, aber das...“

Nach einer Pause murmelte sie: „Jetzt bräuchten wir Josie...“

Sofort biß sie sich auf die Lippen und setzte nach: „Sorry, Cen, das ist mir nur so...“

Doch der Archäologe schüttelte langsam den Kopf. „Ist schon ok... ja... ihr beide... ihr hättet das...“

Dann sah er auf und in seinem Blick konnte die junge Frau abgrundtiefe Verzweiflung sehen.

„Hilfst du mir, Maggie? Bitte! Ich weiß nicht, an wen ich mich sonst noch wenden kann... das alles.. das glaubt mir doch kein Mensch...“

Nach einem kurzen Moment antwortete sein Gegenüber: „Liebst du diese Lara?“

Langsam nickte Cen, tonlos sagte er: „Ja, Maggie... sie ist so ein Geschenk... sie ist einfach wunderbar... und ich habe alles kaputtgemacht...“

Wieder Schweigen, dann seufzte die Frau. „Ich freue mich natürlich sehr für dich, ehrlich! Ich habe mich oft gefragt, was aus dir geworden ist... ich wollte dich auch anrufen, aber dann... ich wußte nicht, was...“

Sie brach ab und trank wieder ihren Kaffee, schließlich setzte sie hinzu: „Ich bin Analystin, Cen, Profiler, wenn du so willst... keine Feldagentin. Ich kann nicht einfach ins Blaue recherchieren... und ich hab weiß Gott genug zu tun, glaub mir... die Flüchtlingswelle jetzt, die Bedrohung aus dem Nahen Osten, all die verdammten Terroristen... wir haben grad Hochkonjunktur, verstehst du?“

„Bitte Maggie...“

Die Frau hob den Kopf und sie konnte sehen, daß ihr Gegenüber am Ende war. So hatte er auch ausgesehen, früher, als das mit Josie passierte. Josie...

Wie fröhlich sie alle damals gewesen waren, wie ambitioniert und auch zielstrebig... Josie war ihre beste Freundin gewesen, genauso brilliant wie sie selbst. Sie hatten die gleiche Schule besucht, waren in die gleichen Clubs gegangen und waren schließlich auch gemeinsam – über Vermittlung von Maggies Großvater - Scotland Yard beigetreten. Nicht als Polizistinnen, sondern als Analystinnen. Ihre Aufnahmetests hatten den Prüfern zwei junge Frauen gezeigt, die über einen messerscharfen Verstand verfügten und sie hatten sie dort eingesetzt, wo sie am besten aufgehoben waren... in einer der Datenerfassungszentralen, wo Informationen aus aller Welt gesammelt wurden, ausgewertet und analysiert, um frühzeitig Bedrohungen für die britische Bevölkerung zu erkennen... ihr Talent war nicht unentdeckt geblieben und eines Tages war man an Josie und sie herangetreten und hatte sie abgeworben. So waren sie mit nicht einmal dreiundzwanzig Jahren zum MI6 gekommen, wo sie einfach genau das gleiche getan hatten, wie zuvor. Sie hatten analysiert, ausgewertet, Daten verglichen, Profile erstellt... dann hatte Josie Cen kennengelernt und Maggie, die zuweilen ein paar kurze Affairen hatte, konnte sehen, wie ihre Freundin richtig aufblühte. Cen Fraser war charmant, witzig und ehrgeizig, ein aufstrebender Archäologe, der sich mit Leib und Seele der Forschung verschrieben hatte.

Wie aufgeregt Josie gewesen war, als sie ihr erzählte, daß sie schwanger geworden war und daß sie heiraten wollten... und dann, von einem Tag auf den anderen, war sie einfach nicht mehr dagewesen und hatte nicht nur an ihrem Arbeitsplatz, sondern auch in den Herzen jener, die sie geliebt hatten, eine Leere hinterlassen, die schwer zu füllen gewesen war. Maggie vergrub sich in der Folge noch mehr in ihrer Arbeit und kletterte dabei Jahr um Jahr die Karriereleiter empor, der Kontakt zu Cen jedoch brach völlig ab. Und nun, auf einmal, nach vier Jahren, saß der ehemalige Verlobte ihrer besten Freundin in ihrer Küche, mit dunklen Ringen unter den Augen und einer Geschichte, die sich ein billiger Romanautor hätte ausdenken können. Geheimgesellschaften, Suche nach alten Artefakten... eine junge reiche Erbin, die natürlich bildschön war und ein Archäologe, der sich in sie verliebt hatte. Wenn sie nicht Analystin wäre, dann würde sie das ganze als Hirngespinnste eines Mannes abtun, der eine überbordende Fantasie hatte. Als kitschige Story, die jeder Grundlage entbehrte. Doch ihr scharfer Verstand begann bereits ohne ihr Zutun Querverbindungen herzustellen, Suchroutinen zu erstellen, Personenprofile zu vergleichen...

„Ich soll also, wenn ich dich richtig verstanden habe, zuerstmal diese Croft-Familie überprüfen, oder? Ob da was dran ist an dem Selbstmord von Laras Vater... und dann soll ich nach Trinity suchen... Cen, wir sind hier nicht in einem Spionageroman, das hier ist das richtige Leben!“

„Maggie!“

Cens Hand schoß vor und umklammerte ihre eigene mit eisenhartem Griff.

„Verstehst du nicht? Man hat mich indirekt damit beauftragt, Lara... zu töten, wenn sie versuchen sollte, das Schwert zu finden! Vielleicht stimmt es ja doch, und diese Leute haben tatsächlich ihren Vater umgebracht! Lara hat gesagt, sie kennt Trinity und es seien allesamt Mörder, die zum Erreichen ihrer Ziele über Leichen gehen würden! Vielleicht... hat sie recht gehabt... und sie wollten



mich nur benutzen, um an sie ranzukommen, weil sie es womöglich bisher auf andere Art und Weise nicht geschafft haben...”

Maggie seufzte leise und drückte ein paar Knöpfe auf der Espressomaschine.

„Also gut... dann erzähl mir jetzt alles, aber ich kann nichts versprechen, hörst du? Wir sind eine Regierungsbehörde, kein Indiana Jones-Abenteuerverein. Fang nochmal ganz von vorne an... wie haben sie dich kontaktiert, wie klang die Stimme am Telefon, wie bist du zu den Forschungsgeldern gekommen... ich muß alles wissen, jedes noch so winzige Detail, klar?“

Lara lenkte den Range Rover zu dem Garagenhaus, das jedoch keinerlei Fahrzeuge enthielt. Sie parkte den Wagen und winkte Lester geistesabwesend zu, dann schlurfte sie zum Haupteingang und betrat das Haus. Der junge Stallknecht, der gerade 'Flame' ausgiebig gestriegelt hatte, sah seiner Chefin kurz nach, dann zuckte er leicht mit den Schultern und fuhr den Rover das letzte Stück in die geräumige Garage. Lady Croft hatte irgendwie ungesund ausgesehen, ob sie vielleicht krank war? Und wieso war Jonah nicht bei ihr? Andererseits ging es ihn nicht wirklich etwas an, also stieg er aus und strebte wieder den Stallungen zu. Morgen war Weihnachten und Lester freute sich darauf. Er war ein Waisenkind und es war ein echter Glückstreffer gewesen, daß er vor sechs Jahren diesen Job hier gefunden hatte. Erstens liebte er Pferde, solange er denken konnte und zweitens war die Arbeit einfach ein Traum. Eigenes kleines Häuschen, keine Miete und ein mehr als großzügiger Lohn... so etwas wurde einem im Leben nur einmal angeboten und Lester hatte sofort zugegriffen. Lady Croft war nicht oft hier, bisher zumindest und Lester, der ein feines Gespür für Menschen besaß, hatte auch längst gemerkt, daß die junge Croft-Erbin ein scheues, fast schon melancholisches Wesen hatte. Ihr Vater war angeblich ein bekannter Forscher gewesen, so hatte es Lester gehört, aber er hatte auch mitbekommen, daß sich Lord Croft wohl selbst das Leben genommen hatte. Na was solls, dachte er nun, morgen ist Weihnachten, und da würde er es sich mal so richtig gutgehen lassen. Er würde rüber nach Farley Green fahren und mit seinen Kumpels ein wenig im Pub abhängen. Vielleicht war auch Rosie dort... Lester dachte an das kleine Geschenk, das er im Wohnzimmer des Häuschens auf dem Tisch liegen hatte und ein Lächeln spielte um seine Lippen, als er an der Box von Flame vorbeikam, wo der Fuchs freudig schnaubte.

„Ich hab dich auch lieb“, rief Lester, dann ging er weiter, um sich ein wenig der Sattelpflege zu widmen.

Mit achtlosen Bewegungen warf Lara ihr Gewand zu Boden, dann trat sie in die gläserne Duschkabine, die sich schneckenförmig um einen Mittelsteher wand und bei der Wasser aus Öffnungen in verschiedenen Höhen ein entspannendes Massagegefühl hervorrief. Heute allerdings hatte sie dafür keinerlei Empfindungen, sie regelte mechanisch die Temperatur ein und während das Glas innen beschlug, stand sie einfach da, gefühllos, taub... schließlich rutschte sie an einer Wand zu Boden, eingehüllt in einen feinen Sprühnebel, der aus raffiniert angeordneten Düsen drang und sowohl Körper als auch Geist beleben sollte. Doch Lara nahm all das nicht wahr, sie saß einfach nur da. Alles in ihr schrie nach Cen, nach seiner Berührung, nach seiner Fürsorge, nach seiner Liebe, doch gleichzeitig sagte eine kalte Stimme in ihr: er ist ein Verräter, er hat dich betrogen und ausgenutzt, er hat dir nur etwas vorgespielt... es ging ihm immer nur um das Schwert, sonst nichts. Konnte sie sich so in ihm getäuscht haben?

Gestern war sie losgefahren aus Glastonbury, sie mußte jetzt erst einmal nach Hause, um sich zu sammeln, um zu überlegen, ja... um zu überleben...

Was Trinity in all den Jahren zuvor nicht geschafft hatte, war nun Cen gelungen: sie war beinahe soweit, aufzugeben, das erste Mal in ihrem Leben. Sie sah keinen Sinn mehr in dem, was sie tat, obwohl sie gleichzeitig an Avalon dachte und an Jonah... und an Viviane... sie brauchten das Schwert für den Kampf gegen Mordred... aber sie hatte einfach keine Kraft mehr. All ihre sonst vorhandene Abenteuerlust, all ihre Instinkte und Fähigkeiten... all das war einem dumpfen Brüten gewichen. Hatte auch Dad so gefühlt, bevor er Ana kennenlernte? Hatte auch für ihn das Leben

keinen Sinn mehr gehabt?

Weit entfernt hörte sie das Klingeln ihres Handys, es kümmerte sie nicht. Sie verbarg ihren Kopf zwischen den Knien, während das warme Wasser sie unaufhörlich umspülte. Gedankenfetzen zuckten durch ihren Kopf, Wasser umgab sie und sie hämmerte verzweifelt gegen eine Luke, während die 'Endurance' auseinanderbrach. Beinahe wäre das Schiff ihr nasses Grab geworden, beinahe...

Irgendwo in ihrem Herzen glomm noch ein allerletzter Funke, ein letzter Kraftvorrat, der sie sonst immer vorwärtsgetrieben hatte, der sie letztendlich alles überleben ließ... doch diesmal... diesmal war es anders. Lara fragte sich, ob sie diesmal überhaupt überleben wollte... ohne Cen. Sie hatte bisher noch nie gewußt, wie es war, jemanden wirklich zu lieben. Nicht ihren Vater, oder Conrad, oder Sam... sondern einen Partner, der an ihrer Seite sein wollte, der vielleicht sogar sein Leben mit ihr teilen wollte... und auch, wenn sie Cen noch so sehr hassen wollte, sie vermochte es nicht, im Gegenteil. Ihr Herz brannte, und nun, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, erkannte sie, was Einsamkeit wirklich bedeutete. Die Sehnsucht nach der Liebe des Mannes, die so unverhofft und auch zart erblüht war, drohte schier ihre Brust zu sprengen und sein Verrat ließ Lara alles in Frage stellen, woran sie jemals geglaubt hatte.

„Dad“, flüsterte sie mit bebenden Lippen, „Dad... was soll ich jetzt nur tun? Was soll ich jetzt tun...“

„Was... wirst du jetzt tun?“

Maggie blickte ihren Gast fragend an, dieser seufzte tief.

„Ich muß zurück... wir wissen, wo ungefähr das Schwert sein könnte...“

„Ihr wißt, wo Excalibur versteckt ist? Also bei allem Respekt... aber Legionen von Gelehrten und Wissenschaftlern haben seit ewigen Zeiten danach gesucht... warum solltet es gerade ihr finden? Sorry, will dir natürlich nicht zu nahe treten...“

Cen grinste schief. Natürlich konnte er Maggie nichts von Avalon erzählen, daher erwiderte er: „Unsere... Nachforschungen haben das ergeben...“

„Hm...“

Die MI6-Analystin schien nicht überzeugt zu sein, zuckte dann aber mit den Schultern. „Sagtest du nicht, deine Lara würde dich erschießen, wenn sie dich nochmal sieht? Scheint ja eine herzliche Person zu sein...“

Wieder lächelte der Forscher matt. *'Deine Lara'*... wie schön das klang... und wie unrealistisch. Sie würde nie mehr 'seine' Lara sein, sie hasste ihn jetzt bestimmt. Und trotzdem mußte er sichergehen, daß ihr niemand etwas tat... wenn sein geheimnisvoller Kontakt von Trinity herausbekam, daß... moment einmal... der Mann hatte ihn eigentlich unmittelbar nach dem Streit mit Lara angerufen, auch wenn er anfangs so tat, als wolle er sich nur nach dem Stand der Dinge erkundigen. Was aber, wenn er Lara und womöglich auch ihn selbst beobachten ließ? Der Gedanke jagte ihm eine Gänsehaut über den Rücken, Maggie merkte es und runzelte die Stirn.

„Alles in Ordnung?“

„Nein, nichts ist in Ordnung! Sie... sie müssen uns beobachtet haben, die ganze Zeit! Verstehst du nicht, der Mann hat genau nach dem Streit angerufen, vorher aber nicht... das kann doch kein Zufall sein! So ein Mist, ich muß zurück, sofort! Wenn sie auch Lara beobachten, wenn sie ihr...“

„Brr, langsam, Brauner...“

Maggie schüttelte leicht den Kopf, dann fügte sie hinzu: „Du wirst jetzt überhaupt nirgends mehr hinfahren, schon gar nicht nach Glastonbury... du bist am Ende, Cen, ehrlich. Du wirst jetzt mal schlafen, sonst kippst du noch einfach um. Ich mache dir einen Vorschlag: du haust dich jetzt hier mal ein paar Stunden aufs Ohr, während ich im Büro bin und zusehe, ob ich erste Informationen zusammentragen kann und dann überlegen wir gemeinsam, was nun zu tun ist. Und keine Widerrede, du kannst ja kaum noch die Augen offen halten...“

Cen wußte, daß Maggie recht hatte, aber er mußte doch zurück zu Lara... er mußte sie beschützen... Trotz dieser Gedanken folgte er beinahe willenlos der besten Freundin seiner verstorbenen Verlobten in ein kleines Gästezimmer, wo sie rasch das schmale Bett bezog und sich dann anschickte, das Zimmer wieder zu verlassen.

„Und jetzt wird geschlafen... wir kriegen das schon hin, ok? Wenn du munter wirst... in der Küche sind noch ein paar Scones und die Espressomaschine ist nicht schwierig zu bedienen... bis später, Cen...“

Sie schloß leise die Tür hinter sich, ein paar Minuten später hörte der Wissenschaftler draußen einen Automotor, dann war es in der kleinen Gasse wieder still. Ohne es wirklich zu wollen, setzte er sich auf das weiche Bett, dann sank sein Kopf auf das Kissen. Nur ein paar Stunden, er würde nur ein paar Stunden schlafen und dann sofort zurückfahren. Er schloß die Augen und noch während er ins Land der Träume glitt, glaubte er, Laras Stimme zu hören, die ihm sagte, daß sie ihn liebte...

Lara tapste, gehüllt in einen weißen Frotteebademantel und noch immer mit tropfnassen Haaren, in

den Salon, wo sie mechanisch ihr Handy an sich nahm und einen entgangenen Anruf von Sam registrierte. Auch eine Whats App-Nachricht von ihr konnte sie lesen, Sam schrieb: *'Hi Sweetie, ea? Cb, k? Love, Sam'*

Ein winziges Lächeln umspielte die Lippen der Archäologin... wie sehr vermißte sie jetzt Sams fröhliche, aufmunternde Art.

*'ea... cb, k...'* Lara hatte einige Zeit gebraucht, bis sie die Abkürzungen in den Textnachrichten ihrer Freundin verstanden hatte. *'ea?'* hieß *'everything alright?'* und *'cb, k?'* bedeutete *'call back, ok?'*.

Sie tippte auf den Kontakt und wartete, bereits nach dem zweiten Läuten hörte sie Sams vertraute Stimme.

„Hi Sweetie, wollte nur mal fragen, wie's so läuft. Ist alles in Ordnung? Wo wirst du Weihnachten feiern, doch nicht in deinem alten Haus ganz alleine, oder? Fahr nach London und...“

Lara wunderte sich, daß sie ihrer Stimme einen so neutralen Klang geben konnte, obwohl sie sich am liebsten heulend auf ihr Bett geworfen hätte.

„Hi Sam... ja, alles in Ordnung. Ich bin grade mit meinem neuen Projekt beschäftigt... und bei dir, läuft das Filmprojekt?“

„Ja, das wird bestimmt was Großartiges! Und Steven ist echt ein toller Coproduzent...“

„Wer ist Steven?“

„Er ist erst seit zwei Wochen im Team, ist später dazugestoßen. Er hat ein wahnsinniges Gespür für Stimmungen und Einstellungen...“

„Und sieht er auch wahnsinnig gut aus?“, neckte Lara ihre Freundin.

„Das auch, Sweetie, das auch... à propos... wie siehst da bei dir aus? Lara, du wirst im Februar vierundzwanzig! Du mußt doch endlich...“

„Sam... nicht schon wieder... ich...“

„Also es gibt endlich jemanden, oder? Oh Sweetie, ich bin ja so aufgeregt, was macht er, wie heißt er, wie sieht er aus?“

*'Er war der wunderbarste Mann der Welt... für einen Monat. Dann hat er mein Herz gebrochen',* wollte Lara antworten, stattdessen sagte sie: „Er ist Archäologe... wie hätte es anders sein können...“

„Du meine Güte! Du mußt mir sobald wie möglich ein Foto von ihm schicken... ich hoffe, du bist bei ihm nicht auch so britisch wie sonst immer!“

„Also Sam! Ich... ich bin nicht 'britisch'...“

„Bist du doch, Sweetie, bist du doch... ich freu mich so für dich, für euch! Falls wir einander vorher nicht mehr hören, dann wünsch ich euch beiden schon jetzt das schönste Weihnachtsfest!“

„Ich dir auch, Sam... hoffentlich kann man bald deinen neuen Film am National Geographic-Kanal sehen...“

„Das wird wohl noch ein bißchen dauern... und... Lara... du bist vorsichtig, oder? Ich weiß, ich sollte das nicht mehr sagen, es ist nur...“

Die Stimme der Archäologin wurde weich, als sie jetzt antwortete: „Ich bin vorsichtig... Sam, ich... wir sehen einander ja zur Zeit ziemlich wenig, jede von uns hat ihre Projekte, ihr Leben... ich wollte dir einfach sagen, daß ich dich liebe und daß ich glücklich bin, daß wir Freundinnen sind... fröhliche Weihnachten, Sam... bis bald...“

Sie unterbrach die Verbindung und ließ das Handy achtlos auf den Tisch fallen. Gerade jetzt hätte sie Jonah und Sam gebraucht, als Unterstützung, als Aufmunterung... doch Lara wußte auch, daß dies ziemlich egoistische Gedanken waren. Beide waren nicht zu ihrer persönlichen Unterhaltung auf der Welt, sie hatten ein eigenes Leben. Wie es Jonah wohl ging, in Avalon...

Still war es in dem großen Haus und leer... Lara ging am ehemaligen Arbeitszimmer ihres Vaters vorbei und mußte daran denken, wie oft sie, anstatt die Türe zu benutzen, durch das offenstehende Fenster geklettert war. Das waren fröhlichere Tage gewesen...

Sie legte sich in ihrem Schlafzimmer aufs Bett und starrte mit blicklosen Augen an die Decke, während der Tag langsam voranschritt, Stunde um Stunde. Irgendwann schlief sie ein, erschöpft von der langen Autofahrt, erschöpft auch von all den Tränen, die sie geweint hatte. Fast sofort glitt sie in

einen unwirklich anmutenden Traum, in dem sie sich in einem lichten Wäldchen befand. Während sie sich noch verwirrt umsah, trat ein unglaublich schöner, weißer Hirsch aus dem Gehölz und blickte die junge Frau nachdenklich an. Dann drehte er sich langsam um und bewegte sich tiefer in das Wäldchen hinein, während ihm Lara wie in Trance folgte. Die Archäologin bemerkte, daß sie wieder die Ledertracht trug, die man ihr in Avalon gegeben hatte, Waffen hatte sie diesmal jedoch keine bei sich. Schließlich gelangte sie hinter dem Hirsch zu einem kleinen Weiher, an dem das Tier stehenblieb. Nach einem letzten Blick auf die Frau verschwand es langsam zwischen einigen dicht stehenden Birken.

Lara ging näher heran, schließlich kniete sie sich an den Rand des Weihers und betrachtete die Wasseroberfläche, die spiegelglatt war und in der sie ihr eigenes Gesicht klar erkennen konnte. Mit einem Mal jedoch veränderte sich das Bild vor ihr, die Seeoberfläche kräuselte sich leicht und ihr Gesicht verschwamm. Als Lara erneut hinsah, blickte ihr Viviane ernst entgegen. Nach einem kurzen Moment sagte das uralte Wesen: „Lara... Morgaine hat mir etwas zu verstehen gegeben... Mordred hat durch seinen Druiden erfahren, daß ihr auf unsere Inseln gekommen seid und eine Weile bei uns gelebt habt. Und er hat die richtigen Schlüsse gezogen... er konnte sich denken, daß ich euch bitten werde, in eurer Gegenwart nach dem Schwert zu suchen, um es dann hierher zurückzubringen, damit wir es gegen Morgaines Sohn einsetzen können. So wie es scheint, wird er zu Beltane versuchen, mit all seinen Schergen den Hügel anzugreifen, um die heilige Stätte einzunehmen und endgültig das Nebeltor zu öffnen, um in eure Welt zu gelangen. Ich bitte dich, die du den Geist von Boudicca in dir trägst... Cen und du, ihr müßt das Schwert finden und an Beltane zu uns bringen... ansonsten, trotz all meiner Macht, kann es geschehen, daß Mordred die Insel verwüstet und in eure Realität kommt... und, Lara... gib Acht, du schwebst in großer Gefahr... in deiner Zeit und deinem Leben... vergiß nicht, was ich dir gesagt habe: du und Cen, ihr seid füreinander bestimmt und ihr sollt nicht immer glauben, was ihr seht... das Schlechte nicht und auch nicht das Gute...“

'Aber Cen hat mich getäuscht und betrogen, er ist nicht das, was er zu sein scheint!', wollte Lara rufen, doch das Bild auf der Oberfläche des Weihers kräuselte sich erneut und als es wieder still wurde, sah die Forscherin nur ihr eigenes Spiegelbild.

Mit einem Keuchen fuhr die junge Forscherin aus dem Schlaf, sie saß aufrecht im Bett, umgeben von Dunkelheit. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, der Traum war derart intensiv und real gewesen... wollte ihr Viviane wirklich durch Raum und Zeit eine Warnung zukommen lassen und auch eine fast schon verzweifelte Bitte?

*'...sie hat mir damals auch prophezeit, daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen...'*

Die Archäologin war mit einem Mal hellwach und ein Teil ihres Kampfeswillens schien wieder vorhanden zu sein, auch wenn sie nach wie vor Trauer und Wut in ihrem Herzen spürte, wenn sie an Cen dachte. Obwohl ihnen Viviane gesagt hatte, daß sie nur beide gemeinsam das Schwert finden würden, so würde sie beweisen, daß sie es auch alleine schaffte. Sie brauchte niemanden sonst dazu, sie hatte noch alles alleine gemeistert...

Morgen war der 24. Dezember, Weihnachten stand vor der Tür... vielleicht ein gutes Zeichen, die Suche zu beginnen. Als Lara und Jonah sich von Geoffrey Ramsickle, dem Kurator der Glastonbury Abbey-Anlage, herumführen hatten lassen, zeigte ihnen der Verwalter auch mittlerweile wieder zugemauerte steinerne Eingänge, die angeblich von Mönchen angelegt wurden und die, so wollte es die Überlieferung, zu Tunnelanlagen führten, die angeblich tief unter den Glastonbury Tor gegraben worden waren. Einige vermuteten, daß sie zu heiligen Quellen führten, andere dachten wieder, es hätte sich vielleicht um Fluchttunnel gehandelt, die die Mönche im Falle der Gefahr hätten benutzen können...

Sie hatte das später ausgiebig mit Cen besprochen und beide waren zu der Entscheidung gelangt, daß der beste und schnellste Weg, tief unter den Hügel zu gelangen, darin bestand, einen dieser Tunnel zu betreten. Was sie allerdings dann erwartete, konnte niemand sagen. Damals waren sie ja

auch noch davon ausgegangen, daß sie beide gemeinsam oder gar noch zu Dritt mit Jonah das Schwert suchen gehen würden. Doch nun... Lara wußte nicht, ob sie ihre Drohung wirklich wahr machen konnte, Cen zu töten, wenn er sich womöglich doch auch auf die Suche nach dem Artefakt machen würde. Oder... würde er alles Trinity verraten, würden sie wieder – wie es auch schon früher des öfteren der Fall gewesen war – mit einem Söldnerteam erscheinen, um sich zur Not auch mit Waffengewalt das Schwert anzueignen?

Die Forscherin drückte einen Knopf auf ihrer Armbanduhr, das kurze Aufleuchten des Displays zeigte ihr, daß es 23 Uhr 37 war. Sie fühlte sich tatsächlich erfrischt und sie versuchte, alle Gedanken an Cen aus ihrem Kopf zu drängen... aus ihrem Herzen konnte sie ihn ohnedies nicht verbannen, das wußte sie. Und doch... Lara kam mehr und mehr zu der Überzeugung, daß der Traum von Viviane gar kein echter Traum gewesen war, sondern eine mehr als reale Botschaft. Und auch wenn sie theoretisch noch vier Monate Zeit hätte bis Beltane, so wußte sie auch, daß schon in der nächsten Woche, wo die Weihnachtsferien begannen, erneut Touristen in und um Glastonbury zu finden sein würden... auch und vor allem in der Abbey, der berühmtesten Sehenswürdigkeit neben dem Glastonbury Tor. Daher hatten sich auch Cen und sie geeinigt, unmittelbar nach dem Weihnachtstag mit der Suche zu beginnen, wenn die Abtei noch verlassen dalag.

Lara verließ das Bett und schaltete die Deckenbeleuchtung ein, dann begann sie, aus verschiedenen Zimmern Utensilien zusammenzutragen, mit denen sie nach und nach einen Rucksack füllte. Als sie eine ihrer roten Kletteräxte prüfend in der Hand wog, dachte sie kurz an Peru und wie sie sich mit David die Eiswand neben dem Wasserfall hinaufgearbeitet hatte. Wie ferne ihr das schon schien, dabei war es erst diesen Sommer gewesen...

Dann nahm sie die schwere Pistole zur Hand, an der noch immer der Schalldämpfer angebracht war. Früher, vor Yamatai, da hatte sie Waffen immer verabscheut. Und jetzt? Seit damals hatte sich etwas in ihr verändert, sie mußte lernen, zu überleben. Lara ließ das Magazin aus dem Schacht gleiten und repetierte die im Lauf befindliche Patrone heraus, dann schraubte sie den Schalldämpfer ab und begann die Pistole rasch und routiniert zu zerlegen. Sie reinigte und ölte die einzelnen Baugruppen und setzte schließlich die Waffe wieder zusammen. Dann holte sie eine Packung Munition aus einem versperrbaren Metallspind und füllte damit zwei Reservemagazine. Eigentlich rechnete sie nicht wirklich damit, daß Trinity ihr diesmal in die Quere kam, nicht in England, nicht in einer belebten Kleinstadt wie Glastonbury. Doch man konnte nie wissen...

Milton! Sie mußte Milton Hargrave anrufen und warnen, daß sein Assistent zu Trinity gehörte, womöglich Forschungsergebnisse des Professors stehlen wollte... doch irgendetwas hielt sie ab, nach dem Telefon zu greifen, abgesehen von der Tatsache, daß es ein Uhr früh war. Sie bildete sich ein, eine recht gute Menschenkenntnis zu besitzen und sie hatte von Anfang an bei Cen das Gefühl gehabt, daß er ehrlich und aufrichtig war.

'Nun ja', sagte eine Stimme in ihr, 'man sieht ja, wie man deiner tollen Menschenkenntnis trauen kann, denn dein Cen ist Mitglied von Trinity...'

Aus einem irrationalen Gefühl heraus griff Lara nach ihrem Handy und scrollte zu Cens Kontakt in der Liste... doch dann ließ sie das Smartphone wieder sinken. Was, dachte sie, sollte sie ihm sagen? Was glaubte sie, würde er zu ihr sagen? Sie waren im Streit auseinandergegangen, sie hatte ihn mit der Pistole bedroht... na und? Es war völlig zurecht gewesen, er hatte sie hintergangen...

*'...Gut, vielleicht sind sie ein bißchen geheimnisvoll, vielleicht wollen sie nicht unbedingt, daß jeder weiß, wer die Geldgeber sind... aber die sind völlig harmlos, glaub mir! Ihr Ziel ist es wohl nur, die Forschung zu unterstützen und die dafür nötigen Mittel bereitzustellen...'*

Glaubte er das am Ende wirklich? War er tatsächlich so naiv, zu denken, man würde ihm Gelder geben, ohne irgendwann etwas dafür zu verlangen? War es nicht eher so, daß sie begann, Entschuldigungen für ihn und sein Verhalten zu suchen?

Zögernd legte Lara das Handy wieder aus der Hand, dann widmete sie sich wieder ihrer Packaktion. Sie würde später am Tag noch ein wenig schlafen und dann zurückfahren nach Glastonbury. Im Schutze der Nacht würde sie versuchen, einen der Zugänge freizulegen zu den angeblichen

Tunnelanlagen und dann... dann würde sie sich einmal mehr auf der Spur eines uralten und geheimnisvollen Artefaktes befinden. Vielleicht war es in dieser, ihrer eigenen Welt ein eigentlich nutzloses Unterfangen, doch in Avalon verließ man sich auf sie. Und sie hatte noch nie jemanden enttäuscht, der in Not war...

Cen taumelte gerädert in Maggies Küche, eine Wanduhr verriet ihm, daß es halb Vier am Nachmittag war. Heißhungrig machte er sich über die Scones her, die sie vorsorglich bereits gut sichtbar auf den Küchentisch gestellt hatte, dann bereitete er sich einen Espresso zu. Alles in ihm drängte ihn, zurück nach Glastonbury zu fahren, um Lara zu beschatten, zu folgen, zu beschützen... doch gleichzeitig wußte er, daß er auf jeden Fall vorher noch bei sich zu Hause vorbeifahren mußte. Er brauchte Ausrüstung, wenn er wirklich den Versuch unternahm, einen Weg unter den Glastonbury Tor zu finden. Doch die Suche nach dem Schwert hatte für ihn jede Bedeutung verloren, ihm ging es nun vor allem darum, Lara zu beobachten, um zu erkennen, ob ihr irgendeine Gefahr drohte. Sollte sie ihren besprochenen Plan in die Tat umsetzen und versuchen, über einen der alten Tunnel der Mönche der Glastonbury Abbey unter den Hügel zu gelangen, dann brauchte er auf jeden Fall einiges an Ausrüstung. Denn niemand konnte sagen, wie weitverzweigt diese Tunnel waren oder wie tief man womöglich hinabsteigen mußte, um das Schwert zu finden. Wenn man es überhaupt fand, was Cen ehrlich gesagt ein wenig bezweifelte. All das, was in Avalon noch machbar und real erschienen war, kam ihm jetzt, in seiner eigenen Welt, mehr und mehr wie eine ferne Fantasie vor. Doch... seine Gefühle für Lara waren real und auch seine Erinnerungen daran, wie ihre Augen dunkel vor Erregung gewesen waren, als er sie in seinen Armen gehalten hatte, damals auf jener Lichtung.

Cen schüttelte ein wenig den Kopf, er mußte jetzt versuchen, klar zu denken, einen Schritt nach dem anderen. Aber... welche Schritte würde er denn setzen? Gut, er würde Lara beobachten, um sicherzustellen, daß ihr keine Gefahr drohte, obwohl er noch immer nicht wirklich wußte, ob ihr überhaupt Gefahr drohte. Und sonst? Was sollte er jetzt tun? Zu Professor Hargrave konnte er bestimmt nicht mehr zurückkehren, denn Lara hatte ihn sicher bereits angerufen und ihm erzählt, daß er bei Trinity war. Gewesen war, denn längst hatte der Forscher erkannt, daß es einer seiner größten Fehler gewesen war, damals auf das Angebot jener unbekannten Telefonstimme einzusteigen. War er wirklich nur ausgewählt worden, weil man dachte, man können ihn leicht manipulieren, nur als Mittel zum Zweck einsetzen, um über ihn womöglich an Professor Hargrave und auch Lara heranzukommen? Wer würde einen derart perfiden Plan ausarbeiten und dann jahrelang warten und beobachten, ob sich die Dinge wirklich so entwickelten, wie sie ursprünglich gedacht waren?

Das Läuten seines Handys riß Cen aus seinen Grübeleien, es war Maggie.

„Cen? Hör zu... kannst du herkommen? Einer meiner Vorgesetzten möchte mit dir reden und die Sache ein wenig genauer erörtern.“

„Ahh... jetzt?“

„Ja, jetzt, Cen... melde dich unten beim Empfang und sage, daß du zu mir willst. Man wird mich dann verständigen und ich hole dich ab, ok? Und... beeil dich, ich habe ab morgen Urlaub und möchte endlich nach Hause...“

Na toll... anstatt sein Zeug zu packen und nach Glastonbury zurückzufahren, konnte er sich jetzt durch den Abendverkehr bis zum Vauxhall Cross durcharbeiten. Den Weg dorthin kannte er noch immer blind, wie oft hatte er Josie von dort abgeholt und sie waren nachher noch an der Themse spazierengegangen.

Cen atmete tief durch, dann nahm er sein Handy und verließ Maggies Haus, die Türe zog er hinter sich fest ins Schloß. Fünfundvierzig Minuten später betrat er durch große, automatische Glastüren das Gebäude des MI6 und ging zielstrebig auf das breite Informationspult zu, wo er einem jungen Mann mit blondem Bürstenhaarschnitt Maggies Namen sagte, worauf dieser ihn anwies, zu warten.



Keine zehn Minuten später trat Josies ehemalige Freundin aus einem der Lifte in der Lobby und ging rasch auf ihn zu. Sie trug ein dunkles Businesskostüm, ihre Pumps klapperten leicht auf dem Marmorboden.

„Hier, steck das an... naja, du kennst ja das Procedere sicher noch...“

Gehorsam heftete sich Cen die große Plastikkarte mit dem Besucher-Ausweis ans Revers, dann folgte er Maggie in den Aufzug.

„Und... hast du was rausgefunden?“

Die Analystin schüttelte den Kopf.

„Nicht wirklich... Lord Richard Croft hat Selbstmord begangen, niemand hatte daran Zweifel und der Totenschein vermerkt auch 'Tod durch eigene Hand'. Auch das Autopsieergebnis deutet auf keinerlei Fremdeinwirkung hin. Lady Lara Croft ist die Alleinerbin, allerdings...“

„Ja? Jetzt sag schon...“

Maggie seufzte leicht, dann fuhr sie fort: „Naja... vor drei Jahren nahm sie an einer Expedition in japanische Gewässer teil, genaugenommen finanzierte sie sie sogar. Dabei... scheint wohl einiges schiefgelaufen zu sein. Das Forschungsschiff ging verloren, nur sehr wenige der an Bord befindlichen Forscher überlebten. Darunter auch Lara und ihre Freundin Samantha Nishimura, eine Videofilmerin. Es scheint, daß niemand darüber gesprochen hat, was da genau passiert ist, allerdings... hat sich Miss Nishimura danach fast ein Jahr lang in psychotherapeutische Behandlung begeben und auch Lara hat mehrere Monate lang eine Psychologin aufgesucht. Lord Croft galt in den letzten Jahren vor seinem Tod als ziemlich... ach, sagen wir es, wie es ist, als ziemlich irre und seine Tochter...“

Cen packte Maggies Arm und sah ihr direkt ins Gesicht.

„Lara ist nicht verrückt...“

„Nun ja... sie schießt nur mit Pistolen auf Milchgläser... und bedroht ihren Freund mit dem Tod...“, erwiderte die junge Frau trocken. Die Lifttüren öffneten sich und beide traten auf einen hell erleuchteten Flur. Maggie führte Cen zu einer Milchglasscheibentür, sie klopfte kurz, dann öffnete sie und bedeutete dem Archäologen, einzutreten.

Cen sah sich um, er befand sich in einem hochmodernen Büro, alles Stahl und Chrom... ein älterer Mann mit grauen Schläfen und einem forschenden Blick saß hinter einem Schreibtisch, auf dem so gut wie keine Papiere zu finden waren, stattdessen gab es zwei hochmoderne Flachbildschirme und eine in die Tischplatte eingelassene, beleuchtete Tastatur. Nun erhob sich der Mann und Maggie sagte: „Cen, das ist Mr. Ross. Frank, Mr. Fraser...“

Der Mann kam hinter dem Tisch hervor, er trug ein teures Hemd, eine teure Hose und auch teure Lederslipper. Cen schätzte ihn auf ungefähr fünfzig, aufgrund seines durchtrainierten Körpers wirkte er jedoch jünger. Seine Stimme war angenehm tief, als er jetzt dem Forscher die Hand hinstreckte.

„Ah, Mr. Fraser... Maggie hat mir... einiges erzählt... bitte, nehmen sie doch Platz.“

Er führte Cen zu einem kleinen runden Tisch, auf dem eine Wasserkaraffe und drei Gläser standen; nachdem sich alle gesetzt hatten, kam Mr. Ross umgehend zur Sache.

„Mr. Fraser, ich will nicht lange um den heißen Brei herumreden. Maggie hat mir erzählt, daß sie Sie schon einige Jahre kennt, nach einer kurzen Überprüfung ihres Lebenslaufes denke ich, daß Sie keiner der Spinner sind, die wir immer wieder hier finden und die uns fantastische Geschichten von Geheimgesellschaften erzählen, denen wir nachgehen sollten... eigentlich wäre diese Story eher etwas für den Yard, allerdings... vielleicht auch wieder nicht. Wie Sie wahrscheinlich wissen, ist der MI6 der Auslandsgeheimdienst, das heißt, wir beschäftigen uns mit Bedrohungen, die anderswo zustandekommen und die womöglich irgendwann dem Königreich schaden könnten. Ich muß zugeben, daß mich die Aussicht, etwas über irgendeine obskure geheime Gruppe, die womöglich irgendwo in unserem Land im Verborgenen operiert, zu erfahren, nicht gerade mit Begeisterung erfüllt. Vor allem im Hinblick auf die derzeitige politische Lage.“

Frank Ross machte eine kleine Pause, dann fuhr er fort: „Um es also kurz zu machen: ist das

irgendsoeine halbgare Geschichte, die Sie Maggie aufgetischt haben, um sich irgendwie interessant zu machen, oder steckt mehr dahinter?“

Cens Augenbrauen schossen ob der Direktheit von Mr. Ross in die Höhe, dieser blickte ihn jedoch gleichbleibend neutral an. Nach einem kurzen Moment des Nachdenkens erwiderte er: „Ich fürchte, sie ist real... vor allem, weil ich selbst, obwohl ich davon bis vor zwei Tagen kaum etwas wußte, Teil davon bin.“

Ross nickte leicht, dann meinte er: „Gut... bitte warten Sie kurz...“

Er erhob sich und trat zu seinem Schreibtisch, wo er etwas tippte und dann abwechselnd auf seine beiden Bildschirme schaute, während Cen sich fragte, ob er womöglich gerade etwas gesagt hatte, was ihn auf Nimmerwiedersehen in irgendeinem Gefängnis verschwinden ließ.

Ross kam wieder zum Tisch zurück und wechselte einen Blick mit Maggie, dann meinte er unverbindlich zu Cen: „So wie es aussieht, sagen Sie die Wahrheit... Sie müssen entschuldigen, doch wie gesagt, es gibt soviele Spinner, die an Verfolgungswahn zu leiden scheinen... ich habe Ihre Stimme vorhin über verborgene Deckenmikrofone aufgenommen und durch eine Lügendetektorsoftware gejagt... das Ergebnis sagt, daß zumindest Sie selbst überzeugt davon sind, was Sie erzählt haben.“

„Äh.... Lügendetektor?“

Cen schaute den Mann fragend an, dann setzte er hinzu: „Muß man da nicht normalerweise all diese Kabel am Kopf haben?“

Ross lächelte fein. „Das war gestern, Mr. Fraser... die Technik entwickelt sich weiter, zum Glück. Nun gut... erzählen Sie mir jetzt, was sie Maggie berichtet haben...“

„Was... alles?“

„Ja, Mr. Fraser, alles. Wie Ihnen Maggie wahrscheinlich schon berichtet hat, haben wir vorerst zumindest den Hintergrund von Lord Croft und seiner Tochter durchleuchtet, denn die Aussicht, daß junge, reiche und noch dazu adelige Erbinnen, in unserem Land möglicherweise einer Gefahr ausgesetzt sind, mag ich noch weniger als die vorhin bereits erwähnten Spinner. Und noch weniger mag ich die Vorstellung, es könnte hierzulande eine Gruppe geben, von der so eine Gefahr ausgeht... neben all den Gruppen, die es bereits gibt, natürlich...“

Wieder lächelte Ross ein wenig, dann sah er Cen aufmunternd an.

„Vielleicht sollte ich noch erwähnen, daß alles, was Sie sagen, aufgenommen wird. Weiters möchte ich auch noch einmal explizit festhalten, daß Sie aus freien Stücken zu uns gekommen sind und – zumindest soweit ich das beurteilen kann – unter keinerlei Drogeneinwirkung stehen. Also, Mr. Fraser... Sie sind am Zug...“

Eine Stunde später. Ross, der mittlerweile Wasser in die Gläser geschenkt hatte, sagte gerade: „Mr. Fraser, als Miss Croft – sinngemäß – sagte, daß dieses 'Trinity' bereits seit vielen Jahrhunderten vor Christi Geburt existiert und sie diese Leute als 'Irre' bezeichnet hat, die jeden töten, der ihr in die Quere kommt, hatten Sie da den Eindruck, daß Miss Croft übertreibt oder sonstwie versucht hat, Dinge zu erzählen, die völlig aus der Luft gegriffen sind?“

Cen schüttelte den Kopf.

„Lara, also Miss Croft, ist eine ernsthafte Archäologin mit – wie ich mich selbst überzeugen konnte – profundem Fachwissen. Sie ist niemand, der billige Effekthascherei betreibt oder sich interessant machen will. In dem Moment, als sie das sagte, hatte ich den starken Eindruck, sie würde einerseits von dem, was sie mir erzählte, überzeugt sein und andererseits sogar wissen, wovon sie sprach. Also... aus eigener Erfahrung, meine ich...“

„All das steht aber Ihren eigenen Erfahrungen mit Trinity diametral entgegengesetzt gegenüber, denn so wie Sie uns das berichtet haben, scheint diese Gruppe aus reichen anonymen Gönnern zu bestehen, die sich offensichtlich der Forschung verpflichtet haben... also eher zum Wohle der Menschheit als zu dessem Gegenteil. Wie erklären Sie das?“

„Wie ich schon sagte, ich glaube, sie haben mich benutzt. Sie haben mir diese Forschungsreise auf

die Osterinseln ermöglicht, um es mir danach zu erlauben, die Assistenzstelle bei Professor Hargrave anzutreten. Dieser ist ein weltweit anerkannter Paläontologe, in Fachkreisen ähnlich bekannt wie... was weiß ich, Stephen Hawking. Und auch wenn ich das einfach nicht glauben will, so wie es aussieht, wollte man mich weiters dazu benutzen, La... also Miss Croft zu kontaktieren und womöglich zu einem Beitritt zu Trinity zu bewegen... oder zumindest von ihrem Wissen zu partizipieren.“

„Und all das, denken Sie, wurde bereits vor über zwei Jahren geplant und schließlich nach und nach in die Tat umgesetzt? Ein bißchen weit hergeholt und ein bißchen sehr viele Risiken... nicht wahr? Was ist, wenn Sie Miss Croft nie kennengelernt hätten? Es war doch reiner Zufall...“

„Nein, war es nicht...“, unterbrach Cen den Vorgesetzten von Maggie. „Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken... jeder hat gewußt, daß ich mich seit längerem schon intensiv mit der Artuslegende und auch der Suche nach Excalibur beschäftige. Ich glaube, Trinity hätte so oder so einen Weg gefunden, mich mit Lara... zusammenzubringen...“

Ross räusperte sich, dann faltete er die Hände vor sich auf dem Tisch.

„Wenn ich das recht verstehe, Mr. Fraser, dann... sind Sie und Miss Croft ein Paar?“

Nach ein paar Sekunden nickte Cen leicht, sagte jedoch: „Waren wir wohl... Lara... ist... völlig, nun ja, ausgerastet, als ich meine Zugehörigkeit zu Trinity erwähnte...“

„Vorhin jedoch erwähnten Sie, daß sie Miss Croft als extrem rationale Person einschätzen würden... wie, denken Sie, paßt das zusammen?“

„Das ist es ja! Das war... absolut unvorhersehbar, daher denke ich... daß... sie womöglich bereits mit Trinity Kontakt hatte... mein... unbekannter Mittelsmann hat ja auch versucht, mir zu erzählen, daß Lara Trinity die Schuld am Tod ihres Vaters gibt... vielleicht... steckt da doch mehr dahinter...“

„Mr. Fraser, Sie wissen ja bereits, daß Miss Croft längere Zeit in therapeutischer Behandlung war... könnte es nicht sein, daß sie ganz einfach überreagiert hat?“

Cen schwieg kurz, dann schüttelte er den Kopf.

„Nein... anfangs dachte ich das, aber jetzt... nicht mehr. Nicht nach dem Gespräch, das ich unmittelbar nach dem Streit mit ihr geführt habe... da hat nämlich mein unbekannter Kontakt angerufen... deshalb denke ich auch, daß wir die ganze Zeit beobachtet wurden... und daß Lara in Gefahr schwebt. Der Mann forderte mich indirekt auf, Lara... zu... zu beseitigen, nur um als Erster an das Schwert zu gelangen! Das ist doch nicht normal, oder?“

Der Forscher sah aufgebracht zwischen Maggie und ihrem Vorgesetzten hin und her, dieser verzog leicht den Mund.

„Nun gut... machen wir die Probe aufs Exempel. Sie werden jetzt Ihren großen Unbekannten anrufen, gleich hier. Sie werden mit ihm sprechen und wir werden zwei Dinge klären: erstens, wer er ist und zweitens, ob das, was Sie glauben, gehört zu haben, der Wahrheit entspricht. Sind Sie einverstanden, Mr. Fraser?“

„Was, jetzt, hier? Aber... wenn er das merkt! Dann bringen wir doch Lara noch mehr in Gefahr!“

„Er wird es nicht merken... wenn Sie sich an das halten, was wir jetzt gleich besprechen werden...“

Cen kam sich vor, als säße er in der Falle. Andererseits, was hatte er geglaubt? Daß der MI6 beruhigende Gespräche mit ihm führen und ihm versichern würde, daß alles in Ordnung käme? Alleine, daß ein Vorgesetzter von Maggie sich am Tag vor Weihnachten die Zeit nahm, um sich stundenlang seine Geschichte anzuhören, zeigte dem Forscher, daß die Behörde zumindest willens war, seinem geäußerten Verdacht nachzugehen.

„Also, Mr. Fraser, Sie sagen folgendes...“

In den endlosen Stunden, die Lara von Surrey zurück nach Glastonbury brauchte, drehten sich ihre Gedanken unaufhörlich im Kreis. Sie dachte an Cen, an ihren Vater, an Conrad, aber auch an Jonah, Viviane und ihr bisheriges Leben. Vor allem aber dachte sie an die Zukunft. Was für eine Art Leben lag vor ihr? Eines, wo sie – ständig getrieben wie einst ihr Vater – von einem Abenteuer ins nächste flüchtete, um nicht nachdenken zu müssen? Nicht über all jene, die sie, obwohl sie noch so jung war, schon verloren hatte und auch nicht darüber, was ihr Herz sich wünschte? Nämlich einen Platz, den sie als Heim betrachtete, wo sie nicht mehr rastlos sein mußte, wo sie endlich ankam... sie konnte die ganze Welt bereisen, sich jeden Luxus gönnen, den man sich vorstellen konnte, und hatte doch kein Bedürfnis daran, denn das, was sie wollte, konnte man nicht kaufen... es war innerer Friede.

Sie hatte Lester ein paar Zeilen geschrieben, in denen sie ihm ein Frohes Weihnachtsfest wünschte und mitteilte, daß sie auf unbestimmte Zeit in Glastonbury sein würde. Wenn etwas Dringendes anlag, dann konnte er sie ja am Handy anrufen. Den Zettel und ein Kuvert mit einer größeren Summe als Weihnachtsgeschenk hatte sie dem jungen Mann unter der Tür seines Häuschens durchgeschoben, dann hatte sie sich noch ausgiebig um Flame gekümmert, bevor sie aufgebrochen war.

Trotz des Weihnachtstages gab es stellenweise auf der Fahrt dichten Verkehr, daher bemerkte sie den dunklen Geländewagen nicht, der ihr schon von Glastonbury zum Croft Manor gefolgt war und der sich nun, mit einigen Autos Abstand, erneut an ihre Fersen geheftet hatte. Lara lenkte den Range Rover mechanisch durch die einsetzende Dämmerung, während ihre Augen kaum die Straße vor ihr wahrnahmen. Die ganze Zeit klopfte sie in einer unbewußten Bewegung mit einer Hand gegen das Lenkrad, ein Tick, der sich nach Yamatai angefangen hatte, zu manifestieren. Vieles hatte sich verändert nach Yamatai...

Jason Hunt saß entspannt da, leise Musik kam aus dem Radio, der er nicht wirklich zuhörte, da meldete ein leises Piepen einen eingehenden Anruf.

„Ja?“

„Hunt... wie ist die Lage?“

„Guten Abend, Herr Senator“, antwortete der Söldner trocken und ein klein wenig provokant. „Croft fährt wieder in Richtung Glastonbury, so wie es scheint. Ich konnte beobachten, wie sie einen prallgefüllten Rucksack in ihren Wagen eingeladen hat, es scheint also, daß sie nun etwas Konkretes vorhat.“

„Sehr gut, endlich... hören Sie.... Hunt... ich weiß, daß es bisher die Direktive gegeben hat, Croft unbehelligt zu lassen. Womöglich wird auch Fraser wieder auftauchen und ebenfalls versuchen, an das Schwert zu gelangen. In jedem Fall bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß Croft einfach zu gefährlich ist für uns... auch wenn das unser geschätzter Monsignore nicht wahrhaben will. Folgen Sie ihr und wenn Sie, egal ob Fraser nun auch eintrifft oder nicht, erkennen, daß sie das Schwert findet, dann bringen Sie sie zum Schweigen... ein für alle Mal. Nehmen Sie das Schwert und bringen Sie es – von mir aus auch gemeinsam mit Fraser – zu mir... ich sage Ihnen noch den genauen Treffpunkt für die Übergabe. Ich will dieses Schwert, Hunt, und ich will nicht, daß Croft das neue Jahr noch erlebt, verstehen Sie?“

„Ja, Herr Senator... nur... das wird einiges extra kosten... die offizielle Aufgabe lautet, Croft zu beobachten und ihr, im Falle, daß sie es findet, das Schwert abzunehmen, sie jedoch sonst unversehrt zu lassen. Sollte es aber, was natürlich bedauerlich wäre, zu einem Unfall kommen...

dann... bin ich bei Trinity nicht mehr gerne gesehen, ist ja klar, oder? Sie übrigens auch nicht, aber das ist dann Ihr Problem... was ich sagen will ist, daß Sie zu dem Treffpunkt einiges mitbringen sollten, etwas, das mich überzeugt, das Richtige getan zu haben und Ihnen das Schwert auch wirklich zu übergeben und nicht dem Monsignore...“

„Das ist mir klar, Hunt und ich kann Ihnen versichern, daß Sie nicht enttäuscht sein werden. Wann immer Sie sich im Besitz der Waffe befinden, dann rufen Sie mich an und... sollte Fraser nicht in dem Maße kooperieren, wie wir uns das vorstellen, dann...“

„Alles klar, Herr Senator... ich melde mich und... ein frohes Weihnachtsfest wünsche ich...“

Hunt beendete die Verbindung und blickte aus dem Seitenfenster in die längst herrschende Dunkelheit. Der Senator kochte wohl sein eigenes Süppchen, nun, das konnte ihm nur recht sein. Er hatte ohnedies nicht mehr vor, weiter für Trinity zu arbeiten und das zusätzliche Geld, das der Politiker springen lassen mußte, um von ihm das Schwert und auch die Gewißheit zu erhalten, daß Croft das Zeitliche gesegnet hatte, würde seinen Ruhestand nicht nur beschleunigen, sondern auch noch beträchtlich versüßen. Ja, das Leben konnte so schön sein...

Gegen dreiundzwanzig Uhr rollte Lara mit ausgeschalteten Scheinwerfern auf den derzeit verlassen daliegenden Besucherparkplatz der Glastonbury-Abbey. Nur wenige Autos waren jetzt am Vorabend von Weihnachten in der siebentausend-Seelengemeinde unterwegs, die meisten verbrachten das Fest im Kreise ihrer Familie. Wie eine kalte Klinge bohrte sich die Vorstellung in Laras Herz, wie sie Cen ein sorgsam verpacktes Geschenk überreichte, ihn küßte und ihm ein frohes Weihnachtsfest wünschte. Ihr blieb wohl diese Art von Glück verwehrt und einmal mehr dachte sie an ihren Vater, der sich wohl jahrelang ebenfalls so einsam gefühlt haben mußte. Sie öffnete die Heckklappe und nahm den Rucksack heraus, den sie öffnete, um die beiden Kletteräxte herauszunehmen und an Karabiner zu hängen, die sich an ihrem Gürtel befanden. Sie trug eine warme, dunkle Winterjacke, hatte die Haare zu ihrem Pferdeschwanz gebunden und hängte sich nun den Rucksack um. Nicht, daß sie vorhatte, wirklich zu klettern, die Äxte würden gleich eine andere Verwendung finden. Rasch sah sie sich um, niemand sonst zu sehen. Vor ihr ragten ringsum düster die Mauerreste der Abbey auf, dunkle Wolken schoben sich über den Himmel, man konnte weder den Mond noch die Sterne sehen. Sie huschte über ein Rasenstück und näherte sich zügig jener Mauer, die Mr. Ramsickle, der Verwalter, ihr und Jonah damals gezeigt hatte und vor der sich oft Horden von Besuchern drängten, wie er meinte. Hier nämlich befand sich einer der angeblichen früheren Zugänge zu dem unterirdischen Tunnelsystem, welches bis tief unter den Glastonbury Tor reichte. Nun, gleich würde sie ja sehen, ob das auch wirklich der Wahrheit entsprach. Noch ein Blick ringsum, nichts... nur Dunkelheit und, in weiterer Entfernung, das beleuchtete Städtchen. Lara trat zu der uralten Ziegelwand und bückte sich, um den kleinen Torbogen genauer zu untersuchen, der zwar einen Eingang versprach, jedoch bereits nach zwei Metern an einer grob behauenen Wand endete. Ramsickle hatte erzählt, daß alle gefundenen Zu- oder Eingänge kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zugemauert worden waren, um zu verhindern, daß jemand die alten Gänge betrat und womöglich verschüttet wurde. Dies wäre angeblich bereits mehrmals in der damaligen Zwischenkriegszeit geschehen.

Nun setzte die Archäologin erneut den Rucksack ab und kramte eine Stirnleuchte heraus, die sie rasch über den Kopf streifte, auch zwei Leuchtstäbe nahm sie an sich, die sie durch rasches Knicken aktivierte und dann ebenfalls an ihrem Gürtel befestigte. Oranges Licht umgab sie und die starke kleine Halogenlampe auf ihrer Stirn tat ein Übriges, um sie ausreichend sehen zu lassen. Ihre behandschuhten Finger fuhr über das grobe Mauerwerk, das brüchig und rissig wirkte und auch das eine oder andere Graffiti aufwies. Dort, wo mit roter, mittlerweile längst verblaßter Farbe 'Manchester United' aufgesprüht worden war, drang ihre Axt das erste Mal kraftvoll in das Mauerwerk. Wie sie es gedacht hatte, schon nach wenigen weiteren Schlägen fielen große Steinbrocken zu Boden, nach fünfzehn Minuten hatte sie die Öffnung soweit verbreitert, daß sie sich durchquetschen konnte. Feuchte, modrige Luft schlug ihr entgegen und sie sah sich im Schein

der Leuchtstäbe aufmerksam um. Sie hatte keine Lust, sich hier zu verirren und auch nicht die geringste Absicht, von einem womöglich einstürzenden Gang verschüttet zu werden. Allerdings... jetzt gab es diese Stollen anscheinend bereits so lange, unwahrscheinlich, daß sie sich gerade heute entschließen würden, einzubrechen. Lara zog einen Kreidestift aus der Jackentasche und malte einen kleinen weißen Pfeil auf einen der feuchten Ziegelsteine in der Wand. Sollten die Tunnel sehr weit verzweigt sein und sie sich womöglich verlaufen, dann würde sie auf diese Art leicht erkennen, ob sie im jeweiligen Gang bereits gewesen war. Während sie sich staunend umsah, beleuchtete ihre Stirnlampe einen niedrigen Steingang, der ihrer bescheidenen Meinung zufolge gut und gerne vor tausend Jahren errichtet worden sein mußte. Zuweilen waren in großen Abständen uralte, verrostete Metallhalterungen an den Wänden angebracht, die wohl einst Kienspäne hätten halten sollen. Lara fragte sich, warum tatsächlich Tunnel angelegt worden waren, die in Richtung Glastonbury Tor führten. Im Jahre 1066 fand die berühmte Schlacht bei Hastings statt, in deren Zuge Wilhelm der Eroberer, ein französischer Normanne, das Heer des angelsächsischen Königs Harald II. vernichtend schlug. Er eroberte damit England, ließ sich in der Folge zu Wilhelm I. krönen und stärkte das Christentum weiter, vor allem aber setzte er den Raubzügen der bisher nach wie vor mordenden und brandschatzenden Wikingern ein Ende. Ob diese Tunnel vielleicht auch helfen sollten, die hier lebende Bevölkerung gegen die bis dahin immer wieder einfallenden Horden der Nordmänner zu schützen? Fanden die Leute unter dem Glastonbury Tor Zuflucht, wenn wieder einmal die umliegenden Dörfer brannten und die Wikinger sich blutige Schlachten mit den angesächsischen Soldaten im Lande lieferten?

Und ohne es zu wollen driftete Laras Geist wieder einmal fort, entstanden vor ihrem geistigen Auge Bilder einer längst vergangenen Zeit. Sie sah Heere aufeinanderprallen, hörte wilde Kampfschreie und während sie langsam begann, dem alten Steingang zu folgen, befand sie sich mehr im beginnenden Mittelalter als in der heutigen Zeit.

Eine Stunde später. Der ursprüngliche Tunnel hatte mehr und mehr in die Tiefe geführt und Laras mitgebrachter Kompaß zeigte ihr, daß er tatsächlich schnurstracks in Richtung Glastonbury Tor verlief. Dann jedoch erreichte sie ein jähes Ende des Weges, denn der Stollen mündete in einen Bereich, der verschüttet war. Na toll... weder hatte sie die Zeit noch die Kraft, Tonnen an Erdreich beiseitezuschaffen. Lara leuchtete ringsum die Wände ab, seltsam fand sie allerdings, daß die grob behauenen Steine, aus denen der Gang bisher bestanden hatte, schon ein wenig vor der Barriere aus Erdreich endeten... hätte der Gang nicht ursprünglich weiterführen müssen? Wieder untersuchte sie die Mauern links und rechts, sie klopfte mit einer ihrer Äxte gegen die Steine... da... klang das nicht entschieden hohl? Erneut schlug sie mit der Axt dagegen, tatsächlich, hier rechts klang es ganz anders als auf der gegenüberliegenden Seite. Laras Hände fuhren mit geübten Griffen die rauen Steine entlang, kratzten mit einer ihrer Äxte Erdreich aus den Fugen zwischen den grob behauenen Steinquadern und im Schein ihrer Stirnlampe und der Leuchtstäbe hatte sie schließlich ein grobes Viereck in der Wand ausgemacht, gerade groß genug, um einer Person kriechend Durchlaß zu gewähren, wenn es einen Durchlaß gäbe...

Längst hatte sie ihren Rucksack abgenommen und mühte sich nun, zu erkennen, was das Ganze hier überhaupt sollte. Womöglich war das eine raffinierte Täuschung allfälliger Verfolger, die denken sollten, es hätte hier einen Erdsturz gegeben und die sich dadurch in die Irre hätten führen lassen sollen. Lara wußte aus ihren Geschichtsbüchern, daß die Bedrohung damals mehr als real gewesen war, denn die Dorfbevölkerungen hatten den immer wieder einfallenden wilden Gesellen aus dem hohen Norden nichts entgegensetzen und die eigenen Soldaten konnten nicht überall gleichzeitig sein. Wenn man sich vorstellte, daß vielleicht hier vor allem Frauen und Kinder Zuflucht finden sollten, dann würde so eine Täuschung durchaus Sinn machen, um die Verfolger, die womöglich einen der Fluchttunnel entdeckt hatten, in die Irre zu führen und die Suche abbrechen zu lassen.

Die Archäologin machte eine kurze Pause, setzte sich neben ihren Rucksack auf den Boden und trank einen Schluck aus der mitgebrachten Wasserflasche. Nach einer kleinen Rast erhob sie sich

wieder und begann erneut, die rechte Wand mit ihren Äxten zu bearbeiten. Es wäre ja gelacht, wenn sie hier nicht weiterkommen würde...

Cen Fraser raste durch die Dunkelheit, immer knapp am erlaubten Tempolimit. Er hatte Angst, Angst um Lara. Möglicherweise war es ein völlig irrationales Gefühl, vielleicht aber auch nicht. Während er sich zügig in westlicher Richtung über den Motorway bewegte, dachte er an das Telefonat mit seinem unbekannten Kontakt von Trinity zurück, welches er auf Geheiß von Frank Ross in dessen und auch Maggies Gegenwart geführt hatte. Ross hatte ein langes Kabel in die Datenbuchse seines Smartphones gesteckt, welches in Richtung seines Schreibtisches führte, außerdem hatte er vorher längere Zeit mit jemandem telefoniert. Maggie war angespannt gewesen und während ihr Vorgesetzter das Telefongespräch führte, hatte er sich bei ihr dafür bedankt, sich wirklich mit seiner zugegeben ziemlich wirren Geschichte beschäftigt zu haben.

„Glaubst du... ich meine... werden sie mich verhaften oder sowas?“

Maggie zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

„Nein, warum auch? Du hast ja nichts Ungesetzliches getan... bisher... Geld von Unbekannten anzunehmen ist vielleicht nicht besonders intelligent, unmittelbar stellt es jedoch nicht wirklich eine Straftat dar.“

Dann hatte ihn Ross aufgefordert, seinen Konktaktmann anzurufen, wobei er ihn vorab genau instruiert hatte, was er sagen sollte.

„Cen, mein Junge... ist etwas geschehen? Ich hätte nicht gedacht, so bald schon wieder von Ihnen zu hören...“

„Nein... es ist nichts geschehen... in Kürze beginne ich meine Suche nach dem Schwert, aber... ich habe nachgedacht...“

„Und... worüber haben Sie nachgedacht?“

„Über das Schwert, Trinity... Sie... ich... verstehen Sie, ich habe einfach Angst, das Falsche zu tun... ich meine... sollte ich es tatsächlich schaffen und das Schwert finden, dann... also... dann gehört es ja eigentlich der Krone... wie alles Wertvolle, das auf britischem Grund und Boden gefunden wird. Mache ich mich da nicht eines Verbrechens schuldig, wenn ich es Ihnen gebe, anstatt einem Museum?“

Nach einem längeren Schweigen antwortete die Stimme: „Wie wir ja vor langer Zeit besprochen haben, sind wir, also Trinity, eine Vereinigung von Gönnern für Archäologie mit dem Ziel, wertvolle Kunstgegenstände und Artefakte zu finden und für die Nachwelt aufzubewahren. Ich kann Ihnen daher versichern, daß Sie nichts Unlauteres tun, wenn Sie mir das Artefakt aushändigen, sollten Sie es tatsächlich finden. Es wird einem guten und hehren Zweck dienen... ganz abgesehen davon soll es natürlich auch Ihr Schaden nicht sein, mein Junge. Trinity wird sich ganz sicher äußerst erkenntlich zeigen für all Ihre Mühen... verstehen Sie?“

„Äh, ja... ich glaube schon... und... Miss Croft? Wir haben beide ungefähr die gleiche Idee, wo sich das Schwert befinden kann... wie gesagt, ist es nur eine Idee... sollte sie tatsächlich versuchen, mir einen allfälligen Fund streitig zu machen, was dann?“

Wieder eine Pause, das Gesicht von Frank Ross blieb während der ganzen Unterhaltung ausdruckslos, nur Cen schwitzte Blut und Wasser.

„Sagen wir es einmal so... wenn es Ihnen nicht gelingt, Miss Croft zu überreden, doch eine Zusammenarbeit mit Trinity in Erwägung zu ziehen, die ganz sicher für beide Seiten äußerst fruchtbar wäre, dann... dann sollten Sie an Ihre eigene Zukunft bei uns denken... Ihnen als brilliantem Wissenschaftler stehen bei uns alle Türen offen... und sehr, sehr viele Möglichkeiten. Es wäre zwar äußerst bedauerlich, wenn Miss Croft ein Unglück zustoßen würde, doch... so etwas geschieht zuweilen, nicht wahr? Ein Fehltritt... eine Unachtsamkeit... verstehen Sie, Cen?“

Der Archäologe schluckte, dann versuchte er, seiner Stimme einen harten Klang zu geben.

„Ja, ich verstehe... wenn... ich das Schwert wirklich finden sollte, dann melde ich mich wieder und dann vereinbaren wir einen Treffpunkt, wo ich es Ihnen geben kann. Immerhin muß ich auch an

meine Karriere denken...“

„Genauso ist es, mein Junge. Ich wußte, Sie würden die richtige Entscheidung treffen... ich glaube, dieses Schwert kann für Sie die Eintrittskarte in einen ganz neuen Lebensabschnitt bedeuten... einen, wo Sie schon in absehbarer Zeit die meisten Ihrer Kollegen überflügeln werden, das kann ich Ihnen garantieren. Also... ich warte dann auf Ihren Anruf...“

Die Verbindung war tot und Cen starrte auf das Display seines Handys. Maggie räusperte sich leicht und sah ihren Chef fragend an.

„Irre ich mich, oder hat man gerade Mr. Fraser mehr oder weniger dazu aufgefordert, die junge Lady Croft im Falle einer Nicht-Kooperation... verunfallen zu lassen?“

Ross nickte langsam.

„Das... scheint mir auch so...“

Er erhob sich und trat wieder zu seinem Schreibtisch, wo er das Kabel aus Cens Handy entfernte und dann eine Taste drückte.

„Und... habt ihr ihn?“

„Ja, war zwar nicht gerade einfach... was zum Geier sind das für Leute? Das Telefonsignal ist um die halbe Welt gegangen und hat sich alle paar Sekunden einen neuen Server gesucht...“

„Bitte erspar mir dein Technikgeschwafel... wer ist es?“

„Banause... er ist hier in der Stadt, gar nicht weit weg von uns... es handelt sich um Senator Edward Romney...“

Cen riß die Augen auf, das konnte nun wirklich nicht stimmen! Edward Romney, Sir Edward Romney, um es genau zu sagen, war britischer Senator und Mitglied des House of Lords, des Oberhauses des britischen Parlaments. Er war lange Jahre Richter gewesen und hatte den Vorsitz bei einigen der größten und aufsehenerregendsten Prozessen der neueren Vergangenheit innegehabt. Und dieser Mann sollte Mitglied dieser mysteriösen Trinity-Gruppe sein?

Sogar Ross schluckte kurz, dann meinte er: „Gute Arbeit... ich komme in Kürze runter, dann besprechen wir die weitere Vorgehensweise. Bereitet schon mal alles vor, das volle Programm...“

„Soviel zu einem friedlichen Weihnachtsfest...“

„Nun, man kann nicht alles haben, dafür darfst du mit deinem Technikkram spielen...“

„Überredet, bis dann...“

Ross wandte sich von seinem Schreibtisch ab und kam langsam zu Cen und Maggie zurück. Er musterte den Archäologen für einen Moment, dann meinte er: „Ich muß zugeben, bis soeben war ich nicht wirklich von Ihrer Geschichte überzeugt, auch wenn Sie selbst sehr glaubwürdig wirken. Aber jetzt... das... ist eine heikle Situation... darf ich etwas fragen, Mr. Fraser?“

Cen nickte beklommen und Ross fuhr fort: „Denken Sie wirklich, Sie oder Miss Croft würden tatsächlich das sagenumwobene Schwert Excalibur finden?“

Noch in Avalon hatten sich Lara und Cen darauf geeinigt, das Schwert, sollten sie es wirklich finden, nicht einem Museum zu überlassen, sondern es zurück in die 'Anderswelt' zu bringen, um damit Viviane und den anderen eine Chance zu geben, Mordred zu besiegen. Daher räusperte er sich nun und grinste ein wenig.

„Naja... wir sind Archäologen, wir sind es gewohnt, uns mit Dingen zu beschäftigen, die oft nur Theorie bleiben, einfach, weil bereits soviel Zeit vergangen ist und es sehr oft auch einfach unmöglich ist, solche uralten Gegenstände, noch dazu, wenn sie mit derartigen Mythen behaftet sind, wirklich zu finden. Also direkt gesagt: nein, ich glaube nicht, daß wir es wirklich finden.“

„Falsch“, antwortete Ross kühl, „Sie werden es auf jeden Fall finden und Sie werden es, am besten noch mit Miss Croft gemeinsam, zu dem Treffpunkt bringen, der Ihnen dann vorgeschlagen werden wird. Die Stimmanalyse des guten Senators hat ergeben, daß er ganz offensichtlich äußerst begierig darauf ist, das Schwert zu erhalten und es wäre doch schade, wenn wir ihn enttäuschen würden, oder?“

„Aber... aber...“

„Kein Aber, Mr. Fraser. Der Senator wird das Schwert erhalten... Sie fahren jetzt wieder nach



Glastonbury zurück, dort wollten Sie ohnedies Ihre Suche beginnen, nicht wahr? Ich würde Ihnen ja gerne einige meiner Leute als Verstärkung mitgeben, falls Miss Croft tatsächlich die Absicht hegt, Sie tätlich anzugreifen, wie Sie ja berichtet haben, doch wäre das äußerst unklug. Womöglich läßt der Senator oder auch andere die Gegend dort beobachten... gehen Sie also dorthin und tun Sie zumindest so, als ob Sie das Schwert suchen würden... und dann, nach einem angemessenen Zeitraum, kontaktieren Sie den Senator, aber Vorsicht! Versprechen Sie sich nicht und reden Sie ihn nicht mit diesem Titel an, denn den können Sie ja nicht wissen. Bestehen Sie darauf, daß Sie ihm – und nur ihm persönlich – das Artefakt übergeben wollen. In der Zwischenzeit werden wir unauffällig versuchen, mehr über seine Kontakte herauszufinden... und über Trinity... ich muß gestehen, ich bin nicht begeistert... sogenannte Geheimgesellschaften sehen wir hier gar nicht gerne, wenn jemand geheim ist, dann allenfalls wir selbst...

Ich muß Sie auch darauf aufmerksam machen, daß wir Ihr Handy mit einem Ortungssender und einer Abhöreinrichtung versehen haben... also, ich habe es damit versehen... damit können wir nicht nur jederzeit genau sehen, wo Sie sich befinden, sondern auch hören, mit wem Sie sprechen. Das ist sehr wichtig, damit wir genau darüber informiert sind, was der gute Senator Ihnen vorschlagen wird... fahren Sie jetzt los und vorher machen Sie noch folgendes..."

Und nun fuhr er durch die Nacht... er hatte von zu Hause rasch einige Dinge mitgenommen, die er womöglich für seine Suche brauchen würde, außerdem hatte man ihm in einer anderen Abteilung des MI6 ein in groben Stoff gewickeltes Schwert übergeben, das als Attrappe für den Senator dienen sollte. Das lag jetzt hinten im Fahrzeug auf dem Boden und während Cen mit brennenden Augen in die Nacht hinausstarrte, hörte er immer wieder Worte bruchstückhaft in seinem Kopf.

*'Es wäre zwar äußerst bedauerlich, wenn Miss Croft ein Unglück zustoßen würde, doch... so etwas geschieht zuweilen, nicht wahr? Ein Fehltritt... eine Unachtsamkeit... verstehen Sie, Cen?'*

*'...Ihr Ziel ist es, mächtige Artefakte zu finden und für irgendwelche finsternen Zwecke zu verwenden... das sind Irre... sie töten jeden, der ihnen in die Quere kommt...'*

*'Lara jedoch... hegt seit damals den – natürlich absolut absurden – Gedanken, wir könnten etwas mit dem Tod ihres Vaters zu tun haben. Eine völlig aberwitzige Idee, doch müssen Sie bedenken, daß das arme Kind erst zwölf Jahre alt war, als sie ihren Vater tot auffand... Lara ist seitdem ein wenig... geistig verwirrt, nennen wir es einmal so.'*

Wo war er da nur hineingeraten und was wußte Lara über all das? Cen verstand nicht, was hier gerade passierte, eines jedoch wußte er schon: daß Lara in Gefahr war. Wenn man ihm durch die Blume zu verstehen gab, daß er seine Kollegin töten sollte, wenn sie ihm in die Quere kam, dann hatten diese Spinner vielleicht auch andere damit beauftragt... beispielsweise Leute, die sie schon früher beobachtet hatten, an jenem Abend, als sie den Streit hatten, womöglich. Aber was, wenn Lara wirklich auf ihn schießen würde, wenn er sie tatsächlich fand? Sie würde ihm nie und nimmer glauben, daß er sich von Trinity abgewandt hatte, ja, daß er sogar den MI6 eingeschaltet hatte... sie würde denken, es wäre eine Falle, er würde sie nur überreden wollen, nur benutzen... genauso, wie er selbst benutzt worden war. Doch etwas in ihm trieb ihn trotz all dieser Zweifel vorwärts, etwas, das ihm sagte, daß er nicht nocheinmal jemanden verlieren wollte, den er liebte. Denn, daß er Lara Croft liebte, das verriet ihm das Sehnen in seinem Herzen und die beinahe schon unbändige Angst um ihr Leben ließ ihn schließlich das Gaspedal bis zum Anschlag durchtreten.

Seit gut vier Stunden folgte Jason Hunt seiner Zielperson durch modrige Tunnel immer weiter nach unten. Praktischerweise hinterließ die Frau in Abständen Kreidemarkierungen an den Wänden, doch auch so hätte der ehemalige Soldat seinen Weg mit Leichtigkeit gefunden. Ausgerüstet mit einem Nachtsichtgerät der letzten Generation arbeitete sich Hunt lautlos durch die Dunkelheit, schattengleich. Er hatte keine Eile, denn hier konnte sie ihm nicht entkommen... falls das Schwert sich wirklich in den Tiefen unter dem Glastonbury Tor befand, dann würde er es finden. Eigentlich würde es Croft für ihn finden, aber das machte im Prinzip keinen Unterschied.

Seit geraumer Zeit bereits hockte er in einem Seitengang, der im rechten Winkel von jenem Haupttunnel abging, dem er bisher gefolgt war. Ungefähr zehn Meter weiter war die Archäologin zugange, die wieder einmal ein totes Ende erreicht zu haben schien, genauso wie jenes, das er vor ungefähr zwei Stunden passiert hatte. Talent besaß sie, das mußte er ihr lassen, denn die Geheimtür in der Wand zu finden, stellte schon eine kleine Meisterleistung dar. Und deshalb war Hunt auch diesmal davon überzeugt, daß Croft einen Weg finden würde, das scheinbare Tunnelende zu überwinden und tiefer unter den Hügel vorzudringen. Allenthalben glaubte der Söldner, Wasser rauschen zu hören, vielleicht befand sich hier irgendwo eine unterirdische Quelle.

Aus dem Gang vor ihm ertönte mit einem Mal ein wütendes Aufstampfen und Crofts Stimme, in der unverkennbar ein frustrierter Unterton mitschwang, sagte: „*Bloody hell*, es muß hier irgendwo weitergehen! Es muß einfach!“

Als Bestätigung ihrer Worte hörte Hunt gleich darauf ein unheilverkündendes Knirschen und einen Aufschrei der jungen Frau, der sich jedoch rasch entfernte. Der Söldner sprang auf und rannte um die Ecke, da gewahrte er ein gezacktes Loch im Boden, wahrscheinlich dort, wo die Forscherin so wütend aufgestampft hatte. Vorsichtig arbeitete sich Hunt voran, im grünlichen Licht seines Nachtsichtgerätes erkannte er, daß die Frau ungefähr drei Meter tiefer auf dem Boden lag, jedoch unverletzt schien, weil ihr Rucksack den Sturz offensichtlich gedämpft hatte. Gerade rappelte sie sich mühsam auf und leuchtete dann mit einem ihrer Stäbe, gleich darauf hörte Hunt sie ausrufen: „Oh mein Gott! Was... ist das hier?“

Das Rauschen war nun weitaus lauter, auch den Geruch nach Wasser hatte Hunt in der Nase. Während sich Croft langsam aus seinem Blickfeld entfernte, tastete der Söldner nach einem der alten Eisenträger in der Wand, der sich jedoch bei seiner Berührung löste und knirschend zu Boden fiel. Sofort erstarrte der Ex-Soldat, doch Croft schien es nicht gehört zu haben, denn der Lichtschein, den er noch immer durch das Loch im Boden sehen konnte, entfernte sich immer weiter. Nach mehreren weiteren Versuchen hatte Hunt endlich zwei weiter entfernte Fackelhalterungen gefunden, die noch stabil wirkten und sich auch nicht bewegten, als er mehrmals an ihnen riß. Rasch schlang er ein dünnes Seil, das er in einer kleinen Tasche am Rücken mitführte, um die beiden Halterungen und ließ es dann durch das Loch fallen. Immerhin wollte er später ja auch wieder hier herauf...

Lautlos glitt er dann nach unten, als er am Boden angekommen war, verstand er, warum Croft vorhin so erstaunt gewesen war. Mehrere in Wänden und Decke sichtbare Kristalle sonderten ein eigenartiges Leuchten ab, dessen Farbe er jedoch aufgrund seines Nachtsichtgerätes nicht bestimmen konnte. Ein kurzer Rundumblick verriet Hunt, daß er sich in einer Art Höhle befand, die durch einen klaren Miniatursee dominiert wurde, welcher sich am hinteren Höhlenrand befand. Seitlich rechts, knapp bei seiner Position, rauschte ein Wasserfall aus der Decke herab, der womöglich den See speiste. Daneben verliefen auch einige handtellerbreite Simse an der Wand, an der er undeutlich irgendwelche Steinreliefs erkennen konnte. Am absonderlichsten jedoch war der

See selbst, der irgendwie zu glühen schien, fast so, als ob er von unterirdischen Lampen beleuchtet werden würde. Hunt nahm vorsichtig das Nachtsichtgerät ab, in der Höhle war es durch die seltsamen Kristalle und auch die Leuchstäbe von Croft ohnedies hell genug, um sich gut orientieren zu können. Lautlos pirschte er sich näher zum Seeufer, an dem die Archäologin reglos stand und auf die Wasseroberfläche zu starren schien. Als auch Hunt einen Blick riskierte, wußte er, warum sie das tat. Einige Meter unter der Oberfläche sah er eine Art Behälter, die aus dem gleichen Material zu bestehen schien wie die Kristalle ringsum an Wänden und Decke. Diese Kristallkiste leuchtete in unheimlich intensiven Blau-, dann auch wieder Orangetönen und schemenhaft konnte der Trinity-Söldner darin einen dunklen, länglichen Gegenstand erkennen. Hunt war Pragmatiker, von Mythen, Sagen und Legenden hielt er nichts, doch für einen Moment hielt er die Luft an ob der Schönheit dessen, was er vor sich sah. Dann jedoch gewann wieder seine Professionalität die Oberhand, er erkannte, daß er nun Croft nicht mehr brauchte, um an den Gegenstand, bei dem es sich wohl um das von allen gesuchte Schwert handelte, zu kommen. Das bedeutete, daß die Forscherin das Ende ihres Weges erreicht hatte. Lautlos zog er eine Pistole mit Schalldämpfer aus seinem Schulterhalfter, den er über dem schwarzen Kommandoanzug trug und entsicherte die Waffe. Die Frau oben in Glastonbury fiel ihm ein, mit der er damals in jener Nacht ein wenig Spaß gehabt hatte, bevor er sie dann verschwinden ließ, genauso wie alle anderen auch, die jemals das Vergnügen gehabt hatten, seine besonderen Vorlieben kennenzulernen. Warum eigentlich nicht? Er war hier mit Croft alleine, das Schwert lag in Reichweite... die Frau vor ihm war in jedem Falle bereits tot, warum sich also nicht noch ein kurzes Vergnügen gönnen?

Gerade wandte sich die Forscherin um, anscheinend, damit sie den Rucksack abstellen konnte, als er sich erhob, um sie anzuspringen. Sie blickten einander über die Entfernung in die Augen, nur den Bruchteil einer Sekunde... dann sprang er und sie riß eine der Äxte hoch, die an ihrem Gürtel baumelten. Er prallte mit voller Wucht auf sie, gerade als sie die Axt auf Brusthöhe gehoben hatte. Die zackige Spitze bohrte sich in seinen Oberkörper, während beide in den See stürzten. Das Wasser war entgegen Hunts Annahme überhaupt nicht kalt und die Verletzung, die ihm das Klettergerät zugefügt hatte, weitaus weniger schlimm als befürchtet. Crofts Rucksack behinderte sie und zog sie nach unten, der Söldner griff nach ihrem Arm und riß ihren Oberkörper wieder über Wasser.

„Schön hierbleiben, ertrinken kannst du später...“

Mit unbarmherzigem Griff zog er sie mit sich zum Ufer zurück und aus dem Wasser. Was hatte diese Kuh alles in ihrem Rucksack, das ihn so schwer machte?

Lara wandte sich von der Seeoberfläche ab, um ihren Rucksack abzustellen und ersteinmal die Sachlage zu analysieren. Nach längerer Betrachtung der Kristallkiste war sie zu der Überzeugung gelangt, daß diese aus einem Stück zu bestehen schien und sich ungefähr geschätzte fünf Meter unter der Wasseroberfläche befand. Sollte sich darin wirklich jenes Schwert befinden, das einst der Hochkönig von Britannien in der Hand gehalten hatte? Die ganze Kaverne schien irgendwie zu vibrieren, durchströmt von uralter Macht, durchdrungen von den Kräften der Natur... zumindest schien es Lara so. Sie trat vom Ufer zurück und wandte sich um, da sah sie den Mann in dem schwarzen Tarnanzug, Schulterhalfter, am Kopf hochgeschoben ein Nachtsichtgerät. Zum Teufel, wie hatte Trinity sie hier herunter finden können? War man ihr gefolgt? Aber sie hatte nichts bemerkt... allerdings mußte sie vor sich selbst zugeben, daß sie in ihrem emotional angeschlagenen Zustand nicht einmal den Weihnachtsmann bemerkt hätte, wenn er sie auf seinem rentiergezogenen Schlitten auf der Autobahn überholt hätte.

Instinktiv riß sie eine ihrer Kletteräxte hoch, dann sprang sie der Mann schon an. Während die Spitze der Axt in seine Brust drang und er sie durch den Schwung des Sprunges rückwärts ins Wasser beförderte, schoß ein Gedanke durch ihren Kopf: warum hat er mich nicht von hinten mit seiner Pistole erschossen? Ich hätte es nicht einmal bemerkt...

Dann war sie schon unter Wasser, ihr Rucksack zog sie unbarmherzig nach unten. Seltsamerweise wies der See eine fast schon warme Temperatur auf, eigentlich hatte sie sich innerlich schon auf

einen Kälteschock vorbereitet.

Während sie sich noch abmühte, den Rucksack abzustreifen, zog sie der Mann, den sie leider nur leicht verletzt zu haben schien, brutal zurück an die Oberfläche und dann auch hinaus aus dem Wasser.

„Schön hierbleiben, ertrinken kannst du später...“

Lara machte sich absichtlich schwer, eine Hand tastete nach der Schnalle des Gürtels, den sie über der Jacke trug und öffnete sie blitzschnell, dann faßte sie nach dem Zipp ihrer Jacke und als sie der Angreifer endlich auf den Felsboden vor dem See gezogen hatte, riß sie den Zippverschluß auf und streifte mit einer Bewegung ihre Jacke sowie auch den Rucksack ab. Durch diese Aktion überrumpelt, fiel der Mann hintenüber und Lara warf sich mit einem fast schon animalischen Fauchen auf ihn. Doch Jason Hunt war ein langgedienter Kriegsveteran, wenn er es gewollt hätte, so hätte er Lara mit wenigen Nahkampfgriffen töten können. Doch er wollte vorher noch das Vergnügen auskosten, jenes Vergnügen, das ihn letztendlich seinen bereits hochdekorierten Job bei den Streitkräften gekostet hatte.

Er wehrte die überraschend kampferprobte junge Frau mit einer Hand ab und schlug ihr mit der anderen gegen die Schläfe, was sie benommen zurücktaumeln ließ. Nun holte der Söldner eine dünne Nylonschnur aus einer Seitentasche und schlang sie blitzschnell um den Hals von Lara, als diese sich aufbäumte, hämmerte eine seiner Fäuste kurz gegen ihre Rippen, was ein unangenehmes Knacken zur Folge hatte und ein unartikuliertes Schmerzgeräusch bei Croft hervorrief. Während er langsam die Schnur im Nacken der Archäologin zusammenzog, krampfte sie ihre Fäuste in seinen Kampfanzug, von ihm unbemerkt bekam eine ihrer zuckenden Hände den Griff der Pistole zu fassen, die unter seiner Schulter hing.

Hunt ließ sich Zeit, er spürte, wie die Erregung in ihm hochwallte und er wollte jeden Augenblick davon auskosten. Fast liebevoll sah er in die weit aufgerissenen Augen der jungen Frau vor ihm, die Sekunde um Sekunde das Leben floh... er konnte richtig sehen, wie der Tod seine Finger nach ihr ausstreckte, während er langsam, ganz langsam, die Schnur mehr und mehr zusammenzog. Schön war sie, das mußte er sagen, auch wenn ihr ein dünner Blutfaden und auch Speichel aus dem Mund rann. Gleich, gleich war es soweit, gleich würde er jenen magischen Moment erleben, der das Ende eines Lebewesens bedeutete und der – wenn man diversen Religionen glauben schenkte – die unsterbliche Seele freisetzte.

Durch diesen Moment höchster Erregung unaufmerksam, bemerkte er die Gestalt nicht, die heraneilte und ihm mit einem Steinbrocken gegen den Kopf schlug. Hunt sackte lautlos in sich zusammen und noch während Cen den Söldner von seinem Opfer wegriß, rief er: „Lara, Darling! Oh Gott, sag doch etwas!“

Eine Hand der Archäologin hatte sich um ihren Hals gekrampft, die andere hielt eine Pistole mit Schalldämpfer. Allerdings war es nicht jene Waffe, die sie damals im Apartment auf ihn gerichtet hatte... wieviele Waffen hatte sie denn?

Noch immer würgte Lara krampfhaft und Cen mußte zu seinem Schrecken sehen, wie immer wieder Blut aus ihrem Mund rann. Ihre Augen waren nach wie vor unnatürlich geweitet und auch die Waffe zeigte genau auf ihn.

„Bitte... Liebes... ich... ich bin nicht mehr bei Trinity... du hattest Recht, du hattest mit allem Recht, was du gesagt hast...“

Er hob leicht die Arme, vielleicht, um seine Harmlosigkeit zu signalisieren und weil er sich so ausschließlich auf die Frau vor ihm konzentrierte, bemerkte er den Arm nicht, der sich um seinen Hals schlingen wollte.

Noch immer starrte Cen Lara angsterfüllt ins Gesicht, sie lag jetzt am Boden, einen Ellbogen aufgestützt und die Hand zur Faust geballt, die andere hielt zitternd die Pistole. Der Forscher sah, wie sie den Finger krümmte, nein... das würde sie doch nicht tun...

Dann drückte Lara ab und die Kugel zischte haarscharf am Gesicht des Archäologen vorbei. Der dumpfe Laut hinter ihm ließ Cen herumfahren, wo ihn der Mann in dem gefährlich wirkenden

schwarzen Tarnanzug aus blicklosen Augen anstarrte, während sich unter seinem Hinterkopf eine immer größer werdende dunkelrote Lacke bildete. Die Augen des Wissenschaftlers fuhren wieder zu Lara, der langsam, fast wie in Zeitlupe, die Waffe aus der Hand glitt, ihre Lider flatterten, dann sank sie ohnmächtig zur Seite.

Zwei Stunden später. Cen hatte Laras Kopf auf seine trockene Jacke gebettet, durch die aus irgendeinem Grund in dieser seltsamen Kaverne weitaus zu warmen Temperaturen begann ihre Kleidung zum Glück wieder zu trocknen. Um den Hals der Forscherin hatte sich ein dicker roter Strich gebildet, der ungesund angeschwollen war, außerdem machte ihr Atem unangenehme Pfeifgeräusche. Cen hatte mit einem abgerissenen Ärmel seines Pullovers vorsichtig all das Blut um Laras Mund und auch auf ihrem Hals abgewischt, was hatte dieses Arschloch mit ihr angestellt? Noch immer sah er den Moment vor seinem inneren Auge, als die Waffe auf ihn gezeigt hatte und Lara abgedrückt hatte. Nun hatten sie einander erneut das Leben gerettet unter Umständen, die dramatischer nicht hätten sein können. Vorsorglich hatte Cen die Waffe in seinen Rucksack gestopft, falls die Forscherin – wenn sie wieder erwachte – auf die Idee kommen sollte, ihre ursprüngliche Drohung doch noch wahrzumachen. Der Wissenschaftler hatte keine Augen für die Wunder der kleinen Höhle, er starrte unverwandt in das Gesicht jener Frau, das er in jedem wachen Moment vor sich sah und auch in seinen Träumen. Sogar mit den Verletzungen im Gesicht und am Hals sah sie einfach wunderschön aus und friedlich irgendwie...

Seine Augen fixierten einen imaginären Punkt und er dachte daran, was jetzt werden sollte. Lara würde ihm nicht verzeihen, er würde in ihren Augen immer ein Feind bleiben. Immerhin hatte er sie gerettet und sie lebte..

„Gleichstand...“, hörte er jemanden undeutlich krächzen und sein Blick huschte zum Gesicht der Forscherin, die ihn mit großen Augen reglos ansah. Ein schiefes Grinsen überzog sein Gesicht, denn er wußte, was sie meinte. Sie hatten einander jetzt zweimal das Leben gerettet. Mit einem Mal schwammen seine Augen, all seine Angst um sie und auch seine Liebe drohte seine Brust beinahe bersten zu lassen. Er schluckte krampfhaft und wußte nicht, was er sagen sollte...

Lara schlug die Augen auf und das erste, das sie spürte, waren entsetzliche Halsschmerzen, nur noch übertroffen von jenen Schmerzen, die pulsierend von ihrem linken Brustkorb ausgingen. Das erste Bild jedoch, das sie sah, war das von Cen, der nahe bei ihr saß, eine ihrer Hände hielt und mit weit offenen Augen irgendwohin starrte.

„Gleichstand...“, krächzte sie und als sein Kopf daraufhin zu ihr ruckte, konnte sie sehen, wie seine Augen schwammen. Weinte er etwa um sie? War sie so schwer verwundet worden? Mußte sie sterben? Aber sie hatte doch den Angreifer getroffen...

Lara bemerkte, daß Cen krampfhaft bemüht war, sich ein Grinsen abzurufen, doch er schien den Tränen näher zu sein als dem Lachen.

„Lara, Darling...“

Seine Stimme war nur ein ersticktes Flüstern. „Ich schwöre dir, ich bin nicht mehr bei Trinity... das war alles ein furchtbarer Fehler von mir...“

Eine Träne löste sich aus einem seiner Augen und rollte langsam über seine Wange, während er wisperte: „Und du hättest beinahe mit deinem Leben dafür bezahlen müssen...“

Eine Spur jenes Schalks, den Cen so oft früher in Laras Augen gesehen hatte, blitzte nun in ihrem Blick auf und sie wisperte, obwohl ihr jedes Wort beinahe unsägliche Schmerzen zufügte: „Dafür... bekommst du lebenslang...“

Zuerst stutzte der Forscher, als er jedoch den Sinn hinter den Worten erkannte, wurden seine Augen groß. Ein mattes Lächeln umspielte Laras Mund.

„Durst...“, würgte sie hervor und Cen nickte eifrig. Dann fiel ihm ein, daß er wegen der Hast, mit der er die wichtigsten Utensilien in seiner Wohnung zusammengepackt hatte, leider keine

Wasserflasche mitgenommen hatte. Er sprang auf und rannte zu dem See, doch womit sollte er das Wasser zu Lara bringen? Auf die Idee, einfach in ihrem Rucksack nachzusehen, kam er nicht, daher tauchte er seine Hände in das Wasser und formte mit ihnen eine Schale, wobei er das erste Mal bewußt bemerkte, daß er sich einen Handrücken aufgeschürft hatte, als er vorhin den Stein aufgehoben hatte, um ihn gegen den Kopf von Laras Angreifer zu schmettern. Doch wieder einmal wurden seine Augen groß, als er jetzt das im geheimnisvollen Licht des Kristallbehälters leuchtende Wasser betrachtete. Genauer gesagt, seine Hände. Wo sich gerade noch die aufgeschürfte Stelle befunden hatte, war nun nichts mehr... das verkrustete Blut war fort und die Haut wirkte vollkommen unverletzt. Ratlos drehte Cen die Hand vor seinen Augen hin und her, dann huschte sein Blick zwischen See und der nach wie vor am Boden liegenden Lara hin und her, schließlich nahm er einfach ihre Jacke vom Boden auf, an der bisher noch immer ihr Rucksack befestigt war, machte den Zippverschluß zu und tauchte sie zur Gänze unter. Dann lief er so vorsichtig er konnte mit der Jacke, die als provisorischer Wassersack diente, zurück zu der Liegenden und benetzte vorsichtig damit ihren Hals und auch ihr Gesicht.

Lara, die all das mit Verwunderung beobachtet hatte, würgte nun hervor: „Normalerweise... trinke ich es mit dem Mund...“, doch Cen stieg nicht auf den Scherz ein. Er träufelte immer mehr des Wassers auf den Hals der jungen Frau, dann betrachtete er sie intensiv.

„Was soll denn das?“

In ihrer Stimme, nun weitaus klarer als noch vorhin, schwang ein Hauch von Ungeduld mit, als sie sich nun ächzend aufzurichten versuchte, jedoch sofort mit einem leisen Schmerzenslaut wieder zurücksank.

„Shh... bleib liegen, Liebes...“

Cens Blick huschte über ihren Hals und tatsächlich, genauso wie vorhin bei seiner Hand verschwand das rote Würgemal, bis davon nichts mehr zu sehen war.

„Wie... wie hast du das gemacht?“

Lara starrte Cen an, dieser schüttelte den Kopf.

„Ich habe überhaupt nichts gemacht, es ist das Wasser... irgendetwas... ist da drinnen... es hat meine Hand geheilt und da dachte ich... wo hast du noch Schmerzen, Darling, hier?“

Der Archäologe deutete auf ihren Brustkorb, ohne ihn jedoch zu berühren. Lara nickte, dann knirschte sie: „Dieser Bastard hat mir anscheinend ein paar Rippen gebrochen... verdammt, ich kann nicht einmal aufstehen oder mich richtig bewegen...“

Cen schluckte, ein wenig verzweifelt starrte er auf Laras dunklen Pullover, ob er das Wasser einfach daraufschütten sollte? Nein, das würde wohl nicht wirklich funktionieren...

Lara, die mit einem Mal merkte, was den rothaarigen Forscher beschäftigte, lächelte ein wenig, während sie mit zärtlicher Stimme sagte und dabei ein wenig Jonahs hawaiianischen Dialekt imitierte: „Na, Mista Frasa? Weißt du nicht mehr, was du tun mußt, um mich auszuziehen?“

Nun lächelte auch Cen scheu, dann zog er behutsam Laras Pullover soweit hoch, damit er ihren BH sehen konnte, wobei sie sich unter Schmerzen wand.

„Oh Gott, Darling... ich... ich muß das jetzt tun...“

So vorsichtig wie möglich schob er eine seiner Hände unter ihren Rücken und ertastete den Verschluß des BHs, als er ihn endlich aufschnappen ließ, merkte er, daß Lara vor Schmerzen weinte und er rief leise: „Gleich ist es gut, Liebes, gleich...“

Dann goß er einfach den Rest des Wasser, das sich noch auf Laras Jacke befand, über ihre Brust und ihren Bauch. Während er die Jacke achtlos fortwarf, kniete er sich wieder zu ihr und starrte sie ängstlich an... würde das wundersame Wasser aus dem See auch diese Verletzungen zum Verschwinden bringen?

Nichts geschah, Lara bewegte sich nicht, sie lag einfach mit geschlossenen Augen da. Als sich Cen über sie beugte und „Alles in Ordnung?“, murmelte, da öffnete die Archäologin ihre Lider, packte Cen am Kragen und zog ihn mit überraschender Kraft zu sich heran. Dann sagte sie leise: „Warum bist du mir nachgegangen und hierhergekommen? Hast du vergessen, daß ich gesagt habe, wenn ich

dich nochmals sehe, dann töte ich dich?“

Sie sah ihm forschend ins Gesicht und der Wissenschaftler schüttelte leicht den Kopf. „Habe ich nicht... aber... ich hatte schreckliche Angst um dich und... es war mir egal... ohne dich möchte ich nicht mehr leben, also hättest du mich genausogut auch erschiessen können...“

Lara kniff ein wenig die Augen zusammen, dann erwiderte sie: „Also gut... ich sage dir, was du jetzt machen wirst. Du wirst mich jetzt sehr, sehr lange küssen, und zwar so gut du kannst, damit ich so lange besänftigt bin, um dir zuzuhören, während du mir deine Geschichte auftischst, wieso du angeblich nicht mehr bei Trinity bist. Und dann werde ich entscheiden, was ich mit dir tue...“

„Einverstanden“, murmelte Cen, während sein Mund bereits den von Lara berührte.

Geraume Zeit später saßen beide nebeneinander an eine der Felswände gelehnt, tatsächlich waren jegliche Schmerzen aus Laras Körper verschwunden und auch alle äußeren Verletzungen wie die Strangulationsmale auf ihrem Hals. Cen erzählte, was alles seit ihrer Trennung geschehen war und Laras Augen wurden größer und größer.

„Du hast... also... du hast den MI6 eingeschaltet? Woher...?“

Als ihr Cen erzählte, welchen Job seine verstorbene Verlobte innegehabt hatte, senkte Lara den Blick, dann sagte sie: „Und diese Maggie war ihre Freundin?“

Cen nickte leicht.

„Ja, die beiden waren wirklich unzertrennlich, so wie du es von dir und Sam berichtet hast...“

Die Forscherin lächelte ein wenig, dann sagte sie: „Sam hat... übrigens erkannt, daß ich... also... daß es jetzt jemanden gibt in meinem Leben, auch wenn ich bei dem Gespräch mit ihr noch dachte, all das wäre nur ein Traum gewesen...“

Sie seufzte ein wenig, dann drehte sie ihren Kopf und sah dem Mann neben ihr ins Gesicht.

„Fröhliche Weihnachten... Liebling...“

Cen stutzte, dann setzte sie hinzu: „Das... das hab ich noch nie zu jemandem gesagt...“

Und wieder einmal begann der Forscher zu ahnen, wie einsam Lara in den letzten Jahren gewesen sein mußte. Er grinste schief und antwortete: „Fröhliche Weihnachten, Darling... wirst du mich jetzt erschiessen?“

Die junge Frau betrachtete ihn kurz, dann murmelte sie: „Bekomme ich dann auch lebenslang?“

Cen wurde wieder ernst, er griff leicht nach einer Hand Laras und fragte: „Meinst du das ernst?“

Wieder dieser Blick, der Cen stets ein wenig den Verstand raubte, dann nickte sie.

„Ist es dir denn auch damit ernst?“

„Ja, Lara... nie war mir etwas ernster... aber... wie kannst du ein gemeinsames Leben mit mir in Betracht ziehen, nachdem... nachdem ich...“

Die Archäologin betrachtete ihre schmutzigen Schuhspitzen, dann erwiderte sie: „Du hast einen Fehler gemacht... aber du hast ihn selbst wieder ausgebügelt... beinahe zumindest... glaubst du, ich bin fehlerlos? Ich habe auch schon genug falsch gemacht, und meine Fehler mußten andere mit dem Leben bezahlen...“

Sie verstummte, jedesmal, wenn sie so etwas sagte, hörte sie im Geist die Stimme ihrer Therapeutin: *'Das ist Unsinn, Lara. Niemand ist wegen Ihnen gestorben, dafür gab es ganz andere Gründe. Sie müssen aufhören, sich diese Schuldgefühle einzureden. Kommen Sie, sagen Sie es... ich – bin – nicht – schuld...'*

Cen holte tief Luft, dann fragte er: „Was ist da passiert, in Yamatai?“

Und Lara begann zu erzählen... sie hatten beide keine Eile, jetzt, wo sie dem Ziel ihrer Suche so nahe waren. Stattdessen sprachen sie über ihre Leben, bevor sie einander kennengelernt hatten. Natürlich konnten sie nicht alles bis ins kleinste Detail erzählen, doch sie konnten die früheren Jahre zumindest grob umreißen. Laras Kopf wurde immer schwerer, schließlich lehnte sie ihn einfach gegen den Arm von Cen und murmelte: „Versprich mir, daß du noch da bist, wenn ich wieder aufwache...“

Der Forscher beugte sich vor und küßte Lara sanft auf die Stirn.

„Ich verspreche es... und... wenn du es wirklich möchtest, dann... werde ich an jedem Tag, an dem



du aufwachst, noch da sein...“

„Was zu beweisen wäre“, flüsterte sie noch, dann verrieten Cen ihre leisen Atemzüge, daß sie endlich eingeschlafen war. Er selbst saß da, aufgewühlt, ein kleines Bißchen ängstlich im Hinblick darauf, was die Zukunft jetzt bringen würde, doch so glücklich, wie er seit vier Jahren nicht mehr gewesen war. In Gedanken hielt er mit Josie stumme Zwiesprache, wie er es immer tat, wenn etwas Wichtiges in seinem Leben passierte.

Ist das auch in Ordnung für dich?, fragte er sie und er wußte, was sie gesagt hätte, wenn sie jetzt wirklich antworten könnte. Ja, Honey, das ist es... und ich freue mich so für dich! Es ist nicht gut, alleine durchs Leben zu gehen und ich wünsche dir, daß du all das Glück findest, das du dir erhoffst...

Während er Lara im Arm hielt, kamen die Tränen und er schämte sich nicht deswegen. Cen merkte, daß er nun endlich, nach so vielen Jahren, Josie loslassen konnte. Sie würde immer ein Teil von ihm bleiben, doch jetzt lag ein neues Leben vor ihm, eines, das das Prädikat 'lebenswert' auch wieder verdiente.

Nach Laras Erwachen erzählte Cen, wie er in der Dunkelheit durch die alten Gemäuer der Glastonbury-Abbey gehuscht war, immer auf der Suche nach den alten Tunnelleingängen, von denen Lara und auch Jonah ihm in Avalon erzählt hatten. Nachdem er Laras Rover auf dem Parkplatz gesehen hatte, wußte der Forscher, daß sie ihren Plan, das Schwert zu suchen, in die Tat umgesetzt haben mußte, doch es hatte geraume Zeit gedauert, bis er jenen Eingang gefunden hatte, der eindeutig gerade erst aufgehackt worden war. Die Kreidemarkierungen hatten ihn schließlich geradewegs in die Kaverne geführt, wo er im letzten Moment verhindern konnte, daß der Angreifer Lara tötete.

Nun standen beide wieder am Seeufer und Cen meinte: „Ob... es wirklich dort drinnen ist?“

„Ich habe keine Ahnung, durch das seltsame Licht kann man kaum etwas erkennen... was das für Kristalle sind, die so leuchten?“

„Gibts da nicht so einen Namen dafür?“

Lara runzelt die Stirn. „Phosphor... irgendwas...“

„Phosphoreszenz“, erwiderte Cen. „Dazu müßten die Kristalle aber entweder durch normales oder auch UV-Licht bestrahlt werden. Aber hier unten gibt’s ja gar kein Licht... außer deinen und meinen Leuchtstäben...“

„Die Minerale haben allerdings auch schon geleuchtet, als ich hier heruntergefallen bin...“

„Heruntergefallen?“

Cen musterte Lara besorgt, worauf diese ihm erzählte, daß sie aus Wut, nicht weiterzukommen, oben im Gang mit dem Fuß aufgestampft hatte.

„Und ich dachte, du hast den Zugang durch dein außergewöhnliches archäologisches Talent gefunden“, neckte sie der Forscher, Lara streckte ihm die Zunge heraus.

„Es war außergewöhnliches archäologisches Talent, genau an der Stelle aufzustampfen“, meinte sie obenhin, dann kicherten sie beide. Cen drehte Lara zu sich herum und sagte: „Warum bist du so wunderbar?“

Die junge Frau lächelte ein wenig, dann antwortete sie weich: „Weil du bei mir bist...“

Sie setzte hinzu: „Wenn wir einander weiter solche Dinge sagen, dann werden wir nie das Schwert in die Finger bekommen...“

„Wen interessiert das Schwert, wenn du da bist?“

Lara küßte den Archäologen sanft, dann meinte sie leise: „Viviane interessiert es... ich... hatte eine Art Traum, eine Botschaft von ihr...“

Dann berichtete sie von den Worten der Herrin des Sees, schließlich sahen sich beide wieder um. Cen zog seine Schuhe aus, während ihn Lara skeptisch beobachtete, schließlich fragte sie: „Und, was wird das?“

„Ich werde jetzt mal da runtertauchen, um zu sehen, ob man diese Kristallkiste irgendwie aufbekommt.“

Bevor er ins Wasser watete, trat Lara zu ihm und sagte: „Sei vorsichtig...“

Cen grinste schief und nickte, dann tauchte er unter und Lara konnte sehen, wie er mit kräftigen Zügen zu dem Behälter schwamm, sich an ihm festhielt, nach kurzer Zeit jedoch wieder auftauchte.

„Da... ist nichts... zu wollen...“, japste er. „Der Kristall sieht aus, als wäre er aus einem Guß gemacht... wie das Schwert wohl da hineingekommen ist?“

„Sagte nicht Viviane, die Götter selbst hätten Excalibur an sich genommen und hier versteckt?“

Cen, der sich gerade die Haare zurückstrich, kam tropfnass heran, dann zog er den Pullover über den Kopf und wrang ihn mehrmals aus. Lara beobachtete ihn, dann seufzte sie: „Wie soll man sich

da vernünftig konzentrieren, wenn du solche Sachen machst?“

Wieder grinste der Wissenschaftler, er legte den Pullover zum Trocknen über einen flachen Stein, dann trat er zu Lara und sagte: „Und was soll ich sagen, nachdem ich vorhin deinen BH und... auch andere Dinge gesehen habe?“

So alberten sie ein wenig herum, bis Lara unvermittelt stehenblieb und sich einmal mehr umsah: „Wir müssten das Wasser aus dem See bekommen, dann könnte man die Kiste weitaus besser untersuchen.“

„Hm... eine... drastische Methode. Und ziemlich unrealistisch. Andere Vorschläge, Holmes?“

Lara zog eine Augenbraue hoch. „Unrealistisch, Watson? Etwa so, wie wenn das Wasser aus diesem See alle Wunden zum Verschwinden bringt?“

„Touché...“, lachte jetzt Cen. Er trat zu der Archäologin, die gerade angestrengt die Wände ringsum anstarrte, faßte sie um die Mitte und wirbelte sie mehrmals im Kreis herum.

„He, langsam! Was soll denn das?“, lachte Lara und der Forscher erwiderte: „Ich bin glücklich, das sollte das...“

Nachdem sie wieder festen Boden unter den Füßen hatte, schmiegte sie sich an Cens nackten Oberkörper und atmete einfach seinen Geruch ein, der ihr noch bis vor kurzem so vertraut gewesen war. Sie sah zu ihm auf und sagte: „Weißt du noch, in Avalon, da haben wir uns mal darüber unterhalten, was wir gerne erforschen würden... und wir haben beide...“

„...die Seidenstraße gesagt“, ergänzte Cen lächelnd.

„Ja... wenn... das hier vorüber ist und dann auch Beltane... machen wir das?“

Der Forscher wurde rasch wieder ernst.

„Du willst das wirklich durchziehen? Aber Lara, hast du eine Vorstellung, was so eine Expedition kostet, welche Vorbereitungen da nötig sind...“

„Nein, du?“

Überrascht von der Antwort stammelte Cen: „Also... ich... naja, nein! Woher soll ich denn das wissen?“

Lara zuckte mit den Schultern. „Also die Kosten sind nicht das Problem, und... das mit den Vorbereitungen... das werden wir schon hinkriegen, oder?“

Der rothaarige Assistent von Professor Hargrave verzog ein wenig das Gesicht, dann meinte er leise: „Ich möchte nicht, daß... du das alles bezahlst... ich... du weißt schon, daß dein Geld mich nicht interessiert, oder?“

Er sah Lara forschend an, diese lächelte fein.

„Ja, ich denke, das weiß ich... und... dann... ist es auch nicht mehr mein Geld, sondern unseres...“

„Ich will das aber nicht, ich...“

Die junge Forscherin zog eine ihre fein geschwungenen Augenbrauen hoch und setzte hinzu: „Muß ich erst wieder meine Pistole holen?“

In gespielter Entsetzen hob Cen beide Hände.

„Bloß nicht! Hast du die etwa dabei?“

Lara nickte ungerührt. „Ja, habe ich...“

Mit einem Mal jedoch grinste Cen, dann meinte er angelegentlich: „Nun... ich muß gestehen, ich habe sie vorsorglich an mich genommen, als du ohnmächtig warst...“

„Das war die von diesem Bastard hier...“, damit wies Lara auf den toten Söldner, der noch immer in der Nähe des Sees am Boden lag.

„Oh... aber... wenn du deine eigene Waffe dabei hast, warum...“

„Warum ich sie dann nicht benutzt habe? Ich hab sie nur zur Sicherheit eingepackt, glaubst du, ich laufe dauernd mit Waffen durch die Gegend?“

„Naja...“

Wieder lachten beide, dann sagte Lara: „Also nochmal zurück zum See. Wie schaffen wir es, die Kiste zu untersuchen?“

„Tja... was hat Viviane damals gesagt? Die Götter haben es an sich genommen... damit meinte sie

wahrscheinlich vor allem Cerridwen, die Mondgöttin und Cernunnos, den Gehörnten. Mond und Sonne, weiblich und männlich... abgesehen von unzähligen anderen Naturgöttern waren das die Hauptgottheiten der inselkeltischen Bevölkerung... bis zum Fortschreiten des Christentums.“

Lara dachte über Cens Worte nach, dann sagte sie langsam: „Viviane hat ja auch noch etwas erklärt... das mit dem gemeinsamen Finden des Schwertes... wie war das genau?“

Sie überlegte kurz, dann ergänzte sie: „*...sie hat mir damals auch prophezeit, daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen...*

*Ihr seid füreinander bestimmt und ihr sollt nicht immer glauben, was ihr seht... das Schlechte nicht und auch nicht das Gute...*‘

Das hat Viviane gesagt, wobei wir den zweiten Satz jetzt schon ein bißchen besser verstehen, oder?“

Cen nickte ernst. „Das tun wir in der Tat... aber warum sollten wir nur gemeinsam das Schwert finden können? Eigentlich hast du es ja alleine gefunden, denn ich war noch gar nicht da...“

„Naja, ich habe es eher alleine *gesehen*, denn 'gefunden' heißt bei mir in die Hand nehmen... und das scheint nicht ganz so einfach zu sein...“

Der Archäologe verzog ein wenig den Mund, dann murmelte er: „Vielleicht erklärt das auch die Heilfähigkeit des Wassers. Wenn dieser Ort hier in der Realität von Avalon ein von den Göttern geweihter Ort ist, dann...“

„Ja genau!“, rief Lara auf einmal. „Ich glaube, wir waren vorhin schon auf der richtigen Spur. Wir sollten die Kaverne nach Hinweisen auf weibliche und männliche Symbole absuchen. Der See beispielsweise ist weiblich, das Wasser, die Urmutter... was kann hier als männlich gelten?“

Cen warf sich provokant in Pose und machte mit den Armen Bewegungen wie ein Bodybuilder, wobei er den Oberkörper übertrieben herausstreckte.

„Na, genug Männlichkeit?“

Lara zog anerkennend die Brauen hoch, zwickte den Forscher jedoch beim Vorbeigehen in die Seite, worauf dieser aufquiekte.

„Wow, echt total männlich“, grinste die Archäologin und näherte sich dem Loch in der Decke, durch das sie hier heruntergefallen war.

„Das war wirklich gemein von dir!“, rief Cen entrüstet, Lara murmelte geistesabwesend: „Tja, das Leben ist kein Ponyhof...“

Dann rief sie halblaut: „Komm mal her, mein Großer, was hältst du hiervon?“

Als Cen neben ihr stand, wies sie auf im Halbdunkel undeutlich erkennbare Reliefs, die über schmalen Felssimsen angebracht waren.

„Kannst du da etwas erkennen?“

Der Forscher starrte angestrengt in die Deunkelheit, dann schüttelte er den Kopf.

„Ah, warte, ich hab ne Idee...“

Er näherte sich langsam dem toten Söldner und zog ihm mit spitzen Fingern das Nachtsichtgerät vom Kopf.

„Brilliant, Watson, brilliant!“

Lara nickte anerkennend, während sich Cen das Gerät überstülpte.

„Wow, das ist ja mal ein Ding... genial!“

Nun beugte sich der rothaarige Wissenschaftler erneut vor, und musterte die Steinfriese, die sich ungefähr drei bis vier Meter von seiner Position an der rechten Wand – fast genau gegenüber des Sees – befanden.

„Scheinen mir irgendwelche Natursymbole zu sein... eine Sonne, so etwas wie ein Hirsch, ein... hm... naja egal...“

„Was 'egal', was ist neben dem Hirsch?“

„Ach Lara, ein Fruchtbarkeitssymbol eben...“

„Also ein Phallus“, nickte die Forscherin und Cen drehte überrascht den Kopf.

„Was ist, denkst du, ich könnte solche Worte nicht aussprechen, oder wie?“

„Also, nun ja... du... du bist doch sonst immer so...“

„So was?“

Lara stemmte die Hände in die Hüften und sah Cen leicht herausfordernd an.

„Naja... so... schüchtern eben...“, grinste der Forscher ein wenig verlegen und Lara verzog den Mund.

„Nur weil ich nicht dauernd solche Worte in den Mund nehme, heißt das doch nicht, daß ich schüchtern bin.“

Nach einem Moment lenkte sie ein: „Also gut, du hast recht: ich bin schüchtern, na und?“

Mittlerweile war Cen wieder zu ihr getreten, er nahm sie sanft in die Arme und erwiderte leise:

„Nichts und... genau das liebe ich an dir... neben all den anderen tausend Dingen... du bist nie vulgär, du schimpfst nie... also fast nie“, korrigierte er sich, was Lara ein kleines Lächeln entlockte. Er wollte noch etwas hinzufügen, ließ es dann aber, doch die Archäologin hakte nach: „Ja? Komm, sag's mir...“

„Ach... es ist nur... jetzt mal ehrlich, Lara. Du bist wunderschön, reich, süß... wieso... hattest du noch nie einen Freund?“

Schon dachte Cen, daß sie vielleicht ungehalten reagieren konnte, doch die junge Frau antwortete:

„Vielleicht, weil ich schüchtern bin?“

„Das ist es aber nicht wirklich, oder?“

„Nein“, seufzte Lara. „Nicht wirklich... ich habe oft darüber nachgedacht, das kannst du mir glauben. Sam hat mir häufig gesagt, daß ich verklemmt sei... unlocker, aber sie hat meistens nur Spaß gemacht. Weißt du, mein Großer, wenn man mit Zwölf ins Arbeitszimmer seines Vaters kommt, den man über alles liebt und ihn tot und blutend am Schreibtisch sitzen sieht, während die noch rauchende Pistole in seiner Hand ist, dann... ich denke, ich hatte wohl ziemliche Probleme, psychische Probleme, meine ich. Und habe sie teilweise noch... nur weniger ausgeprägt als früher... und... ich habe wirklich sehr große Schwierigkeiten, jemandem zu vertrauen. All die Jungs früher am College oder so... die sind mir alle so unreif vorgekommen, so oberflächlich.“

Sie wandte sich Cen vollends zu.

„Verstehst du das?“

Dieser nickte langsam.

„Den Punkt mit den Jungs natürlich schon... den anderen... kann ich nur versuchen, zu verstehen, denn ich glaube, wenn einem das nicht selbst widerfährt, dann ist es nicht einfach zu begreifen, wie sich ein Kind fühlt, das einen Elternteil tot auffindet...“

Er nahm sie erneut in die Arme und murmelte: „Es tut mir so leid für dich... ich wünschte...“

Er brach ab und Lara ergänzte leise: „... du könntest mir helfen? Das hast du schon, mein Liebling, mehr als du ahnst... nur... bitte belüge mich nie wieder, ja? Nie, nie wieder... das... würde ich nicht verkraften...“

„Ich schwöre es dir“, antwortete Cen heiser. „Keine Lügen mehr, nie mehr.“

„Kletter mal da auf eines der Simse und untersuche die Reliefs!“

Von Laras Themenwechsel leicht überrumpelt wandte Cen den Blick wieder in Richtung Wand.

„Die... sind aber schmal, die Simse... wäre das nicht etwas für zarte Frauenfüße?“, feixte der Forscher und Lara grinste zurück: „Bin ich der Kerl oder du? Na los, das sind alles männliche Symbole, nimm das mal genau unter die Lupe, ich beschäftige mich nochmal mit dem See...“

Grummelnd bestieg Cen das unterste Sims, dann jedoch sprang er wieder zurück auf den Weg, der zum See führte und rief: „He... da... ist ja ein Abgrund unter den Simsen! Da geht's ins Bodenlose...“

Lara trabte zurück, sie schüttelte den Kopf und meinte: „Unsinn! Da ist doch einfach der Steinboden drunter, oder? Hier, sieh doch!“

Sie sprang trotz des Erschrocken Ausrufes von Cen leichtfüßig auf das Sims und dann von dort einfach nach unten.

„Nein, Lara!“

Cens Schrei gellte durch die Kaverne, doch ungefähr einen Meter unter dem schmalen Steingesims kam die Forscherin auf festem Boden auf und kletterte wieder zurück auf den Hauptpfad.

„Was hast du denn? Da ist fester Boden, wirklich!“

Wieder näherte sich Cen dem untersten Sims, er starrte auf den Bereich, wo gerade vorhin noch Lara gestanden hatte, dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Da... da ist nur bodenlose Schwärze... ich verstehe das nicht...“

„Na gut, dann untersuche ich eben die Symbole. Aber beschwer dich dann nicht, wenn ich fremde Phalli berühre...“

Sprachs, kletterte auf das Sims, dann auf das Nächsthöhere, bis sie schließlich vor den runden, ungefähr fünfzig Zentimeter im Durchmesser aufweisenden Reliefs stand, die aus weißem Stein zu bestehen schienen.

„Wo ist denn meine Stirnlampe, hast du sie mir abgenommen?“

Cen nickte.

„Ja, als du ohnmächtig warst. Brauchst du sie?“

„Ja bitte, ist ja kaum etwas zu sehen hier... oder du kannst mir auch einen der Leuchtstäbe rüberwerfen.“

Der Forscher bückte sich und hakte einen der Stäbe von Laras Jacke, dann warf er ihn mit Schwung in ihre Richtung.

„Danke... also... dann wollen wir mal sehen...“

Laras Finger fuhr den Reliefs nach, schließlich drückte sie probeweise dagegen, wobei der Hirsch tatsächlich nachgab und sich halb in die Wand versenken ließ. Allerdings kam es dadurch zu keiner wie immer gearteten Reaktion. Sie drückte nochmals, länger, fester... doch wieder passierte gar nichts. Schließlich gab sie auf und schob sich an der Wand entlang wieder zurück, kletterte auf das untere Sims und sprang endlich wieder neben Cen auf den Pfad, der zum See führte.

„Ich glaube, du mußt da draufdrücken, weil du ein Mann bist, verstehst du?“

Cen schluckte.

„Aber... der Abgrund... ein Fehltritt und ich bin Geschichte...“

Lara wandte sich wieder dem steinigen Boden unter den Sims zu, dann meinte sie: „Du siehst dort wirklich keinen Grund?“

Cen schüttelte den Kopf und Lara murmelte mehr zu sich selbst: *„...daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen...“*

Vielleicht ist das so eine Art Prüfung... vielleicht mußt du mir einfach vertrauen, wenn ich dir sage, daß da ein ganz normaler Steinboden ist.“

„Und wenn du dich irrst?“

„Aber ich bin doch grade draufgestiegen, oder etwa nicht?“

„Hm... stimmt... für mich hat das so ausgesehen, als ob du... in der Luft gehen würdest, ich weiß, klingt irgendwie total irre...“

Lara umschlug Cen fest, dann murmelte sie: „Nein, nicht irre... das ist vielleicht Teil der Prüfung... wir müssen unsere Ängste überwinden... anscheinend hilft es nichts, wenn ich auf den Hirsch drücke, weil ich eine Frau bin. Und du wiederum denkst, es wäre ein Abgrund unter dir, deshalb traust du dich nicht hin... wir wissen ja auch gar nicht, was dann passiert, aber... wir sollten es herausfinden... und dann machen wir eine Pause und essen was, ja? Ich bin ziemlich hungrig.“

„Essen? Himmel, ich habe überhaupt nichts mitgenommen...“

Lara lächelte und erwiderte: „Aber ich, keine Sorge, ist genug für uns beide da...“

„Na gut, ich tue es... am besten gleich, bevor mich wieder der Mut verläßt...“

„Ok, und sei trotzdem vorsichtig...“

Cen nickte, dann kletterte er langsam auf das untere Sims, um sich dann, genauso wie Lara, auf den nächsthöheren Mauervorsprung hochzuziehen. Die Forscherin merkte, daß er vermied, nach unten zu schauen, während er sich Schritt um Schritt den Wandbildern näherte.

Schließlich stand er vor dem groben Abbild eines Hirsches mit ausladendem Geweih und rief leise: „Ich drücke jetzt drauf, ok?“

„Ja, mal sehen, was passiert...“

Cen preßte seine Handfläche auf die runde Steinplatte und fast sofort danach war ein Zischen zu hören, das sogar das Rauschen des Wasserfalles an der Höhlenrückseite übertönte.

„Und?“, rief der Forscher. „Was tut sich?“

Weil er ja mit dem Gesicht zur Wand stand und tunlichst vermied, nach unten zu sehen, konnte er zwar das Geräusch hören aber nicht erkennen, was vor sich ging.

„Wow, der See! Er... das Wasser wird immer weniger, fast so, als würde es irgendwo ablaufen, aber ich kann keinen Sog erkennen, gar nichts! Es... es verschwindet einfach!“

Lara starrte aufgeregt auf den bis vorhin noch glatt und ruhig daliegenden unterirdischen See, bei dem sich der Wasserspiegel jetzt mehr und mehr senkte, bis schließlich nur mehr ein scheinbar trockenes Felsenbecken vor ihr lag, in dessen unterster Vertiefung die bläulich schimmernde Kristallkiste stand.

„Drück noch weiter drauf, ja? Ich seh mir jetzt mal den Behälter an...“

„Gut, und... sei auch vorsichtig, ok?“

„Bin ich, keine Sorge...“

Lara kletterte über den Steinrand und ging einfach die leicht abfallende Schräge nach unten, bis sie direkt vor der ungefähr zwei Meter breiten Kiste stand, die ca. 50 Zentimeter hoch und auch genauso tief war. Wie Cen vorhin bei seinem Tauchgang schon festgestellt hatte, schien es nicht die geringste Öffnung zu geben und Lara dachte für einen kurzen Moment daran, wie es wäre, einfach darauf zu schießen... doch der Kristall wirkte so massiv und dick, daß sie bezweifelte, ein Geschloß, zumindest eines aus ihrer Pistole, würde hier irgendeinen Schaden anrichten. Außerdem kam es ihr wie Blasphemie vor, würde sie wirklich zu so einem drastischen Mittel greifen. Nein, es mußte einen anderen Weg geben, an den Inhalt zu kommen.

„Und?“, rief Cen und Lara antwortete: „Wie du sagtest, scheint aus einem Guß zu sein... geht's noch mit dem Drücken?“

„Ja, kein Problem... was machen wir jetzt?“

Die Archäologin, die mittlerweile wieder aus dem nun trockengelegten See geklettert war, sah sich aufmerksam um. Immer wieder wurde ihr Blick von den leuchtenden Kristallen in den Wänden rings um den See angezogen, irgendetwas an ihnen kam Lara vertraut vor, doch ihr Geist konnte dieses Gefühl nicht richtig erfassen, obwohl sie spürte, daß sie der Lösung des Rätsels, oder was das ganze hier darstellte, immer näherkam. Gleich, gleich hatte sie es...

Gerade veränderten die Kristalle wieder ihre Farbe, das kühle Blau wich einem satten Orangerot... blau und orange... Wasser und Sonne... nein, Mond und Sonne! Wenn der Hirsch für den Gehörnten, für Cernunnos stand, dann galten die Kristalle womöglich als Gegenstück, als Zeichen der Mondgöttin, der keltischen Urmutter...

Aber was half diese Erkenntnis? Wieder starrte Lara auf die Kristalle, die scheinbar zufällig in der Wand verteilt waren und auf einmal, gerade als sie wieder die blaue Färbung annahm, bemerkte sie es. Die leuchtenden Steine waren in einem groben Sichelmond angeordnet, würde man eine Linie ziehen vom ersten Kristall gleich oberhalb des Pfades vor dem See bis zum letzten, der sich direkt an der hinteren Felswand befand, genau über dem Kristallbehälter. Die Archäologin zählte die Kristalle, es waren acht.

„Lara? Was tun wir jetzt?“, rief Cen nochmals.

„Drück weiter, ich versuche mal was, ok?“

„Ok...“

Die junge Forscherin betrachtete nochmals eingehend die Kristalle in der Wand, die jeweils oben spitz zuliefen und fest mit der Wand verwachsen zu sein schienen. Sie trat zu der Felswand gleich neben dem Weg, dort wo noch immer der tote Söldner lag und griff nach dem ersten leuchtenden Stein. Dieser wechselte gerade seine Farbe und erstrahlte in geheimnisvollem Blau, während Lara

versuchte, ihn mit beiden Händen zu bewegen. Und siehe da, ohne Mühe schaffte sie es, den Stein so zu drehen, daß seine Spitze in Richtung des nächsthöheren Kristalls zeigte. Wieder folgte Lara den Steinen mit den Augen, ja, tatsächlich, sie führten in einem weiten, mondartigen Bogen bis hoch über den nun trockenen See, wobei der letzte Stein sich genau über der Kristallkiste befand.

„Ich glaube, ich habe eine Idee, wie es klappen könnte, aber... naja, das wird eine ganz schöne Kletterpartie... und... wenn ich von da oben runterfalle... dann gibt es kein schützendes Wasser mehr, sondern nur mehr harten Fels... da würde ich mir wahrscheinlich mehr brechen als nur ein paar Rippen...“

Cen, der es mittlerweile geschafft hatte, sich auf dem schmalen Sims zumindest soweit umzudrehen, daß er in Richtung Lara und See schauen konnte, während er nach wie vor mit einer Hand auf das Relief drückte, rief nun erstaunt: „Was erzählst du denn da, Liebes? Der See ist doch nach wie vor da...“

Lara starrt zuerst auf das leere, große Steinbecken vor sich, dann hinüber zu Cen, schließlich rief sie: „Aber... das Wasser ist doch völlig verschwunden! Wie, glaubst du, bin ich den sonst runter zur Kiste gekommen?“

„Das weiß ich nicht, Darling, aber ich sage dir, das Wasser ist noch da...“

Probeweise kletterte Lara wieder in das Becken, dann meinte sie: „Siehst du, nichts! Da ist nichts mehr!“

„Aber Liebes, du bist doch ganz naß, natürlich ist da Wasser!“

Die Forscherin blickte an sich herunter, betastete ihren Pullover und auch die Hose, die sich völlig trocken anfühlten, dann runzelte sie die Stirn. War das ihre Prüfung? Zu denken oder zu glauben, es gäbe kein schützendes Wasser unter ihr, wenn sie versuchen würde, von Kristall zu Kristall zu klettern, um deren Ausrichtung zu ändern?

„Und was ist jetzt deine Idee, wie wir die Kiste aufkriegen?“

Cen warf ihr über die Entfernung einen fragenden Blick zu und Lara erklärte ihm, wie sie gedachte, von Stein zu Stein zu klettern und jeweils die Spitze der Kristalle so zu drehen, daß sie auf den nächsten zeigte, so lange, bis der letzte, oberste Stein, der sich gute acht Meter über dem See befand, mit seiner Spitze nach unten auf den Kristallbehälter wies.

„Das wirst du nicht tun, hörst du? Wasser hin oder her, das ist Wahnsinn! Wenn du von dort oben abrutschst, selbst wenn noch Wasser im See wäre, dann würdest du trotzdem am Grund aufschlagen, weil der Teich viel zu seicht ist und du durch das Wasser nicht schnell genug abgebremst werden würdest! Wir müssen etwas anderes überlegen... ich komm mal runter...“

Der Archäologe nahm die Hand vom Relief und schickte sich an, wieder zurück auf den Pfad zu klettern, als grollender Donner zu vernehmen war und mit einem Mal helle Blitze durch die Kaverne zuckten, wobei zwei davon knapp neben Cen und auch Lara einschlugen.

„*Bloody hell!*“, rief Lara, die sich mit einem Sprung in Sicherheit brachte, während immer neue Blitze scheinbar aus dem Nichts erschienen.

„Drück wieder auf die Platte, schnell!“

Kaum hatte Cen wieder seine Hand auf das Steinornament gelegt, verklang der Donner und auch die Blitze verschwanden.

„Verdammt, was war das?“

„Keine Ahnung, Liebling, aber... damit ist wohl klar, daß du dort solange nicht mehr wegkannst, bis wir eine Möglichkeit gefunden haben, die Kiste zu öffnen... ansonsten werden wir wohl geröstet...“

„Das kann doch einfach nicht wahr sein!“, schimpfte Cen, dann setzte er hinzu: „Trotzdem wirst du dort nicht raufklettern, hörst du? Das ist viel zu gefährlich!“

„Aber Cen, du kannst nicht stundenlang gegen die Platte drücken, du wirst irgendwann müde werden und was dann? Anscheinend haben wir dadurch, daß du als Mann auf das Relief gedrückt hast, irgendetwas in Gang gesetzt... besser wir versuchen so rasch wie möglich, die Kiste aufzubekommen, solange du noch dort oben stehen und drücken kannst!“

Obwohl der rothaarige Forscher natürlich wußte, daß Lara recht hatte, so schnürte doch die Angst



um sie seine Kehle zu, wenn er daran dachte, daß sie sich so hoch über dem Boden beziehungsweise dem See an der Felswand bewegte, ohne die Möglichkeit, sich irgendwo festzuhalten, außer an den jeweiligen Kristallen... das konnte nicht funktionieren.“

„Du kannst doch nicht gleichzeitig die Steine drehen und dich auf dem jeweiligen Kristall festhalten!“, rief er nun wieder, worauf von Lara ein zustimmendes Geräusch kam.

„Stimmt... ich werde mit den Äxten immer daneben klettern, den Kristall drehen und mich dann an der Wand zum nächsten Leuchtstein weiterarbeiten...“

„Wieso hast du eigentlich Kletteräxte hierher mitgenommen? Du konntest doch gar nicht wissen...“

„Wegen dem Zugang zu den Tunnel, den mußte ich ja irgendwie aufbekommen“, rief Lara zurück, die sich bereits den breiten Gürtel umlegte, an dem sie jetzt nicht nur wieder die Leuchtstäbe, sondern auch ihre beiden Äxte hängte. Die schwarzen, gerippten Kunststoffhandschuhe würden ihr hoffentlich helfen, die Äxte fest packen zu können, doch trotzdem wußte sie, daß das ein hartes Stück Arbeit werden würde.

Dann stand sie vor dem Stein, dessen Spitze sie schon gedreht hatte, der nächste befand sich gute zwei Meter rechts darüber.

„Lara... ich bitte dich, sei vorsichtig! Ich... ich liebe dich...“

Sie wandte sich um und über die Entfernung trafen sich ihre Blicke.

„Ich liebe dich auch... wir schaffen das, gemeinsam, ok?“

Mit einem Ruck wandte sich die Archäologin ab und hackte ihre Äxte in die glatte Felswand, wobei sie innerlich fluchte, daß sie nicht die Kletterschuhe mitgenommen hatte, die mit den Spikes in der Sohle. Die hätte sie jetzt gut gebrauchen können...

Sie versuchte, mit ihren Stiefeln halt an der Wand zu finden, die zumindest hie und da leichte Risse und Vertiefungen aufwies, trotzdem hing ihr Hauptgewicht an den Kletteräxten. Rasch näherte sie sich dem zweiten Kristall und für einen kurzen Moment mußte sie eine der Äxte loslassen, um die Spitze des Steins in Richtung des nächsten Kristalls zu drehen. Cen, der sie von seiner Position aus beobachtete, hielt den Atem an, doch alles schien gutzugehen. Der Stein war gedreht und Lara hing wieder an beiden Äxten. Trotzdem wußte der Archäologe, welche Kraft nötig war, sich die ganze Zeit nur mit den Händen an der Wand festzuhalten, auch wenn Lara immer wieder versuchte, ihre Arme zu entlasten, indem sie die Schuhspitzen in kleine Vertiefungen im Fels preßte.

Nach einer halben Stunde hatte es Lara geschafft, über die Hälfte der Kristalle zu bewegen, sie hing nun hoch oben an der Felswand, noch zwei Steine, dann hätte sie es vollbracht. Cen merkte, daß Laras Einwand von vorhin gar nicht so unberechtigt gewesen war, denn schon spürte er, wie die Kraft in seinen Armmuskeln erlahmte, das andauernde Drücken des Reliefs war doch nicht so einfach wie ursprünglich gedacht. Nicht auszudenken, wenn er jetzt losließ und die Blitze Lara treffen würden, dort oben an der Felswand, wo sie ihnen überhaupt nicht ausweichen konnte...

*'...daß ihr beide es sein werdet, die das Schwert finden werden... dies jedoch nur gemeinsam. Einem von euch alleine wird es nicht gelingen...'*

Nun wußten sie also, was Viviane mit ihren Worten gemeint hatte, aber... war es das alles auch wert? Wenn Lara etwas passierte, ein unvorstellbarer Gedanke... Cens Blick huschte wieder zur gegenüberliegenden Felswand, wo die junge Frau spinnengleich hoch über dem See hing und sich gerade vorsichtig zum nächsten Kristall hinüberarbeitete. Das Hackgeräusch der Äxte war durch den tosenden Wasserfall in seiner Nähe nur leise zu vernehmen und der Forscher versuchte, einfach nur durch die Macht seiner Gedanken Lara zu helfen, nicht abzurutschen. In den letzten Minuten schien auch der Widerstand der Platte stärker zu werden, sodaß er mehr Kraft aufwenden mußte, um das Relief gedrückt zu halten.

Wieder huschte sein Blick zu Lara, die soeben den vorletzten Kristall gedreht hatte und sich danach flach an die Wand preßte, um sich auszuruhen, während sie ihre Stiefelspitzen in winzigen Felsspalten verkeilte. Nur noch ein Stein, dachte Cen, nur noch ein Stein...

Lara atmete langsam und gleichmäßig und versuchte, ihre schmerzenden Oberarmmuskeln zu

ignorieren. Noch ein Stein... dann hatte sie es geschafft... Jetzt nur nicht übermütig werden, vor allem deshalb, weil sich der letzte Kristall gute vier Meter weit von ihr entfernt befand, direkt über dem jetzt ausgetrockneten Seebecken. Oder... war es gar nicht ausgetrocknet? Wurde ihr das nur vorgegaukelt, um ihr Angst zu machen?

Hier schien die Wand leider besonders glatt zu sein und sie mußte ihre nächsten Bewegungen genau planen. Auf einmal hörte sie Cens Stimme, er rief: „Lara, Liebes... ich hasse es, das zu sagen, aber... bitte beeile dich mit dem letzten Stein, der Gegendruck der Steinplatte wird immer stärker und ich fürchte, ich kann sie nicht mehr lange halten...“

Da sie mit dem Gesicht zur Felswand hing, konnte sie den Forscher nicht sehen, sie preßte die Lippen aufeinander und atmete noch einmal tief ein. Wenn Cen loslassen mußte und sie die Blitze hier heroben trafen, dann würde sie unweigerlich abstürzen und sich alle Knochen im Leib brechen. „Halte durch, nur mehr ganz kurz, ok? Ich habs gleich!“

Lara löste die rechte Axt und hackte sie einen halben Meter weiter rechts wieder in die Wand, doch genau in diesem Moment rutschte ihre Stiefelspitze aus der winzigen Vertiefung, in die sie sie bisher gepreßt hatte... durch das nun weitaus schwerere Gewicht, mit dem sie an den Kletteräxten hing, löste sich auch die gerade neu in die Wand gehackte Axt, worauf letztendlich auch der linke Metallpickel, an dem für kurze Zeit Laras gesamtes Körpergewicht hing, nachgab und die Archäologin in die Tiefe stürzte.

Cen, der das mitansehen mußte, schrie auf und ließ in einer unbewußten Bewegung die Platte los, worauf sofort wieder Donner grollte und helle Blitze durch die Kaverne zuckten. Auf der Stelle preßte er wieder beide Hände mit aller Gewalt auf die Platte, während Lara sich nach wie vor im freien Fall befand. Seit sie den Halt verloren hatte, waren vielleicht zwei Sekunden vergangen. Blitze schlugen neben ihr in die Felswand ein und kleine, spitze Steinchen trafen sie wie Nadelstiche im Gesicht. Mit einem beinahe tierischen Schrei hackte sie beide Äxte in die Wand vor sich, worauf ihr rasender Fall gestoppt wurde, sie jedoch das Gefühl hatte, ihr würden die Arme ausgerissen werden. Verzweifelt mühte sie sich, mit den Spitzen ihrer Stiefel wieder irgendeinen Halt im Fels zu finden, schließlich preßte sie sich schwer atmend an den kalten Stein und versuchte, ihren klopfenden Herzschlag zu beruhigen. Sie befand sich jetzt knapp über der früheren Seeoberfläche, nun mußte sie sich die ganzen acht Meter wieder hinaufarbeiten. Sie hatte keine Kraft, Cen etwas zuzurufen, all ihre Konzentration lag nun bei der Wand vor ihr, ihren beiden Armen und Füßen. Nur mehr ein Kristall, komm schon, Lara, bleib in Bewegung, das schaffst du!, motivierte sie sich selbst, dann begann sie sich erneut, Meter um Meter nach oben zu arbeiten.

Cen in der Zwischenzeit preßte die Steinrosette mit beiden Handflächen in die Wand, er hatte sich umgedreht, nachdem er erkannte, daß Lara gerade noch rechtzeitig wieder Halt an der Felswand gefunden hatte. Noch einmal durfte er nicht loslassen, wenn einer der Blitze Lara traf... nicht auszudenken...

Diese bewegte sich langsam wieder nach oben, sie merkte, daß bald ihre letzten Kraftreserven zur Neige gehen würden. Doch das Klettertraining, welches sie früher lange Jahre durch Conrad Roth erhalten hatte, zahlte sich nun aus, denn sie beherrschte jeden einzelnen Trick, den er ihr jemals beigebracht hatte. Dann, endlich, befand sie sich neben dem letzten Kristall und drehte die Spitze so, daß sie direkt nach unten zeigte, genau auf den seltsam leuchtenden Behälter am ehemaligen Seegrund. Doch auch nachdem sie den Stein gedreht hatte, geschah nichts. Lara riskierte einen Blick nach links, die Wand entlang, die sie sich bis hierher vorgearbeitet hatte, und sah, daß die Kristalle zwar alle so ausgerichtet waren, wie sie dachte, daß es richtig wäre, doch anscheinend stimmte die Farbe nicht. Die meisten der Steine leuchteten gerade orange, einige andere blau. Nach wenigen Augenblicken veränderten sie wieder ihren Farbton, solange, bis – für einen kurzen Moment – alle Kristalle blau glühten. Eine Art Linie begann sich zwischen den einzelnen Steinen zu bilden, vom ersten ganz unten bis zu dem, den sie gerade als letztes gedreht hatte. Diese Linie bildete einen wunderschönen Sichelmond und mit einem Mal strömten Wellen von blauem Licht von diesem letzten Kristall nach unten, umschmeichelte die Kiste im See und erzeugte ein

unglaubliches Farbenspiel. Noch immer hing Lara neben dem Stein an der Wand, nun murmelte sie: „Wow... ist das schön...“

Cen, der schon länger nichts mehr von ihr gehört hatte, sich jedoch nicht umdrehen konnte, weil er nach wie vor auf dem schmalen Sims stehend mit beiden Händen das Hirschabbild in die Wand drückte, rief über die Schulter: „Lara, alles in Ordnung? Ich... kann dem Druck nicht mehr lange standhalten, es wird immer schwieriger!“

Die Forscherin, die noch immer gebannt beobachtete, wie die Kristallkiste tief unter ihr heller und heller leuchtete, rief zurück: „Ich glaube, du kannst jetzt loslassen...“

„Bist du sicher? Aber die Blitze!“

„Laß los, Cen, ich denke, wir haben es geschafft...“

Der Forscher nahm zögernd die schmerzenden Hände von dem Relief, dann drehte er sich auf dem Sims vorsichtig um und was er sah, verschlug ihm schlicht und einfach die Sprache. Der See glühte in einem unheimlich intensiven Blau, ausgehend von der unter Wasser befindlichen Kiste. Das Licht wurde schließlich so hell, daß er den Blick abwenden mußte, auch Lara sah weg und begann, sich langsam wieder nach unten zu bewegen, was jedoch ungleich schwieriger war als der Aufstieg, weil sie nicht wirklich erkennen konnte, wo ihre Füße den nächsten Halt finden würden. Prompt rutschte sie schon nach einem Meter ab und hing nur mehr an den beiden Äxten in der Wand, während sie verzweifelt versuchte, ihre Füße wieder in der glatten Felswand zu verankern.

„Shit!“, fluchte sie und sie erkannte, daß sie sich nicht mehr sehr viel länger halten konnte. Ihre Arme sandten Schmerzwellen aus, so als wollten sich die Muskeln protestierend aufbäumen. Cen, der merkte, daß erstens tatsächlich keine Blitze mehr kamen, obwohl er nicht mehr gegen die Rosette drückte und zweitens, daß Lara offensichtlich jede Sekunde abstürzen würde, sprang mit einem gewaltigen Satz von seinem Sims zurück auf den Pfad, der zum See führte. Er rannte zum Wasser und watete hinein, obwohl das Licht in dermaßen blendete, daß er nur nach oben starren konnte, wo Lara weit über ihm an der Wand baumelte.

„Laß los, Darling, ich... ich fange dich auf!“

„Bist du verrückt, ich werde dich mit meinem Gewicht erschlagen! Geh beiseite, dann erwischts wenigstens nur mich!“

„Nein, das Wasser wird uns tragen, vertrau mir!“

Wasser, da war kein Waser! Nur die Kiste, die nun so hell gleißte, daß die ganze Kaverne fast taghell erleuchtet wurde.

*‘Vertrau mir’...* nur zwei Worte, doch so einfach war das nicht... vielleicht war Wasser im See, vielleicht auch nicht... und wenn Cen einer Täuschung unterlag? Wenn er nur in dem leeren Steinbecken stand? Lara hatte fünfundfünfzig Kilo, aus einer Höhe von über acht Metern würde sie wie ein Geschoß auf ihn prallen. Schon drohten ihre Hände ihr Gewicht nicht mehr halten zu können, verzweifelt mobilisierte sie ihre letzten Kraftreserven und preßte sich an die kalte Wand...

„Liebes, bitte, ich fange dich auf... vertrau mir...“

Wieder Cens Stimme, deren Klang Lara umfing wie ein schützender Mantel. Sie hatte kaum jemandem vertraut ihm Leben, hatte sich – auch im übertragenen Sinne – niemals fallengelassen, bis zu jenem Moment, wo sie Cen kennen- und lieben gelernt hatte. Sie hatte ihm sosehr vertraut, daß sie mit ihm sogar den letzten Schritt vom Mädchen zur Frau gewagt hatte... und er hatte ihr bereits zweimal das Leben gerettet... aber er war bei Trinity gewesen... na und? Es war ein Fehler und er hatte ihn eingesehen und auch versucht, ihn wieder gutzumachen... hast du keine Fehler begangen? Wegen dir sind sovieles gestorben... weil du deinen Kopf durchsetzen wolltest, etwas beweisen wolltest...

Der stumme Kampf, den Lara an der Felswand ausfocht, dauerte nur wenige Sekunden, ihr jedoch schien es wie eine Ewigkeit. Wenn sie jetzt loslies und Cen sich getäuscht hatte, dann war sie mit Sicherheit tot, oder, noch schlimmer, brach sich das Rückgrat, was einen langsamen und qualvollen Tod bedeuten würde. Und sie verletzte womöglich bei dem Sturz auch noch den Forscher schwer. Und dann? Wenn sie recht hatte, dann gab es kein heilendes Wasser mehr, dann wäre es vorbei...

'Du hast vorhin gesagt, daß du dein Leben mit diesem Mann gemeinsam verbringen möchtest, und jetzt willst dieses Leben damit beginnen, daß du ihm nicht vertraust?'

Wieder rief Cen etwas, was die Archäologin nicht verstand, doch der warme Klang seiner Stimme genügte, um ihre Entscheidung zu treffen. Sie ließ die Äxte los und fiel dem Licht entgegen.

Eine Stunde später. Cen saß entspannt an eine der Wände gelehnt, in seinem Schoß ruhte der Kopf von Lara, die mit geschlossenen Augen einfach dalag und darauf wartete, daß sich ihr Körper langsam entkrampfte. In der Kaverne herrschte wieder das ursprüngliche Dämmerlicht, welches sich im klaren Wasser des kleinen Sees matt spiegelte.

Cen streichelte fortwährend sanft Laras Kopf mit den dichten braunen Haaren, als er einmal kurz innehielt, murmelte die Archäologin: „Nicht aufhören...“

Der erste Schock über den Fund war endlich abgeklungen, nun mußten sie auf Beltane warten und was Viviane sagen würde. Cen hatte Lara nach ihrem Fall wie versprochen aufgefangen, die Wucht ihres Sturzes hatte beide zwar unter Wasser gedrückt, doch blieben sie unversehrt. Unmittelbar, nachdem sie wieder an die Wasseroberfläche kamen, schlang die Forscherin ihre Arme um Cens Hals und küßte ihn zärtlich, dann flüsterte sie: „Ich vertraue dir...“

Cen konnte nur glücklich lächeln, manchmal erschien ihm die Wissenschaftlerin so naiv wie ein junges Mädchen, dann wieder wie eine erfahrene Abenteurerin und er erkannte, daß es wohl diese Mischung war, die ihn so an ihr faszinierte. Während sie hell glitzernde Wellen umgaben, sah er in ihre braunen Augen, die so oft ernst und nachdenklich in die Welt blickten und er fragte mit bangem Herzen: „Willst du... willst du meine Frau werden, Lara?“

Und die Archäologin nickte, sie erwiderte sanft, aber bestimmt: „Ja Liebling, das will ich...“

Dann hatten sie einander wieder geküßt, vergessen war der Zweck all der vorangegangenen Strapazen, für einige lange Momente gab es nur sie und ihn. Schließlich meinte der Forscher leise: „Warte kurz hier...“

Er tauchte mitten in das helle Licht des Sees, wenige Augenblicke später kam er wieder an die Oberfläche, dann schwammen sie die wenigen Meter zum Ufer und kletterten an Land. Als Cen Lara das Schwert auf den flachen Händen hinhielt, zog diese leicht die Augenbrauen hoch und der rothaarige Archäologe bemerkte mit einem Anflug von Humor, daß Lara selbst naß und mit völlig aufgelöster Frisur eine aristokratische Ausstrahlung besaß.

„*Bloody hell...* sieht nicht gerade sehr königlich aus, oder?“

Nun ja, wo sie recht hatte, hatte sie recht. Das, was Cen in den Händen hielt, hatte nur sehr entfernte Ähnlichkeit mit einem Schwert, vielmehr sah es aus wie ein völlig verrostetes, schartiges und komplett schwarz angelaufenes Metallfragment.

Das Leuchten im See verschwand, nur die Kristalle, die Lara gedreht hatte, verströmten nach wie vor das intensivblaue Licht und der dadurch gebildete Sichelmond an der Wand wirkte ein ganz klein wenig wie eine moderne Leuchtreklame.

Am 26. Dezember kurz vor Mitternacht kletterten Lara und Cen gut ausgeruht durch den von ihr gebildeten Zugang zu einem der mittelalterlichen Fluchttunnel, wobei sie diesen mit den herausgehackten Steinbrocken wieder soweit verschlossen, damit man nicht auf den ersten Blick erkennen konnte, daß hier jemand erst kürzlich versucht hatte, hindurchzugelangen. Die beiden schlenderten zum Parkplatz, wo Cens Leihwagen neben Laras Rover stand. Sie verstaute ihre Rucksäcke in ihren Autos, das Excalibur-Fragment legten sie in Laras Wagen im Fond auf den Boden. Dann setzten sie sich in Cens Geländefahrzeug und der Forscher zog das Handy heraus. Nachdem er ja Lara alles erzählt hatte, was sich beim MI6 zugetragen hatte, wußte sie auch, wer Cens bisherige geheimnisvolle Kontaktperson von Trinity war. Zum ersten Mal kannte sie einen Namen einer jener Personen, die im Hintergrund die Fäden zogen... Sir Edward Romney, Senator und pensionierter Richter.

Cen hatte Lara erzählt, mit welchem Trick er, egal ob sie nun das Schwert fanden oder nicht, den Senator dazu bringen sollte, einen Übergabeort zu vereinbaren, der dann vom MI6 beobachtet werden würde. Man würde das Gespräch zwischen dem Senator und Cen belauschen und sollte der Senator tatsächlich Geld im Austausch für das vermeintliche Schwert von König Artus anbieten, dann würden sich die Beamten des Secret Service zu erkennen geben und dem Senator ein paar sehr unangenehme Fragen stellen. Beispielsweise, warum er ein Fundstück, das rechtmäßig der britischen Krone zustand, ganz offensichtlich unrechtmäßig und geheim erwerben wollte...

Frank Ross hatte Cen auch erzählt, daß er und seine Leute in der Zeit, wo der Forscher nach dem Artefakt suchte, versuchen würde, den Hintergrund des Senators zu durchleuchten, um so vielleicht mehr über seine Zugehörigkeit zu Trinity herauszufinden. Er hatte aber auch klar erwähnt, daß die bloße Tatsache, daß sich Romney ein altes Artefakt unter den Nagel reißen wollte, keine wirklich Handhabe für irgendetwas war und ihn auch nicht wirklich ins Gefängnis brachte... vor allem auch deshalb, weil er als Senator diplomatische Immunität besaß. Trotzdem würden sie es versuchen, einfach nur deshalb – so Ross – um Romneys Hintermänner ein wenig nervös zu machen.

„Wer nervös ist, macht Fehler“, hatte Ross gesagt und Maggie als langjährige Analystin hatte zustimmend genickt.

Lara war klar, daß das alles gar nichts bewirken würde, auch wenn sie nun einen Namen hatten. Der Senator würde mit einem seiner Staranwälte die ganze Angelegenheit flugs ausgesessen haben und niemand würde ihm 'ans Bein pinkeln' können, wie es Ross ausgedrückt hatte. Überdies hatte der Geheimdienstler klar festgestellt, daß diese ganze Angelegenheit, solange es keine konkreten Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Romney und Trinity gab, etwas für den Yard war und nicht für den Auslandsgeheimdienst.

„Aber wir versuchen es... dieses eine Mal“, hatte er zu Cen gesagt. „Sollte der Senator jedoch kein Geld mitbringen oder das Schwert gar nicht nehmen wollen, dann bleiben wir im Verborgenen. Dann müssen wir uns eine andere Strategie ausdenken... und vergessen Sie nicht: Sie kennen den Namen von Romney nicht, er ist für Sie einfach Ihr unbekannter Kontakt, so wie immer...“

Und nun saßen sie nebeneinander in Cens Wagen, die Uhr zeigte halb Eins in der Früh.

„Soll ich ihn jetzt gleich anrufen? Er wird schlafen!“

„Na und?“, erwiderte Lara, „dann weckst du ihn eben. Immerhin hast du ja etwas anzubieten, was er anscheinend unbedingt haben will.“

„Na gut, also... keinen Mucks...“

Er lächelte schief und Lara schwieg. Sie hatte nicht vor, all die 'wenns' und 'vielleichts' abzuwarten, das entsprach nicht ihrer Natur. Sie würde die Dinge ein wenig selbst in die Hand nehmen, und sei es auch nur, um dem MI6 mehr Möglichkeiten zu verschaffen.

Cen hatte sein Telefon auf die Halterung des Armaturenbrettes geklickt und mit einem leisen Seufzen dachte Lara an ihr eigenes Handy, das bei dem Angriff des Söldners, wo sie ja beide in den See gefallen waren, so naß geworden war, daß es sich nicht einmal mehr einschalten ließ. Sie würde sich ein Neues kaufen müssen und das so rasch wie möglich.

Aus dem Lautsprecher drang leises Tuten, nach dem vierten Ton hörten sie die Stimme von Romney.

„Ah... Cen, mein Junge. Die Uhrzeit verrät mir, daß Sie etwas Interessantes zu berichten haben?“

„Ja... das habe ich in der Tat. Ich... habe das Schwert tatsächlich gefunden, ich kann es selbst kaum fassen...“

„Wirklich? Sie haben es wirklich gefunden? Wie... wie sieht es aus?“

Sowohl Cen als auch Lara konnten den erregten Unterton hören und der Forscher erwiderte: „Es ist wunderschön, einfach die Waffe eines Königs!“

Beide dachten an das schwarze Metall Ding in Laras Wagen und grinsten ein wenig, die Stimme am Telefon sagte: „Auf welches Alter schätzen Sie es?“

„Nun ja... dazu müßte man es archäometrisch untersuchen und bräuchte ein dementsprechendes Labor. Aber von der Machart und der Beschaffenheit der Klinge her... da würde ich sagen, es paßt

zu jenen Gegenständen, die man bereits aus dem 5. und 6. Jahrhundert gefunden und datiert hat“, log Cen vor sich hin, was Lara ein erneutes Grinsen entlockte.

„Vielleicht darf ich jetzt nochmals darauf hinweisen, daß ich das Fundstück eigentlich dem nächsten Museum...“

„Auf keinen Fall! Das haben wir ja schon besprochen! Sie... werden angemessen entschädigt werden und wie gesagt, das Artefakt wird von unserer Gesellschaft eingehend studiert werden, bevor man es dann der Öffentlichkeit präsentieren wird...“

Lara nickte leicht. Sicher, so siehst du aus, dachte sie bei sich.

„Wo sind Sie jetzt? In Glastonbury? Es war wirklich dort? Sie müssen mir alles genau erzählen... aber nicht jetzt... wir werden uns treffen... sagen wir... um 12 Uhr... in einer der verlassenen Fabrikhallen im alten Hafenviertel... Pier 27, dort gibt es ein nicht mehr benutztes Warenhaus. Sie schaffen es doch bis mittag nach London, oder?“

„Äh... ja sicher... hm... ein altes Warenhaus? Warum treffen wir uns nicht...“

„Das ist ein guter Ort, glauben Sie mir. Dort sind wir völlig ungestört... und... was ist mit Miss Croft? Hat Sie Schwierigkeiten gemacht?“

Bevor Cen noch etwas antworten konnte, sagte Lara vernehmlich: „Keine Schwierigkeiten... und hallo, wer immer Sie sind...“

Ein kurzes Schweigen entstand, Cen sah Lara an und sein Gesicht war ein einziges Fragezeichen. Bevor er sie noch am Weiterreden hindern konnte, setzte sie hinzu: „Ihr Kettenhund hat leider... ein wenig die Orientierung verloren... der kam ja von Ihnen, oder?“

„Miss Croft... welche... Überraschung... nun... ja, er kam von mir. Hat er sich... danebenbenommen?“

„So könnte man es sagen... er hat allerdings letztendlich... eingesehen, daß man eine Lady ein wenig... zuvorkommender behandeln sollte...“

„Ich verstehe... man kann also davon ausgehen, daß er uns nicht mehr zur Verfügung stehen wird?“

„Das könnte man so sagen... ich habe einen neuen Vorschlag für Sie... Cen mag sich vielleicht mit dem in Aussicht gestellten Geld zufriedengeben, aber... ich nicht. Ich habe nachgedacht... sehr lange... vielleicht gibt es doch eine Möglichkeit, daß Trinity und ich einander, sagen wir, ein wenig näherkommen... aber dazu brauche ich ein wenig Entgegenkommen Ihrerseits.“

„Ein nicht uninteressanter Vorschlag, Miss Croft. Und... was schlagen Sie da genau vor?“

„Ich möchte von Ihnen einen USB-Stick haben und darauf sollte sich der Beweis finden, daß Trinity meinen Vater ermordet hat.“

Cen riß die Augen auf, doch Lara legte beruhigend eine Hand auf seinen Arm.

„Ein guter Scherz, Miss Croft. Was ich allerdings anbieten kann, ist...“

„Was Sie anbieten können interessiert mich nicht. Ich möchte diesen Beweis... nicht um Trinity zu schaden, sondern einfach nur für mich. Seit ich zwölf war, überschattet der Tod meines Vaters mein Leben... ich möchte endlich Gewißheit haben...“

„Woher glauben Sie zu wissen, daß wir auch nur das Geringste mit dem Selbstmord Ihres Vaters zu tun haben? Sie...“

„Ich diskutiere nicht mit Ihnen. Sie wollen das Schwert und – wie ich in der Vergangenheit schon mehrfach mitbekommen habe – meine Mitarbeit bei Ihrer Organisation; ich will diesen Beweis. Beschaffen Sie ihn und wir kommen ins Geschäft. Heute um 12 Uhr, Pier 27... das ist Ihre einzige Chance, das Schwert zu bekommen... und... versuchen Sie keine Tricks. Denken Sie an Sibirien und Peru... ich habe nichts zu verlieren, ich habe alle Brücken hinter mir abgebrochen. Und wie sieht es bei Ihnen aus?“

Lara beugte sich vor und beendete die Verbindung, Cen rief: „Was sollte denn das? Es war doch ausgemacht...“

Lara wandte sich ihm zu, ihr Gesicht war ernst.

„Liebling, ich weiß, was ausgemacht war, aber auf diesem Wege hätte es nicht das geringste Ergebnis gegeben! Romney hätte niemand etwas anhaben können, das weißt du genausogut wie ich!

Wir müssen ihn aus der Reserve locken, wir müssen der aktive Part sein, ansonsten wird die Angst vor Trinity immer unser Leben bestimmen, verstehst du das nicht?“

„Nein, das verstehe ich nicht! Wenn ich gewußt hätte, daß du hier einen persönlichen Rachefeldzug...“

Lara schüttelte langsam den Kopf, anstatt aufgebracht zu reagieren, antwortete sie weich: „Mein Großer, darum geht es nicht... ich habe natürlich verstanden, daß du damals, als du von Trinity kontaktiert worden bist, nicht wissen konntest, wer oder was diese Leute sind. Trotzdem warst du bis vor kurzem dabei... bis vor zwei Tagen, um es genau zu sagen. Glaubst du wirklich, es wäre damit abgetan, daß du für dich beschlossen hast, auszusteigen? Deine Eltern leben in London, richtig? Was, denkst du, wird Trinity mit ihnen machen, wenn sie erkennen, daß du sie belinkt hast? Sie werden nicht nur dich töten wollen, sondern auch alle, die dir nahestehen...“

Cen riß die Augen auf und Lara konnte erkennen, daß er daran nicht einmal im Traum gedacht hatte. An seinem Blick konnte sie sehen, was in ihm vorging und sie nickte leicht: „Ja, auch mich... allerdings auch aus anderen Gründen, die in der Vergangenheit zu suchen sind.“

Sie nahm seine beiden Hände in die ihren und sah ihm direkt ins Gesicht.

„Mein Liebling, ich wünsche mir nichts sehnlicher, als mit dir in Frieden leben zu können und Forschungsreisen zu unternehmen, abseits von jeglicher Gewalt, ohne Waffen... aber dazu werden wir kämpfen müssen, so leid es mir tut. Sie haben dich benutzt und manipuliert, genauso, wie sie das bei meinem Vater getan haben und es auch bei mir tun wollen... aber das werden wir nicht zulassen, oder? Wir werden ihnen zeigen, daß wir uns nicht vor ihnen fürchten, im Gegenteil. Wir werden unser Leben genauso leben, wie wir es uns vorstellen, alles was wir dazu brauchen, ist gegenseitiges Vertrauen und einen unbeugsamen Willen. Vertraust du mir, so wie ich dir vertraue?“

Sie sah den Archäologen forschend an und Cen realisierte, daß alles, was Lara gesagt hatte, stimmte. Er hatte sich, ohne zu überlegen oder richtig nachzudenken, mit dieser Gruppe an Verbrechern eingelassen, die wer weiß welche Absichten verfolgten, er hatte – wie ihm Lara gerade eben vor Augen geführt hatte – nicht nur sie, sondern auch seine Eltern in Gefahr gebracht und trotzdem saß sie nun hier, neben ihm und sie hatte ihm gesagt, daß sie ihn heiraten wollte...

Langsam nickte er nun, dann antwortete er leise: „Ja, Darling, ich vertraue dir... uneingeschränkt. Aber... wir sind doch nur zu Zweit, was sollen wir...“

Das Summen des Handys unterbrach ihn, als er das Gespräch annahm, drang die metallische Stimme von Frank Ross aus dem Lautsprecher.

„Das war aber nicht so vereinbart! Was ist Ihnen denn da eingefallen, verdammt nochmal?“

„Ihnen auch einen guten Morgen“, erwiderte Lara ungerührt. „Und... hat es etwas bewirkt?“

Eine kurze Pause entstand, dann war wieder der Geheimdienstler zu hören, wobei in seiner Stimme eine widerwillige Bewunderung mitschwang.

„Hören Sie, Lady Croft...“

„Bitte... 'Miss' genügt vollkommen, bei 'Lady' denke ich immer an ältliche Matronen mit einer ausladenden Oberweite...“

Leises Lachen drang aus dem Lautsprecher, dann erwiderte Ross: „Nun gut, Miss Croft... ich muß gestehen, Ihre unkonventionelle Methode und Ihre völlig übertriebene Forderung hat tatsächlich eine Reaktion hervorgerufen...“

„Wer sagt Ihnen, daß meine Forderung übertrieben war?“

Schweigen, dann, vorsichtig: „Nun ja, Miss Croft, nichts deutet darauf hin, daß Ihr Vater...“

„Mr. Ross, ich weiß, daß mein Vater von Trinity ermordet wurde, ein... ehemaliges Mitglied hat es mir selbst gesagt...“

„Tatsächlich? Nun... ich glaube, eine Unterhaltung mit Ihnen wird... äußerst interessant werden... vorerst jedoch kann ich berichten, daß unser Freund nach Ihren Aussagen diverse Telefonate geführt und auch einige Zeit im Internet verbracht hat. Wir haben Bots eingeschleust, die laufend berichten, was der Gute im digitalen Netz tut, auch wenn seine Computer und auch sein Telefon extrem gut abgeschirmt sind. Diese Organisation muß tatsächlich über einiges an Mitteln verfügen... wie auch



immer, Ihr Vorstoß hat unseren Plan geändert. Sollte die Zielperson wirklich den von Ihnen geforderten USB-Stick mitbringen, dann werden wir den Mann entgegen unserer ursprünglichen Idee in Gewahrsam nehmen, denn dann geht es nicht mehr um Schmuggel von Kunstgegenständen, sondern um Verschwörung und auch Mord... noch eine wichtige Frage: wissen Sie von Aktivitäten der Gruppe außerhalb des Vereinigten Königreiches?“

„Ja.“

„Würden Sie diese Aussage auch unter Eid vor einem Gericht wiederholen?“

„Ja, ohne zu zögern.“

„Gut... danke Miss Croft. Damit haben wir nun auch eine gesetzliche Handhabe, um tätig zu werden, denn eigentlich...“

„...beschäftigt sich der MI6 nur mit Bedrohungen, die von außerhalb Englands kommen...“, ergänzte Lara leise, dann fügte sie hinzu: „Ich weiß von zumindest zwei Orten, wo die Gruppe in den letzten drei Jahren tätig war, die sich außerhalb Englands befunden haben und es waren auch britische Staatsbürger daran beteiligt, deren Namen mir bekannt sind. Die meisten allerdings sind... leider bereits verstorben...“

Betont gleichgültig meinte Ross: „Wie bedauerlich... jedoch trotzdem mehr als interessant... warum, wenn mir die Frage gestattet ist, sind Sie nicht früher zu uns gekommen? Wenn nicht Mr. Fraser die Initiative ergriffen hätte und...“

„Hätten Sie oder irgendjemand sonst mir wirklich zugehört? Sie wissen bestimmt längst, daß ich mich in psychotherapeutischer Behandlung befand... wie glaubwürdig hätten Sie also meine Aussagen eingeschätzt?“

„Ein guter Punkt... also... Sie beide fahren jetzt zu diesem Pier, wir werden das Gebiet dort großräumig abriegeln und unauffällig überwachen. Sollte es wirklich zu einem Treffen mit der Zielperson und einer allfälligen Übergabe kommen, dann schreiten wir ein.“

Lara warf Cen einen leicht schmerzlichen Blick zu, dann sagte sie: „Hören Sie, Mr. Ross... es geht um die Eltern von Mr. Fraser...“

„Keine Sorge, soweit sind wir auch schon gekommen... sie stehen vorerst unter unauffälliger Bewachung... wenn wir unseren Freund erst einmal in Gewahrsam haben, dann wird er uns bestimmt die eine oder andere interessante Einzelheit verraten und sicher werden wir auch in seinem Haus fündig werden... sollte bei dem Treffen etwas Unvorhergesehenes geschehen, dann gehen Sie beide sofort in Deckung, verstanden? Wir werden zwar ohnedies versuchen, Sie und Mr. Fraser bestmöglich zu schützen, aber man kann ja nie wissen...“

„Das werden wir“, mischte sich jetzt Cen das erste Mal in das Gespräch ein, „darauf gebe ich ihnen mein Wort!“

Lara lächelte Cen zärtlich an und dieser umfaßte ihre Hände.

„Gut... wir sehen uns am Pier 27. Sollte sich noch etwas ergeben, dann kontaktiere ich Sie, ansonsten halten wir Funkstille. Ach ja, eines noch... ist nur persönliche Neugierde... haben Sie das Schwert wirklich gefunden?“

Lara und Cen wechselten einen Blick, dann antwortete der Forscher: „Nein, haben wir natürlich nicht...“

„Verstehe... bitte mich nicht falsch zu verstehen, aber das wäre wohl wirklich äußerst unwahrscheinlich gewesen, oder?“

„Nun ja, die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es doch, nicht wahr? Wir mußten es zumindest versuchen...“

„Da haben Sie wohl recht... also, bis dann...“

Die Verbindung brach ab und Cen schluckte. Bisher war alles nur theoretisch gewesen, doch nun gab es kein Zurück mehr. Sosehr er sich auch gewünscht hatte, daß die Bedrohung durch Trinity nicht real sein würde, spätestens jetzt wurde ihm klar, daß er mit Lara mitten in einen Krieg geraten war, einen, der unsichtbar geführt würde, hinter den Spiegeln...

Die Archäologin hatte ihm ja bereits unten in der Kaverne in groben Zügen von ihren Erlebnissen

auf Yamatai, in Sibirien und auch in Peru berichtet und eingedenk der Gefahren, von denen Lara erzählt hatte, sagte er nun eindringlich: „Du wirst keinerlei Risiko eingehen, hörst du? Bleib dicht bei mir...“

Normalerweise hätte Lara bei solchen Worten ein wenig gelächelt und sich gedacht, daß es eher umgekehrt sein sollte. Doch nicht mehr... ja, sie war kampferprobt, zwar wider Willen, aber trotzdem. Doch sie hatte sich auch entschieden zu diesem neuen Leben, wo es nicht mehr 'ich' gab, sondern nur mehr 'wir'. Ja, sie war selbständig und konnte auch auf sich alleine achtgeben, hatte es oft genug tun müssen in der Vergangenheit. Doch sie hatte auch gelernt, daß Cen jemand war, an den man sich anlehnen konnte, der ihr endlich jene Sicherheit vermittelte, nach der sie sich so lange gesehnt hatte. Daher blickte sie jetzt auf und nickte leicht.

„Ja, Liebling, ich verspreche es. Wir werden das schaffen, gemeinsam...“

„Monsignore, der Datenzugriff wurde vor zehn Minuten bestätigt. Der Senator hat tatsächlich von unserem gesicherten Server relevante Files in sein System geladen.“

„Soso... das hätte ich nicht gedacht. Nicht bei ihm... er will das Schwert für sich alleine... doch wie heißt es im Alten Testament? 'Folge deinem Begehren nicht, auch wenn du es könntest, und gehorche deinen Trieben nicht.'“

Wieso hat es bis jetzt gedauert, bis wir davon erfahren haben?“

„Wie es scheint, ist der Senator sehr vorsichtig gewesen... er hat – nach Ihnen – eine der höchsten Sicherheitstufen. Daher scheint es so, als hätte er nach dem Download der Daten die entsprechenden Protokolle wieder gelöscht, sodaß auf den ersten Blick gar nicht ersichtlich ist, daß er überhaupt etwas in sein eigenes System kopiert hat.“

„Und jetzt die Gretchenfrage, Commander. Hat er das kopiert, was wir glauben?“

„Ja, Monsignore, leider. Er hat jene Dateien geladen, die sich mit der Exekution von Croft und dem anschließenden Darstellen als Selbstmord befassen.“

„Wie überaus bedauerlich... nun, Sie wissen, was Sie zu tun haben, Commander...“

„Dazu komme ich jetzt, Monsignore. Als wir die Bestätigung des Datenzugriffs erhalten haben, ist der Senator gerade in seinen Wagen eingestiegen. Wie wir wissen, hat er eine gepanzerte Limousine, es hat also vorerst keinen Sinn, Scharfschützen einzusetzen... nicht, während er noch unterwegs ist. Es scheint, daß er sich nach wie vor in Sicherheit wiegt. Wenn er allerdings das Fahrzeug verläßt...“

„Das ist aber erst beim Pier, Commander! Andererseits... wie sieht es dort aus, ist das wirklich eine verlassene Gegend?“

„Ja, Monsignore, dieser Teil des Hafens wird erst frühestens 2018 revitalisiert. Wir können ein Vier-Mann-Team hinschicken, das sich um den Senator kümmert, wenn er den Wagen verlassen hat. Sollte nur wenige Sekunden dauern...“

„Gut... gleichzeitig schicken Sie ein Team ins Haus des Senators... machen Sie dort sauber; es darf nicht den geringsten Hinweis geben, der in unsere Richtung weist.“

„Verstanden, Monsignore... wenn... ich mir eine Frage erlauben darf... was ist mit Croft und Fraser? Wenn Croft wirklich Interesse an Trinity zeigt...“

„Nun... in erster Linie eliminieren Sie den Senator und stellen Sie sicher, daß Croft unter gar keinen Umständen die Daten von ihm erhält, ist das klar? Töten Sie vorerst weder Fraser noch Croft, aber bringen Sie auf jeden Fall auch das Schwert in Ihren Besitz. Sie und ihre Männer sind Profis, ich verlasse mich auf Sie...“

„Gut, Monsignore... wir geben unser Bestes...“

„Das weiß ich, Commander, das weiß ich...“

Bedingt durch die Tatsache, daß es einerseits Sonntag war und andererseits auch durch die Weihnachtsfeiertage gelangten Lara und Cen relativ zügig in den Großraum von London, wo die Forscherin in einem der Vororte, den Blinker setzte und an den Straßenrand fuhr. Da ja ihr Handy kaputtgeworden war, konnte sie sich mit Cen, der in seinem Fahrzeug hinter ihr fuhr, nicht verständigen, außerdem hätte sie das ohnedies nicht gewollt, weil ja sein Telefon nach wie vor vom MI6 abgehört wurde. Nachdem er ebenfalls ausgestiegen war, kam Lara rasch zu ihm und sagte: „Hör zu, wir fahren am Pier 27 vorbei zum nächsten. Dort lassen wir unsere Autos stehen und arbeiten uns zu Fuß hinüber zu dem leeren Lagerhaus.“

„Warum das denn? Ross hat doch gesagt, seine Leute würden sich am Pier verteilen und bei

passender Gelegenheit eingreifen...“

„Ich weiß, was Ross gesagt hat, mein Großer, aber ich bin lieber vorsichtig. Trinity beschäftigt Söldner, die die Schmutzarbeit für sie erledigen und ich bin nicht sicher, ob der gute Senator uns beide nicht lieber aus dem Weg räumen lassen will, sich das Schwert krallt und damit verschwindet. Vielleicht ist ihm mein Vorhaben, womöglich doch Trinity beizutreten, völlig egal und er will nur das Artefakt. In dem Fall hat er sicher seine Knechte irgendwo versteckt und glaub mir, mit denen ist nicht zu spaßen. Das ist eine knallharte paramilitärische Truppe...“

„Wow... aber trotzdem... dafür ist doch der MI6 da, oder nicht?“

„Ja... vielleicht... ich bin trotzdem vorsichtig, darum lebe ich noch, verstehst du, Watson?“

Lara lächelte ein wenig, doch Cen war nicht zu Scherzen aufgelegt. Die Straße war unbelebt, die leicht auffällig wirkenden Reihenhäuser wenig einladend. Lara winkte Cen mit dem Kopf, ihr zu folgen und kletterte wieder in ihren Rover, der Forscher stieg auf der Beifahrerseite ein.

„So, hier... das ist die Waffe von diesem Bastard aus der Kaverne... ein kleineres Modell als meine eigene Pistole... schau, es befinden sich acht Patronen im Magazin und eine im Lauf, das heißt, du hast 9 Schuß zur Verfügung. Hier...“

Cen unterbrach sie und meinte: „Du willst mir doch nicht jetzt diese Waffe geben, oder?“

„Doch Liebling, sicher ist sicher. Ich stecke mir dann auch meine ein, warte... der Schalldämpfer ist nicht wirklich nötig, den schraube ich gleich mal ab... so... dann kannst du sie in deine Jacke stecken. Ich hoffe wirklich, daß wir sie nicht brauchen, aber ich bin lieber auf der sicheren Seite. Also nochmal... hier ist der Sicherungshebel, siehst du, den kannst du so umlegen...“

In den folgenden fünfzehn Minuten erklärte die Archäologin Cen in groben Zügen den Gebrauch und die Funktion der Beretta, schließlich fragte der rothaarige Forscher: „Und... was hast du für eine? Die hat irgendwie größer ausgesehen...“

Lara seufzte leise, dann erwiderte sie: „Ich kann nicht glauben, daß ich... damit auf dich gezielt habe...“

„Du... hattest eben Angst... damals... da habe ich das nicht verstanden, ich dachte, du wärst wirklich verrückt geworden, aber jetzt...“

„Trotzdem... es tut mir echt leid, Liebling... wirklich... das ist eine Desert Eagle...“

Leise fügte sie hinzu: „Die reißt dir glatt den ganzen Kopf ab...“

Cen schluckte, dann fragte er: „Und... du mußtest wirklich schon... auf Menschen schießen? Mit sowas?“

Lara straffte die Schultern, dann nickte sie.

„Ja, mußte ich... nicht nur mit so einer Pistole... ich... ich hoffe, wir haben bald Zeit genug, damit ich dir ausführlicher von... dem erzählen kann, was ich alles erlebt habe... und natürlich interessiert mich vor allem, was du so getan hast bisher...“

„Also ich glaube, mein Bericht wirkt gegen deinen wahrscheinlich wie der eines Grundschülers... mit solchen, äh, interessanten Geschichten kann ich nicht wirklich aufwarten...“

„Sei versichert, daß daran überhaupt nichts Interessantes ist... nur Schreckliches... also gut... dann laß uns jetzt fahren... aber vorher...“

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn stürmisch, was den Archäologen kurzzeitig alle Arten von Waffen vergessen ließ. Eine halbe Stunde später fuhren sie am East India Dock Basin vorbei und schwenkten nach rechts in eine verwahrlost wirkende Zufahrtsstraße ein, die mehrere Docks und Piers miteinander verband. Bei einem verrosteten Blechschild, auf dem man 'Pier 28' lesen konnte, parkte Lara den Rover, hinter ihr blieb auch Cen stehen. Dunkle Wolken zogen rasch über den Himmel, ein böiger Wind zerrte an Laras Haaren und der typische Geruch der Themse lag in der Luft. In einiger Entfernung zankten ein paar Möwen um irgendetwas, von dem die Archäologin gar nicht wissen wollte, was es war. Cen trat zu ihr und weil sie leicht fröstelte, schlang er wärmend seine Arme um sie. So standen sie ein paar Augenblicke da, spürten jeweils die Gegenwart des anderen und waren trotz der innerlichen Anspannung glücklich.

„Also gut“, seufzte Cen nach einer Weile, „so wie ich das sehe, können wir dort rechts über die

alten Container zum Pier 27 hinüberklettern... ich hoffe nur, die Leute von Ross erkennen, wer wir sind und werden nicht nervös...“

„Das glaube ich nicht... wahrscheinlich sogar haben sie uns längst gesehen... siehst du das zeitweilige Blinken auf dem Lastenkran vorne rechts, ganz oben? Ich bin sicher, dort ist einer der Scharfschützen postiert...“

Cen wandte den Kopf, betrachtete den alten, blauen Kran, mit dem früher hier angelegte Schiffe be- und entladen wurden, doch er konnte nichts erkennen. Doch... jetzt... eine kaum merkbare Reflexion... wie Lara das so rasch gesehen hatte... es gab wohl einiges, das sie ihm erzählen mußte...

„Wozu Scharfschützen“, murmelte er. „Es kommt ein einzelner, alter Mann...“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, gab Lara leise zurück. „Also los, und schalte dein Handy auf Lautlos...“

Gehorsam griff Cen in die Jackentasche und stellte das Telefon auf Vibration um, als er es zurück in die Tasche steckte, spürte er das kalte Metall der Pistole, die Lara ihm gegeben hatte. Wenn dieser Tag nur endlich vorbei wäre...

Sie kletterten auf einen alten, rostigen Container, dessen ehemals rote Farbe zum größten Teil schon abgeblättert war und legten sich flach darauf. Von hier hatten sie einen guten Blick auf den anschließenden Pier, der im Großen und Ganzen genauso aussah wie der, auf dem sie sich derzeit befanden. Zwei alte, verlassene Lagerhäuser, deren Scheiben fast alle zerbrochen waren, einige Container, zwei Lastenkräne... Graffiti an den schmutzigen Ziegelmauern der Warenhäuser, ein paar aufgerissene Müllsäcke...

Ein Blick auf ihre Uhr verriet Lara, daß es kurz vor Zwölf war und ihr Magen verkrampfte sich. Würde der Senator wirklich kommen?

*„Monsignore, es gibt Schwierigkeiten! Mein Team im Haus des Senators ist auf Leute getroffen, die bereits vor Ort waren...“*

*„Welche Leute, Commander?“*

*„Es waren drei... bei der Untersuchung der Leichen wurde festgestellt, daß es sich um Mitarbeiter des MI6 handelt...“*

*„Bei allen... britischer Geheimdienst... das ist wirklich äußerst unangenehm, Commander. Warnen Sie ihr anderes Team, sie sollen sich zurückhalten, denn wenn das beim Pier eine Falle sein sollte...“*

*„Leider zu spät, Monsignore, sie sind gerade in die Zufahrtsstraße zum Pier eingebogen und außerdem haben sie berichtet, daß sich eine dunkle Limousine nähert... das wird dann wohl der Senator sein...“*

*„Verdammt! Sie sollen ihn sofort, wenn er aus dem Wagen steigt, eliminieren, alles was er bei sich trägt, an sich nehmen und dann sofort wieder verschwinden!“*

*„Und was ist mit dem Schwert, Monsignore?“*

*„Sollten Croft und Fraser es wirklich in ihrem Besitz haben, dann läuft es uns nicht davon... wir werden zu gegebener Zeit Kontakt zu den beiden aufnehmen, aber jetzt sorgen Sie einmal dafür, daß der Senator kein Faktor mehr ist und Ihre Leute in seinem Haus sollen auch sofort verschwinden, bevor womöglich noch mehr Agenten dort auftauchen!“*

*„Jawohl, Monsignore...“*

*„Bravo Fünf an Leader. Unbekanntes Fahrzeug nähert sich dem Pier, fährt jetzt über die Zufahrtsstraße und direkt in eines der alten Lagerhäuser. Auch der Wagen des Senators nähert sich... Anweisungen?“*

*„Abwarten, Bravo Fünf. Croft und Fraser sind ebenfalls bereits da... die Kleine weiß anscheinend, wie das Spiel gespielt wird... zu gut für meinen Geschmack... passen Sie um Himmels Willen auf die beiden auf, ich möchte ihre Aussagen haben! Damit können wir diesen Trinity-Heinis bestimmt auf*

*die Pelle rücken...“*

*„Hier Zentrale für Bravo Leader... das Charlie-Team im Haus des Senators meldet sich nicht mehr. Sollen wir noch ein Team hinschicken?“*

*„Was? Verdammt... nein, warten sie... es ist hellichter Tag... das letzte, was wir jetzt gebrauchen können, ist ein nervöser Nachbar, der vielleicht die Polizei ruft, weil er verdächtige Leute dort sieht. Ist immerhin ne noble Villengegend, die feinen Pinkel dort haben ständig Angst um ihre Klunker... wir warten den Einsatz hier am Pier ab, vielleicht melden sich die Charlie-Leute doch noch. Halten Sie mich auf dem Laufenden...“*

*„Bravo Fünf an Leader. Der Senator biegt in die Zufahrtsstraße ein, Croft und Fraser klettern wieder von ihrem Container und bewegen sich zum Treffpunkt. So wie ich das sehe, bleiben sie aber außer Sicht... sie haben bestimmt auch den anderen Wagen gesehen... was tun wir jetzt?“*

*„Hier Bravo Drei... von meinem Kran aus habe ich ein klares Schußfeld auf das Lagerhaus... verdammt, aus dem Wagen steigen vier Personen aus, Urban Camouflage-Tarnanzüge, Gesichtsmasken, G36-Sturmgewehre mit Laserzielvorrichtung. Haben Positionen beim Ausgang des Lagerhauses bezogen... wenn Sie mich fragen, dann wollen die den Senator...“*

*„Scheiße! Die wollen wohl nicht, daß er Croft das gibt, was sie verlangt hat... Feuerbefehl erteilt, Bravo Drei... töten Sie sie, rasch, bevor der Senator aussteigt und merkt, daß was faul ist!“*

*„Hier Bravo Fünf, Croft und Fraser sind an der Ecke des Lagerhauses... oh shit, sie sind beide bewaffnet! Croft hat eine Desert Eagle, Fraser eine... Beretta, denke ich...“*

*„Verdammt, macht denn hier jeder, was er will? Delta Team, geben Sie ihre Position auf und schützen Sie Croft und Fra...“*

*„Und wenn das die Leute von Ross sind?“*

Lara, die gerade ihre Pistole entsicherte, schüttelte rasch den Kopf, dann flüsterte sie: „Unsinn, glaubst du, der MI6 fährt hier seelenruhig mit einem Auto herum? Die sind doch längst vor Ort! Komm, wir müssen den Senator warnen...“

*„Warnen? Aber...“*

Der dunkle BMW bog mit knirschenden Reifen auf den Platz vor dem Lagerhaus ein, Lara zischte: „Bleib hier in Deckung und warte auf die Leute von Ross... vertrau mir, alles wird gut... ich liebe dich!“

*„Lara, warte...!“*

*„Hier Bravo Drei, ein Tango am Boden, die anderen drei haben sich leider verschanzt und sind nicht mehr in meinem Schußfeld, ich wiederhole, kein Sichtkontakt. Teufel... Croft läuft direkt auf das Auto des Senators zu...“*

„Bleiben Sie im Auto, das ist eine Falle!“, schrie Lara, während sie auf den BMW zurannte. Aus einem der zerbrochenen Fenster des Lagerhauses konnte sie aus dem Augenwinkel Mündungsfeuer aufblitzen sehen, sie wandte sich um und die Desert Eagle bellte über den Pier. Der Fahrer der Limousine legte den Retourgang ein, doch die Archäologin warf sich über die Motorhaube und faßte mit einer Hand nach dem Türgriff, während das Fahrzeug bereits wieder zurückrollte.

*„Delta Team, ausrücken, sofort! Verhindern Sie, daß der Senator den Pier verläßt und schützen Sie Croft und Fraser! Bravos... haltet die Tangos im Lagerhaus am Boden, bis wir die Situation hier herausen unter Kontrolle haben! Verdammt, was macht denn Croft da?“*

Lara hatte es geschafft, die Tür des rückwärtsfahrenden Autos zu öffnen, sie warf sich in das Fahrzeug und zog die Tür mit einem Ruck zu. Kugeln schlugen gegen die Windschutzscheibe, doch das gepanzerte Glas hielt. Die Forscherin preßte den Lauf ihrer Pistole gegen die Schläfe des Mannes am Steuer und schnarrte: „Halten Sie an, sofort!“

Während der Fahrer abbremste, drückte Lara einen Knopf am Armaturenbrett, worauf sich die Zentralverriegelung aktivierte.

„Wir bleiben jetzt einfach hier sitzen, ich nehme ja an, daß Ihr Auto gepanzert ist, oder?“

„Was...?“

Noch immer drückte ihre Waffe gegen die Schläfe des Mannes, nun herrschte Lara ihn an: „Sei ja still... jetzt haben wir ein paar Augenblicke für uns alleine...“

Durch die Windschutzscheibe konnte die Archäologin sehen, wie mehrere Männer in schwarzen Tarnanzügen Cen umringten und hinter eine Mauerecke zerrten, gut... die Leute von Ross würden dafür sorgen, daß ihm nichts geschah.

„Gib mir den USB-Stick... den hast du ja dabei, oder?“

„Aber Miss Croft, was...“

„Ich habe gesagt, du sollst still sein!“, schrie Lara. „Den Stick! Ich schwöre dir, wenn du ihn mir nicht gibst, dann blase ich dir das Hirn raus und nehme ihn mir von deinem toten Körper!“

„Ist... ist ja gut... und... das Schwert?“

„Sag mal, hast du es immer noch nicht kapiert? Es gibt kein Schwert! Aber ich will die Informationen über meinen Vater...“

„Trinity wird dich überall finden, du törichtes Kind... du bist eigentlich längst tot, nur weißt du es noch nicht...“

„Laß das meine Sorge sein, du Bastard... und jetzt her damit...“

Mit leicht zitternden Finger hielt ihr Senator Romney einen kleinen, weißen USB-Stick hin, dann flüsterte er ungläubig: „Es gibt kein Schwert? Aber... bisher hast du doch noch jedes Artefakt und jeden Schatz gefunden, den du gesucht hast...“

„Oh, ich habe einen Schatz gefunden... oh ja... das habe ich...“

Sie griff nach dem Datenträger und zischte: „Wenn du beim Verhör nachher gefragt wirst, ob du den USB-Stick mitgebracht hast, dann sagst du, du hättest die Daten nicht bekommen können, verstanden? Wenn du kooperierst, dann bin ich sicher, daß sich der MI6 auf einen Deal einläßt... vielleicht kannst du dein jämmerliches Leben retten...“

„M... MI6? Aber...“

„Bis dann, Senator und bete, daß ich dich nie wieder sehe, denn dann werde ich deine jämmerliche Existenz beenden...“

Die beiden Personen im Wagen sahen, wie mehr Leute in dunklen Anzügen in Richtung des Lagerhauses vorrückten, Lara drückte erneut auf den Knopf der Zentralverriegelung, dann sprang sie aus dem BMW und rannte geduckt in Richtung Hausecke, wo sich Cen mit den Agenten befand. Aus dem Lagerhaus drang das Hämmern von automatischen Waffen, zwei MI6-Agenten in Kommandoanzügen und mit Gesichtsmasken standen neben Cen, Lara rief: „Rasch, der Senator will fliehen!“

Die beiden Männer warfen sich herum und brachten ihre Waffen in Anschlag, Lara packte Cen und rannte mit ihm in Richtung des Containers, über den sie vorhin geklettert waren.

„Los, Liebster... lauf...“

Gemeinsam rannten sie über Pier 28 und hinauf zu dem Platz, wo sie ihre Fahrzeuge abgestellt hatten, während hinter ihnen gedämpfte Explosionen zu vernehmen waren, als die Agenten von Ross Hand- und Nebelgranaten warfen und dann das Lagerhaus stürmten. Das Handy von Cen vibrierte, doch er kümmerte sich nicht darum. Er konnte sich denken, was Lara im Wagen des Senators gewollt hatte, nun keuchte er: „Hast du ihn?“

„Ja... ich hab ihn...“

Mit einem Mal riß Cen die junge Frau herum und zog sie fest an sich.

„Mach das nie wieder, hörst du? Du hast gesagt, du würdest bei mir bleiben... du hast es versprochen...“

Lara preßte sich an den Archäologen, dann wisperte sie: „Es geht doch um meinen Vater... ich muß es endlich wissen, Cen... das ist nicht für den MI6 bestimmt, es gehört nur mir...“

Kurz darauf fuhren zwei dunkle Geländewagen mit überhöhter Geschwindigkeit die alte Dockstraße entlang; als schwarzgewandete Personen versuchten, sie mit hektischen Armbewegungen aufzuhalten, beschleunigten die Fahrzeuge noch mehr und schlitterten um die Kurve, dann, schwenkten sie in den mäßigen Sonntagsverkehr nahe dem East India Dock Basin ein, während in der Ferne bereits die ersten Sirenen von Einsatzfahrzeugen zu vernehmen waren... nun ja, Ross und seine Leute würden hoffentlich verschwunden sein, wenn die Polizei beim Pier 27 eintraf.

Cen folgte Lara einfach, er wußte, wo sie nun hinfuhren. Eine halbe Stunde später öffnete sich das große, automatische Schmiedeisentor und gab die Zufahrt zum Croft Manor frei. Lara parkte den Rover vor dem Garagenhaus und als Cen sich staunend umsah, trat die Forscherin still zu ihm, zog ihn zu sich und küßte ihn sanft. Dann flüsterte sie: „Willkommen zu Hause, Liebster...“



„Lester! Lester, ich bin wieder da!“

Lara ging in Richtung der Stallungen, Cen folgte ihr langsam nach. Ein junger Mann mit zerstrubbelten blonden Haaren bog um die Hausecke und rief erfreut: „Lady Croft! Haben Sie nicht geschrieben, daß Sie...“

„Ja, aber es ging alles schneller als erwartet... Cen, das ist Lester, unser Pferdeflüsterer und seit über sechs Jahren der Mann, der sich darum kümmert, daß hier nicht alles verfällt... und Lester, das ist...“

„Was für ein schönes Tier!“, rief der Forscher und meinte zu dem blonden Mann gewandt: „Wie alt ist er, vier?“

„Ja, ein Fuchswallach und er ist fünf... he, Sie haben ein gutes Auge für Pferde, reiten Sie auch?“

„Leider viel zu selten, aber doch hin und wieder...“

Die beiden Männer traten an die Box von Flame und begannen ein wenig zu fachsimpeln, während das Pferd Lara entdeckte und freudig wieherte.

„Ist ja gut, mein Schöner... ich bin auch froh, wieder hier zu sein...“

Für einen Moment stand die Forscherin einfach nur da und nahm das Bild in sich auf, von dem sie nie gedacht hätte, daß es jemals Realität werden würde. Der Mann, den sie liebte, stand bei der Box von Flame und ließ sich gerade beschnuppern, während er mit Lester sprach, den er offensichtlich sofort für sich eingenommen hatte. Und wieder kam es Lara so vor, als ob all das nur ein Traum wäre, nicht Teil ihres echten Lebens. Durfte sie letztendlich doch auch glücklich sein, nach so langer Zeit?

Das Summen des Vibrationsalarmes von Cens Handy konnte sie sogar über die kleine Entfernung hören, der Archäologe entschuldigte sich bei Lester, klopfte Flame, der neugierig seinen Kopf über die Boxentür gestreckt hatte, nochmals kurz den Hals und trat dann ein paar Schritte beiseite, während Lara herankam und kurzerhand zu ihrem Pferd in die Box trat, wo sie es umarmte und ihren Kopf an den weichen Hals des Tieres schmiegte.

„Mr. Fraser, würden Sie wohl die Freundlichkeit besitzen, mir Miss Croft zu geben?“

„Also, sie ist gerade...“

„Geben Sie mir Miss Croft, sofort!“

Cen hörte den mühsam unterdrückten Zorn in der Stimme von Ross und seufzte leise. Natürlich hatten er und Lara gewußt, daß das kommen würde, daher sagte er nun beschwichtigend: „Ja, Mr. Ross... natürlich... warten Sie, ich hole sie...“

Schweigend reichte Cen das Telefon an Lara weiter, während sich Lester dezent entfernte.

„Croft?“

„Welche Entschuldigung haben Sie für Ihr heutiges Verhalten anzuführen, Miss Croft?“

„Keine, Mr. Ross.“

Die neutrale Antwort ließ ihren Gesprächspartner stutzen, dann erwiderte er bereits ein wenig ruhiger: „Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was für ein Risiko Sie eingegangen sind?“

„Ja, das habe ich. Und, konnten Sie den Senator... in Gewahrsam nehmen?“

„Das konnten wir... für genau zehn Sekunden...“

„Wie... wie meinen Sie das?“

„Nachdem wir das Killerkommando, das anscheinend von seinen eigenen Leuten auf ihn angesetzt worden ist, neutralisiert haben, baten wir den Senator, auszusteigen, was er auch getan hat. Gleich darauf wurde er von einem Scharfschützen, der sich unseren Berechnungen nach über einen Kilometer weit weg befunden haben muß, erschossen. Sie können mich jetzt natürlich belügen, aber was haben Sie mit dem Senator besprochen? Haben Sie das erhalten, was Sie gefordert haben?“

„Ja, habe ich. Wenn Sie es genau wissen wollen, ich habe es mir mit Waffengewalt genommen.“

„Hm... würden Sie es uns aushändigen... nachdem Sie den Inhalt gesichtet haben?“

„Das... weiß ich ehrlich gesagt noch nicht, Mr. Ross. Verstehen Sie nicht, es geht um meinen Vater... und um mich... und noch soviel mehr... all die Jahre habe ich ihn gehaßt dafür, was er angeblich getan hat... was er mir angetan hat, indem ich es war, die ihn gefunden hat... unmittelbar danach... dann, vor zwei Jahren, habe ich erfahren, daß er es gar nicht selbst getan hat... und ich habe ihn all die Jahre dafür verdammt... ich... ich muß das zu einem Abschluß bringen... für mich... für mein Seelenheil... können Sie das nachvollziehen?“

Nach einer längeren Pause erwiderte der Beamte: „Ja, kann ich. Aber es geht nicht nur um Sie alleine, Miss Croft. Denn wie Sie ja selbst uns erzählt haben, operiert diese seltsame Organisation weltweit... und hat – wieder Ihre eigenen Worte – bereits viele Unschuldige getötet. Wollen Sie nicht mithelfen, das in Zukunft zu verhindern?“

„Ich habe ja bereits zugestimmt, meine Aussagen auch unter Eid zu tätigen... genügt das nicht?“

„Nun ja... nicht wirklich... wenn das, was Sie gefordert haben, auf dem Datenträger ist, dann wäre das ein echter Beweis, mit dem wir sehr viel anfangen könnten...“

„Das verstehe ich... aber... meine Familie ist schon genug durch den Schmutz gezogen worden. All die Berichte früher über meinen angeblich verrückt gewordenen Vater, der schließlich Selbstmord begangen hat... die Zeitungsmeldungen über mich selbst nach meiner Rückkehr aus Yamatai... ist ja kein Wunder, daß die Tochter von Lord Croft auch verrückt ist, geistig labil, bei dem Vater... ich... ich will das nicht, Mr. Ross... ich will einfach nur in Frieden leben, glücklich sein... ist das so schwer zu verstehen?“

„Nein, Miss Croft, ist es nicht. Ich kann Ihnen zusichern, daß nichts von alldem an die Öffentlichkeit dringen wird... wir werden die Daten vertraulich behandeln und... wenn es gerechtfertigt erscheint, könnten wir sogar Sie und Mr. Fraser in ein Zeugenschutzprogramm aufnehmen... sollten Sie das wünschen... vielleicht interessiert es Sie auch, zu erfahren, daß unser Team, das nach dem Aufbruch des Senators in seinem Haus nach Beweisen für seine Zugehörigkeit zu Trinity suchen sollte, zur Gänze ausgelöscht worden ist... Täter unbekannt...“

Lara schloß für einen Moment die Augen, dann antwortete sie leise: „Das... tut mir sehr leid für Ihre Leute, Mr. Ross. Geben... geben Sie uns ein paar Tage, in denen... ich die Daten auf dem Stick überprüfen kann... dann... dann kommen wir zu Ihnen und... reden... ist das für Sie akzeptabel?“

„Ja, das ist es. Noch eine letzte Frage... haben Sie überhaupt einen Waffenschein? Wir sind hier nicht im Wilden Westen...“

„Den habe ich, Mr. Ross. Alleinstehende junge Frau in großem Haus weit weg von anderen Leuten... wenn Sie verstehen... da war es nicht schwer, so eine Lizenz zu beantragen.“

„So... und Mr. Fraser?“

„Ah... das weiß ich nicht, aber Mr. Fraser besitzt ja auch gar keine Waffe, nicht wahr?“

Ross schnaubte kurz belustigt auf, dann sagte er: „Ich muß gestehen, ich freue mich bereits darauf, Sie kennenzulernen, Miss Croft. Rufen Sie vorher an, bevor Sie herkommen, damit ich auch sicher da bin...“

„Mache ich, Mr. Ross und... danke... für Ihr Verständnis... ich bin mir völlig im Klaren darüber, daß die Welt sich nicht um mich dreht, glauben Sie mir. Ich brauche auch keinerlei Sonderbehandlung, nur... ein bißchen Frieden...“

„Auf bald, Miss Croft und grüßen Sie Mr. Fraser von mir. Ich denke, er ist sehr zu beneiden...“

Dann war die Verbindung tot und Lara, die nach wie vor neben Flame stand, reichte das Handy Cen über die Boxentür zurück. Der USB-Stick in ihrer Tasche brannte wie Feuer und sie wußte nicht, ob sie den Mut haben würde, ihn auch wirklich zu benutzen. Sie sah hoch und sagte leise: „Es tut mir leid, daß wir hierher gefahren sind, du wärst sicher lieber in deine Wohnung gegangen, oder? Ich dachte eben, hierher kann uns der MI6 nicht so rasch folgen und... ihn mir wieder wegnehmen... den Stick...“

Cen trat nun ebenfalls in die Box, was Flame dazu nutzte, um ihn ausgiebig zu beschnuppern.

Mechanisch klopfte er dem schönen Tier den Hals, dann trat er zu Lara und zog sie sanft in seine Arme.

„Es ist mir egal, wo wir sind... wenn du nur bei mir bist...“

Auf solche und ähnliche Worte hatte Lara so viele Jahre gewartet und das hier, das war das echte Leben, nicht Avalon, keine geheimnisvolle göttliche Kaverne... einfach ihr normales Leben... und trotzdem war Cen da, hier, bei ihr...

Sie sah auf und murmelte: „Halt mich einfach fest und laß mich nie mehr los...“

Nach einer ausgiebigen Dusche trat Lara in Sweatshirt und Leggings in den Salon, wo der ebenfalls frisch gewaschene Cen gerade zu einem der hohen Fenster trat und hinaussah. Ein anheimelndes Feuer prasselte im Kamin und der Geruch von Kaffee strömte aus der Küche durch das Haus. Offensichtlich hatte der Archäologe bereits die Espressomaschine entdeckt und in Betrieb genommen. Als er Lara hereinkommen hörte, drehte er sich um und sie sah das Verlangen in seinen Augen, während er sie betrachtete. Liebe vor dem Kamin, wie im Klischee, dachte Lara, die ebenfalls Erregung in sich hochwallen fühlte. Doch noch war es nicht soweit, leider...

Während sie einander mit den Augen auszogen, verzog die Forscherin ein wenig den Mund, dann seufzte sie: „Ich... sollte es wohl gleich hinter mich bringen...“

Damit war der prickelnde Moment vorüber und Cen nickte leicht.

„Ich... warte dann hier...“

Doch Lara schüttelte leicht den Kopf, durchquerte den Raum und ergriff den Archäologen bei den Händen.

„Ich... habe Angst... kannst du... dabei sein?“

„Aber das sind doch sehr persönliche Dinge aus deinem Leben... ich...“

„Das ist in Ordnung...“

Dann saßen sie vor Laras Laptop und die junge Forscherin schaffte es erst beim zweiten Mal, den Stick in die passende Buchse zu stecken.

„Du schaffst das, Lara“, murmelte sie, während sie mit verkrampften Fingern die Maus über den Bildschirm bewegte. Cen saß dicht bei ihr und gemeinsam starrten sie auf den Bildschirm, wo Lara die beiden Dateien des USB-Sticks auf ihre Festplatte kopierte. Es handelte sich um zwei Dokumente, beide ohne Absender und Empfänger; nun rief die Wissenschaftlerin das erste auf.

*23. Mai 2004*

*Ana hat sich geweigert, Croft zu eliminieren, trotz ihrer Loyalität zu Trinity. Daher wird die Tötung von einem unserer Teams durchgeführt. Dies erscheint zum jetzigen Zeitpunkt nötig, weil Croft ganz offensichtlich bereits Vorbereitungen getroffen hat, eine Expedition nach Syrien auszurüsten. Er kommt damit unseren eigenen Bemühungen, den Aufenthaltsort der Göttlichen Quelle aufzuspüren, gefährlich nahe und wir können nicht riskieren, daß er tatsächlich eine Spur findet. Nur uns alleine obliegt es, das Artefakt zu besitzen.*

*Die Exekution ist für den 25. Mai angesetzt, ein Team ist bereits auf dem Weg nach Surrey.*

*Ich werde Sie über den Fortgang auf dem Laufenden halten.*

Mit bebenden Lippen öffnet Lara das zweite Dokument, Cen neben ihr schwieg und er wagte kaum zu atmen.

*25. Mai 2004*

*Die Operation wurde erfolgreich durchgeführt, obwohl es eine unvorhergesehe Schwierigkeit gab. Unser Team bestehend aus zwei Leuten hatte Croft gerade eliminiert und es wie Selbstmord*

*aussehen lassen, als ungeplant seine zwölfjährige Tochter auftauchte. Da kein Auftrag bestand, auch sie zu liquidieren, galt es, nicht gesehen zu werden. Unsere Leute konnten sich gerade noch durch ein offenes Fenster retten und sich über ein an der Wand befindliches Efeuspalier in Sicherheit bringen.*

*In jedem Fall war die Operation ein voller Erfolg, damit kommt uns Croft nicht mehr in die Quere. Derzeit arbeiten wir an einem Mehrstufenplan, um Ana langsam aus dem gemeinsamen Leben mit Crofts Tochter abzuziehen.*

*Ich hoffe, ich sehe Sie beim nächsten Lions Clubtreffen, wo wir die Angelegenheit bei einem Glas Château Mouton Rothschild näher besprechen können.*

Lara starrte auf den Bildschirm, ohne etwas zu sehen, in Gedanken hörte sie wieder und wieder den Schuß und ihre eigene, dünne Stimme, die rief: *'Dad? Dad ist alles in Ordnung?'*

Schließlich erhob sie sich und ging ein paar Schritte in Richtung des Fensters, vor dem längst die Dämmerung hereingebrochen war.

*'Daddy? Daddy, ist alles in Ordnung? Bist du ok? Daddy...?'*

*'...ist alles in Ordnung?'*

Sie wollte schreien, etwas kaputtmachen, auf jemanden schießen... und konnte sich doch nicht rühren.

*'...In jedem Fall war die Operation ein voller Erfolg...'*

Ja, das war sie wohl gewesen. Sie hatte es geschafft, das Leben eines zwölfjährigen Mädchens für immer zu verändern, jegliche Freude daraus zu vertreiben und es viel zu rasch erwachsen werden zu lassen.

Lara merkte nicht, wie ihr stille Tränen über das Gesicht rannen, wie ihre Schultern zu zucken begannen und sie heute, am 27. Dezember 2015, endgültig von ihrem Vater Abschied nahm. Nun wußte sie es und obwohl die Worte, diese kalten, emotionslosen Worte, die grausige Wahrheit so leidenschaftslos wiedergaben, obwohl sie tief in ihr Herz drangen, enthielten sie auf schreckliche Weise auch Trost. Den Trost, das Ahnen durch Wissen zu ersetzen. Ihr Vater hatte sein Leben eingetauscht gegen ihres, damit sie verschont wurde...

Sanfte Arme umfingen sie, drehten sie um und sie legte ihren Kopf gegen Cens Brust, der nicht sprach, sondern sie einfach festhielt und ihr jene Sicherheit gab, nach der sie sich so lange gesehnt hatte. Sie wollte nicht mehr denken, nur mehr fühlen... und in der Dunkelheit des Zimmers flüsterte jemand nach geraumer Zeit in ihr Ohr: „Ich bin bei dir, und wenn du willst, auch für immer... für immer und einen Tag...“

Die nächsten Wochen gingen ins Land, Laras 24. Geburtstag feierten sie in aller Stille ohne großes Aufheben. Beinahe jeden Tag verbrachten Cen und die Archäologin im Gebäude des MI6, wo vor allem Lara ausgiebig von ihren bisherigen Erfahrungen mit Trinity berichtete. Dabei lernte sie auch Maggie Foxton kennen, die ehemalige beste Freundin von Cens verstorbener Verlobter. Die Analystin, verhielt sich anfangs eher reserviert ihr gegenüber und die Forscherin unternahm auch keinerlei Versuch, die Frau unbedingt als Freundin gewinnen zu wollen. Das ergab sich oder auch nicht.

Beim MI6 legte Lara auch dar, daß sie als Archäologin Erkenntnisse gewonnen hatte, die eindeutig bewiesen, daß es diese Gruppe bereits lange vor Christi Geburt gegeben hatte und sie in Sibirien in einer ehemaligen Gulag-Baracke Fragmente eines Dokumentes gefunden hatte, das darauf hindeutete, daß die geistige Führung der Organisation – zumindest früher – in Rom zu finden gewesen war. Auf die Frage der Secret Service-Spezialisten, ob Lara dachte, diese Führung würde sich im Dunstkreis der Römisch-Katholischen Kirche befinden, zuckte die Wissenschaftlerin die Schultern.

„Dafür gibt es keinerlei Beweis. Es kann sich dabei genauso gut um eine religiöse Sekte handeln, die einfach Bereiche der christlichen Lehre hernimmt und sie für ihre Zwecke adaptiert.“

Natürlich erzählte Lara weder von der Göttlichen Quelle, noch vom Sternentor von Hayu Marca, sondern immer nur von der Suche danach, denn diese Begebenheiten würden ihr die MI6-Agenten ohnedies nicht glauben.

Ross setzte Cen und Lara auch davon in Kenntnis, daß seine Leute nach wie vor Cens Eltern, aber auch das junge Archäologenpaar selbst überwachte, um zu verhindern, daß es ihnen so erging wie dem Senator

Am vorläufig letzten Tag ihrer Einvernahme durch Frank Ross und seinem Team schob Lara langsam einen kleinen, unscheinbaren USB-Stick über den Tisch, dabei sagte sie: „Ich fürchte, Sie werden damit nicht sehr viel anfangen können, denn das, was hier zu lesen ist, kann auch völlig frei erfunden sein. Und es gibt darin keinerlei Namen...“

Ross nahm den Datenträger und betrachtete ihn kurz, dann huschte ein seltenes Lächeln über sein ansonsten ausdrucksloses Gesicht.

„Das weiß ich wirklich sehr zu schätzen, Miss Croft. Ich hoffe... es geht Ihnen jetzt besser, nach der Lektüre?“

Laras Blick suchte den von Cen und sie griff nach einer seiner Hände, dann antwortete sie: „Ja, das tut es, Mr. Ross. Es ist endlich vorbei...“

In genauso langen Stunden wie beim MI6 berichtete sie Cen die ganze Wahrheit über ihre Unternehmungen der letzten Jahre, beginnend bei Yamatai bis zu dem Moment, wo sie ihn beim Besuch der Glastonbury-Abbey kennengelernt hatte. Und er erzählte aus seinem Leben, von seiner Leidenschaft für die Archäologie und dem Erforschen alter Kulturen, seiner Liebe zu Josie und der Leere, die ihr Tod hinterlassen hatte.

Cen nahm erstaunt zur Kenntnis, daß Lara Milton Hargrave, seinem Arbeitgeber, gar nicht erzählt hatte, daß er bei Trinity war. Auf die Frage, warum sie das nicht getan hätte, zuckte die Archäologin mit den Schultern und meinte, das sei aus einem Gefühl heraus geschehen. Ende Februar besuchten beide den alten Freund von Lord Croft und zu Laras Erstaunen erzählte Cen ohne Umschweife von seinem Trinity-Problem. Auf Miltons Frage, wieso er dies nun berichtet hatte (denn wenn er es nicht getan hätte, dann würde der Professor ja nie Kenntnis davon erlangt haben), erwiderte Cen, daß er

Lara versprochen hatte, ihre Beziehung durch keinerlei Lügen mehr zu belasten.

„Dann werde ich mir jetzt wohl einen anderen Job suchen müssen“, meinte der Archäologe schließlich, doch Professor Hargrave schüttelte leicht den Kopf und erwiderte mit seiner sonoren Stimme: „Unsinn, Junge... Lara vertraut dir und ein bißchen Menschenkenntnis habe ich auch... es war ein Fehler... und daraus hast du gelernt. Ich erwarte also, daß du nach den Feiertagen wieder im Institut erscheinst, verstanden?“

Dann setzte der Paläontologe mit einem feinen Lächeln hinzu: „Und... wann ist es soweit? Wann läuten die Hochzeitsglocken?“

Doch noch zuckten Lara und Cen mit den Schultern, obwohl sie einander verliebt in die Augen sahen. Sie wußten, daß noch etwas Gravierendes vor ihnen lag... Avalon...

Cen und sie schickten Sam Fotos und chatteten auch oft mit ihr, wobei ihre beste Freundin des öfteren zu erkennen gab, wie sehr sie sich für Lara und auch Cen freute. An einem warmen Märztag nahm der Archäologe Lara das erste Mal mit zu seinen Eltern, wobei seine Mutter sich auf Anhieb mit der jungen Wissenschaftlerin verstand. Sein Vater jedoch, der in London einen kleinen Antiquitätenladen betrieb, hielt mit seiner Meinung über ihren Beruf und auch jenem seines Sohnes nicht hinter dem Berg.

„Was soll denn das für ein Job sein, wo man den ganzen Tag im Dreck kniet und alte Knochen ausgräbt? Damit ist doch auch nichts zu verdienen!“

Cen verdrehte die Augen, er hatte diese Leier wohl bereits unzählige Male gehört, doch Lara nickte ungerührt.

„Stimmt, wirklich reich kann man damit nicht werden... aber wir lernen etwas über unsere Vergangenheit... die von allen Menschen... das ist wichtig, Mr. Fraser... es hilft, viele Dinge von heute besser zu verstehen... und... man findet dabei zuweilen so etwas...“

Damit zog sie aus ihrer Handtasche eine kleine präkolumbianische Statuette, die ihr Ricardo Sanchez geschenkt hatte, zum Dank, daß sie seine Forschungsreise in einen brasilianischen Nationalpark im vergangenen Sommer finanziert hatte. An dieser Ausgrabung hatte Lara – zusammen mit Jonah und Sam – auch selbst teilgenommen.

Nun stellte sie die Figur auf den runden Holztisch, an dem sie gerade saßen und gemeinsam einen Tee einnahmen und Lara konnte sehen, wie die Augen von John Fraser groß wurden. Er war zwar kein Archäologe, aber als Antiquitätenhändler kannte er sich dennoch mit sehr vielen antiken Kunstgegenständen aus.

Ellen, seine Frau, zwinkerte Lara über den Tisch hinweg belustigt zu, denn sie hatte längst erkannt, daß die neue Freundin ihres Sohnes, die sie insgeheim sofort ins Herz geschlossen hatte, eine ganz eigene Art hatte, jemanden für sich zu gewinnen. Nun starrte Mr. Fraser auf die Statuette und murmelte: „Die ist ja wunderschön... darf... ich sie mir näher ansehen?“

Lara nickte. „Natürlich, darum haben wir sie ja auch mitgebracht... auf welches Alter würden Sie diese Figur schätzen?“

Der Antiquitätenhändler nahm die Figur, die vielleicht zwanzig Zentimeter hoch war und die eine aufwendig modellierte sitzende Mayagottheit darstellte, vorsichtig in die Hand und betrachtete sie von allen Seiten, dann flüsterte er ehrfürchtig: „Sollte das ein Original sein, von dem ich jetzt einmal ausgehe, dann... dann würde ich sagen, sie ist mindestens eintausend Jahre alt...“

Cen beugte sich vor und sagte: „Diese Figur stellt Chaac, den Regen- und Gewittergott dar, siehst du, hier, man kann noch hier und da ein klein wenig rote Farbe erkennen, was darauf hindeutet, daß...“

„Daß er der Gott für den Osten war, genau! Die Maya hatten ja für jede Himmelsrichtung stets einen Gott in unterschiedlichen Farben...“

Lara fing Ellens Blick auf und lächelte ihr scheu zu, während beide Frauen die Männer beobachteten, die angeregt zu diskutieren begannen. In einer Gesprächspause meinte die Forscherin zu Cens Vater: „Diese Statue ist eintausendsiebenhundert Jahre alt und noch immer sehr gut

erhalten, wie Sie sehen können... und wie Sie ebenfalls merken, wissen Sie, Ihr Sohn und ich ungefähr gleichviel darüber... es ist also nicht soviel Unterschied zwischen Ihrer und unserer Arbeit... wir suchen und finden solche Kunstwerke und Sie verkaufen Sie an Menschen, die das Auge für die Schönheit von diesen Kostbarkeiten haben... Cen und ich möchten Ihnen die Figur gerne schenken, nicht für Ihr Geschäft... sondern für Sie selbst...“

John Fraser sah überrascht auf, ungläubig fragte er: „Mir schenken... aber... wißt ihr beide denn überhaupt, was so eine Statuette wert ist? Das... das kann ich doch nicht annehmen...“

Dann kniff er ein wenig die Augen zusammen und setzte mißtrauisch hinzu: „Sie haben sie doch nicht etwa illegal ins Land geschmuggelt? Miss Croft... wohnen Sie eigentlich hier in London?“

Ellen runzelte ob der Unhöflichkeit ihres Mannes ein wenig die Stirn, Lara antwortete ausweichend: „Ich... bin vorerst bei Cen eingezogen...“

Der rothaarige Archäologe schüttelte grinsend den Kopf, dann sagte er: „Dad... weil Lara immer so bescheiden ist, sage ich es euch beiden jetzt einfach direkt, sorry Liebes...“

Damit warf er der Wissenschaftlerin einen leicht entschuldigenden Blick zu, dann fuhr er fort: „Lara hat einen Landsitz in Surrey, in der Nähe von Farley Green... und sie ist adelig. So... damit wäre das mal erledigt...“

Lara verzog leicht den Mund, sie hätte dieses Thema gerne vermieden, wußte aber, daß es ohnedies irgendwann zur Sprache gekommen wäre.

„Und daher ist auch die Figur natürlich nicht geschmuggelt, Dad, sondern sie hat sie letzten Sommer aus Südamerika mitgebracht, wo sie an einer Ausgrabung teilgenommen hat...“

Die Eltern von Cen warfen Lara nun aufmerksame Blicke zu, diese wandte sich erneut an Mr. Fraser.

„Cen und ich... werden in Zukunft oft auf Reisen sein und wir finden es schade, wenn so eine Augenweide wie das hier“, damit wies sie auf die Figur von Chaac, „einfach bei uns in einem Regal verstaubt... wir denken, Sie werden damit weitaus mehr Freude haben... oh, und... wenn wir gerade dabei sind... Cen hat mir erzählt, daß Sie sich in Ihrem Garten ein bißchen mit der Rosenzucht beschäftigen...“

Damit schenkte die Archäologin Ellen ein kleines Lächeln und griff erneut in ihre Handtasche, aus der sie ein schmales Kuvert zog und über den Tisch schob.

„Das... sind Samen von Rosen, die... aus unserem Rosengarten stammen... also, eigentlich aus dem ehemaligen Rosengarten, denn leider kümmert sich seit langer Zeit schon niemand mehr darum...“

Sie starrte einen Moment ins Leere und setzte dann leise hinzu: „Es werden gelbe Rosen daraus entstehen, ich glaube, sie heißen 'Amber Queen'... vielleicht gefallen Sie ihnen ja auch...“

Cen mußte sich sehr beherrschen, um Lara nicht an sich zu ziehen, so verloren wirkte die junge Frau für ein paar Augenblicke. Auch Ellen bemerkte die leise Melancholie, die die Freundin ihres Sohnes umgab; sie griff spontan über den Tisch und nahm Laras Hände, dann sagte sie weich: „Ich danke dir, und ich denke, als unsere... zukünftige Schwiegertochter ist es nicht nötig, weiter so förmlich zu sein. Ich bin Ellen, ja? Und... ich danke dir sehr für dieses wunderbare Geschenk... Amber Queens besitze ich noch keine...“

Ein wenig brummig setzte Mr. Fraser hinzu: „Und ich bin John...“

Als Cen einmal für einige Augenblicke das Zimmer verließ, fragte Ellen leise: „Hat dir unser Junge von Josie erzählt?“

„Ja, das hat er... eine sehr traurige Geschichte...“

Sie blickte auf und setzte hinzu: „Ich hoffe, ich kann Cen so glücklich machen, wie... wie Josie damals...“

Cens Mutter lächelte leicht. „Davon bin ich überzeugt, Lara... wir... sind sehr froh, daß er endlich doch wieder... jemanden gefunden hat. Eine Zeitlang dachten wir, die Trauer würde ihn völlig konsumieren, doch nun liegt diese Phase endlich hinter ihm...“

Cen arbeitete längst wieder im Institut bei Professor Hargrave und weil es unter der Woche zu

mühsam war, immer zwischen Surrey und London hin- und herzupendeln, wohnte Lara der Einfachheit halber in Cens Apartment. Ihre eigene kleine Stadtwohnung besaß sie nach wie vor, doch Lara trug sich längst mit dem Gedanken, sie aufzugeben.

Sie machte sich unter Tags nützlich, wenn Cen im Institut war, sie holte ihn jeden Tag von der Arbeit ab und dann gingen sie meistens in einem kleinen Restaurant essen. Die Wochenenden verbrachten sie entweder in Surrey oder sie besuchten Cens Eltern, wobei sich Lara insgeheim freute, daß er und sein Vater begannen, einen neuen Zugang zueinander zu finden.

Der Schatten von Trinity schien sich nach dem Tod des Senators vorerst aus ihrem Leben zurückgezogen zu haben und Mr. Ross vom MI6 lud beide nach einigen Wochen zu einem Gespräch ein, wo er darlegte, daß seine Abteilung zwar einige Spuren verfolgen würde, sich aber vorerst nichts Konkretes ergeben hätte. Er schob Cen einen Waffenschein über den Tisch und meinte: „Nur für alle Fälle... aber nicht vergessen: wir sind nicht im Wilden Westen...“

Dabei warf er Lara einen ganz leicht amüsierten Blick zu, den diese mit einem Grinsen quittierte.

„Was werden Sie nun tun, wenn ich fragen darf?“

Ross sah Cen und Lara abwechselnd an, Cen erwiderte: „Wir... werden in absehbarer Zeit heiraten und dann... ausgedehnte Forschungsreisen unternehmen. Warum fragen Sie?“

„Ach...“

Mr. Ross sah angelegentlich auf die Tischplatte, dann fuhr er fort: „Sollten Sie bei Ihren Unternehmungen abermals auf Trinity stoßen, dann wissen Sie ja, wen Sie anrufen müssen, nicht wahr?“

Sowohl der Archäologe als auch Lara nickten, die Wissenschaftlerin erwiderte: „Darauf können Sie sich verlassen...“

Sie und Cen führten auch immer wieder lange Gespräche betreffend ihrer Zukunft vor dem Kamin im Salon von Croft Manor. Lara hatte nie direkt gefragt, doch der rothaarige Forscher brachte das Thema eines Tages von selbst auf.

„Wo werden wir leben, Darling... in meiner kleinen Wohnung oder hier? Du weißt, ich will weder dein Geld noch sonst...“

„Ich finde dein Apartment gemütlich“, sagte Lara und sie meinte es auch so. Croft Manor barg hauptsächlich schlechte Erinnerungen und sie war in keinster Weise darauf fixiert, hier zu wohnen. Was allerdings ihr Vermögen betraf... als sie sich entschieden hatte, ihr Leben wirklich mit Cen zu verbringen, damals, unten in der Kaverne, da wußte sie auch, daß es in finanzieller Hinsicht eine Entscheidung geben mußte. Geld konnte vieles erleichtern, doch es konnte für eine Beziehung auch eine Belastung sein. Daher hatte sie mit ihren Anwälten Kontakt aufgenommen und Papiere ausfertigen lassen, die nun in einem Kuvert auf ihrem Schreibtisch lagen.

Cen feixte: „Wirklich? Auch wenn wir in dem kleinen Vorzimmer immer zusammenstoßen, wenn einer von uns aus der Toilette kommt, während der andere gerade in die Küche gehen will?“

Die Archäologin kuschelte sich näher an Cen und erwiderte: „Ich für meinen Teil stoße gerne mit dir zusammen...“

Einige heiße Küsse später murmelt der Forscher: „Du... würdest das alles hier wirklich aufgeben für dieses kleine Apartment von mir?“

„Ja, mein Großer... ist das so verwunderlich? Ich lebe nicht mit Croft Manor zusammen, sondern mit dir... aber... sollte es dir hier gefallen, dann... habe ich überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn du hier einziehst... wir könnten noch ein Pferd kaufen, gemeinsame Ausritte machen...“

„Du könntest noch ein Pferd kaufen“, grinste Cen, „ich kann mir aber zumindest den Sattel leisten...“

Lara erhob sich und trat zu ihrem Schreibtisch, von dem sie das Kuvert nahm, dann setzte sie sich wieder zu Cen an den Kamin.

„Wir müssen einmal darüber reden, warum also nicht jetzt...“

Sie zog die vielen engbedruckten Papierbögen heraus und legte sie vor sich auf den Boden, dann



erklärte sie: „Du hast mich gefragt, ob ich dich heiraten möchte und ich habe ja gesagt... ich weiß nicht, welche Vorstellungen du von der Ehe hast, ich für meinen Teil verbinde damit vor allem die Idee, alles zu teilen... nicht nur Tisch und Bett, sondern wirklich alles. Ich habe Papiere ausfertigen lassen, die, wenn du sie auch unterschreibst, mein Vermögen zu gleichen Teilen zwischen dir und mir aufteilen. Ich möchte das so, Liebster... ich bin bei klarem Verstand und ich habe diese Entscheidung getroffen.“

Cen verspannte sich ein wenig, dann murmelte er: „Du weißt, daß ich das aber nicht will. Es geht mir nicht um dein Geld, sondern nur um dich...“

„Das habe ich verstanden, Watson“, neckte ihn Lara. „Und? Sollen wir ab jetzt so tun, als ob ich nicht reich wäre? Cen... ich habe nicht mal einen Job... und brauche auch keinen. Ich möchte nicht, daß das verdammte Geld unsere Beziehung belastet und das wird es, du weißt es und ich auch. Mir bedeutet es nichts und wenn ich morgen arm sein sollte, dann würde ich mich trotzdem auch in Zukunft der Archäologie verschreiben, denn das ist es, was mich interessiert. Und du denkst genauso darüber, das hast du mir oft genug gesagt.“

Wenn du unterschreibst, dann... dann gehöre ab dem Tag unserer Hochzeit nicht nur ich dir, sondern alles, was ich besitze ist dann zu gleichen Teilen auch unser gemeinsames Eigentum. Das ist meine Vorstellung einer Ehe...“

Der Forscher schluckte und in ihm kämpften widerstreitende Gefühle. Einerseits freute er sich unbändig über diesen unglaublichen Beweis von Laras Liebe, andererseits kam er sich jedoch auch irgendwie schäbig vor. Er hatte Lara – zwar unwissentlich, aber trotzdem – sehr großer Gefahr ausgesetzt, einfach dadurch, daß er von Trinity derart manipuliert worden war. Und nun schenkte sie ihm trotzdem in beinahe schon naiver Art und Weise ein derartiges Vertrauen...

Leise hörte er sie jetzt sagen: „Ich bin kein dummer Backfisch, Cen... ich liebe dich... und solltest du mich wirklich ausnutzen wollen, dann würde dich Sam um den ganzen Erdball jagen, davon kannst du ausgehen...“

Nun kicherten beide, der Forscher feixte: „Ich würde sie endlich gerne persönlich kennenlernen...“

„Das wirst du, Liebster, bald... nach... nach Avalon...“

Avalon... diese Hürde lag noch vor ihnen und obwohl Lara Jonah enorm vermißte, fürchtete sie sich auch ein wenig davor, was dort geschehen würde, wenn sie tatsächlich mit Excalibur wieder die Anderswelt betraten.

Cen nahm einen bereitliegenden Kugelschreiber, bevor er begann die einzelnen Formulare zu unterschreiben, sah er Lara fest in die Augen und sagte: „Wenn ich dir jemals irgendeinen Schaden zufügen sollte, dann kannst du mich erschiessen... und das meine ich ernst...“

Ein sinnliches Lächeln umspielte ihre Lippen, während Lara leise sumnte: „Bang bang, he shot me down, bang bang, I hit the ground, bang bang, that awful sound, bang bang, my baby shot me down...“

Sie beobachtete, wie Cen die Dokumente las und dann einzeln unterschrieb, nachdem er die Papiere wieder weggelegt hatte, beugte sie sich vor und begann spielerisch, sein Hemd aufzuknöpfen. Dann ertranken beide in langen Küssen, während das helle Kaminfeuer flackernde Schatten der engumschlungenen Körper an die Wand zeichnete und sie die Extase für eine kleine Weile forttrug aus Raum und Zeit.

Beltane in Glastonbury... der ganze Ort schien zu vibrieren und der Bereich um die Abbey sowie auch um den Tor glich einem Volksfest. Touristen, New Age-Anhänger, Esoteriker und Neuheiden bevölkerten die Wiesen rund um den Hügel und auch die Grünanlagen zwischen den Mauerresten der Abbey... viele waren mittelalterlich kostümiert und trugen Gewänder, von denen sie dachten, sie würden altertümlich wirken, darunter auch ein junges Paar. Er trug eine Art archaisch anmutende Lederrüstung, sie ein kurzes Hirschlederkleid und geschnürte Sandalen. An den Gürteln von beiden hingen Jagdmesser und während sein roter Haarschopf im rötlichen Schein der untergehenden Sonne dieses 30. Aprils leuchtete, wippte ihr Pferdeschwanz bei jedem Schritt auf und ab. Beide hatten große Lederfutterale über den Schultern, die allerdings in dem Gewirr nicht weiter auffielen. Zuweilen klangen irische oder gälische Lieder durch den lauen Frühlingsabend und (polizeilich genehmigte) Lagerfeuer sorgten zusätzlich für eine 'frühzeitliche' Stimmung.

Das Pärchen schlenderte zwischen den lachenden und zuweilen auch tanzenden Leuten hindurch, schließlich schlugen sie den Pfad ein, der hinauf auf den Hügel führte, zum Turm der St Michaels-Kirche. Allerdings waren sie dabei nicht die einzigen, denn trotz der hereinbrechenden Dunkelheit befanden sich nach wie vor eine Menge an Touristen hier, die die einzigartige Stimmung dieses in der heutigen Zeit als heidnisch geltenden Festes in sich aufnehmen wollten. Allerdings waren weder Lara noch Cen in Festtagsstimmung, im Gegenteil. Beide wirkten bei näherer Betrachtung eher verkrampft, sie sprachen kaum und je näher sie dem dunklen Turm auf der Oberseite des Glastonbury Tor kamen, desto langsamer wurden sie. Beide hatten sich so gut wie möglich auf diesen Tag vorbereitet, ob es genügt hatte, würde sich hoffentlich bald herausstellen.

In dem großen Futteral über Laras Schulter befand sich ihr Compoundbogen, mit dem sie auch in ihrem Bogensportverein schoß; dazu ein Hüftköcher mit hundert Pfeilen. Zu Hause hatte sie Cen gezeigt, welche Art von Spitze sie verwenden würde, denn diesmal galt es, kein Risiko einzugehen. Erstaunt sah der Forscher zu, wie sie an Hand eines Pfeiles die Wirkungsweise dieser speziellen Spitzen demonstrierte, die eigentlich für die Jagd auf großes Wild gedacht waren.

Beim Aufprall der Spitze klappten zwei rasiermesserscharfe Klingen aus dem Geschoß, welche den Pfeil tief in den Körper eindringen ließen und dort verankerten. In der Hand eines versierten Schützen stellte jeder Pfeil mit so einer Spitze eine tödliche Bedrohung dar.

„Und... das kann man einfach so kaufen?“

„Ja, das kann man... der Bogen gilt als Sportgerät und fällt daher nicht unter das Waffengesetz. Trotzdem dürfen diese Art von Spitzen nur an Personen über 18 Jahren abgegeben werden. Ich hoffe wirklich, daß wir... keine der Waffen brauchen...“

Nun sahen sich Lara und Cen aufmerksam um und der Forscher dachte an das Fragment des Schwertes, welches in jener Hülle steckte, die er über der Schulter trug. Ob dieses verrostete Ding tatsächlich das legendäre Schwert von König Artus war? Weder Lara noch er spürten bei der Betrachtung des geborgenen Artefaktes die geringste Empfindung... sie konnten nur hoffen, daß Viviane recht behalten würde... oder... hatten sie gar das falsche Schwert gefunden? Nein, unwahrscheinlich, die magische Kaverne ließ eigentlich kaum einen Zweifel zu, worum es sich bei der Waffe handelte.

Nun blieb Cen stehen und zog Lara an sich. Diese blickte zu ihm auf und sagte leise: „Weißt du eigentlich, was 'Cen' in der alten Sprache bedeutet?“

Mit einem schiefen Grinsen erwiderte der Forscher: „Ja, ich glaube 'der Mutige' oder sowas... warum?“

„Weil du genau das bist, mein Großer. Und genau deshalb habe ich Angst um dich... bitte,

versuchen wir, das Kämpfen, sollte es notwendig sein, den anderen zu überlassen... das dort, in Avalon, das ist nicht unser Kampf. Ich möchte einfach nur Jonah wiedersehen und dann mit ihm und dir wieder hierher zurückkehren.“

„Ich fürchte, so einfach wird das wohl nicht... wenn Viviane recht hat mit dem, was sie dir in diesem Traum gesagt hat, dann... dann werden wir geradewegs in eine Kampfzone...“

Die Konturen des Turmes lösten sich auf, Nebel waberte um sie herum und dann umgab sie ein einziges Inferno. Ohne darüber nachzudenken, warfen sich Lara und Cen auf den Boden, während beide fieberhaft an ihren Futteralen nestelten, um sie aufzubekommen. Während Cen das Schwertfragment herauszog, hängte sich Lara den Köcher um die Hüften und griff nach ihrem weiß-schwarz gemusterten Bogen. Sie hatte ihn daheim nochmals komplett durchgecheckt, die Cams überprüft, die Zielvorrichtung, den Stabilisator...

Unglaublicher Lärm ringsum, Metall schlug auf Metall, Stahl drang in Fleisch und Fackelschein verlieh der Szenerie etwas erschreckend Surreales. Gemurmelte Stimmen, die doch wie Donner grollten, zogen über die heilige Kultstätte und nach wenigen Augenblicken erkannten Cen und Lara, daß der Hügel vollkommen von bis an die Zähne bewaffneten Recken umringt war, die sich von allen Seiten stetig nach oben arbeiteten. In ungefähr zehn Metern Entfernung konnten sie Viviane erkennen, neben ihr Angor. Beide hatten die Arme erhoben und versuchten offensichtlich, den Druiden Mordreds Einhalt zu gebieten, die sich bereits innerhalb der Steinanlage befanden. Neben Ihnen befand sich ein richtiger Hüne, gewandet in eine Leder-Kettenhemdrüstung und ein riesiges, furchterregendes Schwert schwingend.

Da fiel Laras Blick auf das Metallartefakt, welches sich vor den Augen von Cen und der Archäologin in den schönsten Bihänder verwandelte, den beide jemals gesehen hatten. In seiner silbrig glänzenden Klinge spiegelte sich der Feuerschein ringsum, das breite Heft und der lange, lederumwickelte Griff verhiessen einen festen Halt in den Händen. Nun erhob sich Cen, die Waffe mit beiden Händen haltend und Lara rief: „Schütz Viviane und Angor, ich kümmere mich um die Druiden!“

Damit streifte sie den Bogen über und kletterte auf den nächsten Steinquader, während sich Cen zu seiner vollen Größe aufrichtete und sich umsah. Die Kultstätte wurde derzeit noch mehr oder weniger durch einen Ring von Kämpfern aus Avalon geschützt, die sich verzweifelt gegen die gewaltige Übermacht zur Wehr setzten, die Mordred aufgeboden hatte, um ganz offensichtlich diesmal sein Ziel zu erreichen und sich nicht mehr zurückschlagen zu lassen. Er wollte einmal mehr Britannien erobern, nicht verstehend, daß das Land, so wie er es gekannt hatte, nicht mehr existierte.

Viviane, er mußte zu der Priesterin, um ihr das Schwert zu bringen! Nur sie wußte, was nun zu tun war! Doch unversehens tauchten zwei bärtige Kämpfer vor ihm auf, deren bluttriefende Schwerter nichts Gutes verhiessen. Sie warfen sich mit lauten Kampfschreien dem Archäologen entgegen, der nichts anderes tun konnte, als das gewaltige Schwert schützend vor sich zu halten, um die wütenden Schläge seiner Angreifer irgendwie abzuwehren. Doch niemand war erstaunter als er selbst, denn es gelang ihm mit Leichtigkeit, die beiden Männer mit wuchtigen Hieben auf Distanz zu halten. Beide bekamen schließlich große Augen, sie blickten einander an, dann drehten sie sich plötzlich um und liefen schreiend davon. Und dann pflanzte sich ein Ruf über das Schlachtfeld fort, das Freund und Feind gleichermaßen für einen Moment innehalten ließ...

„Excalibur! Excalibur!“

Viviane, die soeben noch verbissen versucht hatte, mit Hilfe der alten Magie die feindlichen Druiden auf Distanz zu halten, wandte sich um und ihre Augen bohrten sich in jene von Cen. In seinem Kopf formten sich uralte Worte und Vivianes Stimme schien sein Innerstes zu berühren.

„Du weißt, was du nun zu tun hast... Artus ist tot, doch seine Kraft, sein Mut und seine Aufrichtigkeit sind in dieser Waffe gebunden... nutze sie... rasch, bevor es zu spät ist...“

Seine Augen folgten ihrem Blick und er erkannte, was sie von ihm verlangte. Lara, wo war sie? Keine Zeit mehr, sie zu suchen, keine Zeit mehr, um zu denken, keine Zeit mehr, um Angst zu

haben...

Cen hob die Waffe mit beiden Händen über den Kopf und seine Stimme hallte weithin über das Schlachtfeld: „Ex – ca – li – bur!“

Die Recken aus Avalon griffen den Kampf auf und er brandete über die heilige Stätte, deren Boden bereits mit dem Blut von Unzähligen getränkt war. Mit einem Schrei begann sich Cen, einen Weg freizuhacken, er wußte, solange er das Schwert hielt, war er unbesiegbar. Weit vor ihm in der Dunkelheit versuchte einer der gegnerischen Kämpfer, seinen Leuten Mut zu machen, er schrie: „Laßt euch nicht ins Bockshorn jagen, der Sieg ist zum Greifen nahe! Angriff, Männer, Angr...“

Die Wucht des Einschlages warf den Mann gute zwei Meter zurück, sein Kopf war nur mehr eine deformierte blutige Masse und der dünne Schaft eines schwarzen Pfeiles ragte aus dem, was einmal sein Gesicht war, steil nach oben. Und ein neuer Ruf ertönte, der sich mit dem Kampfschrei 'Excalibur' vermischte.

„Boudicca ist zurückgekehrt! Faßt Mut, Männer aus Avalon!“

„Boudicca, Boudicca!“, schallte es nun durch die Nacht, während mehr Pfeile durch die Dunkelheit sirrten. Lara wechselte ununterbrochen die Position, denn hier oben auf den Steinquadern bot sie für gegnerische Bogenschützen ein einfaches Ziel. Sie pickte immer die größten Angreifer heraus, die am meisten Schaden anrichten konnten, wobei es durch die Dunkelheit zunehmend schwieriger wurde, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Zweimal bereits hatten sie Pfeile von Mordreds Leuten nur um Haaresbreite verfehlt, gerade lag sie flach auf einem der Menhire, der sich knapp beim Zentrum der Kultstätte befand, nach einem raschen Rundumblick erkannte Lara, daß es gar nicht gut aussah. Trotz des Schubes, den die Streiter aus Avalon durch das Auftauchen Cens mit Excalibur bekommen hatten, war es Mordreds Männern gelungen, einen geschlossenen Kreis um den Hügel zu ziehen, seine Vorhut befand sich ja bereits hier heroben und verwickelte immer wieder Vivianes Kämpfer in kleinere Scharmützel. Der Boden war buchstäblich bedeckt mit verstümmelten Leichen und erinnerte Lara auf grausige Weise an jenen Ort auf Yamatai, wo die Oni, die unsterblichen Krieger Himikos, Leichenberge aufgehäuft hatten...

Sie schüttelte den Kopf, um diesen Alptraum abzuschütteln, doch jenem, der sie gerade umgab, konnte sie nicht entgehen. Bis zum Schluß hatte sie gehofft, es würde eine andere Lösung geben, doch welche hätte das sein sollen? Viviane hatte sie beide ausgeschickt, um Excalibur zu finden und eigentlich war es von Anfang an klargewesen, was dann damit zu geschehen hatte. Warum aber hatte nicht einer von den hier ansässigen Kriegern das Schwert an sich genommen? Und wo war Jonah? In dem Durcheinander von wogenden und mit hochoberhobenen Waffen brüllend aufeinander einschlagenden Kriegern konnte Lara nur einen klar erkennen... Cen. Er hieb sich mit dem riesigen Bihänder eine Schneise durch die auf ihn zustürmenden Gegner und es war klar, wohin er wollte. Die Archäologin sprang wieder auf, sie mußte ihm Feuerschutz geben, Excalibur hin oder her. Ihre Pfeile bohrten sich mit tödlicher Präzision in die Leiber jener Unvorsichtigen, die nicht rechtzeitig in Deckung gingen oder ihre Schilde hochhielten. Dann standen sie einander gegenüber, der Sohn von König Artus, an seinem Gürtel die magische Scheide, die ihn unverwundbar machte und auf der anderen Seite Cen, besudelt vom Blut jener, die er erschlagen hatte, um sich einen Weg zu Mordred zu bahnen. In den Händen hielt er jenes Schwert, das ihn unbesiegbar machte... Unverwundbarkeit gegen Unbesiegbarkeit...

Lara wußte, daß es keinen Sinn hatte, auf Mordred zu schießen, sie konnte ihn nicht töten, solange er die Scheide trug...

Dann prallten zum ersten Mal die beiden Bihänder aufeinander, als Cen mit großer Mühe den Schlag parierte. Er hatte sich zwar zum Zeitvertreib damals im Dorf von einigen Männern im Schwertkampf unterrichten lassen, doch natürlich konnte er dem Recken aus der Zeit von Artus nichts entgegensetzen. Lara schrie vor Entsetzen auf, als Mordreds Schwert nach einer Finte tief in Cens linken Arm drang, doch gleich darauf wurden ihre Augen groß, denn der Forscher kämpfte weiter, als wäre nichts geschehen. Aber es wurde schnell klar, was Artus' Sohn beabsichtigte, er wollte es einfach schaffen, Cen das Schwert aus der Hand zu schlagen...

Der Schuß traf Lara völlig unvorbereitet, sie war einen Moment abgelenkt gewesen durch den Kampf zwischen ihrem zukünftigen Mann und Mordred. Der gegnerische Pfeil drang tief in ihre linke Schulter, sie schrie vor Schmerzen auf und die Wucht des Geschosses warf sie rücklings von dem Menhir auf den Boden. Doch zum Glück lagen gerade dort besonders viele Tote, sodaß sie ziemlich weich fiel. Natürlich hatte sie bei dem Sturz ihren Bogen verloren und sie spürte, wie Blut ihren Arm hinabließ. So ein Mist, sie hätte sich ebenfalls irgendeine Art von Rüstung anziehen sollen und nicht dieses zugegeben zwar sexy aussehende Jägerinnengewand, das allerdings überhaupt keinen Schutz bot...

Die Sicht verschwamm vor ihren Augen, jemand trat zu ihr... Viviane. Die Frau sprach nicht, in dem Lärm, der ringsum herrschte, hätte sie die Herrin vom See ohnedies nicht verstanden. Eine Hand packte den Schaft des Pfeiles, die andere wies mit gespreizten Fingern auf Lara. Die Priesterin hatte die Augen geschlossen und murmelte unentwegt etwas, dann riß sie den Pfeil aus der Schulter der Forscherin.

Das konnte normalerweise nicht funktionieren, denn deshalb hatten ja Pfeile Spitzen, die sich im Fleisch verankerten, damit man sie nicht mehr so leicht entfernen konnte. Eigentlich, das wußte Lara, hätte sie jetzt vor Schmerz ohnmächtig werden müssen, doch nichts dergleichen geschah. Ja, sie verspürte überhaupt keine Schmerzen mehr, obwohl Viviane gerade den Pfeil mit der blutigen Spitze achtlos wegwarf. Die Wissenschaftlerin riskierte einen Blick auf ihre Schulter, abgesehen davon, daß dort das Leder zerrissen war, fühlte sich ihre Haut makellos an... nur das Blut, das vorhin noch aus der Wunde geströmt war, begann langsam an ihrem bloßen Unterarm einzutrocknen. In Laras Kopf hörte sie die Stimme der Sagengestalt.

„Geh, und beende, was dein Gefährte begonnen hat... ihr beide seid unsere letzte Hoffnung...“

Schon drängten mehr und mehr Kämpfer Mordreds auf das Plateau, die Reihen der Recken Avalons wurden dünn und es war nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch der letzte Krieger Vivianes gefallen war.

Nein, soweit durfte es nicht kommen... Lara quälte sich wieder auf die Beine, sie tastete nach dem Bogen und sammelte fieberhaft so viele Pfeile, wie sie finden konnte, vom Boden auf, denn diese waren ihr natürlich bei dem Sturz aus dem Köcher gefallen. Dann kletterte sie erneut auf den querliegenden Stein und mußte mit ansehen, wie Cen von Mordred immer mehr zurückgedrängt wurde. Der rothaarige Forscher war nicht gerade klein, doch der Sohn von Artus überragte ihn um Haupteslänge und sein dichter, schwarzer Bart verlieh ihm eine Grimmigkeit, die alleine seinen Anblick furchterregend machte. Wenn Cen das Schwert verlor, dann wird er ihn töten!, schoß es Lara durch den Kopf. Durch den unglaublichen Zweikampf abgelenkt beachtete sie zum Glück gerade niemand, sie stand auf dem Stein und versuchte in dem flackernden Licht der Kienspäne, die mehrere Kämpfer hielten, genau zu sehen. Mordred und Cen befanden sich ungefähr fünfzehn Meter von ihrer Position entfernt schräg unter ihr und umkreisten einander wie lauernde Tiger. Lara wußte, sie hatte nur einen Versuch, dann würden Mordred und auch andere seiner Männer merken, was sie beabsichtigte. Das also würde der wichtigste Schuß ihres Lebens sein... *Bang bang, he shot me down...*

Sie nahm einen der Pfeile mit der Jagspitze und wog ihn kurz prüfend in der Hand. Die Entfernung war prinzipiell lächerlich, fünfzehn Meter... doch das Ziel zu treffen würde trotzdem unglaublich schwierig sein, vor allem, weil es ständig in Bewegung war und sich auch nicht dauernd in ihrem Sichtfeld befand. *..Bang bang, I hit the ground...*

*Die beste Waffe nützt dir nichts, wenn du dich nicht konzentrieren kannst, um sie auch richtig zu verwenden...*

Das hatte Conrad ihr immer wieder gesagt... *Fokus, such den Fokus, Lara...*

Ein erneuter wuchtiger Hieb traf Excalibur und diesmal hätte es Mordred fast geschafft. Mit letzter Kraft hielt Cen das Schwert umklammert, sein Gegner lachte höhnisch auf und hob seine Waffe, um sie wieder und wieder auf den rothaarigen Forscher niedersausen zu lassen.

Er wird das Schwert nicht mehr lange halten können, vielleicht noch zwei, drei Hiebe, dachte Lara,

dann blendete sie ihre Umgebung aus und ihr Körper, ihre Arme und Hände, wurden eins mit dem Bogen und dem eingelegten Pfeil, der auf Mordred zeigte.

*...that awful sound, bang bang...*

Wieder ein wuchtiger Hieb, der Cen zurücktaumeln ließ...

*...my baby shot me down...*

Dann verließ der Pfeil die Sehne und flog seinem Ziel entgegen. Mordred taumelte kurz zur Seite, er sah sich rasch um, was war das gewesen? Dann richtete er sein Augenmerk wieder auf den rothaarigen Knirch vor ihm, jetzt würde er ihm das Schwert aus der Hand schlagen und dann würde er ihm die Waffe in die Brust stoßen...

Ein vielstimmiger Schrei brandete ringsum auf, ja, seine Männer feuerten ihn an... doch Halt... das klang ja eher ängstlich als siegesgewiß...

Lara ließ langsam den Bogen sinken und atmete ruhig ein und aus... geschafft... sie hatte das schier Unmögliche geschafft...

Cens Blick huschte von dem Mann vor ihm zu dem Stück Leder, das mit feinsten Stickereien rundum verziert war und das nun einen Meter hinter Mordred am Boden lag. In ihm steckte ein dünner, schwarzer Pfeil...

Laras Geschoß hatte es wirklich zuwegegebracht... die Spitze war oben in das Leder der Scheide gedrungen, die an Mordreds Hüfte hing, beim Aufschlag waren die Rasiermesserklingen ausgeklappt und hatten durch die Wucht des Schusses das Schwertfutteral vom Gürtel getrennt. Jetzt oder nie...

Cen, der bisher eher schützend die Waffe über seinen Kopf gehalten hatte, richtete sich wieder auf, als Excalibur auf das Schwert Mordreds traf, sprühten Funken und der Forscher wußte, daß er jetzt nicht mehr nachgeben durfte. Bei jedem Schlag, den er ausführte, schrie Cen vor Anstrengung auf, dann gab es ein häßliches Geräusch und mit einem Mal hatte Mordred nur mehr den Stumpf seines Schwertes in der Hand, der obere Teil war durch einen besonders wichtigen Schlag Cens abgebrochen. Während der Recke noch mit großen Augen auf die Reste seiner Waffe starrte, schrie der Archäologe ein letztes Mal auf und der darauffolgende Hieb trennte den Kopf Mordreds sauber von seinen Schultern. Die Kraft hinter dem Schlag war so groß gewesen, daß das Haupt des Hünen durch die Luft flog und gegen einen der aufrecht stehenden Steine prallte, die jenen Menhir hielten, auf dem Lara noch immer stand.

Der Sohn von Artus, aus dessen Hals Blut in einer hohen Fontäne spritzte, sackte langsam in sich zusammen und mit einem Mal erstarben die Kampfgeräusche. Die Kämpfer Mordreds wichen enteistert zurück, das konnte einfach nicht sein! Ihr Anführer war doch unverwundbar! Die drei Druiden, die bis jetzt durch gemurmelte Zaubersprüche ihren Männern Mut gemacht hatten, gaben jedoch nicht so leicht auf. Sie hoben die Arme und schienen nun Cen Flüche entgegenschicken zu wollen, doch da löste sich ein gewaltiger Recke aus dem bisherigen Knäuel an ineinanderverstrickter Leiber, seine Keule fuhr unbarmherzig nieder und beendete das unselige Dasein der verderbten Priester.

„Cen! Jonah!“

Laras Schrei hallte über die Stätte, dann folgte ein anderer Ruf, einer der sich fortpflanzte über den ganzen Hügel...

„Ex – ca – li – bur!“

Die Kämpfer von Mordred, obwohl nach wie vor in der Überzahl, wichen zurück, da erfüllte ein Brausen die Luft, ein Heulen und Wimmern, das selbst den tapfersten Recken schaudern ließ. Eine einsame Frauengestalt wurde sichtbar, nur zeitweilig erhellt durch flackernden Feuerschein der Kienspäne. Rabenschwarzes, fast bodenlanges Haar umflatterte ihre Gestalt, die in einem dunklen Kleid steckte. Bloße Arme, die in der Dunkelheit beinahe gespenstisch weiß leuchteten, streckten sich gen Himmel und Worte, so alt wie das Land selbst, erfüllten die Luft ringsum. Schreiend wanden sich die Kämpfer Mordreds, doch keinem einzigen gelang die Flucht. Ihre Körper begannen von innen heraus zu brennen und so wurde jeder einzelne Getreue von Artus' Sohn ein Raub der

Flammen.

Morgan Le Fay, die nicht länger durch den Bann Mordreds und seiner Druiden gefangengehalten wurde, hatte schauerliche Rache genommen an ihren Häschern. Nachdem auch der letzte Angreifer nur mehr ein Haufen Asche geworden war, ließ die alterslos erscheinende Frau die Arme sinken und in die Stille, die folgte, sagte sie mit heller, beinahe melodiöser Stimme: „Sei begrüßt, Nimueh... es ist lange her, seit wir einander gesehen haben...“

Zwei Stunden später. Lara war zuerst in Cens, dann in Jonahs Arme geflogen, alle hatten wirr durcheinandergeredet, schließlich war Cen vor Viviane getreten und hatte ihr Excalibur, das nun wieder in seiner richtigen Scheide steckte, auf den flachen Händen entgegengehalten.

„Hier, Herrin... verwahre es gut. Ich hoffe, es wird ab jetzt nicht mehr gebraucht werden...“

Morgan, die neben Viviane stand, hatte Cen gemustert, dann sagte sie: „Und was ist das für ein gutgebauter Recke? Mir scheint, ich habe in den letzten tausend Jahren einiges versäumt...“

Da war Lara still an Cens Seite gekommen und hatte leise, aber bestimmt gesagt: „Dies ist mein zukünftiger Gemahl, Morgan... ich fürchte, du mußt deinen Blick auf jemanden anderen richten...“

Während die Halbschwester von Artus ein wenig die Brauen runzelte, umspielte ein Lächeln die Lippen von Viviane und sie sagte: „Nun... da hat Lara wohl recht... aber sei unbesorgt, nicht alle Männer sind in den vergangenen Kämpfen gefallen...“

Dann wandte sie sich an all jene, die diesen Kampf überlebt hatten und rief mit lauter Stimme: „Männer von Avalon! Es ist tatsächlich vollbracht... die Herrschaft Mordreds ist beendet, die Inseln sind wieder frei... kehrt nun in eure Dörfer zurück, wo euch eure Frauen und Kinder gewiß bereits ungeduldig erwarten und bringt ihnen allen die frohe Kunde... Avalon ist frei... für immer... dies haben wir nicht zuletzt Cen und Lara zu verdanken, die Excalibur aus der Anderswelt zurück in unsere eigene geholt haben, obwohl sie das nicht hätten tun müssen. Es ist also nach wie vor so, daß Ehre, Treue und Mut nicht ausgestorben sind, sondern weitergegeben werden, von Generation zu Generation. Morgen ist Beltane, das Fest des Sommerbeginns und der Fruchtbarkeit. Heute Nacht erwarten die Götter, daß auch ihr und eure Frauen fruchtbar seid, auf daß wir diesem unserem Land neues Leben schenken können... für eine friedliche Zukunft...“

Die Männer reckten ihre Waffen in die Luft und zustimmende Rufe hallten durch die Nacht, Viviane fuhr fort: „Morgen werden wir große Scheiterhaufen errichten und darauf die Tapfersten der Tapferen in Würde hinübergeleiten in unser Totenreich. Geht jetzt und bringt die Kunde unseres Sieges über die Inseln...“

Während der Großteil der Männer langsam abrückte, wandte sich Viviane an Cen und Lara.

„Keine Worte können die Dankbarkeit ausdrücken, die ich für eure Taten empfinde. Durch euch beide lebt der Geist von Artus und auch Boudicca weiter und ihr habt unserem Volk eine neue Zukunft ermöglicht. Ich habe ein Geschenk für euch...“

Die Priesterin brachte einen kleinen Lederbeutel zum Vorschein und reichte ihn Cen und Lara.

„Hierin sind Samen eines unserer Apfelbäume. Pflanz diese in eure Erde und ihr werdet ein Leben lang Äpfel haben, wie es sie sonst nicht mehr gibt in eurer Wirklichkeit. Ihr Geschmack soll euch zeitlebens an Ynis yr Afallon erinnern, die Apfelinsel, auf der das alte Volk weiterbestehen wird, dessen Erbe ihr beide in euch tragt. Seid fruchtbar, Lara und Cen, und gebt dieses Erbe weiter, auf daß euer Mut und eure Ehrenhaftigkeit weiterbestehen... seid gesegnet...“

Sie umarmte nacheinander Cen und Lara, feierliche Stille lag über der Kultstätte, dann suchten Laras Augen Jonah, der ein wenig abseits stand. Sie trat still zu ihm und als er zu sprechen ansetzen wollte, schüttelte die Forscherin stumm den Kopf.

„Shhh... sag nichts, mein Freund... ich habe längst begriffen, daß du bei Fia genauso dein Glück gefunden hast wie ich bei Cen... du hast auf Yamatai, bevor ich mich Mathias gestellt habe, zu mir gesagt: 'Das ist kein Abschied, little bird, ich sage nicht Auf Wiedersehen...'“

Und auch ich sage dir heute nicht Auf Wiedersehen, nur Lebewohl... ich danke dir für all das, was du für mich getan hast, für deine Freundschaft und daß du immer an mich geglaubt hast...“

Nun mußte Lara doch weinen, doch trotz ihrer Tränen lächelte sie.



„Hier... ich möchte dir etwas geben, als Erinnerung...“

Sie hielt dem Hawaiianer ihren Bogen samt den restlichen Pfeilen hin, den dieser schweigend nahm, dann lag sie in seinen Armen und hielt ihn, so fest sie nur konnte.

„Werde glücklich mit Fia, das wünsche ich dir von ganzem Herzen“, wisperte Lara und Jonah antwortete bewegt: „Und ich wünsche dir dasselbe, *little bird*... du wirst immer in meinem Herzen sein, bis ans Ende meiner Tage...“

Die Archäologin löste sich von ihrem langjährigen Freund, dann schniefte sie: „Jetzt geh, Fia wartet sicher schon mit bangem Herzen auf deine Rückkehr...“

Auch Cen umarmte den Hünen ernst, dieser sagte: „Gib auf Lara immer acht, sie ist etwas ganz Besonderes...“

Dann wandte er sich um und schloß sich der Gruppe an, die sich soeben anschickte, in das Dorf bei dem kleinen Weiher zurückzukehren. Viviane und Morgan hoben leicht die Arme und der Nebel legte sich über die heilige Stätte, jener Nebel der Cen und Lara von einer Wirklichkeit in eine andere brachte. Umringt von lachenden und singenden Touristen gingen beide durch die vom Feuerschein erhellte Nacht hügelabwärts, engumschlungen und schweigend. In einiger Entfernung betraten sie den kleinen, dichten Wald, der sich im Süden des Glastonbury Tor befand. Von weit weg drangen die gedämpften Geräusche der singenden und feiernden Menschen an ihr Ohr, ansonsten war es still. Lara streifte ihre Ledertunika ab und Cen tat dies mit seiner leichten Rüstung, dann begaben sie sich auf das weiche Moos und feierten auf ihre Art Beltane, das Fest des Sommerbeginns, der Erneuerung und der Fruchtbarkeit, während der Mond hell durch das Blätterdach leuchtete und die beiden umschlungenen Körper zu segnen schien. Danach lagen sie still beieinander, Herz an Herz und Haut an Haut.

„Ich liebe dich, Cen Fraser“, wisperte Lara und dieser flüsterte zurück: „Und ich liebe dich, Lara Croft...“

## EPILOG

Alles hatte auf diesen Punkt zugesteuert, auf genau diesen Moment. All die Wochen der Vorbereitung, der Planung, der Aufregung... all das diente letztendlich nur einem Zweck, der heute, am Samstag, dem 4. Juni 2016, erfüllt wurde. Genau jetzt, wo Cen und Lara vor Pastor Williams standen, der beide mit gütigen Augen ansah. Lara kannte den Pastor schon solange sie denken konnte und auch seine rundliche und stets gut gelaunte Frau, die Lara oft als Kind mit leckerem Kuchen verwöhnt hatte. Pastor Williams stand der kleinen Gemeinde von Farley Green vor, er hatte im Umkreis von fünf Kilometern beinahe jedes Neugeborene getauft und auch jeden Toten, den es zu beklagen gab, bei seiner letzten Reise begleitet. Auch Lord Richard Croft wurde von ihm verabschiedet, vor zwölf Jahren.

Jetzt befand sich der Pastor, der gut und gerne schon auf die Siebzig zuing, hier, auf der Wiese hiner dem Croft Manor, auf dem ein Gartenpavillion aufgestellt worden war und einige Stuhlreihen, und Tische... Tische, auf denen nicht nur ein leckeres Buffet angerichtet worden war, sondern die auch eine besondere Last zu tragen hatten, nämlich all die Hochzeitsgeschenke, die das junge Paar in Kürze erhalten würde, doch noch war es nicht soweit.

Samantha Nishimura zeigte gerade Mike die wesentlichen Positionen, von denen er filmen sollte. Mike war einer ihrer Filmassistenten, den sie aus Los Angeles mitgebracht hatte, um das festliche Ereignis für die Nachwelt zu konservieren. Professor Milton Hargrave unterhielt sich mit Ellen und John Fraser, den Eltern des Bräutigams und Maggie Foxton stand bei ihrem Chef, Frank Ross, der in ein angeregtes Gespräch mit Joslin Reyes und ihrer mittlerweile siebzehnjährigen Tochter Alisha, sowie auch Kaz Weiss vertieft war, der Schwester des auf Yamatai verstorbenen Technikers der Endurance.

Joslin hatte ursprünglich geschrieben, daß sie Lara und Cen zwar von Herzen zu ihrem Glück gratulieren würde, aber nicht käme, aus terminlichen Gründen. Lara hatte das zur Kenntnis genommen, sie wußte, daß die Expolizistin den Tod von Conrad Roth noch nicht wirklich verwunden hatte, genausowenig wie Lara selbst, auch wenn es jedes Jahr ein bißchen leichter wurde. Aber Joslin war die Partnerin von Conrad gewesen und auch ihre Tochter war von ihm, daher verstand Lara ihre Bedenken. Doch zu ihrer und auch Cens Überraschung rief sie vor einer Woche an und teilte mit, daß sie es sich anders überlegt hätte, und wenn sie nach wie vor willkommen wäre, dann würde sie sehr gerne der Trauung beiwohnen.

Lester Conally, der durch Cen und Lara zwischenzeitlich zum Gutsverwalter 'ernannt' worden war, hatte gemeinsam mit Sam, mit der er sich auf Anhieb gut verstand, alle Vorbereitungen getroffen... und nun war es soweit. Die Gäste setzten sich und eine in England für Mittelaltermusik bekannte Band, die natürlich ebenfalls Sam organisiert hatte, brachte eine Version von 'Scarborough Fayre', dar <sup>2</sup>, die perfekt zu dem ein wenig verwunschen wirkenden Garten und dem alten Herrenhaus paßte... und zu den beiden Personen, die während des Liedes langsam nach vor zu dem Platz gingen, an dem der Pastor stand und auf sie wartete.

Cen Fraser, der einen silbergrauen Einreiher trug, wurde von seinem Vater begleitet, der auch als Trauzeuge für ihn fungierte und Lara Croft, gehüllt in einen weißen Traum aus Tüll und Spitze, ging am Arm ihrer besten Freundin Sam, die ihre Trauzeugin war.

Schließlich standen sie vor Pastor Williams, John Fraser und Sam traten einige Schritte zurück und setzten sich dann auf ihre Plätze. Die Sonne schien hell durch die dichten Kronen der uralten Bäume, unter denen die Zeremonie stattfand und träge Insekten umschwirrten einige der Rosen, die seit einiger Zeit von Ellen Fraser zu neuer Blüte gebracht worden waren.

---

2 [showing here...](#)

„Liebe Gäste“, hob nun der Pastor an zu sprechen, „wir haben uns heute hier versammelt, um in der Gegenwart Gottes der Vermählung dieses Mannes und dieser Frau beizuwohnen...“

Lara und Cen standen dicht nebeneinander, beide mit klopfenden Herzen und hätte Lara nicht den Brautstrauß in der Hand gehalten, sie hätte wohl ohne Unterlaß ihre Hände vor Nervosität gerungen. Obwohl sie es mit aller Kraft versuchte, konnte sie den Worten des Pastors nicht folgen, das Blut pochte in ihren Ohren und sie war so aufgewühlt wie noch nie.

Dann, nach einer Ewigkeit, wie es Lara schien, wandte sich Pastor Williams direkt an die Gemeinde und sagte laut: „Wenn es irgendjemanden gibt, der einen Grund anführen kann, warum Lara und Cen nicht rechtmäßig getraut werden können, der möge jetzt sprechen oder für immer schweigen...“

Lara biß sich auf die Lippen, obwohl sie wußte, daß all ihre Ängste irrational waren. Hoffentlich sagte niemand etwas...

Nach kurzer Zeit fuhr der Pastor fort, indem er sich direkt an Lara wandte und er sprach nun endlich jene Worte, auf die die junge Archäologin so lange gewartet hatte.

„Lara Croft, willst du diesen Mann zu deinem Ehemann nehmen und mit ihm zusammenleben im Bund der Ehe? Willst du ihn lieben, achten und ehren? Willst du zu ihm halten in Krankheit und Gesundheit, und ihm treu sein, solange ihr beide lebt?“

Obwohl sie den Ablauf mit dem Pastor zweimal geübt hatten, starrte ihn nun Lara an, unfähig etwas zu sagen. Mit einem kaum merklichen Lächeln nickte er ihr zu und Lara räusperte sich, dann sagte sie: „Das werde ich!“

„Und du, Cen Fraser, willst du diese Frau zu deiner Ehefrau nehmen und mit ihr zusammenleben im Bund der Ehe? Willst du sie lieben, achten und ehren? Willst du zu ihr halten in Krankheit und Gesundheit, und ihr treu sein, solange ihr beide lebt?“

„Das werde ich!“

Nachdem Pastor Williams die Gemeinde aufgefordert hatte, zu bekunden, daß sie nun Zeuge der Vermählung des Brautpaares geworden waren, trat Sam langsam vor und überreichte ihm eine kleine Schachtel, die der Geistliche öffnete und dabei sagte: „Segne, oh gütiger Gott, diese Ringe als Symbol jenes Gelübdes, mit dem dieser Mann und diese Frau einander verbunden haben durch Jesus Christus, unseren Herrn.“

Cen nahm einen der Ringe und steckte ihn an die leicht zitternde Hand Laras, dabei sagte er leise: „Ich gebe dir diesen Ring als Symbol meiner Liebe, und mit allem was ich bin und mit allem, was ich habe ehre ich dich, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“

Nachdem Lara dasselbe bei Cen getan hatte, lächelte der Pastor gütig und hob ein wenig die Stimme.

„Nun, da Lara und Cen sich einander mit diesem feierlichen Gelübde selbst gegeben haben, durch das Verbinden der Hände und den Austausch der Ringe, erkläre ich sie zu Ehemann und Ehefrau, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes... das, was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen... Amen...“

Nach einer kleinen Pause setzte er leise in Richtung Cen hinzu: „Sie dürfen die Braut jetzt küssen...“

Und als der Archäologe den Brautschleier hob und seine Lippen die ihren berührten, da löste sich endlich die Anspannung, die Gäste klatschten und lachten und Lara weinte... sie weinte vor Glück, doch ein klein wenig weinte sie auch um jene, die sie gekannt und geliebt hatte und die heute nicht hier sein konnten, um dieses Glück mit ihr zu teilen...

Später nahm Sam selbst das Anschneiden der Hochzeitstorte auf, den traditionell nach hinten geworfenen Brautstrauß fing übrigens Joslin Reyes auf, was ihr sichtlich peinlich war. Doch Alisha lachte und zwinkerte Lara vergnügt zu, dabei zog sie mehrmals rasch die Augenbrauen hoch und deutete mit dem Kopf auf Frank Ross, was die Archäologin grinsen ließ. Nachdem alle Gäste mit Nahrung und Getränken versorgt waren, sichtigten Cen und Lara die Hochzeitsgeschenke und lasen auch alle Billets mit den Glückwünschen. Auf einem der Kuverts, das in schlichtem Weiß gehalten

war, stand: *Für das Brautpaar.*

Als beide den Umschlag neugierig öffneten, sahen sie, daß er nur ein Blatt Papier enthielt, auf dem mit Computerschrift folgender Text gedruckt war:

*Herzlichen Glückwunsch zur Vermählung. Heute haben Sie beide im Angesicht Gottes den Heiligen Bund der Ehe geschlossen, in jeder Hinsicht ein ganz besonderer Tag für Sie. Gott ist nun Ihr ständiger Begleiter, denn in seinem Sinne haben Sie ab jetzt ein gefälliges Eheleben zu führen... und auch mit uns sind Sie beide auf ewig verbunden, in guten und in schlechten Tagen. Wir beobachten Sie und wir wachen über Sie... ich denke, wir alle werden noch sehr interessante Zeiten miteinander verbringen, denn wir haben noch viel mit Ihnen vor, zum höheren Ruhme des Einen Gottes.*

*Trinity*



# QUELENNACHWEISE

Für diejenigen, die es interessiert, füge ich untenstehende Links ein, die sich einerseits mit dem Glastonbury Tor beschäftigen und andererseits mit der Glastonbury Abbey, König Artus und Avalon.

[Glastonbury Tor](#)

[Glastonbury Abbey](#)

Weiters möchte ich auf die beiden Buchzyklen verweisen, die ich bereits vor vielen Jahren mit Begeisterung gelesen habe und die mich letztendlich zu diesem Buch inspiriert haben.

Zum einen ist das die **'Wintersonnenwende-Saga'**, die neuerdings auch unter dem Titel **'Lichtjäger'** vertrieben wird. Dies ist eine preisgekrönte Jugendbuchserie der Autorin Susan Cooper, die ich wirklich jedem (auch Erwachsenen) nur empfehlen kann.

[Die Wintersonnenwende-Saga](#)

Zum anderen der Romanzyklus **'Die Nebel von Avalon'** von Marion Zimmer-Bradley. Dieses Epos ist vielen Fantasyfreunden ohnedies ein Begriff, hier trotzdem nochmals ein dementsprechender Link:

[Die Nebel von Avalon](#)

# DANKSAGUNGEN

Als erstes geht mein Dank an Crystal Dynamics und Square Enix für die ersten beiden unglaublich tollen Reboot-Spiele der 'Tomb Raider'-Serie.

Weiters danke ich Tom von [laraweb.de](http://laraweb.de), nicht nur für interessante Gespräche, sondern auch dafür, daß er dem vorliegenden Roman ein elektronisches Zuhause gegeben hat.

Im Speziellen möchte ich mich bei meiner guten Freundin Dany dafür bedanken, daß sie das wunderbare Cover des vorliegenden Romanes entworfen und realisiert hat. Wer Interesse daran hat, auch ihre anderen Werke zu betrachten, kann dem nachstehenden Link zu ihrer Künstlerhomepage folgen und ich kann nur sagen: ein Besuch lohnt sich!

[Gonschorek-Design](#)

Und last but not least geht wie immer mein ganz besonderer Dank an meine Familie, die mir immer wieder die Möglichkeit gibt, Zeit fürs Schreiben zu finden. Im Besonderen gilt das für meine Frau Bettina, deren Liebe mir die Sicherheit verleiht, trotzdem weiterzumachen, auch wenn mich manchmal der Mut verläßt und mich Zweifel plagen.

# RECHTLICHES

Alle Rechte für die Worte und Schriftzüge 'Tomb Raider' und 'Lara Croft', sowie für alle Inhalte aus der Computer- und Videospielereihe 'Tomb Raider' liegen ausschließlich bei den Entwicklern Core Design (bis 2003) bzw. Crystal Dynamics, sowie den Publishern Eidos Interactive (bsi 2009) und Square Enix.

Hiermit untersage ich ausdrücklich die Verwendung des vorliegenden Romans – auch auszugsweise – zum Zwecke kommerzieller Nutzung. Desweiteren untersage ich ausdrücklich das Hochladen des vorliegenden Romantextes – auch auszugsweise – auf nicht von mir persönlich genehmigten Webseiten, FanFic-Foren und Ähnlichem. Im Zweifelsfalle bitte ich um Kontakt unter [te500@eclipso.at](mailto:te500@eclipso.at)

Die Handlung des vorliegenden Romanes ‚Fate of the Tomb Raider‘ stellt ausschließlich mein geistiges Eigentum dar.

© 2016 by



(Free picture from deviantart.com)